Der homöopathiſche Thierarzt.

Erster Theil.

Die

Krankheiten des Pferdes

und

ihre homöopathiſche Heilung,

herausgegeben

von

Friedrich Auguſt Günther.

Sondershauſen.
Verlag von F. A. Eupel.

1837.

Der
homöopathische Thierarzt.

Ein
Hülfsbuch
für
Cavallerie-Officiere, Gutsbeſitzer, Ökonomen und
alle Hausväter,
welche
die an den Hausthieren am häufigſten vorkommenden Krankheiten
ſchnell, ſicher und wohlfeil
ſelbſt heilen wollen,

nebſt einer Abhandlung
über
das Weſen der **Homöopathie** im Allgemeinen
und
ihre Anwendung zur Heilung kranker Hausthiere
insbeſondere,

von

Friedrich August Günther,
Privatgel. und Mitgl. des hom. Vereins zu Langenſalza.

Erſter Theil: Krankheiten der Pferde.

Sondershauſen, 1837.
Verlag von Friedrich Auguſt Eupel.

Die

Krankheiten des Pferdes

und

ihre homöopathiſche Heilung.

Ein

Hülfsbuch

für

Cavallerie-Officiere, Landwirthe und alle Pferdebeſitzer,

mit Beiträgen

von

Johann Friedrich Kerl,

bearbeitet und herausgegeben

von

Friedrich Auguſt Günther,

Privatgel. und Mitgl. des hom. Vereins zu Langenſalza.

Des homöopathiſchen Thierarztes erſter Theil.

Sondershauſen, 1837.

Verlag von Friedrich Auguſt Eupel.

Die zu dieſem Werke gehörigen vollſtändigen homöopathiſchen Hausapotheken, 200 flüſſige Arzneimittel enthaltend, liefert die Hofbuchhandlung von F. A. Eupel in Sondershauſen zu dem Preiſe von 12 Rthlr. Preuß. Cour. Die äußerlich anzuwendenden Mittel: Arnica montana und Symphytum officinale, ſind in ganzen und halben Standgläſern, zu 16 und 8 Gr. Preuß. Cour., daſelbſt ebenfalls vorräthig. Jede gute Buchhandlung nimmt auf dieſe Gegenſtände Beſtellungen an. — Etui's, die gar nicht, oder mit einem anderen, als dem nebenſtehenden Petſchafte verſiegelt ſind, iſt man nicht verbunden anzunehmen.

Der Verf.

Vorwort.

Die zwar ſeit wenigen Jahren erſt, aber mit entſchiedenem Glücke verſuchte Anwendung der Homöopathie zur Heilung der leidenden Thierwelt iſt ein in ſeinen Reſultaten ſo folgenreicher, und in ſeinen entfernteren Wirkungen für die neue Heillehre ſelbſt ſo wichtiger Schritt, daß es für Jeden, welcher in dieſem Zweige des naturgeſetzlichen Heilverfahrens gründliche Erfahrungen zu machen Gelegenheit hat, dringende Pflicht wird, dieſelben auch außerhalb des engeren Kreiſes ſeiner perſönlichen Wirkſamkeit zu Jedermanns Kunde zu bringen. Wichtig aber für die neue Heillehre ſelbſt nennen wir deshalb die Anwendung derſelben zur Heilung der leidenden Thierwelt, weil hiermit, und durch die dabei gewonnenen, oft die kühnſten Erwartungen übertreffenden Reſultate ein von den Gegnern des homöopathiſchen Heilverfahrens demſelben häufig gemachter Vorwurf in Nichts zerfällt. Die Homöopathie ſoll nämlich, wie die Gegner derſelben behaupten, darum oft ſo überraſchende Wirkungen bei Geſunden und Kranken hervorgebracht haben, weil bei der Verſuchsperſon oder dem Patienten, durch die geſteigerte Erwartung, daß etwas Außerordentliches mit ihm vorgehen müſſe, und die hierdurch vermehrte Einwirkung der geiſtigen Stimmungen auf die leiblichen — Reſultate herbeigeführt würden, welche weniger in der gereichten Arzneigabe, als in den Erwartungen der Verſuchsperſon oder

des Patienten ihren Grund hätten, ſo daß alſo die Homöopathie zu einer Art ſympathetiſcher Manipulation herabſänke. Es iſt hier nicht der Ort, das Unſtatthafte und Abgeſchmackte dieſer gegneriſchen Einwendung nachzuweiſen; aber — haben denn die Herren Allöopathen noch niemals von den überraſchenden Wirkungen gehört, welche die Homöopathie bei Thieren bis jetzt ſchon hervorgebracht hat, und, wenn ſie davon gehört haben (denn dieſe Herren ſcheinen auf das Ignoriren ganz beſonders verſeſſen zu ſein), glauben ſie vielleicht auch, daß Hanſens Pferd, oder Kunzens Kuh auf pſychologiſch-homöopathiſchem Wege geneſen ſei? — Wenn es daher noch irgend eines Beweiſes für die Wahrheit des homöopathiſchen Heilverfahrens bedurft hätte, ſo wäre er in der Anwendung deſſelben auf die Thierheilkunde, und zwar auf eine Weiſe gegeben, die auch den entſchiedenſten Gegner der Homöopathie zum Schweigen bringen muß.

Aber nicht blos wichtig in Bezug auf die neue Heillehre ſelbſt, ſondern auch folgenreich in ihren Reſultaten muß die Anwendung der Homöopathie zur Heilung der leidenden Thierwelt genannt werden, wenn wir wahrnehmen, wie der von dem Drucke der Zeiten ohnehin ſchwer genug belaſtete Landmann ſo häufig den wegen ſeiner Entfernung nur um ſo koſtſpieligeren (allöopathiſchen) Thierarzt herbeirufen läßt, oder wohl gar zu dem unwiſſenden Pfuſcher ſeine Zuflucht nimmt, um für gutes Geld ſein erkranktes Vieh (oft ſeinen einzigen Reichthum) martern und — ſterben zu ſehen, während er mit einem verhältnißmäßig ganz unbedeutenden Aufwande die an den Haus- und Nutzthieren gewöhnlich vorkommenden Krankheiten in den meiſten Fällen leicht und ſicher (homöopathiſch) ſelbſt zu heilen im Stande iſt. Und ihm hierzu die nöthige An-

leitung zu geben, iſt der Zweck und die Aufgabe dieſer lediglich für ſeine Bedürfniſſe berechneten Schrift, deren Verfaſſer, bei Übergabe dieſes auf vielfältige Erfahrung gegründeten Abriſſes der homöopathiſchen Thierheilkunde, den lebhaften Wunſch hegt, daß dasjenige, was nach oft wiederholten Erfahrungen ſich bewährt hat, nun auch im weiteren Kreiſe ſegensreich wirken möge zum Wohle der leidenden Thierwelt!

Die über homöopathiſche Veterinärkunde bis jetzt erſchienenen Schriften, nämlich:

1) Zooiaſis, oder Heilungen der Thiere nach dem Geſetze der Natur, von Dr. Lux, Leipzig, bei Kollmann, 1833 — 35, bis jetzt 1 Bd. oder 3 Hefte von 118, 124 und 145 Seiten. Preis eines jeden Heftes: 1 Thlr.

2) Erfahrungen aus dem Gebiete der (homöopathiſchen) Thierheilkunde, von einem praktiſchen Landwirthe, Düſſeldorf, bei Schaub, 1835, 76 Seiten. Preis: 9 Sgr.

3) Homöopathiſche Heilverſuche an kranken Hausthieren, von einem Laien, erſter Brief: Heilung der Pferde. Magdeburg, bei Heinrichshofen, 1835, 109 Seiten, Preis: 10 Sgr. — zweiter Brief: Heilung der Rinder. Ebendaſ. 1836, 136 Seiten, Preis: 14 Sgr.

4) Dr. Weber: der Milzbrand. Leipzig, bei Reclam, 1836, 114 Seiten, Preis: 16 Sgr.

5) Repertorium der Thierheilkunde nach homöopathiſchen Grundſätzen oder alle bis jetzt bekannten homöopathiſchen Krankheitsheilungen und Erfahrungen an Thieren. 8. (XII. u. 250 S.) Leipzig, Schumann. Geh. 21 Sgr.

ſo wie die in dem Werke: „Volksblätter für homöopathiſches Heilverfahren", von Wahrhold, Leipzig, bei Schumann, 1. Bd. 1835, 2. Bandes 1. Heft, 1836 — gegebenen, und wenn wir nicht irren, aus der Feder des Verf. der „hom. Heilverſuche" gefloſſenen Beiträge zur homöop. Thierheilkunde — bei Ausarbeitung dieſer Blätter nicht benutzt zu haben, würde dem Verf. derſelben mit Recht zum Vorwurfe gereichen; ja, es mußte ſogar, der relativen Vollſtändigkeit wegen, aus den genannten Schriften dasjenige, was ſich dort als bewährt angegeben fand, hier aufgenommen werden, wenn dem Verf. in dieſem oder jenem ſpeciellen Falle genauere Erfahrungen zu machen, noch keine Gelegenheit zu Theil ward. Derſelbe iſt übrigens weit entfernt von dem Wahne, ein vollſtändiges Lehrbuch der Thierheilkunde nach homöopathiſchen Grundſätzen geliefert zu haben. Dazu iſt es weder jetzt ſchon an der Zeit, noch hatte der den Verehrern der Homöopathie aus Schweikert's Zeitung der hom. Heilkunſt von 1833, und dem Werke: „Homöopathie und Leben" (Leipzig, bei Kollmann, 1834) übrigens bereits bekannte und hoffentlich auch befreundete Verf. dieſes Abriſſes hierzu Luſt und Beruf; aber er hielt es für ſeine Pflicht, die von ihm und einigen ſeiner Freunde *) gemachten Erfahrungen, als Beiträge zu einem künftigen vollſtändigen Lehrgebäude über dieſe Gegenſtände, dem dafür ſich intereſſirenden Publikum mitzutheilen, und hoffte zugleich, durch dieſe ganz populär gehaltene und nach dem Muſter des beliebten homöopathi=

*) Unter dieſen hält der Verf. ſich beſonders ſeinem um die homöopathiſche Thierheilkunde hochverdienten, auf dem Specialtitel dieſes erſten Theiles ſeiner Schrift bereits genannten Freunde, Herrn J. F. Kerl, zu ganz beſonderem Danke verpflichtet, welchen derſelbe hiermit öffentlich auszuſprechen, ſich gedrungen fühlt.

ſchen Haus- und Reiſearztes von Dr. Caspari eingerichtete Schrift zur praktiſchen Einführung und Verbreitung dieſes beſonderen Zweiges des homöopathiſchen Heilverfahrens ein kleines Scherflein beizutragen.

Da ſich erwarten läßt, daß dieſe Schrift auch wohl von Solchen werde benutzt werden, denen die Homöopathie nach ihrem Weſen und ihren Wirkungen bis jetzt unbekannt geblieben ſein dürfte, ſo hat der Verf. derſelben es für nöthig erachtet, dem Ganzen ein Paar Abhandlungen über die Homöopathie im Allgemeinen und ihre Anwendung zur Heilung erkrankter Hausthiere insbeſondere vorauszuſchicken, die, wie ſich von ſelbſt verſteht, nur das Allernothwendigſte enthalten, und von ſolchen Freunden der Homöopathie, denen dieſe Dinge bereits geläufig ſind, ja leicht überſchlagen werden können. Um gewiſſer Kritiker willen möge jedoch hier ausdrücklich bemerkt werden, daß beide Aufſätze weder auf abſolute Vollſtändigkeit, noch auf den Ruhm und die Ehre Anſpruch machen, den mit der Homöopathie bereits Vertrauten, oder vielleicht gar Männern vom Fache etwas Neues ſagen zu wollen.

Schließlich erlaube ich mir in Bezug auf dieſe kleine Schrift und ihre Anwendung noch einen Vorſchlag, welcher wohl eben ſo dankbar angenommen werden dürfte, als er ſegensreich in ſeiner Ausführung zu wirken verſpricht. Nicht jeder Viehbeſitzer nämlich iſt wohl geneigt, die ſämmtlichen homöopathiſchen Heilmittel, ſo billig ſie auch bei dem Bezuge aus der von dem Verf. empfohlenen Quelle zu ſtehen kommen, ſich anzuſchaffen, noch geeignet und aufgelegt, die in einer Schrift, wie die vorliegende, gegebenen Rathſchläge ſich anzueignen; aber ſelbſt in jeder Landgemeinde findet ſich gewiß doch wenigſtens eine Perſon, welche ne-

ben ſo viel Einſicht, ein populär geſchriebenes Buch verſtehen und gehörig benutzen zu können, auch den guten Willen beſitzt, Allen mit ihrem Rathe beizuſtehen, die ſich nicht ſelbſt zu helfen im Stande ſind. Wenn nun Mehrere ſich vereinigen, und die auf gemeinſchaftliche Koſten angeſchafften Heilmittel einem ſolchen, das Vertrauen Aller beſitzenden Manne in Verwahrung geben, ſo iſt ſelbſt die zahlreichſte Gemeinde für eine lange Reihe von Jahren mit einem Schatze von Mitteln verſehen, deren Erwerbung dem einzelnen Vereinsmitgliede nur um eine Kleinigkeit zu ſtehen kömmt. Möge dieſer Wink diejenige Beachtung finden, die er verdient, und die Ausführung meines Vorſchlages namentlich dem in den jetzigen Zeiten ſo ſehr gedrückten Landmanne eine reiche Quelle des Segens und Familienwohlſtandes werden!

Die zweite Abtheilung dieſer Schrift, welche die Krankheiten der Wiederkäuer (Rinder und Schafe) und der kleineren Hausthiere zum Gegenſtande hat, und namentlich auch das von dem Verf. entdeckte Specificum und Präſervativ gegen die Räude der Schafe enthält, wird ſchleunigſt nachfolgen.

Langenſalza, den 18. October 1836.

Der Verf.

Einleitung.

Die Homöopathie und ihre Anwendung zur Heilung erkrankter Hausthiere.

I. Die Homöopathie in ihren Hauptzügen,

für

diejenigen Leſer dieſer Schrift, welche die neue Heillehre nach ihrem Weſen und ihren Wirkungen etwas genauer kennen zu lernen, keine Gelegenheit gehabt haben.

Homöopathie iſt der aus der griechiſchen Sprache abgeleitete, und von dem Begründer derſelben, dem Hofrathe Dr. Samuel Hahnemann *) ſehr bezeichnend gewählte Name der auf die unabänderlichen Geſetze der Natur ſich ſtützenden Heillehre, welche ſich, wegen der glänzenden Reſultate, die ſie ſeit ungefähr 30 Jah-

*) Derſelbe iſt geboren zu Meißen im Königr. Sachſen, den 10ten April 1755. Sein Vater, Verfaſſer der Schrift „über die Malerei mit Waſſerfaben" war Chriſtian Gottfried Hahnemann, Porcellanmaler daſelbſt, und ſeine Mutter Johanne Chriſtine geb. Spieß. — Seine erſten Verſuche mit China, die ihn auf die Entdeckung des homöopathiſchen Heilgeſetzes hinleiteten, machte Hahnemann 1790; i. J. 1796 machte er zuerſt ſeine Anſichten in Hufeland's Journal bekannt, ſchrieb 1805 ſeine Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, und gab 1810 ſein Organon heraus, von welchem 1833 die fünfte Auflage erſchien, und das bereits in mehrere europäiſche Sprachen überſetzt iſt.

ren bereits geliefert hat, mehr und mehr über alle Theile der civiliſirten Welt von Europa, Aſien und Amerika, ja ſelbſt Afrika verbreitet, und in ihren Grundſätzen der älteren oder alloöpathiſchen Schule ſchnurgerade entgegenſteht. Die ältere Schule nämlich, welche ſich auf Hufeland's Veranlaſſung die rationelle *) d. i. vernunftmäßige (von ratio, die Vernunft) nennt, von Hahnemann aber, wegen ihres Gegenſatzes zur Homöopathie, ſchicklicher mit dem Namen der alloöpathiſchen bezeichnet worden iſt, wendet bei ihren ſogenannten Heilverſuchen entweder ſolche Mittel an, welche den Symptomen der zu heilenden Krankheit geradezu entgegengeſetzt wirken (wie z. B. erhitzende Arzneiſtoffe gegen Kälte, kühlende Mittel gegen Fieberhitze), oder auch ſolche, die eine mit der zu heilenden in gar keiner Beziehung ſtehende neue Krankheit zu erzeugen vermögen, welche jene verdrängen ſoll. Letzteres iſt die eigentlich alloöpathiſche Methode im engeren Sinne, während jenes mit dem Namen der antipathiſchen bezeichnet wird. Von dem entgegengeſetzten Grundſatze ausgehend, wendet die Homöopathie zur Heilung einer Krankheit gerade dasjenige Mittel an, welches, in einer etwas größeren Gabe genommen, eine ähnliche Krankheit bei einem Geſunden hervorzubringen vermag. Und von dieſem Satze, auf welchem die Grundlage des homöopathiſchen Heilverfahrens beruht, von dem Satze:

> Wähle, um ſanft, ſchnell, dauerhaft und angenehm zu heilen, in jedem Krankheitsfalle eine Arznei in äußerſt kleiner Gabe, von welcher du weißt, daß ſie in größeren Gaben bei Geſunden ein ähnliches Leiden erregen kann, als ſie bei dem Kranken heilen ſoll,"

hat die Homöopathie ihren ſo ſchicklich, als bezeichnend gewählten Namen erhalten, denn homoion bedeutet in der griechiſchen Sprache: das Ähnliche, und pathos: das Leiden.

Was nun zuvörderſt dieſen oberſten Grundſatz oder das Hauptprinzip des homöopathiſchen Heilverfahrens betrifft, ſo iſt bekannt, daß man daſſelbe ſelbſt bei den oft ſo wirkſamen Hausmitteln ſchon längſt angewendet hat, ohne noch von der Homöopathie das

*) von Bönninghauſen meint, daß man nach hundert Jahren das ſo gebrauchte Wort wohl eher von Rationen (z. B. Pferderationen), als von ratio ableiten würde.

Geringſte zu wiſſen. Den verbrannten Finger z. B. hält man an das Feuer, und heilt ſo durch daſſelbe Mittel, welches an einem geſunden Finger ein ähnliches Leiden hervorbringt, den Brandſchaden mit dem glücklichſten Erfolge. Eben ſo bringt ein Tropfen heißen Siegellacks, welcher auf die Hand gefallen iſt, keinen Schaden, wenn man denſelben, trotz des entſtehenden Schmerzes, nicht wegnimmt, ſondern auf der verbrannten Stelle erkalten läßt. Hat der Schnitter in der Ernte ſich erhitzt, ſo trinkt er erhitzenden Branntwein, und wird dadurch abgekühlt; da hingegen der Reiſende bei rauher Witterung kaltes Bier trinkt, und ſich dadurch erwärmt. Erfrorene Glieder ſchlägt man in Schnee, welcher für ſich ſchon hinreichen würde, geſunde Glieder zum Erfrieren zu bringen. Selbſt die Alloöpathie verdankt viele ihrer glänzendſten Erfolge gerade der Anwendung ſolcher Mittel, welche bei Geſunden ähnliche Krankheitserſcheinungen hervorbringen, denn erregt ſie nicht die künſtliche Krankheit der Schutzblattern, um gegen die Menſchenblattern zu ſichern? — wendet ſie nicht Schwefel gegen die Krätze, Queckſilber gegen die Syphilis, und China gegen gewiſſe Fieberkrankheiten an? — Alle dieſe Mittel aber bringen bei Geſunden ganz ähnliche Wirkungen und Erſcheinungen hervor, als diejenigen ſind, welche ſie bei dem Kranken aufheben und heilen.

Dieſe für den erſten Augenblick allerdings auffallende Erſcheinung, daß ein Mittel, welches bei einem Geſunden eine gewiſſe Krankheit hervorbringt, auch die Kraft beſitzt, dieſelbe Krankheit zu heilen, findet ihre vollkommen befriedigende Erklärung in der zu tauſend Malen gemachten Erfahrung, daß, wenn zu einer in dem menſchlichen Körper vorhandenen Krankheit eine neue hinzutritt, welche mit der bereits vorhandenen mehr oder weniger verwandt iſt, die neue Krankheit die ältere auslöſcht und aufhebt, wenn ſie nämlich an Stärke der ſchon vorhandenen Krankheit gleich iſt, oder dieſelbe um ein Weniges übertrifft; gerade ſo, wie das Sonnenlicht das Licht der Sterne auslöſcht, und eine Lichtflamme gar nicht erkennen läßt, oder zwei mit gleicher Kraft gegen einander gerollte Kugeln unbeweglich auf ihrer Stelle liegen bleiben. Geſtützt auf dieſe Beobachtungen und unabänderlichen Geſetze der Natur, hätte alſo der (homöpathiſche) Heilkünſtler für weiter Nichts Sorge zu tragen, als: eine in ihren Symptomen der vorhandenen Naturkrankheit möglichſt ähnliche Kunſtkrankheit zu erregen, um jene zu verdrängen, d. h. den Kranken geſund zu machen. Da aber, nach

einem allgemein bekannten Geſetze, zwei Kräfte einander nur dann aufheben, wenn beide in ihren Wirkungen einander gleich ſind, ſo iſt es eine zweite Sorge des homöopathiſchen Arztes, den Grad der von ihm erregten Kunſtkrankheit genau ſo abzumeſſen, daß dieſelbe die ſchon vorhandene Naturkrankheit an Stärke zwar übertreffe, aber nur um ein Unmerkliches übertreffe, wenn nicht an der Stelle der ausgelöſchten Naturkrankheit eine bleibende Kunſtkrankheit entſtehen, ſondern von der künſtlich erregten Arzneikrankheit nur ein unmerkliches d. i. gar kein Symptom zurückbleiben, und alſo die Kunſtkrankheit mit der Naturkrankheit zugleich erlöſchen, oder die homöopathiſche Heilung erfolgen ſoll. Über beide Gegenſtände, die Erzeugung einer künſtlichen Arzneikrankheit in dem Organismus des Kranken, ſo wie die genaue Abmeſſung derſelben nach dem Grade der Stärke der bereits vorhandenen Naturkrankheit — dürfte eine etwas genauere Belehrung hier nicht am unrechten Orte ſein.

Der homöopathiſche Arzt heilt ſeine Kranken, wie ſchon geſagt, dadurch, daß er eine neue, ihrer Naturkrankheit möglichſt ähnliche Kunſtkrankheit durch Anwendung von Arzneimitteln bei ihnen erregt. Hierin aber ſcheint, nach den aus der älteren Schule uns angeerbten Begriffen, ein doppelter Widerſpruch zu liegen. Wie? Man will heilen, indem man eine neue Krankheit zu Wege bringt, und will dieſe gar durch Anwendung von Arzneimitteln hervorrufen! — Suchen wir uns zuvörderſt deutlich zu machen: „Was iſt Arznei, und wie wirkt dieſelbe auf den Organismus des menſchlichen (und thieriſchen) Körpers?" — und die Vernunftmäßigkeit des homöopathiſchen Heilverfahrens wird uns klar werden, wie das Licht des Tages.

Der aus den Zeiten allöopathiſcher Finſterniß zu uns herübergekommene Begriff von Arznei iſt ein ganz und gar unrichtiger. Wurde ehemals Jemand von einer Krankheit befallen, ſo ſchickte er zum Arzte. Dieſer ſchrieb ſein Recept, und der Kranke bekam ein Gemiſch von zwei, drei, vier und mehr Subſtanzen, die er verſchluckte, und Arzneien nannte, denen er Heilkräfte beilegte, und die er um ſo fleißiger verſchluckte, je mehr er, in dem alten Glauben: „Viel hilft viel" darauf bauete, daß viel Heilſames auch viel Krankhaftes vertreiben müſſe. Ja, der Irrthum, daß aus der Apotheke verſchriebene Arzneien unbedingt heilſam ſeien, ging ſogar ſo weit, daß manche Anhänger der alten Schule, ſelbſt wenn ſie

ſich geſund fühlten, medicinirten, um es durch die heilbringende Kraft der Arzneien noch weiter, als zu dem bloßen „geſund" zu bringen. Welch beklagenswerther Irrthum! Arznei iſt jedes Erzeugniß der Natur, welches in dem lebenden menſchlichen Körper eine Veränderung des Befindens erzeugt, und Beſchwerden und Zufälle hervorbringt, welche dem gewöhnlichen Befinden des Menſchen fremd ſind. Auch die ſogenannten Gifte ſind ſolche Naturerzeugniſſe, mithin Arzneien, und zwar ſehr kräftig wirkende, die ſchon in ſehr kleinen Gaben eine bedeutende Umſtimmung des Befindens zu bewirken vermögen. Dieſes Vermögen, eine Veränderung des *Befindens* herbeizuführen, iſt es daher auch einzig und *allein*, was die Arzneien von den ſogenannten Nahrungsmitteln *unterſcheidet*, welche der geſunde menſchliche Körper in ſich aufnimmt, ohne eine Befindungsveränderung davon zu erleiden. Da jedoch die Natur nirgends einen Sprung macht, und die zu ihr gehörigen Gegenſtände nie in ſchroffen Gegenſätzen, ſondern immer in ſanften Übergängen an einander reiht, ſo giebt es auch unter den als Nahrungsmittel angewendeten Naturerzeugniſſen nicht wenige, welche *neben* dem Nahrungsſtoffe noch eine größere oder geringere Arzneikraft enthalten, und daher bei vielen Perſonen, zumal wenn ſie in größerer Menge genoſſen werden, mancherlei Beſchwerden hervorbringen, indem ſie arzneiliche Einwirkungen auf den Körper ausüben, die nur durch lange Gewohnheit weniger fühlbar werden, aber ſich gleichwohl noch oft genug bemerklich machen. So wie aber die Nahrungsmittel allmählich in Arzneiſtoffe übergehen, ſo ſind auch dieſe ſelbſt von höchſt verſchiedener, zum Theil ſchwacher, zum Theil ſtärkerer, und endlich heroiſcher Kraft. Zu den Letzteren gehören vorzugsweiſe die ſogenannten Giftſtoffe; doch giebt es kein unbedingtes Gift in der Natur, denn auch die Gifte ſind, am rechten Orte und auf die rechte Weiſe angewendet, Arzneimittel, und die an ſich unſchuldigſte Sache kann durch Mißbrauch zum Leben bedrohenden Gifte werden.

Alle Arzneien bringen alſo eine Umänderung des Befindens hervor, denn Alles, was eine Befindungsveränderung zu bewirken vermag, iſt eben Arznei. Nimmt daher ein Geſunder Arznei, ſo muß er, je nachdem dieſelbe zu den ſchwächer oder ſtärker wirkenden Subſtanzen dieſer Art gehört, mehr oder weniger krank werden, denn die Befindungsveränderung eines Geſunden kann nur Krankheit, und die eines Kranken nur Geſundheit ſein, da

ein Drittes nicht möglich und denkbar iſt. In ſofern daher die Arzneien auch eine Befindungsveränderung des Kranken herbeizuführen vermögen, ſind ſie als heilbringend zu betrachten, und ihre richtige Auswahl und Anwendung iſt eben das Geſchäft des wahren Arztes oder Heilkünſtlers.

Forſchen wir aber nach der Art und Weiſe, wie eine das Befinden umſtimmende Subſtanz (Arznei) auf den Organismus des menſchlichen Körpers einwirke, ſo werden wir auf folgende höchſt intereſſante, den Werth des homöopathiſchen Heilverfahrens in ein helles Licht ſtellende Sätze geführt:

Der Organismus des Menſchen d. h. der Inbegriff aller feſten und flüſſigen Theile, welche in ihrer Geſammtheit und natürlichen Zuſammenſtellung den Leib oder Körper des Menſchen bilden, iſt im lebendigen Zuſtande von einem auf eine uns unbegreifliche Weiſe mit demſelben verbundenen geiſtigen Weſen durchdrungen, welches die Lebenskraft genannt wird, und bewirkt, daß alle Organe (Theile oder Glieder) des Körpers die von der Natur ihnen angewieſenen Functionen verrichten. Geſchieht dieß ohne Anſtoß und Unterbrechung, ſo befindet der Organismus ſich im normalmäßigen oder regelrechten Zuſtande, welchen wir mit dem Namen Geſundheit bezeichnen. Ändert ſich jedoch dieſer Zuſtand, indem durch äußere Einflüſſe die Lebenskraft dieſes oder jenes Organes geſtört, und hierdurch eine Stockung und Verſtimmung im Organismus erzeugt wird, welche ſich durch regelwidrige Erſcheinungen und im gewöhnlichen Zuſtande ungewohnte Gefühle zu Tage legt, ſo nennen wir dieſen veränderten Zuſtand Krankheit, und jene regelwidrigen Erſcheinungen und bei geſundem Zuſtande dem Menſchen fremden Gefühle: Symptome der Krankheit. Alles, was einen ſchädlichen Einfluß auf die Lebenskraft des Menſchen auszuüben vermag, muß daher, je nachdem der Angriff leichter oder heftiger, und die Lebenskraft ſelbſt ſtärker oder ſchwächer iſt, mehr oder weniger krankmachend auf den Organismus einwirken. Iſt der Angriff, welchen ein dergleichen ſchädlicher Einfluß auf die Lebenskraft ausübt, nur ſchwach, ſo wird es derſelben möglich, ihn durch eigene Reaction (Gegenwirkung) auf natürlichen Wegen (durch den Schweiß, durch Erbrechen, durch den Stuhl ꝛc.) aus dem Körper zu entfernen, und den normalen Zuſtand wieder herzuſtellen. Geſchieht dieß, ſo pflegt man im gemeinen Leben zu ſagen: „Die Natur hat ſich geholfen", und verſteht eben unter

„Natur“ die **Lebenskraft**, welche, ohne fremder Hülfe zu bedürfen, den die Geſundheit bedrohenden Feind aus dem Körper vertreibt. Iſt hingegen der Angriff auf den Organismus heftiger, und die Lebenskraft ſelbſt ſchon mehr oder weniger geſchwächt, ſo reicht ihre Selbſthülfe nicht mehr aus, und man muß ihr zu Hülfe kommen, wenn ſie den Angriffen der ſie bedrohenden ſchädlichen Einflüſſe nicht erliegen ſoll. Dieſe Hülfe aber leiſten wir der Lebenskraft durch **Arzneien**, welche, wenn ſie paſſend gewählt und in der richtigen Doſis (Gabe) angewendet werden, ihrem Alliirten den Sieg über den im Organismus hauſenden Feind (die Krankheit) erringen helfen.

Sobald nämlich irgend eine arzneikräftige Subſtanz in den Organismus des menſchlichen Körpers gelangt, wird eine mehr oder minder bemerkbare und längere oder kürzere Zeit dauernde Befindensveränderung im Menſchen erzeugt. Die Symptome oder Erſcheinungen, welche in Folge der genommenen Arznei bemerkbar werden, nennt man die **Erſtwirkung** derſelben. Jetzt aber beſtrebt ſich die Lebenskraft, welche ſich bis zum Eintritte der Erſtwirkung blos paſſiv verhält, den auf ſie einwirkenden Eindrücken mit aller Kraft entgegenzuwirken. Dieſes Beſtreben heißt die **Gegenwirkung** oder **Nachwirkung**, welche immer **den gerade entgegengeſetzten Befindenszuſtand zur Folge hat, als derjenige iſt, welchen die Arznei in dem Körper hervorbringt** — ein Satz, welcher die Baſis oder Grundlage des ganzen homöopathiſchen Heilverfahrens ausmacht, und durch unſere eigene Erfahrung in unzähligen Fällen des alltäglichen Lebens als vollkommen richtig beſtätiget wird. Tauchen wir z. B. den einen Arm in eiskaltes Waſſer, ſo wird er anfangs weit kälter und bläſſer, als der andere, bald aber, nachdem er abgetrocknet worden iſt, wird er nicht nur wärmer und röther, als der andere, ſondern ſogar heiß, und in manchen Fällen entzündet. Jenes iſt die Erſtwirkung des kalten Waſſers, dieſes die Nachwirkung deſſelben, oder die Gegenwirkung des Körpers, welche jener gerade entgegengeſetzt iſt. Auf dieſelbe Weiſe bringt, wie Jedermann weiß, kaltes Bier, in der Kälte getrunken, **Wärme**, und Branntwein, bei erhitztem Körper genoſſen, **Abkühlung** hervor. Jene Wärme und dieſe Abkühlung ſind aber die **Nachwirkungen**, welche das gerade Gegentheil der durch kaltes Bier und erwärmenden Branntwein verurſachten Erſtwirkung ſind. Eben ſo folgt auf heftige Leibesbewegung als Erſtwirkung **Erhitzung**, als Nachwirkung aber **Froſt**. Starker Kaffee erregt in der Erſtwirkung einen

hohen Grad von Munterkeit, in der Nachwirkung aber Abſpannung und Schläfrigkeit. Opium erzeugt in der Erſtwirkung Betäubungsſchlaf, in der Nachwirkung aber Schlafloſigkeit. Eben ſo folgt auf die durch daſſelbe Mittel, als Erſtwirkung, erzeugte Verſtopfung in der Nachwirkung Durchfall, und umgekehrt, auf ſolche Arzneien, welche Durchfall erregen (Erſtwirkung), eine mehrtägige Leibesverſtopfung (Nachwirkung). — Der homöopathiſche Arzt handelt daher ganz der Natur gemäß, wenn er gegen jeden Krankheitszuſtand dasjenige Mittel anwendet, welches in ſeiner Erſtwirkung bei einem Geſunden eine ähnliche Krankheit hervorbringen würde, denn er weiß, daß die Nachwirkung deſſelben das Gegentheil der zu heilenden Krankheit, d. i. Geſundheit hervorbringen muß. Daher kömmt es denn auch, daß in vielen Fällen auf eine homöopathiſche Arzneigabe anfänglich eine kleine Erhöhung der Krankheit, die ſogenannte homöopathiſche Verſchlimmerung eintritt, die immer ein ſehr gutes Zeichen und ein Beweis iſt, daß das vollkommen paſſende Arzneimittel angewendet worden ſei. Jenes Mittel bringt nämlich in ſeiner Erſtwirkung bei dem Kranken ein ähnliches Leiden hervor, als dasjenige iſt, von welchem derſelbe befreit zu ſein wünſcht; da aber beide einander höchſt ähnlich ſind, und nur die durch die Arznei bewirkte Kunſtkrankheit die ſchon vorhandene Naturkrankheit an Stärke um ein Weniges übertrifft, ſo muß es dem Kranken ſcheinen, als ob ſeine urſprüngliche Krankheit ſich etwas verſchlimmert habe. Eine Arzneigabe aber, die in ihrer Erſtwirkung genau daſſelbe, oder doch ein ähnliches Leiden hervorbringt, muß in der Nachwirkung den gerade entgegengeſetzten Zuſtand, mithin die Geſundheit bewirken.

Wenn daher der homöopathiſche Arzt gegen irgend eine Krankheit zu Felde ziehen will, ſo bedarf er dazu eines Arzneimittels, welches in ſeiner Erſtwirkung eine möglichſt ähnliche Krankheit erzeugt, und folglich in der Nachwirkung den entgegengeſetzten Zuſtand, oder die Geſundheit eintreten läßt. Eine genaue und vollſtändige Kenntniß der Erſtwirkungen aller von ihm anzuwendenden Mittel iſt daher für den homöopathiſchen Heilkünſtler eines der erſten und nothwendigſten Erforderniſſe. Dieſe Kenntniß kann aber urſprünglich nur dadurch erlangt werden, daß die homöopathiſchen Mittel, und zwar jedes allein und unvermiſcht geprüft d. i. von geſunden Perſonen in etwas größerer Gabe eingenommen werden. Die dabei ſich zeigenden Veränderungen in

dem Befinden der Verſuchsperſon, alle ungewöhnlichen Beſchwerden ꝛc., welche darauf erfolgen, ſind als Wirkungen der genommenen Arznei zu betrachten, welche (nach dem oben entwickelten Grundſatze) dieſelbe Krankheit zu heilen im Stande ſein muß, die ſie, nach den ſorgfältig und wiederholt damit angeſtellten Verſuchen, in dem geſunden Körper hervorzubringen vermag. Auf dieſe Weiſe hat man in der Homöopathie bis jetzt ſchon gegen 200 einfache Mittel nach ihren Arzneiwirkungen kennen gelernt, ſo daß alſo der Homöopathiker niemals und unter keiner Bedingung zur Heilung irgend einer Krankheit ein Mittel anwendet, deſſen Wirkungen nicht bereits durch ſorgfältige Verſuche an geſunden Perſonen ausgemittelt ſind.

Wenn ſich aber die Homöopathie ſchon hinſichtlich des oberſten Grundſatzes, von welchem ſie ausgeht, der älteren Schule geradezu entgegenſtellt, indem ſie, den Geſetzen der Natur folgend, nur ſolche Mittel anwendet, welche in ihren Erſtwirkungen genau dieſelben, oder doch höchſt ähnliche Krankheitserſcheinungen hervorzubringen vermögen, ſo unterſcheidet ſie ſich von derſelben fernerhin auch dadurch,

daß ſie nie mehr, als ein einziges Mittel zugleich, und dieſes immer nur in möglichſt kleiner Gabe anwendet.

Die ältere Schule bedient ſich, wie bekannt, der mehr oder minder zuſammengeſetzten Arzneigemiſche, indem ſie in der Regel gegen jedes der vorhandenen Krankheitsſymptome ein beſonderes Mittel verordnet, welche dann, zu einer Maſſe vereinigt, dem Magen übergeben werden. Dabei wird denn nun freilich vorausgeſetzt: 1) daß der Magen, welcher das Gemiſch aufnimmt, die einzelnen Beſtandtheile deſſelben wieder von einander abſondern, und z. B. den einen nach dem Kopfe, den zweiten nach den Füßen, und einen dritten und vierten wer weiß wohin ſpediren ſoll, und 2) daß durch das Untereinandermiſchen verſchiedenartiger, in ihren Wirkungen oft einander entgegengeſetzter, mithin ſich geradezu neutraliſirender oder aufhebender Mittel kein neuer Körper entſtehe, welcher eine neue, von den unter einander gemiſchten Beſtandtheilen gemeinſchaftlich bewirkte Veränderung in dem Körper des Patienten hervorbringen müſſe. Daß aber weder die Eine, noch die Andere dieſer Vorausſetzungen ſich bewähren könne, leuchtet ſchon dem geſunden Menſchenverſtande ein, wenn man auch nicht

die geringſte Kenntniß von der Natur des Menſchen und den Geſetzen der Chemie beſitzt. Eine Folge davon iſt, daß der allöopathiſche Arzt die Wirkungen ſeiner Arzneigemiſche gar nicht kennen lernt *), und mithin Zwecke erreichen will durch Mittel, deren Erfolge ihm ganz und gar unbekannt ſind. Heißt das aber wohl vernünftig handeln? Heißt das wohl etwas Anderes, als: mit der Geſundheit und dem Leben des Menſchen ein Würfelſpiel treiben?

Daß in der eben aufgeſtellten Behauptung nicht eine grundloſe Beſchuldigung der Allöopathie und ihrer Anhänger ausgeſprochen, ſondern die reine und lautere Wahrheit enthalten ſei, iſt aus den Äußerungen vieler einſichtsvoller allöopathiſcher Ärzte zu erſehen, welche die Mängel und Schwächen der eigenen Schule mit unparteiiſcher Wahrheitsliebe eingeſtehen. Es folgen hier die Ausſprüche von einem Dutzend **) ſolcher der Wahrheit die Ehre gebenden Allöopathiker, welche die oben aufgeſtellte Behauptung auf das Vollkommenſte rechtfertigen:

1) „Es iſt eine verzweifelte Meinung, ſo viele Simplicia in ein Recept zu ordnen. Ach, des armen Componirens! Es iſt doch nicht anders, als daß ein Dreck den anderen verderbet und ſchlecht macht.“

Teophr. Paracelſus ***)

---

*) Wie wenig die Ärzte mit den eigenthümlichen Wirkungen ſelbſt der am heftigſten wirkenden Arzneiſtoffe, (die der Laie gewöhnlich Gifte nennt), bekannt ſind, hat in neuerer Zeit ſehr deutlich die Geſchichte der Giftmiſcherin Geſina Timme zu Bremen dargethan. Bei ihren Vergiftungen zahlreicher Perſonen, die in den letzten Stunden ihres Lebens Ärzte um ſich hatten, war kaum Einer von dieſen auf die Vermuthung von Gift, kein Einziger auf die von Arſenik gekommen, deſſen Wirkungen doch ſo deutlich vor Augen lagen, wenn man ſie nur gekannt hätte! Vergl. v. Bönninghauſen „die Homöopathie“ in der Anmerk. zu S. 78.

**) Dieſe Zahl hätte leicht verdoppelt werden können; doch ſchien, bei der Beſchränktheit des Raumes, die hier gegebene Auswahl zu genügen. Weiter unten werden wir nochmals Gelegenheit haben, ähnliche Äußerungen über die Allöopathie aus dem Munde ihrer eigenen Anhänger zu vernehmen.

***) Schultz: die hom. Med. des Theophr. Paracelſus ꝛc. Berlin 1831.

2) „Da erſcheint ja aus allen und jeden Recepten, weil überall ſolche rohe Stücke zuſammengeworfen und unter einander gemiſcht werden, daß man nur mit lauter Muthmaßungen umgehe, und den Ausgang nach Vermuthungen ermeſſe; alſo, daß ja der arme Kranke überall für ſein Geld betrogen wird."

van Helmont *).

3) „Wenn man das Gute, welches ein Halbdutzend wahrer Söhne Äskulaps ſeit Entſtehung ihrer Kunſt auf der Erde geſtiftet haben, mit dem Übel vergleicht, das die unermeßliche Menge der Doctoren dieſes Gewerbes unter dem Menſchengeſchlechte angerichtet hat, ſo wird man ohne Zweifel denken, daß es weit vortheilhafter wäre, wenn es nie Ärzte in der Welt gegeben hätte."

Boerhave **).

4) „Der Apparatus medicaminum iſt weiter Nichts, als eine ſorgfältige Sammlung aller Trugſchlüſſe, welche die Ärzte von jeher gemacht haben. — Da die Heilkunde gar keine feſten Principien hat, da Nichts in derſelben ausgemacht iſt, da es nur wenig ſichere, zuverläſſige Erfahrung in derſelben giebt, ſo hat jeder Arzt das Recht, blos ſeiner eigenen Meinung zu folgen. Wo von keinem Wiſſen die Rede iſt, wo alle nur meinen, da iſt eine Meinung ſo viel werth, als die andere. — — In der dicken ägyptiſchen Finſterniß der Unwiſſenheit, in welcher die Ärzte herumtappen, iſt auch nicht der mindeſte Strahl des Lichtes vorhanden, vermöge welches ſie ſich orientiren könnten. Wenn zwei Ärzte am Bette eines nicht gefährlichen Kranken zuſammenkommen, ſo geht es ihnen oft wie den Wahrſagern zu Rom: ſie haben Mühe, wenn ſie ſich anſehen, das Lachen zu verbeißen."

Girtanner ***).

5) „Unſere Erkenntniß der Wirkungen der Arzneien iſt empiriſch. Was wir von verändernden, blutreinigenden, die Säfte

---

*) Thomasii dissert. de jure circa pharmacopolia civitatum. Halae, 1697. Cap. III. §. 6.

**) Vergl. hierüber Kiesers Ausſpruch unter Nr. 10. S. 24. f.

***) Ausführliche Darſtellung des Brown'ſchen Syſtems d. pr. Heilkunde. 2. Bd. S. 600 und 608.

verbeſſernden, auflöſenden, einſchneidenden Mitteln ſprechen, iſt größtentheils nichts Anderes, als eine ſinnliche Traduction der todten Natur in die lebendige. Bis jetzt ſind uns noch von den wenigſten Mitteln ihre Beſtandtheile bekannt, wenigſtens fehlt es uns ganz an einer Erkenntniß des quantitativen Verhältniſſes derſelben, das doch die Natur und die Wirkungen eines Mittels auf das Mannichfaltigſte abändert. Wir wiſſen nicht, auf welche Art die Arzneien im Körper verändert, in ihre Beſtandtheile zerlegt, und zu neuen Subſtanzen verbunden werden. Wir wiſſen nicht, was ſie für Veränderungen in der Miſchung und Form der thieriſchen Materien verurſachen, wie ſie dieß thun, auf welche Organe ſie unmittelbar, und auf welche ſie mittelbar wirken. Dieß Alles muß erſt klar ſein, ehe wir den Zuſammenhang der Veränderungen einſehen können, durch welchen das Moment der Anwendung der Arzneien mit ihren letzten, in die Sinne fallenden Erſcheinungen verbunden iſt."

Reil *).

6) „Wollen wir den Entzündungszuſtand heben, ſo bedienen wir uns weder des Salpeters, noch des Salmiaks, noch der Pflanzenſäure allein, ſondern wir miſchen gewöhnlich mehrere, und öfters nur zu viele ſogenannte antiphlogiſtiſche Mittel zuſammen, oder laſſen ſie zu gleicher Zeit neben einander gebrauchen. Haben wir der Fäulniß Widerſtand zu thun, ſo genügt es uns nicht, von einer der bekannten antiſeptiſchen Arzneien, von der Chinarinde, den Mineralſäuren, dem Wohlverleih, dem Schlangenwurz u. ſ. w. allein, in großer Menge gegeben, unſern Endzweck zu erwarten: wir ſetzen lieber mehrere derſelben zuſammen, und rechnen auf das Gemeinſchaftliche ihrer Wirkung, oder werfen wohl gar aus Unwiſſenheit, weſſen Thätigkeit in dem vorhandenen Falle die angemeſſenſte ſei, mannichfaltige Dinge unter einander, und übergeben es gleichſam dem Zufalle, eins von ihnen die beabſichtigte Veränderung hervorbringen zu laſſen. So erregen wir Schweiß, verbeſſern Blut (?), löſen Stockungen, befördern Auswürfe, und entleeren ſogar die erſten Wege ſo ſelten durch einzelne Mittel. Immer ſind

*) Über die Erkenntniß und Kur der Fieber. 1. Bd. S. 26.

unſere Vorſchriften zuſammengeſetzt, faſt nie einfach und rein, folglich (ſind es) auch nicht die Erfahrungen in Rückſicht auf die Wirkungen ihrer (der) einzelnen, (in ihnen) enthaltenen Stoffe. — In der That iſt doch unſere Einſicht in dasjenige, worauf eigentlich bei allen unſern Mitteln das Weſentliche ihrer Kenntniß beruht, ſo wie die Kenntniß der vielleicht noch hundertfältigen Verwandtſchaften, in welche ſie bei ihrer Vermiſchung unter einander treten, viel zu gebrechlich, als daß wir mit Gewißheit anzugeben vermögen, wie groß und mannichfaltig die Thätigkeit eines an ſich noch ſo unbedeutend ſcheinenden Stoffes ſein kann, wenn er, verbunden mit anderen Stoffen, in den menſchlichen Körper gebracht wird."

Marcus Herz *).

7) „Leider wiſſen wir noch wenig Zuverläſſiges über die wahren Kräfte der Arzneien und über die Umſtimmungen, welche der menſchliche Körper durch dieſelben erleidet. Beſonders geht uns der dem Praktiker ſo nöthige Unterſchied zwiſchen den Erſt- und Nachwirkungen und zwiſchen den Neben- und zufälligen Effecten der Arzneiſubſtanzen größtentheils noch ab; aber eben, weil dieß der Fall iſt, müſſen wir uns auch außer Stande fühlen, in jedem Krankheitsfalle nur die rechten, gewünſchten Heilwirkungen dieſer oder jener Drogue in Thätigkeit zu ſetzen, einem Zuwenig, ſo wie einem Zuviel von den Kräften des gewählten Mittels vorzubeugen, und unnützen Nach- oder Nebenerzeugniſſen derſelben auszuweichen. Daß aber eine ſolche Ohnmacht unſerm praktiſchen Handeln den Stempel des Unvollkommenen in einem hohen Grade aufdrücken müſſe, ſieht jeder Kenner von ſelbſt ein."

Jörg **).

8) „Der ſchlechte Erfolg in der Heilung der Krankheiten rührt allemal entweder von einer unrichtigen Kenntniß der Krankheit, oder einer Unwiſſenheit der anzuwendenden Mittel her. Wir

*) Hufelands Journal d. prakt. Heilkunde. 2. Bd. S. 33 f.

**) In der Vorrede zu deſſen „Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre" S. 56.

haben die Krankheiten nicht nur vermehrt, ſondern ſie ſogar tödtlicher gemacht."

Ruſch *).

9) „Der Unfug, den mit unerhörter Frechheit das servum pecus der gemeinen Ärzte (ſeine Zahl iſt Legion!) mit Mitteln, deren Wirkungen es nicht einmal ahnet, gegen Krankheiten, deren Form es ſelten, und deren Natur es nie weiß, treibt — dieſer Unfug wahrlich iſt fürchterlich, wie nichts Anderes. Es gehen in Wahrheit weit mehr Menſchen durch ärztliche Eingriffe zu Grunde, als Menſchen durch ärztliche Eingriffe gerettet werden."

Schultz **).

10) „Da jede äußere Potenz Arzneimittel und Gift werden kann, und da ſelbſt die Wirkung jedes Arzneimittels als ein oscillatoriſcher Lebensproceß, welchen man auch Krankheitsproceß nennen kann, angeſehen werden muß, ſo können auch die Arzneimittel, wenn ſie falſch und zur unrechten Zeit angewandt werden, urſächliche Momente der Krankheit werden. In vielen Fällen wird daher der alte Spruch wahr, daß das Arzneimittel oft ſchädlicher als das Übel, und der Arzt ſchlimmer als die Krankheit iſt. Vorzüglich findet dieſes Statt bei den empiriſchen oder einer falſchen Theorie einſeitig anhängenden Ärzten, die ihre einſeitige Erbärmlichkeit über die Natur ſetzen, und die reine, nach ewigen Geſetzen handelnde Natur mit leeren Formen zu beherrſchen wähnen, bei denen alſo die Unbekanntſchaft mit den Verhältniſſen des Organismus und mit den allgemeinen und beſondern Wirkungen der Arzneimittel nothwendig zu den größten Fehlgriffen verleiten muß. Sehr viele Krankheiten werden blos durch die Natur geheilt, und in den meiſten akuten Krankheiten iſt Entfernung und Abhaltung ſchädlicher Einflüſſe, die Beſeitigung der abnorm auftretenden Thätigkeit einzelner Syſteme und Organe das Einzige, was der Arzt thun kann und thun darf. Thut er mehr, entweder

*) Sammlung auserleſener Abhandlungen, 4. Bd. 2. St. S. 297.

**) Heidelb. klin. Annalen, 5. Bd. 3. Heft.

um den arzneiſüchtigen Kranken, oder um ſeiner dogmatiſchen Theorie, oder wohl gar ſeiner Gewinnſucht zu huldigen, ſo kann er nur ſchädlich einwirken. Auf ſolche Weiſe werden häufig künſtliche Krankheiten erzeugt, und in vielen Fällen der ärztlichen Behandlung kann man mit Recht behaupten, daß nachfolgende chroniſche Krankheiten nur durch Schuld der Ärzte hervorgebracht werden; daher man, bei dem gegenwärtigen Zuſtande der praktiſchen Arzneikunde, ſowohl in Deutſchland, wie in den benachbarten Ländern, jeden Kranken vor dem Arzte, wie vor dem gefährlichſten Gifte warnen ſollte."

Kieſer: Syſt. d. Med.

11) „Auf einer ſolchen Stufe, wie der, dem der Trichord, die Farben und Pinſel, oder die chemiſchen Stoffe in die Hand gegeben wurden (ohne daß ſie dieſelben zu behandeln wußten), ſtehen wir noch mit unſerer Kenntniß der Wirkung der Mittel auf unſern Körper. Was jedes Mittel einzeln wirkt, das ſehen wir allenfalls, wie wir hören, wie jeder Ton einzeln klingt; aber eine harmoniſche Wirkung der Mittel durch Zuſammenmiſchung in ihren richtigen Verhältniſſen, und Gabe derſelben in richtiger Succeſſion, dieſe wiſſen wir noch nicht hervorzubringen." — — „Daß bis jetzt in unſerer Kunſt Nichts geleiſtet wurde, darf uns bei der Art, wie ſie bisher behandelt worden iſt, nicht glauben machen, daß ſich überhaupt Nichts darin leiſten laſſe; es liegen wenigſtens Andeutungen vor, daß einmal Etwas aus ihr werden könne." — — „Unſre jetzige mediciniſche Kochkunſt will auf der Flöte geigen, und, iſt gerade das Blaſen Mode, die Geige blaſen." — — „Man kann nun freilich auch fragen: Wenn nun ſchon Jahrtauſende in den Apotheken laborirt worden iſt, und man es doch zu Nichts gebracht hat, was nur eine Ahnung von der Möglichkeit unſerer Kunſt geben konnte, ſteht es denn wohl überhaupt zu erwarten, daß ſich Wege finden laſſen werden, ſie zu vervollkommnen? Ein ſolcher Einwand iſt ungegründet. Man vergleiche die Entdeckungen, die Jahrtauſende hindurch in der Phyſik gemacht worden ſind, mit denen, die nur in den letzten funfzig Jahren an das Licht traten, welch unermeßlicher Unterſchied! Das Samenkorn einer Wiſſenſchaft kann unendlich lange im Staube ge-

ſchlummert haben, auf Einmal trifft ein warmer Lichtſtrahl darauf, und es treibt glänzende Blüthen hervor.“

Dr. Miſes *).

12) „Die Ausfälle der Homöopathiker müſſen uns antreiben, zumal die Lehre von den inneren Krankheitsurſachen und von der Wirkung der Arzneien, welche ſo manches Fehlerhafte enthalten, nach den Vorſchriften der Vernunftlehre ſorgfältiger zu bearbeiten, aus unſrer Arzneimittellehre das, was nach der Spinnſtube riecht, zu verbannen, und uns durch ein einfaches Heilverfahren in den Stand zu ſetzen, von den Wirkungen der Arzneien mit mehr Zuverläſſigkeit urtheilen zu können. Bei der jetzigen Vielmiſcherei gelangen wir wohl im Alter zu grauen, und ſo Gott will, auch wohl zu weißen Haaren; aber nie zur Erfahrung. Bringen uns aber die Homöopathen dahin, daß wir weniger Arzneien geben, weniger mit Arzneiſtoffen wechſeln, nicht ohne Noth mehrere Arzneiſtoffe zuſammenſetzen, ſo werden wir dereinſt bei ſorgfältigerer Beobachtung der Erſcheinungen dahin gelangen, daß wir, ohne Prahlerei, von ärztlicher Erfahrung mehr rühmen können, als es leider dermalen der Fall nicht iſt.

v. Wedekind **).

„Ich weiß ſehr wohl“, ſagt ein in ſeiner Kunſt und Wiſſenſchaft ergrauter Arzt ***), „daß vielleicht $\frac{7}{10}$ der Menſchheit nicht an der Krankheit, ſondern an unzeitiger, oder zu vieler Arznei geſtorben ſind“, und der berühmte Arzt Petit gab auf die Äußerung einer Dame: „Wer ein ſo großer Anatom iſt, als Sie, der kann gewiß alle Krankheiten heilen“ — die offenherzige Antwort: „Sie irren Sich; es geht den Ärzten wie den Lohnbedienten in Paris: ſie kennen alle Straßen; aber ſie wiſſen nicht, was in den Häuſern vorgeht.“

Ganz anders, als die Alloöpathie mit ihren zuſammengeſetzten Arzneigemiſchen, verfährt dagegen der homöopathiſche Heil-

*) Stapelia mixta, Leipzig, 1824. S. 100. 106. 107.

**) In Hufeland's Journal, 1826. 6. St. S. 3. f.

***) Allgem. Anzeiger d. Deutſchen. 1833. S. 235.

künſtler. Er reicht ſeinen Kranken nur Mittel, deren Wirkungen ihm genau bekannt ſind, und zwar immer nur ein einziges, einfaches auf einmal, da er weiß, daß durch die Zuſammenmiſchung mehrerer Mittel, wenn ſie ſich nicht etwa gegenſeitig aufheben, ein neuer Körper entſteht, welcher eine neue, von denen ſeiner Beſtandtheile ganz verſchiedene Wirkung hervorbringen muß.

Aber auch hinſichtlich der Doſis oder Gabengröße des anzuwendenden Mittels findet zwiſchen der alten Schule und der Homöopathie ein weſentlicher Unterſchied Statt. Die Homöopathie heilt, indem ſie, wie oben gezeigt worden iſt, eine neue, der ſchon vorhandenen Naturkrankheit möglichſt ähnliche Kunſtkrankheit zu Wege bringt, welche ſtark genug iſt, die Naturkrankheit durch ihr Übergewicht auszulöſchen und zu heilen. Wäre die erregte Kunſtkrankheit ſchwächer, als die Naturkrankheit, ſo würde ſie dieſelbe nur theilweiſe aufheben; wäre ſie aber ſtärker, ſo würde ſie zwar die vorhandene Naturkrankheit vollſtändig heben; aber an die Stelle derſelben eine bleibende Kunſtkrankheit treten laſſen, welche in ihren Symptomen der ausgelöſchten Naturkrankheit höchſt ähnlich wäre, ſo daß der Kranke eine Verbeſſerung ſeines Zuſtandes gar nicht empfinden könnte. Hierin liegt der Grund der ſo unendlich kleinen (d. h. extenſiv, äußerlich, körperlich kleinen) Arzneigaben, welche der homöopathiſche Arzt ſeinen Patienten reicht, da er aus vielfach wiederholter Erfahrung weiß, daß dieſe (körperlich) kleinen Gaben Wirkungskraft genug beſitzen, in ihrer Erſtwirkung ein dem zu heilenden Krankheitszuſtande vollkommen ähnliches, nur um ein kaum Merkliches ſtärkeres Kunſtleiden, und mithin in der Nachwirkung das Gegentheil davon d. i. die Geſundheit zu Stande zu bringen. Daß dem ſo ſei, beweiſen tauſend und aber tauſend durch die Homöopathie ſchnell und leicht vollbrachte Heilungen zum Theil ſelbſt ſolcher Kranken, welche die alte Schule bereits als verloren aufgegeben hatte. Bei dieſer unbeſtreitbaren Wirkſamkeit der ſo unendlich kleinen homöopathiſchen Arzneigaben hat man häufig nach dem Wie gefragt, welches jedoch nur dem Allwiſſenden bekannt ſein kann, und in Bezug worauf der Begründer der Homöopathie in früherer Zeit ſelbſt geſteht, daß er es eben ſo wenig wiſſe, als er angeben könne, wie es zugehe, daß der Magnet das Eiſen an ſich ziehe, oder aus dem verweſ'ten Samenkorne ein neuer Halm hervorſprieße. Nichts deſto weniger hat man ſich vielfältig Mühe gegeben, dieſe höchſt merkwürdige Erſcheinung zu erklären, und es müſſen hier wenigſtens einige Andeutungen

über dieſen Gegenſtand gegeben werden, da gerade die Kleinheit ihrer Arzneigaben diejenige Seite der Homöopathie iſt, gegen welche der freilich ſehr wohlfeile Witz der Gegner derſelben hauptſächlich zu Felde zieht.

Das gemeine Sprüchwort ſagt: „Viel hilft viel", und die allöopathiſchen Ärzte beweiſen durch die Größe der von ihnen verordneten Arzneigaben, daß auch ſie dieſem Irrthume huldigen, indem ſie die Wirkſamkeit der Arzneiſubſtanz als von der *Maſſe* des *Arzneikörpers* abhängig betrachten. Nun aber lehrt die tagtägliche Erfahrung, daß nicht ſowohl *körperliche*, als vielmehr *geiſtig wirkende Stoffe* es ſind, welche eine krankhafte Verſtimmung im Organismus des menſchlichen Körpers hervorbringen, mithin Arzneiwirkungen auf denſelben äußern. Wer weiß es nicht, daß Schreck, Ärger, Gram, Kummer ꝛc. eben ſo viele Urſachen von Befindungsveränderungen des menſchlichen Körpers ſind? Wer weiß es nicht, wie die Gewitterluft bei vielen Menſchen Diarrhöe erzeugt, wie der Mond auf Schlafwandler oder Mondſüchtige einwirkt, wie Perſonen, welche einen angeborenen Widerwillen gegen Katzen, Mäuſe, Fröſche, Raupen ꝛc. haben, von dieſen Dingen oft bis zur Ohnmacht afficirt werden, wenn dieſelben ſich nur in dem Dunſtkreiſe ihrer Umgebung befinden? *). Wer weiß es nicht, wie die *Miasmen* oder Anſteckungsſtoffe bei epidemiſchen Krankheiten die Luft ſo erfüllen, daß dieſelbe die Krankheit weiter verbreitet, und z. B. das Peſtgift in Waarenballen *ungeſehen* von einem Welttheile zum andern verſchleppt wird? Wer kennt nicht das *Contagium* oder die Übertragung gewiſſer Krankheiten auf dafür empfängliche Perſonen durch bloße Berührung? Welcher menſchliche Sinn iſt aber ſo fein, daß ihm dieſe das Befinden verändernde Potenzen jemals zur Anſchauung gekommen wären? — Nicht minder, ja vielleicht in einem noch weit höheren Grade geiſtig ſind die bekannten Erſcheinungen der *Elektricität*, die bei einer noch ſo großen Reihe von Perſonen, welche mit einander in Berührung ſtehen, in *einem* Augenblicke ein allgemeines Nervenzucken verur-

---

*) Es ſind dieß die ſogenannten *Idioſynkraſieen* oder Körperbeſchaffenheiten, welche, obgleich ſonſt geſund, die Neigung beſitzen, von gewiſſen Dingen, welche auf viele Menſchen gar keinen Eindruck zu machen *ſcheinen*, in einen mehr oder weniger krankhaften Zuſtand verſetzt zu werden.

ſacht, des Galvanismus, welcher ſelbſt in den Nerven und Muskeln ſchnell getödteter Thiere und Menſchen die noch nicht ganz erſtorbene Lebenskraft wieder anfacht, und des Mesmerismus oder thieriſchen Magnetismus, welcher jenen wundervollen Zuſtand des bewußtloſen Halbſchlafes hervorbringt, in welchem die menſchliche Seele ein von den Banden des Körpers faſt ganz freies, ſelbſtthätiges Leben beginnt. — Warum ſollte nun nicht auch den Arzneiſtoffen eine ſolche geiſtige Kraft inwohnen, welche das Befinden des Menſchen umzuſtimmen im Stande wäre? Wäre es blos die körperliche Maſſe derſelben, welche dieſe Umſtimmung zu Stande brächte, ſo könnte dieſe Umſtimmung doch nur durch die Verdauungsorgane bewirkt werden. Dieſe haben, wie bekannt, die Beſtimmung, die Nahrung gebenden Stoffe aus den Speiſen und Getränken abzuſondern und in die Säfte des Körpers überzuführen, und die nicht Nahrung gebenden aus demſelben wieder zu entfernen; aber die arzneilichen Beſtandtheile von den nichtarzneilichen zu ſcheiden, kann eben ſo wenig die Beſtimmung des Magens ſein, als die Mühle, welche die Hülſe von dem Mehle ſcheidet, die geiſtige Kraft des Bieres oder Branntweines zu entwickeln vermag. Gewiß iſt es alſo nicht der materielle Arzneiſtoff oder die körperliche Maſſe deſſelben, ſondern ein aus demſelben ſich entwickelndes geiſtiges d. h. durch die Sinne gar nicht wahrnehmbares Weſen, was das ganze Gefühlsſyſtem des Menſchen umzuſtimmen, und eine Befindungsveränderung bei ihm hervorzubringen vermag. Drei Dinge ſind es aber vorzüglich, welche die Wirkſamkeit der kleinen homöopathiſchen Arzneigaben unterſtützen, nämlich: 1) die durch gewiſſe Manipulationen (das ſogenannte Potenziren) in dem todten Arzneiſtoffe erregte und belebte geiſtige Arzneikraft, 2) die entſchiedene und beſtimmte Hinweiſung deſſelben auf die ganz eigenthümliche Sphäre ſeiner Wirkſamkeit, und 3) die ſorgfältige Entfernung aller ſeine Wirkung ſtörenden Einflüſſe. Jeder dieſer drei Punkte verdient eine etwas genauere Betrachtung.

Die homöopathiſchen Arzneimittel werden, wie allen Leſern, wenigſtens vom Hörenſagen, bekannt iſt, in ſehr ſtarken Verdünnungen oder richtiger: hohen Potenzirungen gereicht. Zwei Tropfen der reinen, zur Hälfte mit Weingeiſt vermiſchten, aus ausgepreßten Pflanzenſäften gewonnenen Arzneieſſenz werden nämlich zu 98 Tropfen 80 — 90 Grad ſtarken Weingeiſtes, und

20 Tropfen der aus trockenen Pflanzen ausgezogenen Arzneitinctur *) zu 80 Tropfen Weingeiſt hinzugegoſſen, und dieſe Maſſe durch ein Paar abwärts geführte Schüttelſchläge unter einander gemiſcht. Dieß heißt die erſte Verdünnung oder erſte Potenz. Ein Tropfen derſelben mit 99 Tropfen Weingeiſt auf dieſelbe Weiſe gemiſcht, giebt die zweite Potenz, von welcher wiederum ein Tropfen mit 99 Tropfen Weingeiſt die dritte Potenz liefert. Auf dieſe Weiſe fährt man fort bis zur dreißigſten Potenz, welche in den meiſten Fällen zur homöopathiſchen Heilung angewendet wird. Auf ähnliche Weiſe werden auch die dem Mineralrei-

*) Hinſichtlich der Benennung der homöopathiſchen Arzneipräparate herrſcht unter den Ärzten dieſer Schule einige Verſchiedenheit. Hartmann nennt alle Arzneipräparate, ſowohl diejenigen, welche aus den ausgepreßten Pflanzenſäften, als auch diejenigen, welche aus trockenen Arzneiſtoffen vermittelſt Ausziehung durch Weingeiſt dargeſtellt werden, Tincturen. — Lux dagegen nennt alle dieſe Präparate Eſſenzen, und meint, die Tinctur gehöre der Färberei an. — Der verſtorbene Caspari machte einen Unterſchied, und nannte diejenigen Arzneipräparate, welche vermittelſt Weingeiſtes aus den friſchen Säften gewonnen werden, Eſſenzen; diejenigen Flüſſigkeiten dagegen, welche aus trockenen Subſtanzen, oder durch Extraction mit Weingeiſt bereitet werden, Tincturen. Letztere Eintheilung und Benennung ſcheint den meiſten Beifall gefunden zu haben. — Im friſchen oder trockenen Zuſtande, ohne mit Weingeiſt oder Milchzucker gemiſcht zu ſein, benennen wir die Arzneikörper mit ihren gewöhnlichen botaniſchen oder techniſchen Namen. Werden aber die gewonnenen Präparate mit gleichen Theilen Weingeiſt, oder auch von dem Doppelten des Letzteren zuſammengemiſcht, ſo entſteht die Primitiv-Eſſenz und Primitiv-Tinctur, essentia fortis (z. B. e. f. Belladonnae) und tinctura fortis (z. B. t. f. Chinae). Werden endlich dieſe Primitiv-Eſſenzen und Tincturen (die auch ſtarke oder Mutter-Eſſenzen und Tincturen genannt werden), ſo wie auch die bis zur dritten Kraftentwickelung gebrachten Verreibungen mineraliſcher Stoffe auf die oben angegebene Weiſe vermittelſt Weingeiſtes potenzirt, ſo entſtehen die ſogenannten Verdünnungen, oder richtiger: Potenzen oder Kraftentwickelungen, von denen die erſte $\frac{1}{100}$, die zweite $\frac{1}{10,000}$, die dritte $\frac{1}{1,000,000}$, und endlich die dreißigſte ein Decilliontel des auf dieſe Weiſe potenzirten Arzneikörpers enthält. Mit einem Tropfen dieſer Potenzen werden 400 aus Satzmehl (Amylum) und reinem Milchzucker (der aus zur Kryſtalliſation gebrachten Molken beſteht), bereitete, etwa mohnſamengroße Streukügelchen befeuchtet, deren 200 ungefähr einen Gran wiegen.

che entnommenen Arzneiſtoffe anfangs durch allmähliche Verreibungen mit Milchzucker in einer porcellanenen Reibſchale, von der dritten Potenz an aber durch Potenzirung mit gewäſſertem (aus gleichen Theilen Weingeiſt und Waſſer beſtehendem) Weingeiſte bis zur dreißigſten Kraftentwickelung erhoben. Dieſe hohen Potenzirungen ſind aber nicht etwa willkürlich angenommene Spielereien, ſondern haben ſich in der Anwendung und durch die Erfahrung, welche hier allein entſcheiden kann, nach unzähligen Verſuchen als am wirkſamſten und dem beabſichtigten Zwecke vollkommen entſprechend bewährt. Frage hier Niemand, wie es möglich ſei, daß ein Arzneiſtoff, deſſen Vorhandenſein durch die äußeren Sinne gar nicht wahrnehmbar iſt, noch wirken, ja, ſo glänzende Wirkungen hervorbringen könne, wie die Homöopathie in zahlreicher Menge ſie aufzuweiſen hat. Der gewöhnliche Einwurf: „das ſtreitet wider die geſunde Vernunft“ iſt das Unvernünftigſte, was man dagegen nur irgend hat erinnern können. Jeder, auch der hartnäckigſte Allöopath weigert ſich nicht im Geringſten, einzugeſtehen, daß ein zu den Füßen eines Menſchen niederfallender Dachziegel dieſen ſo erſchrecken kann, daß er davon krank wird. Wo iſt aber hier der den Befindungszuſtand verändernde Körper? — Ärger, Gram, Kummer, Zugluft, Miasmen, Contagien ꝛc. bringen ähnliche Wirkungen hervor, und doch behauptet Niemand, daß es der geſunden Vernunft entgegen ſei, anzunehmen, daß Jemand z. B. durch einen heftigen Ärger ein Gallenfieber, oder durch Erkältung rheumatiſche Beſchwerden ſich zugezogen habe. Daß alſo rein geiſtige Einflüſſe auf den körperlichen Befindenszuſtand des Menſchen einwirken können, bezweifelt Niemand, da die Erfahrung ihn davon überzeugt; daß aber eine dem Arzneiſtoffe unleugbar inwohnende, und wahrſcheinlich durch die Manipulation der Potenzirung ganz beſonders erregte und belebte geiſtige Kraft Befindensveränderungen hervorzubringen vermöge, will man in Zweifel ziehen, obgleich eine tauſendfältige Erfahrung die Wahrheit dieſer Annahme auf eine Weiſe herausſtellt, daß ſie ſich faſt mit Händen greifen läßt. Iſt da Conſequenz? Entweder müßte man alle geiſtigen Einflüſſe auf den Befindenszuſtand des menſchlichen Körpers, als „der geſunden Vernunft widerſtreitend,“ ableugnen (was jedoch keinem vernünftigen Menſchen in den Sinn kommen kann), oder ihn auch den Arzneiſubſtanzen zugeſtehen, die wenigſtens dieſelbe Erfahrung für ſich haben.

Daß dieſe den Arzneikörpern unbeſtreitbar inwohnende geiſtige Kraft durch die Manipulation der Potenzirung freigemacht, entbunden, erregt und geweckt werde (oder wie man es ſonſt nennen mag), iſt ſehr wahrſcheinlich, obgleich dieſe Anſicht Keinem als ein Glaubensartikel aufgedrungen werden ſoll. Eine in eine Blechform gegoſſene Pechſcheibe kann Jeder berühren, ohne die geringſte Wirkung davon zu empfinden. Reibt oder ſchlägt man aber dieſen ſogenannten Elektrophor mit einem Fuchsſchwanze oder einem Katzenfelle, ſo läßt ſich aus demſelben eine Menge elektriſcher Funken herausziehen, welche man in einer Leydner Flaſche aufſammeln, und zu einem bedeutenden Funken verſtärken kann. Iſt hier nicht offenbar durch eine ganz einfache Manipulation (das Schlagen mit dem Fuchsſchwanze) eine in dem todten Stoffe ſchlummernde, mithin durch die äußeren Sinne gar nicht erkennbare geiſtige Kraft erregt und geweckt worden? Ähnlicher Beiſpiele liefert die Naturlehre noch mehrere. Kleine Scheiben von Zink, Kupfer und Filz kann man berühren, ohne irgend eine Empfindung davon zu haben. Legt man aber dieſe Scheiben ſo über einander, daß zwiſchen jede Kupfer- und Zinkplatte eine mit Salzwaſſer angefeuchtete Filzſcheibe zu liegen kömmt, ſo entſteht die bekannte galvaniſche Säule, deren wundervolle geiſtige Kraft faſt Todte zu erwecken vermag. — Ein Paar neben einander liegende Stücken Eiſen bringen nicht die geringſte ſichtbare Wirkung auf einander hervor; beſtreicht man aber das Eine derſelben von einem Ende nach dem anderen mit einem Magnetſteine, ſo wird es durch dieſe ganz einfache Manipulation ſelbſt zum Magnete, welcher anderes Eiſen und eiſenhaltige Körper an ſich zieht, und, wenn man ihn auf Queckſilber ſchwimmend, oder auf einem Stifte, oder an einem Faden in ſeinem Mittelpunkte aufgehängt, frei ſchwebend ſich bewegen läßt, ſeinen einen Pol immer nach Norden richtet. Daß dieſe wundervollen Kräfte der Elektricität, des Galvanismus und des Magnetismus rein geiſtiger Natur ſeien, bezweifelt Niemand, und daß dieſe geiſtigen Kräfte durch eine bloße Manipulation geweckt und hervorgerufen werden, ſieht Jeder mit eigenen Augen. Warum ſollte nun durch die ganz ähnliche Manipulation der Potenzirung die geiſtige Kraft der Arzneikörper nicht eben ſo gut geweckt und erregt werden können? Hierzu kömmt, daß in dem körperlichen Arzneimittel der eigentliche, geiſtige Heilſtoff durch die Natur wahrſcheinlich ſo feſt gebunden liegt, daß die Verdauungswerkzeuge des Menſchen nicht Kraft genug beſitzen, denſelben aufzulöſen und auszuſcheiden;

durch die Potenzirung hingegen dieſe geiſtige Heilkraft ſo weit **befreit** wird, daß ſie nun mit weit größerer Leichtigkeit in den menſchlichen Organismus übergehen kann, wie ja, nach einem allgemein bekannten Geſetze, jede Kunſtmiſchung leichter zu löſen iſt, als eine Naturverbindung.

Ein zweiter Umſtand, welcher die Wirkſamkeit der kleinen homöopathiſchen Arzneigaben unterſtützt, iſt in der **entſchiedenen und beſtimmten Hinweiſung derſelben auf die ganz eigenthümliche Sphäre ihrer Wirkſamkeit** zu ſuchen. Der menſchliche Körper iſt bekanntlich für die Annahme äußerer, das Befinden verändernder Eindrücke um ſo geneigter, je mehr bereits durch Krankheit die Empfänglichkeit dafür in ihm erhöht iſt. Ein mit einem rheumatiſchen Übel Behafteter empfindet ſchon heftige Schmerzen durch eine unbedeutende Zugluft, ein im heftigen Fieber liegender Kranker fühlt ſich ſchon durch eine mäßige Erwärmung des Zimmers beläſtiget, ein hohler Zahn verurſacht die heftigſten Schmerzen, wenn er von der bloßen Luft, oder einem Tropfen kalten Waſſers, und überhaupt von Dingen berührt wird, von welchen Derjenige, welcher geſunde Zähne beſitzt, gar keine Empfindung hat. Die geringſte Erſchütterung bringt dem an heftigem Kopfweh Leidenden bedeutende Schmerzen, eine nervenſchwache Perſon bekömmt durch einen leichten Schreck Krämpfe und Zuckungen, oder fällt gar in Ohnmacht, und einen Vollblütigen rührt der Schlag bei einem Wärmegrade, welcher für Viele gar nichts Beläſtigendes hat. Wir ſehen aus allen dieſen Erſcheinungen, daß diejenigen Organe, welche auf irgend eine Weiſe krankhaft afficirt ſind, eine um **ſo erhöhtere Empfänglichkeit** für das Befinden verändernde Subſtanzen (Arzneien) haben, vermöge deren ſie ſchon durch eine ſehr kleine Gabe einer direct auf ſie einwirkenden Arzneikraft umgeſtimmt werden. Und dieſe entſchiedene und beſtimmte Hinweiſung der Arzneigabe auf den ihr ganz eigenthümlichen Kreis ihrer Wirkſamkeit findet bei Anwendung der homöopathiſchen Heilmittel durchgängig Statt, da der homöopathiſche Arzt kein Mittel verabreicht, von welchem er nicht mit Beſtimmtheit weiß, daß es bei einem Geſunden **dieſelben** Organe in **denſelben** leidenden Zuſtand verſetzt, welche bei ſeinem Patienten krankhaft verſtimmt ſind. Wer daher die Wirkſamkeit der kleinen homöopathiſchen Arzneigaben in Zweifel zieht, befindet ſich in gleichem Falle mit Demjenigen, welcher dem Zahnkranken nicht glauben wollte, daß ein einzi-

ger Waſſertropfen oder ein Wenig Zugluſt ihm heftige Schmerzen verurſache.

Endlich wird die Wirkſamkeit der kleinen homöopathiſchen Arzneigaben auch noch ganz beſonders erhöht durch die ſorgfältige Entfernung aller ihre Wirkungen beeinträchtigenden Einflüſſe. Solche ſtörende Einflüſſe können aber entweder in dem angewendeten Arzneimittel ſelbſt, oder auch in anderen, von demſelben ganz unabhängigen, aber ihm feindlich entgegen wirkenden Dingen ihren Grund haben. Was das Erſtere betrifft, ſo iſt in dem homöopathiſchen Arzneimittel ſelbſt Nichts enthalten, was ſeine Wirkung nur im Geringſten ſtören oder unterbrechen könnte, denn 1) es iſt einfach d. h. nicht aus verſchiedenartigen Arzneiſubſtanzen zuſammengeſetzt, wie es in der alloöpathiſchen Schule der Fall iſt, welche zu ihren Arzneigemiſchen folgende Sächelchen braucht: a) ein Hauptmittel (basis), welches die Krankheit heilen ſoll; b) ein Hülfsmittel (adjuvans), welches die Wirkung des Hauptmittels unterſtützen ſoll; c) ein verbeſſerndes Mittel (corrigens), welches die zu heftige Wirkung des (durch ein Hülfsmittel verſtärkten) Hauptmittels vermindern, und die Widrigkeit ſeines Geruches und Geſchmackes mäßigen ſoll; d) ein aufnehmendes Mittel (excipiens oder constituens), welches die Form und Geſtalt der Arzneimiſchung (als Pulver, Tropfen ꝛc.) bedingt, und e) ein leitendes Mittel (dirigens), welches die Wirkung der ganzen Miſchung dahin leiten ſoll, wo der Arzt den Sitz der Krankheit vermuthet. Bisweilen werden zu einem Recepte ſogar mehrere Hauptmittel auf einmal angewendet; ja die Unkunde der receptirenden Ärzte zeigt ſich, nach Ausſage der chemiekundigen Apotheker, häufig auch darin, daß nicht ſelten das Arzneigemiſch aus Mitteln beſteht, die ſich einander geradezu aufheben, wie z. B. Eiſen und Wohlverleih mit China, Queckſilber mit Belladonna, Mohnſaft mit Kampher ꝛc. ꝛc. vermiſcht wird. Glücklicher Weiſe wird auf ſolche Art oft der ſonſt unausbleibliche Schade für die Geſundheit vermindert, wiewohl ohne Wiſſen und Verdienſt des Arztes. — Die Homöopathie dagegen, welche nur einfache Mittel verordnet, läuft weder Gefahr, Dinge unter einander zu miſchen, die in ihrer Verbindung einen ganz neuen Körper bilden, und neue, ganz und gar unbekannte Wirkungen hervorbringen, oder ſich geradezu gegenſeitig aufheben, noch ſieht ſie ſich

genöthigt, ihre eigenen Fehler zu corrigiren oder durch ein corrigens die zu heftige Wirkung ihrer Mittel zu vermindern. — In den homöopathiſchen Arzneimitteln ſelbſt kann aber auch 2) aus dem Grunde kein Hinderniß ihrer Wirkſamkeit liegen, weil dieſelben nicht in ſo häufig wiederholten Gaben angewendet werden, daß dadurch die Heilung verzögert, oder an die Stelle der vorhandenen Naturkrankheit eine bleibende Kunſtkrankheit geſetzt wird. Wenn z. B. der Allöopath gegen eine gewiſſe Art der Wechſelfieber die China anwendet, ſo handelt er ganz recht, da dieſes Mittel bei Geſunden ähnliche Erſcheinungen zu Stande bringt; wenn er aber davon alle 2 bis 3 Stunden einen Eßlöffel voll nehmen läßt, ſo erregt er durch dieſe im Überfluſſe angewendete Arznei eine der zu heilenden Naturkrankheit ganz ähnliche Arzneikrankheit, und zieht alſo wenigſtens die Geneſung unnöthiger Weiſe in die Länge, indem er zwei Schritte rückwärts macht, wenn er einen vorwärts gethan hat. Der Homöopath dagegen wartet die Wirkung ſeines Mittels ab, und giebt nur dann ein neues, wenn der eigenthümliche Verlauf der Krankheit es erheiſcht. Hierdurch aber entgeht er nicht nur der Gefahr, durch im Überfluſſe angewendete Arzneien wieder zu verderben, was er erſt gut gemacht hat, ſondern vermeidet es auch, durch das Befinden umändernde und die Lebenskraft zur Gegenwirkung fortwährend auffordernde Arzneiſubſtanzen den Organismus ſeines Patienten zum Schauplatze eines Kampfes zu machen, den ſelbſt die ſiegende Lebenskraft ohne Verluſt niemals verlaſſen kann.

Die Wirkung eines Arzneimittels kann aber auch beeinträchtiget werden durch äußere, von demſelben ganz unabhängige Dinge, und auch hierin leiſtet die Homöopathie der Wirkſamkeit ihrer kleinen Arzneigaben allen nur möglichen Vorſchub. Sie ſchreibt nämlich ihren Patienten eine ſtreng geregelte Diät vor, indem ſie nicht blos weniger leicht verdauliche Nahrungsſtoffe unterſagt, ſondern auch den Genuß aller derjenigen Naturerzeugniſſe verbietet, welche neben dem Nahrungsſtoffe noch eine größere oder geringere Arzneikraft enthalten. Da die homöopathiſchen Arzneigaben ſo fein geiſtig und in ihrer Wirkungskraft nur auf das Nothwendige abgemeſſen und berechnet ſind, ſo iſt leicht zu begreifen, daß die in dieſer Beziehung zur Regel gemachte Strenge der Homöopathie keine Pedanterie, ſondern auf die einfachen Geſetze der Natur begründet iſt. Wegen dieſer Strenge hat man von

Seiten der Gegner häufig behauptet, die Homöopathie ſei eine Art von **Hungerkur**, und derjenige, welcher ſich von ihr behandeln laſſe, müſſe faſt Allem entſagen, was das Leben nur irgend angenehm mache. Das iſt Verleumdung! Sehr viele Familien beobachten fortwährend, auch ohne gerade krank zu ſein, die homöopathiſche Diät, und leiden deshalb weder Hunger, noch Durſt. „Aber der von der Homöopathie verpönte **Kaffee**! ſchreien Viele — der iſt doch gar nicht zu entbehren.“ — Daß er entbehrt werden **könne**, lehrt das Beiſpiel ſo Vieler, welche, von ſeinem ſchädlichen Einfluſſe *) überzeugt, demſelben für immer entſagt haben. Überdieß macht die Homöopathie ja auch nur **während einer homöopathiſchen Kur** die Verbannung deſſelben zur Pflicht, und läßt ihn mit Allem, was zu derſelben Kategorie gehört, außerdem frei. Der Menſchenfreund aber kann ſich nur freuen, wenn er ſieht, wie die Homöopathie, durch allmähliche theilweiſe Verbannung des Kaffee's und Branntweins, auch zur Beförderung des Familienwohlſtandes und Familienglückes weſentlich beiträgt.

Ein anderweitiger, ſehr weſentlicher Unterſchied zwiſchen der Alloöpathie und Homöopathie liegt ferner darin, daß letztere die ſich ihr anvertrauenden Kranken **ohne traurige Nachwirkungen, ſowohl für die Geſundheit, als auch den — Geldbeutel**, heilt. Widmen wir jedem dieſer beiden für den Einzelnen, wie für den geſammten Staatshaushalt gleich wichtigen Gegenſtände eine kurze Betrachtung!

Was zuvörderſt den erſteren Punkt betrifft, ſo geſteht der Verf., daß ihn ein unwillkürliches Grauen ergreift, indem er die Feder anſetzt, um von den gewöhnlichen Folgen alloöpathiſcher Behandlung der Krankheiten zu ſprechen. Um jedoch allen Schein der Parteiſucht zu vermeiden, und jeden Vorwurf abſichtlicher Verunglimpfung im Voraus von ſich abzulehnen, läßt derſelbe hier abermals eine Reihe von Geſtändniſſen **alloöpathiſcher** Ärzte folgen, welche dasjenige, was er ſelbſt zu ſagen hätte, auf eine Weiſe ausſprechen, die wohl Jedem auf das Vollkommenſte genügen wird.

1) „Die Geſchichte der Medicin bürgt uns für die Wahrheit der Behauptung, daß Millionen Schlachtopfer von den Hän-

*) Vergl. **Hahnemann**: Der Kaffee und ſeine Wirkungen. Nach eignen Beobachtungen. Dresden, bei Arnold, 1803. Pr. 6 gl.

den der Ärzte gefallen ſind, und die Mittel, welche in der heutigen Erfahrung gegeben ſind, und welche ſich täglich vermehren, ſind uns für die Zukunft ſichere Gewährsmänner, daß noch zahlloſe Schlachtopfer fallen werden."

Bergk *).

2) „Man traut ſeinen Augen kaum, wenn man lieſ't, daß Marcus bei Kindern mit der Gabe des Calomel (Merkur, Queckſilber) bis auf 400 Gran ſteigen, und nebenbei noch mehrere Loth Queckſilberſalbe einreiben laſſen will; wenn Girtanner behauptet, das Queckſilber heile ſo ſicher den Kroup, wie die China das Wechſelfieber, man habe alſo ein anderes Mittel zu geben gar nicht nöthig; wenn Michaelis einem ſechsjährigen Knaben 17 Unzen Blut wegläßt, und die Wiederholung noch an dem nämlichen Tage ein- bis zweimal anräth. Eſchenmeyer giebt bei den allererſten Zeichen des Kroup neben Blaſenpflaſter: Calomel mit dem dritten Theile Goldſchwefel, fährt damit in der zweiten Periode fort, bleibt nicht unter 50 Gran Calomel ſtehen, ſteigt aber manchmal auf 90 Gran und darüber, ja bis auf 106 Gran bei einem ſechsjährigen Knaben, wenn er gleich geſteht, daß, wenn 50 Gran, binnen 36 Stunden gereicht, keine Erleichterung und Stillſtand bringen, der Kranke unwiederbringlich verloren ſei; will jedoch von ſieben ihm Verſtorbenen nur zwei der Methode zur Laſt ſchreiben. — War das Kind hierhin ſchon durch 50 Gran gebracht, ſo iſt nicht abzuſehen, warum noch zum ſchnelleren und ſchwereren Untergange 40 Gran nachgereicht wurden. Wie aber dann, wenn durch die enormen Gaben Calomel die Gefäßthätigkeit erloſchen, und Säfteentziehung herbeigeführt, ein lähmungsartiger Zuſtand der Lungen erregt worden, noch Ammoniak-Gummi, Myrrhe, däniſches Elixir, Dämpfe von ätzendem Salmiakgeiſt, die ſchon einem geſunden Menſchen den Athem erſticken, als Hauptmittel empfohlen werden können, das wird nicht weniger ſichrer zu begreifen, und kann

*) In deſſen Schrift: „der Weg der Natur", welcher theilweiſe das Werk von Hecker: „die Heilkunſt auf ihrem Wege zur Gewißheit, oder die Theorieen, Syſteme und Heilmethoden der Ärzte ſeit Hippokrates bis auf unſere Zeiten." Gotha und Erfurt, 1819, zu Grunde liegt. — Über obigen Ausſpruch vergleiche man auch die Äußerungen von Boerhave, Schultz und Kieſer, welche bereits oben S. 21 und 24 angeführt wurden.

nur die Folge gehabt haben, daß Eſchenmeyer von 23 Kroupiſten 7 verſterben ſah; ja, es würde intereſſant ſein, den nachherigen Geſundheitszuſtand aller ſo Behandelten erfahren zu haben. — Die häufig beklagte Verſchwächlichung unſerer Generation findet einen genüglichen Grund in dem heroiſchen Verfahren der Ärzte, welches bei Kroup einer Parforcejagd auf Leben und Tod ebenſowohl gleich ſieht, wie bei der ſogenannten aſiatiſchen Cholera."

Krüger-Hanſen *).

3) „Im Nationalſpital zu Galata werden, bei einem Beſtande von 60 bis 100 Kranken, täglich 50 bis 70 Aderläſſe und 800 bis 1500 Blutigel gebraucht!" — Ein Arzt aus Griechenland ſchrieb an Maurokordato: „Ibrahim Paſcha hat hier nicht ſo viele Menſchen getödtet, wie das Syſtem von Brouſſais, und das herrſchende Syſtem tödtet in Conſtantinopel viel mehr Menſchen, als alle Krankheiten, ſich ſelbſt überlaſſen, getödtet haben würden."

Derſelbe **).

Anmerk. Manche Leſer werden ſich vielleicht aus den Zeitungen noch des edlen Arztes Dr. Ernſt von Groſſi in München erinnern, welcher, als Opfer blutdürſtiger Ärzte, am 31. Dec. 1829 ſtarb, nachdem man ihm innerhalb 6 Tagen wegen einer (wie ſich bei der Section ergab, gar nicht vorhandenen) Pleuritis costalis rheumatica neun und neunzig Unzen Blut unter wiederholter Wiederkehr von Ohnmachten, abgelaſſen hatte, und vier und zwanzig Blutigel ſich an ihm vollſaugen ließ.

4) „Das Parlament in Frankreich war ſchon 1740 ſo vernünftig, den Ärzten das Reichen von Brechmitteln zu verbieten, und doch haben die Ärzte ſeit der Zeit ſo viele Menſchen dadurch tödten dürfen."

Krüger-Hanſen ***).

5) „Wir ſehen die unglücklichen Reſultate der Heilmethoden der blinden Anhänger von Dr. Johnſon und Brouſſais

---

*) In ſeiner Schrift: „Normen für die Behandlung des Kroup."

**) Dritter Nachtrag zu den Kurbildern.

***) Kurbilder, S. 5.

in Oſtindien. Erſtere betrachten das verſüßte Queckſilber (Calomel) als ein Univerſalmittel gegen die in Oſtindien herrſchenden Fieber und gegen die meiſten andern Krankheiten, und finden, durch eine beſondere Sucht hingeriſſen, viel Vergnügen daran, den kranken menſchlichen Organismus mit großen Gaben dieſes Mittels gleichſam zu überſättigen. Dieſe Sucht geht oft ſo weit, daß ſie alle andern Heilmittel verwerfen, oder als unwichtig anſehen, um ſich unter einander den Ruhm ſtreitig zu machen, wer von ihnen je die größte Doſis Queckſilber vorgeſchrieben habe. Ja, mir iſt ſogar ein Fall bekannt, daß ſich ein Arzt, der auf Java einen hohen Rang hatte, durch jene Sucht ſo weit hinreißen ließ, daß er einem Kranken verordnete, verſüßtes Queckſilber auf einem Butterbrode zu genießen. — Die Anhänger von Brouſſais Lehre auf Java gefallen ſich dagegen in der Sucht, den Kranken das Blut ausſaugen zu laſſen, denn ſie halten dieſes für das vornehmſte Heilmittel gegen die meiſten Krankheiten, und verwerfen, mit Ausnahme einiger kühlenden, erſchlaffenden Getränke, beinahe alle andern Heilmittel."

Dr. Weitz *).

5) Über die furchtbaren Wirkungen der oft bis zum Unſinn angewandten und beliebten Jodine vergleiche man die Ausſagen der alloöpathiſchen Ärzte, nach ihren eigenen Erfahrungen, in Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde, und zwar in den Heften: Jan., Apr., Juli und Dec. 1823. — Im Maihefte des Journals d. prakt. Heilk. von Hufeland und Oſann findet man S. 22 eine vom Prof. K. v. H. heilkünſtleriſch veranſtaltete Jodinevergiftung. — „Welcher Lebensgefahr", ſagt Krüger-Hanſen, „iſt demnach ein Kranker unterworfen, wenn er ungeprüft, vom Arzte jedes ihm gereichte Mittel vertrauensvoll verſchluckt! Läßt der Staat die Ärzte ohne alle Reſponſabilität mit allen Giftmitteln ein Spiel treiben, ſo müßten billig die Kranken ſich ihrer Haut ſelbſt wehren. Ich möchte jedem Kranken rathen, das vom Arzte vorgeſchriebene Mittel nicht eher anzuwenden, bevor dieſer von demſelben eine vorgeſchriebene Doſe genommen hätte, um ſicher zu

---

*) „Schilderung der Queckſilber- und Blutwuth der oſtind. Ärzte" in Horn's Archiv. 1830. S. 507.

ſein, daß der Arzt mit gehörigem Vorbedacht kein zu hoch wirkendes Mittel in zu ſtarker Gabe verſchrieben hätte. Das Sträuben des Arztes würde der beſte Beweis ſein, daß die Lebenserhaltung Gefahr laufen könnte."

Krüger-Hanſen: Normen für die Behandlung des Kroup.

6) „Wenn Jemand" heißt es in einer anderen Stelle dieſer Schrift, wo von einem Kranken erzählt wird, der von einem aus vierzig Gran in 3 Loth Waſſer aufgelöſ'ten Brechweinſteins beſtehenden Vomitiv Nachmittags $\frac{3}{4}$ nahm, und 6 Uhr Abends todt war *) — „26$\frac{2}{3}$ Gran Brechweinſtein auf einmal verſchluckt, ſo wird dieſe Handlung als Selbſtmord betrachtet werden. Wenn ein Arzt 40 Gran dieſes Mittels, das, in kleinſter Gabe auf die äußere Haut eingerieben, tiefe Geſchwüre einätzt, zum Verſchlucken gar einem Kranken hingiebt: mit welchem Namen dürfen wir dieſe Handlung belegen?"

Derſelbe: ebendaſ.

An dieſen Äußerungen der genannten alloopathiſchen Ärzte wird wohl jeder Leſer vollkommen genug haben, und dem Verf. die Hinzufügung beſonderer Bemerkungen gern und willig erlaſſen.

Ganz anders aber verfährt in dieſer Hinſicht die Homöopathie. Sie weiß Nichts von Blutentziehungen, und heilt ihre an Entzündungskrankheiten leidenden Patienten, ohne ihnen die beſten Lebensſäfte abzuzapfen, während wir im Febr.-Hefte von Hufeland's und Oſann's Journal der prakt. Heilkunde von 1834 unter den 817 binnen 36 Tagen in Berlin Geſtorbenen 126 an entzündlichen und Entzündungskrankheiten Verſtorbene finden. Sie weiß Nichts von Merkurial-, Jodine-, Brechweinſtein- und anderen Vergiftungen. Sie kennt keine Brech- und Laxirmittel, keine Haarſeile, Fontanelle und andere Zapflöcher zur

*) Bei der Section fand man den Magen an einzelnen Stellen, zumal in der Gegend des Pförtners, aber auch theilweiſe den Darmkanal entzündet. Offenbare Wirkung des Brechweinſteins!

Ableitung der edlen Lebenskraft. Sie martert ihre Kranken nicht mit Höllenſtein, Glüheiſen und anderen Torturwerkzeugen, und braucht nicht zu erröthen über den Anblick ſo vieler Unglücklichen, die am Merkur- und anderem Arzneiſiechthume langſam dem Grabe zuwelken, und, wie Krüger-Hanſen ſagt, die ſo häufig beklagte Verſchwächlichung unſerer Generation auf eine Grauſen erregende Weiſe zur Schau tragen. Sie greift nicht die von der Krankheit freien, mithin geſunden Theile des Organismus an, und macht ſie vorſätzlich krank, um das Übel von dem wirklich kranken Organe nach ihnen hinzuleiten, und ſo das Erſtere von der Krankheit zu befreien, ſondern geht der Krankheit geradezu zu Leibe, und gleicht ſo dem geraden, offenen Manne, der ſeines Herzens aufrichtige Meinung ohne Weiteres offenbart, und nicht dem auf allerlei Umwegen einherſchleichenden Tuckmäuſer, der mit dem Motto „der Zweck heiligt die Mittel" ganze Generationen verdirbt, wenn ſein Vortheil es erheiſcht *).

Aber nicht blos in Bezug auf Leben und Geſundheit, ſondern auch in Bezug auf den Geldbeutel heilt die Homöopathie ohne ſchmerzliche Nachwehen, ſo daß auch in ökonomiſcher Hinſicht ihr Einfluß ein höchſt wohlthätiger genannt werden muß. Jedermann kennt, um nur das Eine hervorzuheben, die zum Sprüchworte gewordenen ungeheueren Apothekerprocente, und es ließen ſich namhafte Fälle anführen, wo von einzelnen Familien binnen Jahresfriſt Summen von 100 bis 600 Rthlr. an den Apotheker bezahlt wurden, weshalb auch, wie wir in Schweikert's Zeitung v. 1832, Nr 38 leſen, ein haushälteriſcher Apotheker in einer Mittelſtadt in den letzten zwei bis drei Decennien binnen 20 Jahren ein Vermögen von 20 bis 30,000 Rthlr., ja in großen Städten bis auf 100,000 Rthlr. zuſammenſchlagen konnte, und die Apotheken, gleich Landgütern, für 20 bis 40,000 Rthlr. und weit darüber verkauft wurden. In Wien wird, wie wir leſen, der Milchzucker in den Apotheken mit 700 bis 1100 Procent Gewinn verkauft, und durch eine vor einigen Jahren vorgenommene Unterſuchung ergab ſich, daß der reine Ertrag ſämmtlicher Apotheken in der preußiſchen Monarchie in einem Jahre zwölf Millionen Thaler betrug, ſo daß folglich auf jede preußiſche Seele 1 Thaler als Beiſteuer zur Berei-

*) Vergl. Wahrhold: Volksblätter für homöopathiſches Heilverfahren. 2. Bd. 1. Heft. S. 7.

cherung der Apotheker kam, und man ſich von Seiten der preußiſchen Regierung genöthigt ſah, dieſen Herren den Korb etwas höher zu hängen. Und wer hat nicht geſehen, wie zur Zeit der Cholera die Preiſe derjenigen Arzneimittel, die theils als Vorbeugungs-, theils als Heilmittel gegen dieſelbe empfohlen worden waren, von den Apothekern eigenmächtig um das Doppelte und Dreifache erhöht wurden? welchem Unfuge z. B. die Baden'ſche Regierung durch eine beſondere Verordnung zu ſteuern ſuchte (Schweikert's Zeitung, 1832. Nr. 36). — Bei der homöopathiſchen Behandlung fallen bekanntlich, (da der homöopathiſche Arzt, wo nicht eine beſtehende Zwangseinrichtung dem Kranken vorſchreibt, die Arzneien aus der allöopathiſchen Apotheke zu nehmen, und nach der gewöhnlichen Taxe zu bezahlen, dieſelben ſeinen Patienten unentgeldlich verabreicht) — die ungeheueren Apothekerrechnungen gänzlich weg, die ſo manche Familie an den Bettelſtab bringen. Daher kommt es denn aber auch, daß die Apotheker an der Bedrückung der Homöopathie ſo fleißig Theil nehmen, und dieſelbe auf jede nur mögliche Weiſe, per fas et nefas, zu vernichten bemüht ſind. In G., dem früheren Wohnorte des Verf., verſchrieb z. B. der daſelbſt prakticirende hom. Arzt Dr. P. aus jeder der dortigen drei Apotheken ein von ihm ſelbſt aufgefundenes, außerdem noch Niemandem bekanntes, mithin gar nicht officinelles Mittel, und ſiehe da! zwei der Herren Apotheker ſchickten die Pülverchen, und entſchuldigten ſich, als die Sache der Behörde angezeigt wurde, damit, daß ſie das Recept falſch geleſen hätten. Was demnach von den aus allöopathiſchen Apotheken entnommenen hom. Arzneien zu halten und zu hoffen ſei, iſt ſo klar, daß es, nach ſolchen und an verſchiedenen Orten gemachten ähnlichen Erfahrungen, ſchwer zu begreifen iſt, wie man das Mißtrauen gegen die aus den Apotheken genommenen hom. Arzneien Verleumdung eines ganzen Standes hat nennen können. Freilich ſind diejenigen unter den Apothekern, welche ihre Officinen und Privilegien mit ſchwerem Gelde bezahlt, und ihr Kärrnchen nicht bereits ins Trockene gebracht haben, aufrichtig zu beklagen; aber iſt es nicht immer der Welt Lauf, daß oft der Einzelne verlieren muß, wenn das Ganze gewinnen ſoll, und wären wir nicht Thoren, wenn wir, ſeit Erfindung der bequemen und wohlfeilen Seidenhüte, zu Gunſten der Hutmacher uns der ſchweren und theuren Filze bedienen wollten?

Aber auch mittelbar trägt die Homöopathie zur Herbeiführung ſehr bedeutender Erſparniſſe, und ſomit wiederum zur Vermehrung des Wohlſtandes des Einzelnen, wie der Staaten weſentlich bei, indem ſie den Menſchen zu einer einfacheren, naturgemäßeren Lebensweiſe zurückführt, und eine Menge erkünſtelter Bedürfniſſe, für welche beträchtliche Summen nach dem Auslande gehen, wie es z. B. mit dem Kaffee, ſelbſt dem Zucker, Thee, Wein, Bränntwein, den Gewürzen, wohlriechenden Waſſern, Salben, Seifen ꝛc. ꝛc. der Fall iſt, nach und nach entbehrlich macht, oder wenigſtens den Verbrauch derſelben bedeutend beſchränkt. Wenn wir z. B. leſen, daß in der erſten Hälfte des Jahres 1833, im Vergleich zur erſten Hälfte des Jahres 1832, der Verbrauch des Kaffee's in Europa ſich um 31 Millionen Pfund vermindert habe, ſo iſt dieſer Umſtand gewiß größtentheils auf Rechnung der Homöopathie zu ſetzen, und läßt, wenn wir noch die ungeheueren Summen hinzurechnen, die für ausländiſche Arzneimittel jetzt nicht mehr aus dem Lande gehen, einen ungefähren Überſchlag der bedeutenden Erſparniſſe machen, welche für beſſere Zwecke, zur Volkswohlfahrt ꝛc. verwandt werden können.

Ein anderweitiger, ſehr weſentlicher Unterſchied zwiſchen der Alloopathie und Homöopathie liegt in der Art und Weiſe, wie beide das ihnen vorliegende Krankheitsbild erforſchen und auffaſſen. Der alloopathiſche Arzt glaubt mehr, als genug gethan zu haben, wenn er den Puls gefühlt, die Zunge geſehen und einige flüchtige Fragen hingeworfen hat, da er alle zu behandelnden Krankheiten als Gattungen betrachtet, deren Verlauf er nach ſeinem Syſteme der Noſologie ſchon im Voraus kennt (oder zu kennen meint), und die er daher nach auswendig gelernten Receptformeln alle nach einem Leiſten behandelt *). Der Homöo-

*) „Auch die übrigen (akuten) ſchnell verlaufenden Krankheiten" — ſagt Hahnemann in ſeiner beherzigenswerthen kleinen Schrift: „die Alloöpathie, ein Wort der Warnung für Kranke jeder Art" — „behandelt der Alloöpathiker nicht nach ihren jedesmaligen Eigenheiten, wie die Homöopathie thut, ſondern, nach der in der alten Schule eingeführten pathologiſchen Benennung, über einen und denſelben, im Buche für den Namen nun einmal angenommenen Kurleiſten. So werden von ihm alle, auch noch ſo verſchiedenartigen, umhergehenden Wechſelfieber jedesmal — nicht geheilt mit dem für jede beſondere Art Wechſelfieber ſpecifiſch paſſenden Heilmittel, ſondern blos unterdrückt mit ſtarken, ja den ſtärkſten und oft

path dagegen weiß Nichts von Syſtems- und Gattungskrankheiten, und braucht daher nicht gegen ein Phantom d. i. eine nur in ſeinem Kopfe exiſtirende, bei dem Patienten aber vielleicht gar nicht vorhandene Krankheit zu Felde zu ziehen. Er weiß, daß jede Krankheit ſich auf irgend eine Weiſe durch äußere Symptome oder Erſcheinungen bemerkbar macht, und daß die Krankheit ſelbſt nur dann als erloſchen betrachtet werden kann, wenn alle Symptome derſelben verſchwunden ſind. Um aber die Species der zu heilenden Krankheit kennen zu lernen, forſcht er den Symptomen derſelben bis in das genaueſte Detail nach, denn die Krankheit beſteht für ihn nur aus dem Inbegriffe aller vorhandenen Symptome, da der innere Grund der Krankheiten ſo wenig erkennbar iſt, als der Grund des Lebens ſelbſt. Daher die bis auf den unbedeutendſt ſcheinenden Umſtand ſich erſtreckenden Examina des hom. Arztes, welche ſich nicht blos auf das gegenwärtige Leiden, ſondern auch auf frühere Verhältniſſe, Krankheitserſcheinungen, Lebensart, ja ſelbſt den Geſundheitszuſtand der Eltern des Patienten ꝛc. erſtrecken. Hat nun derſelbe durch die möglichſt genaue Erforſchung aller Krankheitsſymptome ſich das Krankheitsbild entworfen, wie es in Wahrheit ſich herausſtellt, ſo wählt er aus dem Schatze ſeiner geprüften d. h. nach ihren Wirkungen genau bekannten Heilmittel dasjenige aus, welches in ſeiner Erſtwirkung möglichſt viele derſelben Symptome bei Geſunden hervorbringt,

---

viele Wochen lang wiederholten Chinagaben, ohne daß der Menſch geſund hergeſtellt würde, welcher zwar auf dieſe Art alle Abwechſelungen von Froſt und Hitze verliert (das heißen ſie geheilt), aber dagegen andersartig kränker wird, als er beim noch gegenwärtigen Fieber war, an einem ihm aufgedrungenen, oft Jahre, mehrere Jahre lang anhaltenden ſchleichenden Chinaſiechthum. Und ſo haben dieſe ſich für rationelle Ärzte ausgebenden Ärzte auch für die übrigen, im Volke umhergehenden, theils einzelnen (ſporadiſchen), theils allgemein verbreiteten (epidemiſchen), theils für die anſteckenden (contagiöſen) akuten Krankheiten ſchon fertige, in den Büchern feſtgeſetzte Namen, und für jeden Namen, den ſie der herrſchenden Krankheit beizulegen belieben, auch einen gewiſſen Leiſten von Kurverfahren (nur von Zeit zu Zeit nach Mode abgeändert), was ſich dieſes oft ganz unbekannte, auch wohl nie ſo dageweſene Fieber gefallen laſſen muß, es mag gerathen, oder verderben. Wem da nicht Rieſenkräfte durchhelfen, der muß ſterben."

wie er an dem Kranken ſie beobachtet, und kann daher in den meiſten Fällen den Erfolg mit zweifelloſer Gewißheit vorausſehen, während der Alloopath einen Verſuch anſtellt, ob ein Mittel, welches gegen eine gewiſſe Krankheit in dieſem oder jenem Falle geholfen hat, vielleicht auch in dem vorliegenden Falle ſich bewähren werde.

Vergleichen wir endlich die Reſultate, welche die Homöopathie bereits geliefert hat, mit denen der Alloopathie, ſo hat die Erfahrung ſattſam entſchieden, daß dasjenige, was die Erſtere als Theorie aufſtellt, ſich auch in der Praxis auf eine Weiſe bewähre, welche billigen Anforderungen nicht nur vollkommen genügt, ſondern auch alle Erwartungen in vielen Fällen ſogar weit übertrifft. Gegen den Tod freilich kein Kraut gewachſen iſt, und auch homöopathiſche Kuren mißlingen bisweilen. Wenn wir indeß ſehen, wie die Homöopathie nicht ſelten ſolche Kranke überkommt, an denen die Alloopathie ſchon alle ihre Mittel vergeblich erſchöpft hat; wenn wir ſehen, wie ſo manche Kranke die diätetiſchen Vorſchriften der Homöopathie als kleinliche Pedanterei betrachten, und dagegen ſündigen, und zwar oft, ohne dem Arzte den begangenen Fehler einzugeſtehen; wenn wir ſehen, wie ſo Manche, aus Mangel an Beharrlichkeit, die Homöopathie wieder verlaſſen, die ihnen ſicher, oder doch wahrſcheinlich geholfen haben würde, wenn ſie derſelben nicht untreu geworden wären; wenn wir ſehen, wie in nicht wenigen Fällen eine urſprüngliche Krankheit durch den lange fortgeſetzten Gebrauch vieler alloopathiſcher Mittel und eine Menge daraus entſtandener Arzneikrankheiten wahrhaft unheilbar geworden iſt, — ſo werden wir über das bisweilige Mißlingen homöopathiſcher Heilverſuche uns weniger verwundern. So viel ſteht feſt, daß die Homöopathie da, wo menſchliche Hülfe noch möglich iſt, ungleich ſicherer, ſchneller, leichter, angenehmer und wohlfeiler heilt, als jede andere Heilmethode, und ſelbſt ſolche Kranke, welche die Alloopathie als unheilbar aufgegeben hat, oft wunderbar ſchnell in wenigen Tagen wieder herſtellt.

Homöopathie und Alloopathie ſind noch gegenwärtig in einem Meinungskampfe begriffen, aus welchem endlich, obgleich, bei den ſich ſchnurgerade entgegenſtehenden Principien Beider, eine eigentliche Vermittelung ganz und gar nicht denkbar iſt, die Wahrheit als Siegerin hervorgehen wird. Werfen wir daher am Schluſſe dieſes Aufſatzes noch einen Blick auf die Gegner der Homöo-

pathie, um zu hören, welche Vorwürfe derſelben hauptſächlich gemacht werden!

Die erſte und Hauptklaſſe von Gegnern der Homöopathie bilden die alloopathiſchen Ärzte. Für ſie iſt die Homöopathie eine wahre Lebensfrage, die ihre Subſiſtenz bedroht *), und daher iſt es denn auch gar nicht zu verwundern, daß gerade von ihrer Seite die meiſten gegen die Homöopathie gerichteten Angriffe ausgegangen ſind. Nun kann aber die neue Heillehre auf einem doppelten Wege angegriffen und bekämpft werden: entweder, indem man den praktiſchen Theil derſelben, ihre Erfahrung, beſtreitet; oder, indem man ihren theoretiſchen Theil, die Grundzüge ihres Syſtems, zu widerlegen ſucht. Erſteres kann man nicht, ohne zugleich Dinge zu beſtreiten und abzuleugnen, die vor aller Welt Augen offen daliegen, und die Zeugniſſe achtungswerther und anerkannt rechtlicher Männer in Zweifel zu ziehen, die man eben ſo wenig zu verwerfen vermag. — Eine Widerlegung der Grundzüge des Syſtems der Homöopathie kann aber ebenfalls wieder auf einem doppelten Wege verſucht werden: entweder, indem man dieſelbe nach den Grundſätzen der alloopathiſchen Schule beurtheilt, und mithin von Vorderſätzen und Vorausſetzungen ausgeht, die auf die Homöopathie gar keine Anwendung zulaſſen; oder, indem man dem Syſteme derſelben den Mangel innerer Conſequenz nachweiſ't, was bis jetzt wenigſtens noch keinem ihrer Gegner gelungen iſt. Viele der älteren Schule früher angehörige Ärzte, und darunter Männer von bedeutendem Rufe, haben daher die Fahne der Alloopathie ſchon längſt verlaſſen, und ſich zur Homöopathie gewendet, und zum großen Theile auch die an ſich ſelbſt, oder an Anderen

*) Warum aber, könnte man hier fragen, wenden ſich dieſe Herren nicht zur Homöopathie? — von Bönninghauſen ſagt in ſeiner Schrift: „die Homöopathie, ein Leſebuch für das gebildete, nicht-ärztliche Publikum" (Münſter, bei Coppenrath. 1824), Seite 10: „Darauf läßt ſich mancherlei antworten, und unter Andern als Grund angeben das gänzliche Abweichen von dem Bisherigen, das Mühſame ſowohl der Erforſchung des vollſtändigen Krankheitsbildes, als der Erlernung der zahlloſen Arzneiwirkungen, die faſt gänzliche Unbrauchbarkeit der alten Materia medica und eines großen Theils der gewöhnlichen Pathologie und Therapie, die beſpöttelten kleinen Gaben, der Mangel an gelehrtem Prunk, die Apotheker, die Kaffeeſchweſtern u. ſ. w., und am Ende der langen Litanei noch beſonders Gelehrten-Hochmuth und Gelehrten-Faulheit."

gemachten Erfahrungen, durch welche ſie zum Übertritte hauptſächlich beſtimmt worden ſind, durch den Druck öffentlich bekannt gemacht.

Eine zweite Klaſſe von Gegnern der Homöopathie beſteht aus allen Denjenigen, welche ſich durch dieſelbe auf irgend eine Weiſe in ihrem bürgerlichen Gewerbe geſtört ſehen. Zu ihnen gehören beſonders die Wein- und Branntweinhändler, Kaffee- und Gewürzkrämer, Gaſtwirthe, Conditoren, Parfümeurs ꝛc., vor Allen aber die Droguiſten und Apotheker. Alle dieſe werden natürlich durch die Homöopathie mehr oder weniger beeinträchtiget, und gehören daher, wenn ſie nicht etwa ſelbſt durch die Homöopathie geheilt ſind, oder ſonſt auf irgend eine Weiſe ihren Vortheil bei derſelben zu finden glauben, zu den natürlichen Feinden und Gegnern der neuen Heillehre, ſo daß man ſich gar nicht wundern darf, wenn dieſelbe im Allgemeinen mehr Widerſtand unter dem Volke findet, als man erwarten ſollte. Das Geldintereſſe iſt bei der gegenwärtigen Lage der Dinge ſo allgemein vorherrſchend, daß jede neue Einrichtung und Erfindung von Denen verſchrieen wird, deren pecuniäre Vortheile durch dieſelbe bedroht und geſchmälert werden, und die Geſchichte aller Zeiten liefert uns ja hinlängliche Belege, daß ſelbſt das Beſte ſeine Gegner, und gerade unter den vom perſönlichen Intereſſe Geleiteten immer ſeine erbittertſten Gegner gehabt hat. Sokrates mußte den Giftbecher leeren, weil er die Einheit Gottes nachgewieſen hatte, und der Erlöſer ſtarb den Kreuzestod.

Eine dritte Klaſſe von Gegnern der Homöopathie endlich bilden die Nichtkenner derſelben, die entweder als Spötter, Witzlinge und Satyriker, oder auch als müſſige Schreier und Raiſonneurs gegen dieſelbe zu Felde ziehen. Was die Erſteren betrifft, ſo iſt bekannt, daß nach den hergebrachten Ideen dem Menſchen Alles komiſch und lächerlich erſcheint, was einen Widerſpruch zwiſchen Mittel und Zweck, wenn auch nur ſcheinbar, in ſich enthält. Die allerdings ungewöhnlichen Grundſätze der Homöopathie durften daher nur ein Wenig übertrieben, oder in ihrer Anwendung ſchief geſtellt werden, ſo war das Lächerliche fertig, und daß der große Haufe lieber lacht, als nachdenkt, iſt eine bekannte Sache. Auf ähnliche Weiſe verhält es ſich mit den Schreiern und Raiſonneurs. Dieſe reden bekanntlich von Nichts lieber, als von Dingen, von denen ſie Nichts verſtehen, und da nun (hauptſächlich

durch die Bemühungen ihrer Gegner) die Homöopathie ein Hauptgegenſtand der geſellſchaftlichen Unterhaltung geworden iſt, ſo haben ſie eine willkommene Gelegenheit, ihre Talente zur allgemeinen Ergötzlichkeit auf eine recht glänzende Weiſe zu entwickeln.

Von dieſen verſchiedenen Hauptklaſſen ihrer Gegner ſind denn gegen die Homöopathie eine Menge von Beſchuldigungen ausgegangen, die ſich zum Theil wunderlich genug ausnehmen, und in homöopathiſchen Zeit- und Gelegenheitsſchriften ſchon längſt abgefertigt und widerlegt worden ſind. Da ſoll die Homöopathie Nichts ſein, als das Werk betrogener Betrüger; aber wo kann von einem Betruge nur irgend die Rede ſein, wenn der Homöopath ein nach ſeinen Erſtwirkungen an Geſunden geprüftes Heilmittel anwendet, und damit genau die beabſichtigten Wirkungen hervorbringt? — Andere nennen die neue Heillehre eine Art von Charletanerie oder Windbeutelei; aber iſt nicht immer der Zweck der Charletanerie der: durch Täuſchung Geld zu gewinnen, und Alles zu thun, um das Geheimniß, auf welchem die Geld einbringende Täuſchung beruht, in ein undurchdringliches Dunkel zu hüllen? Was hat die Homöopathie von dieſem Allen gethan? Hat ſie nicht in einer langen Reihe von Schriften alle ihre Grundſätze unverhohlen der Welt vor Augen gelegt, und durch Offenbarung der von ihr entdeckten Geheimniſſe die Vortheile, welche ſie in dieſer Hinſicht aus denſelben hätte ziehen können, freiwillig und für immer aus den Händen gegeben? — „Die Homöopathie widerſpricht den Forderungen der geſunden Vernunft!“ ſagt ein Anderer; aber ſehen wir uns nicht überall von Wirkungen umgeben, deren Urſachen wir nicht kennen, und wagt es darum irgend Jemand, jene Wirkungen, die ihm klar vor Augen liegen, zu leugnen? — „Die glänzenden Wirkungen der Homöopathie werden nicht durch die Arzneien, ſondern durch die bei dem Patienten Statt findende geſteigerte Erwartung eines außerordentlichen Erfolges hervorgebracht!“ behaupten Andere; aber finden dieſe Erwartungen auch bei kleinen Kindern und bei Thieren Statt? die doch durch die Homöopathie ſo gut geheilt werden, als erwachſene Perſonen. — „Die homöopathiſchen Arzneien ſind Gifte!“ ſchreit ein Anderer; aber wendet nicht die Alloöpathie dieſelben Gifte in Millionenmal größeren Gaben an, oder iſt es der Homöopathie ſchon ein einziges Mal begegnet, daß

ſie durch ſehr heftig wirkende Mittel und willkürlich vergrößerte Arzneigaben den Kranken an den Rand des Grabes, oder gar in daſſelbe hinab gebracht hat? wie es nach den Zeugniſſen der oben angeführten alloͤopathiſchen Ärzte (Seite 36 bis 40) bei der Alloͤopathie ſo häufig der Fall iſt. Einer derſelben, Krüger-Hanſen, ſtellt ganz beſonders in der Schrift: „die Homöopathie und Alloͤopathie auf der Wage" ein abſchreckendes Gemälde der furchtbaren Verwüſtungen auf, welche von je her die Alloͤopathie unter dem Menſchengeſchlechte angerichtet hat. Und bedenken die Gegner denn nicht, daß ſie ſich einer argen Inconſequenz ſchuldig machen, wenn ſie auf der einen Seite behaupten, daß die kleinen homöopathiſchen Gaben (homöopathiſche Nichtſe von ihnen genannt), nichts wirken können (mithin doch unſchädlich ſein müſſen!), und gleichwohl auf der anderen Seite dieſelben als die ſtärkſten Gifte verſchreien? — „Bei den Heilungen der Homöopathie iſt Alles auf Rechnung der Diät und der Heilkraft der Natur zu ſchreiben!" wollen Andere behaupten; aber warum wirkt die Naturheilkraft in ſo vielen hundert und tauſend Fällen nicht ſchon vorher, ſondern immer erſt nach der genommenen homöopathiſchen Arznei? — „Die homöopathiſche Diät iſt eine Hungerkur!" rufen noch Andere; aber kann wohl Unwiſſenheit und böſer Wille etwas Verkehrteres behaupten? Die Homöopathie erlaubt Jedem, ſich ſatt zu eſſen, ja ſie empfiehlt ſogar in den meiſten Fällen die nahrhafteſten Speiſen, wie Fleiſch, Fleiſchbrühe, Eier, ungewürzte Chocolade ꝛc., wo die Alloͤopathie dieſelben verbietet. Daß der Kranke während der Dauer einer homöopathiſchen Behandlung ſich aller arzneilichen und reizenden, aber nicht ſtärkenden Sachen enthalte, iſt eine ſo einleuchtende und billige Forderung, daß dieſelbe nicht im Mindeſten einer Rechtfertigung bedarf. Von den allbekannten furchtbaren Hunger- und Schmierkuren der Alloͤopathie weiß die Homöopathie Nichts, und es iſt die ſinnloſeſte Verleumdung, wenn man behauptet, daß der homöopathiſch behandelte Kranke ſich nicht ſatt eſſen dürfe. — „Die Homöopathie kann nicht alle Krankheiten heilen!" — ſagen Andere; aber heilt ſie nicht ſelbſt da ſanft, ſchnell und dauerhaft, wo alloͤopathiſche Hülfe unmöglich iſt, indem ſie in unzähligen Fällen Patienten, welche die Alloͤopathie als unheilbar aufgegeben hatte, in kurzer Zeit wieder herſtellt? Daß ſie akute, namentlich entzündliche Krankheiten nicht heilen könne, iſt die

boshafteſte Verleumdung *), und daß ſie ſelbſt die meiſten ſogenannten chirurgiſchen Krankheiten wunderbar ſchnell heilt, iſt eine ſo unleugbare, als den Gegnern unbegreiflich erſcheinende Thatſache. Die Homöopathie heilt auf dem ſchnellſten, ſicherſten und leichteſten Wege, wenn die Allöopathie entweder gar nicht, oder auf Umwegen, und mit großer Gefahr für den Kranken, oder unbewußt homöopathiſch heilt. — „Die Homöopathie", behaupten endlich noch Andere, „iſt das Grab der Wiſſenſchaft, weil ſie ſich nur auf die äußerlichen Kennzeichen (Symptome) der Krankheit beſchränkt, weder Anatomie, noch Phyſiologie, noch Pathologie ꝛc. bedarf, und um das Weſen der Krankheit ſich gar nicht bekümmert". Dieſer Vorwurf gilt der Homöopathie, als Wiſſenſchaft; aber wo ſteht denn geſchrieben, daß der Homöopathiker die genannten Hülfswiſſenſchaften der Medicin für überflüſſig erkläre, wenn er auch Vieles darin für ſeine Zwecke unbrauchbar findet? Sie lehren ihn ja den wahren Werth der Krankheitsſymptome nicht nur überhaupt kennen, ſondern auch die Hauptſymptome von den Nebenſymptomen gehörig unterſcheiden! Aber da wenden nun gleich die Gegner wieder ein: „Die Symptome ſind nicht die Krankheit ſelbſt, und die Urſache der Krankheit muß doch ergründet und bekämpft werden, wenn eine Radicalkur Statt finden ſoll." Sehr ſchön! aber lebt wohl irgend ein Menſch auf der ganzen, weiten Erde, welcher das Weſen der Krankheit jemals erforſcht hat? Was iſt Fieber? Was iſt Entzündung? — Welcher der ſo ſchöne Phraſen aufſtellenden Allöopathiker vermag auf dieſe Fragen genügende Antwort zu geben? Und welche Bewandtniß es mit Erforſchung der Krankheitsurſachen von Seiten allöopathiſcher Ärzte habe, ſehen wir aus der ſo häufig ſchon dageweſenen Thatſache, daß oft drei und vier der berühmteſten Ärzte am Bette eines Kranken ſich über das Weſen der Krankheit ſtreiten, und die nachherige Section alle noch ſo ſchön klingenden Hypotheſen über den Haufen ſtößt. — Die Homöopathie iſt nicht ſo anmaßend, das Weſen und die eigentliche Urſache einer Krankheit erforſchen zu wollen, was keinem Sterblichen vergönnt iſt. Sie täuſcht nicht ſich ſelbſt und den Kranken mit leeren Vermuthungen über Dinge, die kein

*) Iſt wohl eine Krankheit akuter, in ihrem Verlaufe ſchneller, als der ſo ſehr gefürchtete Milzbrand der Thiere und der Kroup der Kinder, und werden nicht beide durch die Homöopathie in der Regel innerhalb weniger Stunden (oft ſogar noch ſchneller) glücklich und gründlich geheilt? Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Menſch wiſſen kann, ſondern ſie faßt das, was allein bei einer vorhandenen Krankheit wahrnehmbar iſt, die äußerlichen, ſichtbaren Erſcheinungen derſelben, ihre Symptome, ins Auge, berückſichtiget die veranlaſſenden Urſachen derſelben, ſo weit ſie aufzufinden, oder noch vorhanden ſind, verfolgt die Entwickelung der Krankheit, ſo weit es dem menſchlichen Geiſte möglich iſt, und heilt, was denn doch immer die Hauptſache bleibt, in den meiſten Fällen ihre Kranken, und zwar nicht ſelten ſelbſt da, wo die alloopathiſche Kunſt, nach ihrem eigenen Geſtändniſſe, an der Grenze ihres Wiſſens ſteht. Deshalb iſt es ein großes Unrecht, welches man der Homöopathie anthut, wenn man dieſelbe eine blos ſymptomatiſche Heilmethode genannt hat. Das ſymptomatiſche Verfahren berückſichtiget blos ein einziges, einzelnes Symptom, von welchem der Kranke ſich beſonders beläſtiget fühlt, und ſucht daſſelbe durch antipathiſche Mittel palliativ d. h. ſo zu bekämpfen, daß es nach einiger Zeit mit verſtärkter Kraft wieder hervortritt, — ein Verfahren, welches blos in der Alloopathie recht eigentlich zu Hauſe, der Homöopathie aber durchaus fremd iſt.

Dieſe Andeutungen können einen ungefähren Begriff geben von den Waffen, mit welchen man von Seiten ihrer Gegner die Homöopathie bekämpft, und von den Vorwürfen, welche man derſelben hauptſächlich gemacht hat. Demjenigen, welcher hierüber mehr zu leſen wünſcht, empfehlen wir, als Hauptfundgrube von Schmähungen gegen die Homöopathie, beſonders folgende Schriften:

Balz: Die phantaſtiſche, und beſonders die lebensgefährliche Seite der homöopathiſchen Theorie und Kurmethode, nach mediciniſch-moraliſchen Grundſätzen und von natur-, menſchen- und ſtaatsrechtlichen Geſichtspunkten aus beleuchtet. Berlin, bei Mittler, 1833. 8 Gr.

Heinroth: Anti-Organon, oder das Irrige der Hahnemannſchen Lehre im Organon der Heilkunſt. Leipzig, bei Lehnhold, 1825. 1 Rthlr.

Kramer: Die Homöopathie, eine Irrlehre, nach den eigenen Geſtändniſſen der homöopathiſchen Ärzte. Berlin, bei Nicolai, 1833. 12 Gr.

Sachs: Verſuch zu einem Schlußworte über Hahnemann's homöopathiſches Syſtem. Leipzig, bei Voß, 1826. 12 Gr.

Deſſen: Die Homöopathie und Herr Koop. Leipzig, bei Brockhaus, 1834. 1 Rthlr. 8 Gr.

Simon jun. *): Samuel Hahnemann, Pseudomessias medicus, κατ' ἐξοχην der Verdünner, oder kritiſche Ab- und Aufſchwemmung des homöopathiſchen Augiasſtalles, genannt Organon der Heilkunſt, auch homöopathiſche Heilkunſt genannt. Für Ärzte und Nichtärzte. Hamburg, bei Hoffmann und Campe, 1830. 2 Rthlr.

Deſſen: Der unſterblichen Narrheit Samuelis Hahnemanni, Pseudomessiae medici scabiosi, κατ' ἐξοχην des Verdünners, anderer Theil, oder deſſen Viergeſpann von den chroniſchen Krankheiten, der unumſtößlichſte Beweis, daß die Pſora, zu Deutſch Κραετζε, die eigentliche Erbſünde des Menſchengeſchlechts iſt, die prima causa aller ſeiner phyſiſchen und moraliſchen Gebrechen, die Haupturſache der franzöſiſchen Revolution, der Julitage und des jetzt graſſirenden republikaniſchen Schwindels. Für Staatsmänner, Theologen, Ärzte und gelehrte Nichtärzte. Hamburg, bei Hoffmann und Campe, 1833. 1 Rthlr. 12 Gr.

Solchen Leſern dagegen, welche über das Weſen der Homöopathie mehr zu wiſſen verlangen, als in dieſem, blos die erſten Grundzüge enthaltenden Aufſatze gegeben werden konnte, wird eine ausgewählte homöopathiſche Literatur oder die Angabe einiger zur Kenntniß der Homöopathie in theoretiſcher und praktiſcher Hinſicht führenden Hauptwerke nicht unwillkommen ſein.

I. Schriften, welche zur Kenntniß des Unweſens der Allöopathie führen.

NB. Dieſelben ſind, mit Ausnahme der beiden zuletzt genannten, ſämmtlich von Nicht-Homöopathen verfaßt.

Krüger-Hanſen: Kurbilder, mit Bezug auf die Cholera. Roſtock und Güſtrow, bei Oeberg und Comp. 1831. Geh. 1 Rthlr. 10 Gr.

*) In einem von demſelben Verf. unter dem Titel: „die Homöopathie, ein Wort der Warnung für Kranke jeder Art" (eine Nachahmung der von Hahnemann herausgegebenen: Allöopathie, ein Wort der Warnung ꝛc.) verfaßten Schriftchen, bekennt derſelbe ganz naiv, daß er von dem Weſen der Homöopathie gar Nichts verſtehe, und es nie der Mühe werth gehalten habe, Verſuche mit derſelben anzuſtellen. Iſt das nicht merkwürdig?

Deſſen: Erſter und zweiter Nachtrag zu den Kurbildern. Ebendaſ., 1831. 14 und 21 Gr.

Deſſen: Normen für die Behandlung des Kroup. Ebendaſ., 1832. 14 Gr.

Deſſen: Die Homöopathie und Alloopathie auf der Wage. Ebendaſ., 1833. 2 Rthlr.

Miſes: Schutzmittel für die Cholera, nebſt einem Anhange. Leipzig, bei Voß, 1831. 15 Gr.

Deſſen: Stapelia mixta. Ebendaſ., 1824. 1 Rthlr. 8 Gr.

Deſſen: Panegyrikus der heutigen Medicin. Leipzig, bei Hartmann, 1822. 8 Gr.

Bergk: Der Weg der Natur. Arnſtadt, bei Mirus, 1832. 1 Rthlr. 8 Gr.

Kranichfeld: Über die Nothwendigkeit einer gründlichen pharmakologiſchen Kenntniß, zur Übung einer glücklichen Praxis in der Medicin, und zur Förderung derſelben, als Wiſſenſchaft. Berlin, bei Nicolai, 1833. 8 Gr.

Hahnemann: Kleine mediciniſche Schriften, geſammelt und herausgegeben von Stapf. 2 Bde. Dresden, bei Arnold, 1829. 3 Rthlr.

Deſſen: Die Alloopathie, ein Wort der Warnung für Kranke jeder Art. Leipzig, bei Baumgärtner, 1831. 4 Gr.

II. Schriften zur Kenntniß der Homöopathie im Allgemeinen.

v. Bönninghauſen: Die Homöopathie, ein Leſebuch für das gebildete nichtärztliche Publikum. Münſter, bei Coppenrath, 1834. 1 Rthlr. 8 Gr.

Die Homöopathie, nach ihren Hauptzügen populär entwickelt von einem Nichtarzte, mit einigen Bemerkungen eines Arztes. Braunſchweig, im Verlagscomtoir, 1829. 10 Gr.

Attomyr: Briefe über die Homöopathie. Leipzig, 1833. 20 Gr.

Briefe eines Homöopathiſchgeheilten. An die zünftigen Widerſacher der Homöopathie. Heidelberg, 1829. 20. Gr.

Rau: Über den Werth des homöop. Heilverfahrens. Heidelberg, bei Groos, 1824. 1 Rthlr.

Deſſen: Geſchichte und Bedeutung des homöop. Heilver-

fahrens, in kurzen Abriſſen dargeſtellt. Gießen, bei Heyer, d. V., 1833. 3½ Gr.

Grieſſelich: Skizzen aus der Mappe eines reiſenden Homöopathen. Karlsruhe, bei Groos, 1832. 16 Gr.

Roth: Vorleſungen über die homöop. Heilung der Krankheiten. Nürnberg, bei Riegel und Wießner, 1832. 18 Gr.

Hartlaub: Katechismus der Homöopathie. Leipzig, bei Baumgärtner. Dritte Aufl. 1829. 16 Gr.

Homöopathie und Leben, oder: die Homöopathie nach ihrem gegenwärtigen Verhältniß zum Leben, und nach ihrem allſeitigen, wohlthätigen Einfluſſe auf alle Lebensverhältniſſe betrachtet. Zur Beherzigung für Laien in der Homöopathie, mit einem Vorworte von Groß. Leipzig, bei Kollmann, 1834. 2 Rthlr.

Wahrhold: Volksblätter für homöopathiſches Heilverfahren, Deutſchlands Nichtärzten gewidmet. Leipzig, bei Schumann. 1. Bd. 1 — 4 Heft, 1835. 2. Bd. 1. 2. Heft, 1836. Jedes Heft 9 Gr.

III. Schriften zur Kenntniß der Homöopathie im Beſonderen.

Hahnemann: Organon der Heilkunſt. Dresden und Leipzig, bei Arnold. 1. Aufl. 1810. 5. Aufl. 1833. 2 Rthlr. 8 Gr.

Deſſen: Reine Arzneimittellehre; 6 Theile. Dresden, bei Arnold, 1825 — 33. 12 Rthlr. 12 Gr. Wegen Nachdruck herabgeſetzt auf 9 Rthlr. 12 Gr.

Deſſen: Die chroniſchen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathiſche Heilung. Dresden, bei Arnold. 1. — 3. Theil, 1828. 5 Rthlr.; 4. Theil, 1830. 2 Rthlr. 12 Gr.

Deſſen: Kleine mediciniſche Schriften, geſammelt und herausgegeben von Stapf. 2 Bde. Dresden, bei Arnold, 1829. 3 Rthlr.

Rückert: Syſtematiſche Darſtellung aller bis jetzt gekannten homöopathiſchen Arzneien, mit Inbegriff der antipſoriſchen, in ihren reinen Wirkungen auf den geſunden menſchlichen Körper. 2 Bde. Leipzig, bei Schumann; 2. Aufl. 1836. 8 Rthlr.

Deſſen: Kurze Überſicht der Wirkungen homöopathiſcher Arzneien auf den menſchlichen Körper, mit Hinweiſung auf deren Anwendung in verſchiedenen Krankheitsformen. 2 Bde. Leipzig, bei Schumann; zweite Aufl. 1835. 4 Rthlr.

Weber: Syſtematiſche Darſtellung der reinen Arzneiwirkungen. 3 Bde. Braunſchweig, bei Vieweg, 1831 — 34. 8 Rthlr.

Deſſen: Die homöopathiſchen Arzneien in Hauptſymptomengruppen. Ebendaſ., 1 Rthlr. 20 Gr.

Deſſen: Darſtellung der reinen Arzneiwirkungen der antipſoriſchen Arzneimittel. Ebendaſ., 1830. 2 Rthlr. 18 Gr. — Supplementband hierzu: 1831. 1 Rthlr. 16 Gr.

v. Bönninghauſen: Repertorium der antipſoriſchen Arzneien, nebſt einem Vorworte Hahnemann's. Münſter, bei Regensberg, 1832. 1 Rthlr. 16 Gr.

Deſſen: Überſicht der Hauptwirkungsſphäre der antipſoriſchen Arzneien mit ihren characteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten (Anhang zu dem vor. Werke). Ebendaſ., 1833. 15 Gr.

Deſſen: Beiträge zur Kenntniß der Eigenthümlichkeiten der homöop. Arzneien. Ebendaſ., zweite Aufl., 1833. 12 Gr.

Jahr: Handbuch der Hauptanzeigen für die richtige Wahl der homöop. Heilmittel. Düſſeldorf, bei Schaub. Zweite Aufl. 1835. 4 Rthlr.

Hartlaub und Trinks: Syſtematiſche Darſtellung der reinen Wirkungen der antipſoriſchen Mittel. 3 Bde. Dresden, bei Arnold, 1829. 13 Rthlr.

Hartmann: Therapie akuter Krankheitsformen nach homöop. Grundſätzen. Leipzig, bei Schumann, 1834. 4 Rthlr. 6 Gr.

Deſſen: Praktiſche Erfahrungen im Gebiete der Homöopathie. Leipzig, bei Lehnhold, 1828. 16 Gr.

Haas: Repertorium für homöop. Krankheitsheilungen und Erfahrungen. Leipzig, bei Schumann. Zweite Aufl. 1834. 12 Gr.

Glaſor: Repertorium der homöop. Arzneien. Heidelberg, bei Groos, 1833. 18 Gr.

Caspari: Homöopathiſcher Haus- und Reiſearzt, ein unentbehrliches Hülfsbuch für Jedermann. Leipzig, bei Baumgärtner. Vierte Aufl. 1833. 16 Gr.

Deſſen: Homöopathiſches Dispenſatorium für Ärzte und Apotheker. Vierte Aufl., herausgegeben von Hartmann. Leipzig, bei Baumgärtner, 1832. 12 Gr.

Hartmann: Taſchenbuch für Neuvermählte. Leipzig, bei Baumgärtner, 1834. 12 Gr.

Rückert: Die Hautkrankheiten. Leipzig, bei Schumann, 1833. 18 Gr.

Hahnemann: Heilung und Ausrottung der Cholera, mit den Regeln der homöop. Diät. Leipzig, bei Glück, 1831. 2 Gr.

Deſſen: Heilung der Cholera, nebſt einem Zuſatze, das diätetiſche Verhalten beim Gebrauche der Streukügelchen betreffend. Nürnberg, bei Stein. Zweite Aufl. 1832. 1 Gr.

Quin: Über die homöop. Behandlung der Cholera, aus dem Franzöſiſchen überſetzt von v. Brunnow. Dresden, bei Arnold, 1832. 8 Gr.

Kammerer: Homöopathiſche Behandlung der Cholera, nach Hahnemann. Stuttgart, bei Löflund und Sohn, 1832. 6 Gr.

Roth: Die homöop. Heilkunſt in ihrer Anwendung gegen die aſiatiſche Brechruhr. Leipzig, bei Schumann, 1833. 9 Gr.

Vergleichung zwiſchen den Erfolgen der allöopathiſchen und homöopathiſchen Heilmethode in der Cholera. Leipzig, bei Reclam, 1832 (wird gratis ausgegeben).

Gutmann: Über die Behandlung der Zähne und des Zahnfleiſches. Leipzig, bei Kollmann, 1828. 16 Gr.

Deſſen: Die Wichtigkeit der Zähne, ihre Pflege und Heilung. Leipzig, bei Kollmann. Zweite Aufl. 1829. 8 Gr.

IV. Diätetiſche Schriften.

Hartlaub: Die Kunſt, die Geſundheit zu erhalten und das Leben zu verlängern. Leipzig, 1830. 16 Gr.

Groß: Diätetiſches Handbuch für Geſunde und Kranke. Leipzig, 1824. 1 Rthlr. 12 Gr.

Hartmann: Diätetik für Jedermann, nach homöop. Grundſätzen. Leipzig, 1830. 20 Gr.

Caspari: Katechismus der homöop. Diätetik für Kranke. Zweite Aufl., herausgegeben von Groß. Leipzig, 1831. 12 Gr.

Diätetik für Kranke, die ſich einer homöop. Behandlung unterwerfen. Dresden, 1830. 16 Gr.

V. Schriften über die Homöopathie in Bezug auf den Staat.

Groß: Die homöop. Heilkunſt und ihr Verhältniß zum Staate. Leipzig, bei Baumgärtner, 1829. 16 Gr.

Tittmann: Die Homöopathie in ſtaatspolizeilicher Hinſicht. Meißen, bei Goedſche, 1829. 16 Gr.

Albrecht: Die Homöopathie, von dem Standpunkte des Rechts und der Medicinalpolizei beleuchtet. Dresden, 1829. 14 Gr.

Stüler: Die Homöopathie und die homöopathiſche Apotheke, in ihrer wahren Bedeutung dargeſtellt. Mit einer Vorrede eines Nichtarztes. Berlin, in der Enslin'ſchen Buchhandlung (Ferd. Müller), 1834. 18 Gr.

Sundheim: Über Maßregeln gegen die Ausübung des homöop. Heilverfahrens. Gießen, bei Heyer, d. V., 1833. 6 Gr.

Rupertus der Zweite: Über die Homöopathie und ihre Beziehungen zu dem Selbſtdispenſiren der Ärzte. Eine ſtaatswiſſenſchaftliche Abhandlung, nebſt zwei Anhängen. Leipzig, 1833. 16 Gr.

Über das Recht der homöop. Ärzte, ihre Arzneien ſelbſt zu bereiten und ſelbſt den Kranken zu reichen. Mit Bezug auf die preußiſchen Geſetze erörtert von einem praktiſchen Juriſten. Berlin, bei Logier, 1833. 6 Gr.

Die Homöopathik, der geſunden Vernunft und dem Staats- und Privatrechte gegenüber. Quedlinburg, bei Hanewald, 1834. 12 Gr.

VI. Homöopathiſche Zeitſchriften.

Schweikert: Zeitung für naturgeſetzliche Heilkunſt, für Freunde und Feinde der Homöopathik. Dresden und Leipzig, bei Arnold, 1 — 3. Bd., 1830 und 31. à Band 1 Rthlr.

Deſſen: Zeitung der homöopathiſchen Heilkunſt, für Ärzte und Nichtärzte. Ebendaſ., 4 — 11. Bd., 1832 — 35. à Band 1 Rthlr. 12 Gr. — Dieſe Zeitſchrift hat, wegen überhäufter Geſchäfte des Herausgebers, vor der Hand zu erſcheinen aufgehört.

Groß, Hartmann und Rummel: Allgemeine homöopathiſche Zeitung. Leipzig, bei Baumgärtner. 1 — 9. Bd., 1832 — 36. à Band 2 Rthlr.

Hartlaub und Trinks: Annalen der homöop. Klinik. Leipzig, bei Fleiſcher. 1. Jahrg., 1830, 2 Rthlr.; 2. Jahrg., 1831, 2 Rthlr. 8 Gr.; 3. und 4. Jahrg., 1832 und 33, à 2 Rthlr. 16 Gr.

Stapf: Archiv für die homöopathiſche Heilkunſt. Leipzig, bei Reclam, 1822 — 34. 14 Bände, à 3 Rthlr.

Groß: Supplementband zu den erſten 5 Bänden des Archivs für homöop. Heilkunſt, enthaltend die Widerlegung des Anti=

Organon von Heinroth. Leipzig, bei Reclam, 1827. 1 Rthlr. 12 Gr.

Seidel: Supplementband zu den erſten 10 Bänden des Archivs für homöop. Heilkunſt, enthaltend ein vollſtändiges Regiſter über dieſelben. Leipzig, bei Reclam, 1831. 15 Gr.

II. Die Homöopathie in ihrer Anwendung zur Heilung erkrankter Hausthiere.

„Das homöopathiſche Princip", ſagt Dr. Groß *), „muß ſeiner Natur nach allgemein gültig ſein. — Man hat ſo oft gefabelt, daß die Kunſt, dem Kranken zu imponiren, welche die homöopathiſchen Ärzte ſich angeeignet hätten, ein unbedingtes Vertrauen und einen blinden Glauben bei demſelben erwecke, und dadurch in den meiſten Fällen ein günſtiges Reſultat homöopathiſcher Kuren entſtände. In der Einbildung alſo ſollen die homöopathiſchen Heilungen begründet ſein. — Wie nun aber bei Thieren? Kann man ihnen ein Vertrauen einflößen? Kann man ſie zum Glauben bewegen? Darf ich darauf rechnen, daß ſich meine Katze, wenn ich ihr Etwas eingebe, die Geneſung von einer ihr bisher anhängenden Krankheit einbilden werde? — Nein, ſo halsſtarrig ſind die Herren Collegen noch nicht, um mir das ins Geſicht zu behaupten. Aber ſie ſind auch über die homöopathiſchen Heilungen an unvernünftigen Thieren noch außer Sorgen, und halten dieß für Spaß. — Wo ſollten denn die Mittel herkommen, um ſolche Kuren anzufangen? da bekanntlich an geſunden Thieren noch keine Arzneien von homöopathiſchen Ärzten geprüft ſind, und auch von jenen wohl ſchwerlich die feinen Eigenheiten der Arzneiwirkungen, woran ſo viel gelegen ſein ſoll, zu erfahren ſein möchten. Das Erſtere iſt freilich wahr: eigentliche Arzneiprüfungen haben wir an Thieren noch nicht angeſtellt, denn was von anderen Ärzten in dieſer Hinſicht geſchehen iſt, verdient nur den Namen

*) Archiv für die homöop. Heilkunſt, herausgegeben von Stapf. 9. B. 3. H.

von gewöhnlichen Experimenten *); allein den zweiten Punkt müſſen wir bezweifeln. Giebt man die Verſuchsarznei dem Thiere in einer angemeſſenen, nicht enormen Doſis, warum ſoll da dieſelbe nicht alle ihre feinen Eigenthümlichkeiten entwickeln, warum das Thier nicht dieſelben deutlich genug für den aufmerkſamen Beobachter wahrnehmen laſſen können? Reden freilich und ſeine Gefühle deutlich beſchreiben kann es nicht; aber das vermag es auch nicht, wenn es an anderen Urſachen erkrankt iſt, und doch wollen wir ſein Krankſein erkennen, gehörig würdigen und heilen! Fehlt ihm gleich die Sprache, ſo iſt bei ihm doch die Stimme der Natur laut genug, wie bei dem lallenden Kinde, und wer nicht aus dem eigenthümlichen Benehmen beider ſich Licht über ihr Befinden, wenigſtens ſo viel, als er, um ihre Geneſung zu bewirken, braucht, zu verſchaffen verſteht, der muß gar kein Arzt ſein wollen."

„Es läßt ſich denken", fährt Dr. Groß a. a. O. fort, „daß unſere geprüften Arzneimittel noch andere Wirkungen hervorbringen möchten, wenn ſie an den verſchiedenen Thieren verſucht werden ſollten, weil die Thierorganismen unter ſich und von dem Organismus des Menſchen nicht wenig abweichen; allein was unſere gewöhnlichen Hausthiere anlangt, ſo kann der Unterſchied ihrer Organismen, rückſichtlich ihrer Receptivität (Empfänglichkeit), von dem menſchlichen Körper ſo gar bedeutend nicht ſein, wenigſtens beweiſ't uns die Erfahrung, daß unſere geprüften Arzneimittel, wenn wir ſie nach homöopathiſchen Grundſätzen gegen die Krankheiten der Hausthiere anwenden, dieſelbe heilſame Wirkung äußern, wie in Krankheiten des menſchlichen Geſchlechts."

*) Richtiger wohl von herz- und nutzloſen Quälereien. Wenn wir z. B. unter den in neuerer Zeit faſt zur grauſamen Mode gewordenen ſogenannten Verſuchen an Thieren folgenden leſen: „Einem Hunde wurden 2 Drachmen concentrirte engliſche Schwefelſäure durch die Mundhöhle beigebracht, wobei das Thier fürchterlich ſchrie. Es erbrach ſogleich eine Menge weißen Schleim, und lief heftig ſchreiend umher, wühlte die Erde auf, und fuhr mit der Schnauze auf der Erde hin" — ſo können wir eben ſo wenig den Grund ſolcher Verſuche (da hier der Erfolg: Zerſtörung der Schleimhäute der Mundhöhle und der Speiſeröhre ꝛc. ꝛc. auch ohne Experiment am Tage lag), als die Herzloſigkeit derer, welche dieſelben anſtellen, ohne dadurch zu irgend einem haltbaren Reſultate zu gelangen, begreifen. — Spr. Sal. XII. 10.
Anm. d. H.

Das Erſte und Wichtigſte, wofür Derjenige, welcher ſeine kranken Hausthiere nach den Grundſätzen der Homöopathie ſelbſt behandeln und heilen will, Sorge zu tragen hat, iſt die

Anſchaffung einer homöop. Hausapotheke.

Hierbei iſt jedoch große Vorſicht von Nöthen, denn die Quellen, aus welchen dergleichen bezogen werden, ſind nicht immer lauter und rein. Am beſten wird man dieſelbe entweder aus einer homöop. Apotheke (z. B. von Lappe in Neudietendorf), oder von einem homöop. Arzte oder Thierarzte (z. B. M. Lux in Leipzig) beziehen, oder auch die Beſorgung derſelben einem mit der Homöopathie ſeit längerer Zeit ſchon vertrauten Freunde übertragen. Diejenigen Leſer, welche die Medicamente aus einer ſolchen zuverläſſigen Quelle zu erlangen, nicht ſogleich Gelegenheit haben, können dieſelben, und zwar in einer für die ausgedehnteſte Praxis auf viele Jahre ausreichenden Quantität, echt und ſorgfältig bereitet, um einen ſehr mäßigen Preis durch die Hofbuchhandlung von F. A. Eupel in Sondershauſen beziehen, und ihre Beſtellungen entweder direct an dieſelbe einſenden, oder auch bei der ihnen zunächſt gelegenen Buchhandlung machen, wie oben, auf der Rückſeite des Titelblattes, bereits bemerkt worden iſt.

Nun werden aber die homöp. Arzneimittel entweder in flüſſiger Form, als potenzirte Eſſenzen und Tincturen *), oder auch trocken, als Pillchen oder Streukügelchen angewendet. Der Verf. hat ſich ſeit geraumer Zeit ſchon für die Anwendung der Mittel in flüſſiger Form entſchieden, weil er durchgängig die von ſehr vielen ſeiner homöop. Freunde beſtätigte Erfahrung gemacht hat, daß dieſe weit ſchneller wirken, mithin leichter zum Ziele führen, und in dieſer Form ſind daher auch die Mittel aus der oben empfohlenen, von dem Verf. verbürgten Quelle zu beziehen; doch kann man dieſelben auch als Streukügelchen, wie ſie zur Heilung der Krankheiten bei Menſchen angewendet werden, und zwar für die Hälfte des für die flüſſigen Medicamente angeſetzten Preiſes, aus derſelben Quelle erlangen. — Ferner werden, wie in der vorhergehenden Abhandlung bereits erwähnt worden iſt, die homöop. Arzneien in verſchiedenen Potenzen oder Kraftentwickelungen angewendet. Der Verf. hat ſich, in Übereinſtimmung mit den mei-

*) Vergl. die Anmerk. zu Seite 30.

ſten ſeiner Freunde, faſt in allen Fällen der dreißigſten Potenz mit ſtets glücklichem Erfolge bedient, und dieſe Kraftentwickelung iſt daher auch in der nachfolgenden Anleitung zur Heilung kranker Hausthiere überall, wo nicht eine andere Potenz ausdrücklich vorgeſchrieben wird, vorausgeſetzt worden.

Hat man ſich aber in den Beſitz der aus zuverläſſiger Quelle bezogenen homöopathiſchen Heilmittel geſetzt, ſo iſt die

Aufbewahrung der Apotheke

ein zweiter, nicht minder wichtiger Gegenſtand der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit, da die Kraft der homöop. Mittel durch nachtheilig auf ſie einwirkende Einflüſſe bedeutend geſchwächt, wo nicht gänzlich vernichtet wird. Unter diejenigen Dinge, welche am nachtheiligſten auf dieſelben einwirken, gehören vorzugsweiſe die Luft, die Wärme und das Sonnenlicht. Um die Arzneien gegen dieſe ſchädlichen Einflüſſe zu ſchützen, ſetzt man das Etui, welches dieſelben enthält, an einen kühlen, weder dem Sonnenlichte, noch der Ofenwärme, noch einer allzuſtarken Kälte ausgeſetzten Ort, welcher jedoch von allen ſtarken Gerüchen und Ausdünſtungen, wie z. B. von ſtarkriechenden Blumen oder gar Parfümerieen, glühenden Kohlen, Schwefeldampf, Pechdunſt, gebranntem Kaffee, ſtarkem Tabacksdampf ꝛc. ꝛc. gänzlich frei ſein muß; auch iſt jedes Arzneiglas, ſobald man in vorkommenden Krankheitsfällen den nöthigen Bedarf aus demſelben entnommen hat, ſogleich wieder zu verſchließen. Wer dieſe Rathſchläge nicht befolgt, hat es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn die von ihm angewendeten Mittel gar keine, oder doch nicht die beabſichtigte Wirkung hervorbringen.

Die Anwendung der Arznei

geſchieht auf folgende Art: Eine weiße (nicht farbige) Briefoblate, die aber vorher nicht an einem Orte gelegen haben darf, wo ſtarke Gerüche herrſchen, wird, mit einem oder höchſtens zwei Tropfen der vorgeſchriebenen Arznei befeuchtet, dem kranken Thiere auf die Zunge gegeben. Zu dieſem Geſchäfte werden bei größeren Thieren, namentlich bei Pferden, immer zwei Perſonen erfordert. Man greift, auf der rechten Seite des Thieres ſtehend, mit der Linken unter den Laden durch in das Maul deſſelben, zieht mit der Rechten die Zunge ſeitwärts zwiſchen den Backenzahnreihen der linken Seite heraus, und läßt durch einen Gehülfen die arzneiliche Oblate

möglichſt weit nach dem Schlundkopfe hin auf die Zunge feſtdrücken. In Ermangelung einer Oblate kann man auch wohl ein Stückchen nicht ganz friſches Brod nehmen; doch iſt die Oblate ſchon um der Bequemlichkeit willen vorzuziehen, und nicht alle Thiere, namentlich Pferde, nehmen das Brod an. Will man die Arzneien nicht flüſſig, ſondern als Streukügelchen anwenden, ſo wickelt man die Letzteren, und zwar 5 bis 8 Stück auf eine Gabe, ebenfalls in ein Wenig Oblate, die man vorher etwas anfeuchtet; doch iſt es nicht gut, ſich hierzu des Speichels zu bedienen, beſonders wenn man etwa kurz vorher Taback geraucht hat. — Den Katzen, die ſelten ſo zahm ſind, daß man ihnen die Arznei unmittelbar beibringen kann, giebt man dieſelbe in etwas Milchrahm zu lecken, und den Schweinen, wenn ſie noch ſchlucken können, in etwas Milch zu ſaufen, indem man mit der vorgeſchriebenen Arznei ein Wenig Mehl anfeuchtet, und dieſes, nachdem man daſſelbe durch fleißiges Umarbeiten von allen Klümpchen befreit hat, unter die Milch ſchüttet, und das Ganze mehrmals umrührt. Wendet man dazu Streukügelchen an, ſo müſſen dieſe zuvor auf reinem Papiere ſorgfältig zerdrückt werden. Iſt man nicht ſelbſt Beſitzer einer homöop. Apotheke, und in einem vorkommenden Krankheitsfalle etwa nur mit einem einzigen Mittel verſehen, ſo halte man dem Schweine die Milch in einem flachen und glatten Geſchirr erſt allein vor, um zu ſehen, ob daſſelbe noch ſaufen kann, und miſche dann, wenn Letzteres der Fall iſt, die Arznei hinzu, damit man nicht in Verlegenheit gerathe. Iſt aber bei einem dergleichen Thiere das Schlucken bereits unmöglich geworden, oder iſt daſſelbe ſo krank, daß es jeden Trank verſchmäht, ſo wird ihm vermittelſt eines runden Holzes der Rüſſel aufgebrochen, und die Arznei unmittelbar eingegeben. Bei Kinnbackenkrampf gießt man, wenn man nicht einen Zahn ausbrechen will, die mit etwas Waſſer vermiſchte Arznei in die Naſe des kranken Thieres. Der Erfolg iſt, nach vielfältiger Erfahrung ganz derſelbe, und dieſe Methode kann daher auch in anderen Fällen, wo das unmittelbare Eingeben der Arznei aus irgend einem Grunde nicht wohl möglich iſt, in Anwendung gebracht werden. Man zieht zu dem Ende den Kopf des kranken Thieres in die Höhe, und hält, nachdem man die mit Waſſer verdünnte Arznei hineingegoſſen hat, die Naſe deſſelben ein Paar Secunden lang feſt zu, wodurch das Mittel theils durch die nahe am Schlunde befindliche hintere Öffnung der Naſe in die Speiſe-

röhre gelangt, theils von den feinen Saugaderſpitzen der inneren Naſenfläche aufgeſogen wird. Auch hat man in ſolchen Fällen, wo das unmittelbare Eingeben der Arznei nicht möglich war, dieſelbe, in einigen Tropfen mit Waſſer vermiſcht, als Klyſtier angewendet, und zwar mit demſelben glücklichen Erfolge; doch müſſen die dabei gebrauchten Werkzeuge zuvor vollkommen gereinigt werden. — Dem Geflügel wird der mit Waſſer verdünnte Arzneitropfen entweder unmittelbar in den geöffneten Schnabel eingegoſſen, oder vermittelſt einer Feder auf die Zunge geſtrichen. — Eine Stunde wenigſtens nach, und, wo es möglich iſt, eben ſo lange vor dem Eingeben darf kein Futter gereicht, noch viel weniger dem Thiere zu ſaufen gegeben werden.

Diätetiſche Vorſchriften

machen ſich, außer etwa bei dem Stubenhunde, welchem während einer homöop. Kur alle gewürzten Speiſen zu entziehen, und blos Brod, Milch und Waſſer zu reichen ſind, bei den Krankheiten der Hausthiere nicht nothwendig; aber alle Quackſalbereien, wohin auch die Klyſtiere zu rechnen ſind, wenn ſie nicht aus bloßem Waſſer mit etwas Milch oder Seife beſtehen, ſind während einer homöop. Kur gänzlich zu unterlaſſen, wenn aus dieſer Etwas werden ſoll. Eben ſo wenig darf, während eines unſerer Hausthiere homöopathiſch behandelt wird, ein Anderes daneben, oder auch nur in demſelben Stalle ſtehen, bei welchem ſtarkriechende (allöopathiſche) Einreibungen ꝛc. angewendet werden. Schon manche homöopathiſche Kur iſt wegen Nichtbeachtung dieſer Regel entweder gänzlich mißlungen, oder doch unnöthiger Weiſe die Geneſung verzögert worden. Das Verabreichen der Leinkuchen-Tränke iſt während einer homöop. Behandlung gleichfalls zu unterlaſſen. Specielle Regeln hinſichtlich der Diät für beſondere Fälle, z. B. nach einer kaum geheilten Verſtopfung (wo blos ein leichtes Futter in öfteren kleinen Portionen zu reichen iſt), findet man in dem Buche ſelbſt am gehörigen Orte angegeben. — Rückſichtlich der

Gabengröße der homöopathiſchen Heilmittel

halte man ſich genau an die in dem Vorhergehenden und dem Buche ſelbſt gegebenen Vorſchriften, und werfe den alten irrigen Glauben: „Viel hilft viel" durchaus hinter ſich, wenn man mit glücklichem Erfolge ſeine kranken Hausthiere homöopathiſch behandeln will. Daß

auch wenig d. h. eine körperlich geringe Quantität richtig gewählter homöopathiſch potenzirter Arzneiſtoffe große, oft an das Unglaubliche grenzende Wirkungen hervorzubringen vermöge, hat eine dreißigjährige Erfahrung bereits ſattſam gelehrt, und Jedermann hat die Gelegenheit, ſich davon zu überzeugen *). Durch zu große Gaben wird man entweder gar keine, oder ſelbſt nachtheilige Wirkungen hervorbringen, und ſo nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch der guten Sache ſchaden, indem man das Vertrauen auf dieſelbe bei ſich und Anderen durch Selbſtverſchuldung untergräbt. — Auf gleiche Weiſe muß auch vor einer voreiligen

Wiederholung der homöopathiſchen Arzneigaben

nachdrücklich gewarnt werden. Eine Wiederholung deſſelben Mittels macht ſich nur in gewiſſen Fällen nothwendig, welche man im Buche genau angegeben findet, und ſchadet außerdem allemal. Hat man das richtige Mittel d. h. ein ſolches gewählt, welches möglichſt viele der vorhandenen Krankheitsſymptome deckt, und wiederholt daſſelbe, ohne die Nachwirkung der erſten Gabe abzuwarten, ſo bringt man, bevor die Heilwirkung eintreten kann, eine erneuerte Erſtwirkung hervor, welche, da ſie in nichts Anderem beſteht, als in den Symptomen einer der zu heilenden Naturkrankheit ganz ähnlichen Kunſtkrankheit, nicht nur keine Beſſerung, ſondern ſogar in den meiſten Fällen eine (wenigſtens anfängliche) Verſchlimmerung des vorhandenen Übels zur Folge haben muß. Hat man dagegen ein unpaſſendes Mittel gewählt, ſo kann eine Wiederholung der Gabe eben ſo wenig nützen, denn was in dieſem Falle die erſte Gabe nicht bewirken konnte, wird man durch eine zweite und dritte noch viel weniger erreichen, wenn man nicht, nach genauer Revi-

*) Der Verf. der bei Schaub in Düſſeldorf erſchienenen „Erfahrungen aus dem Gebiete der homöop. Thierheilkunde" äußert ſich über dieſen Gegenſtand folgendermaßen: „Ich glaube wohl, viele meiner Leſer werden lachend, auch wohl ſpottend ausrufen: Wie kann ſo ein Bischen helfen? Das bleibt ja dem Pferde im Halſe hängen, das iſt in dem großen Bauche eines Ochſen nicht wieder zu finden! Hierauf erwidere ich ganz gelaſſen: Wie es hilft, weiß auch ich nicht, denn dieß iſt einzig nur dem Schöpfer bekannt; daß es aber hilft, ſteht unerſchütterlich feſt, und Jedermann hat die Gelegenheit, ſich zu überzeugen, daß die Mittel das Leiden, welches ſie bei Thieren heilen, in Ähnlichkeit bei vielen geſunden Menſchen hervorgebracht haben".

ſion des Krankheitsbildes, ein anderes, paſſenderes ſubſtituirt. Hierbei laſſe man ſich nicht irre machen durch die Bemerkung, daß bisweilen homöop. Ärzte und Thierärzte in kürzeren Zeiträumen mehrmalige Arzneigaben anwenden, da dieſelben, um ſich dem aus der älteren Schule herrührenden irrigen Wahne: „daß viel Arznei viel Heilſames bewirken müſſe" einigermaßen zu accommodiren, öftere Scheinpulver oder Scheinoblaten d. h. unarzneiliche Gaben anzuwenden ſich genöthigt ſehen. Der Landmann namentlich will nicht nur für ſein Geld möglichſt viel haben und ſehen, ſondern würde auch in vielen Fällen fürchten, ſein Vieh einbüßen zu müſſen, wenn demſelben nicht wenigſtens einigemal täglich Arznei gereicht würde. — Nur wenige

Regeln über die Wiederholung der homöop. Mittel

können im Allgemeinen gegeben werden. Wirkt das dargereichte Mittel gar nicht, ſo hat man (einzelne Fälle abgerechnet, die ſich hier im Allgemeinen nicht angeben laſſen), offenbar falſch gewählt, und ein neues, paſſenderes kann nach Verlauf der in dem folgenden Abſchnitte näher beſtimmten Zeitfriſt gereicht werden. — Wirkt ein Mittel nur theilweiſe d. h. ſo, daß die anfänglich eingetretene Beſſerung ſtillſteht, ſo wird nach 4, 6 bis 8 Stunden, und in akuten Fällen *) ſchon nach 10, 15 bis 20 Minuten daſ-

*) Die Eintheilung der Krankheiten in akute und chroniſche iſt für die Homöopathie von der größten Wichtigkeit. Akute Krankheiten ſind aber ſolche, die eine begrenzte Verlaufszeit haben, binnen welcher ſie, auch ohne alle Arznei, ihr Ende erreichen, und den davon Ergriffenen entweder tödten, oder wieder geneſen laſſen. Sie entſtehen entweder durch Schädlichkeiten, denen der Menſch gerade ausgeſetzt war, wie Erkältungen, Erhitzungen ꝛc., oder von Einflüſſen meteoriſcher oder telluriſcher Art, die man größtentheils nicht näher kennt, und daher meiſtens nur vermuthet, oder endlich durch beſondere akute Miasmen, wie Menſchenpocken, Maſern, Keuchhuſten, Scharlachfieber, Peſt, gelbes Fieber ꝛc., welche ſämmtlich, ſich ſelbſt überlaſſen, in einem mäßigen Zeitraume entweder zum Tode, oder zur Geneſung ſich entſcheiden. Im Gegenſatze zu ihnen verſteht man unter chroniſchen Krankheiten diejenigen, welche bei kleinen, oft unbemerkten Anfängen, jede auf ihre Weiſe, den Organismus einnehmen, und ihn allmählich ſo vom geſunden Zuſtande entfernen, daß die zur Erhaltung der Geſundheit beſtimmte Lebenskraft ihnen nur unnützen Widerſtand entgegenſetzt, ſie daher nicht auszulöſchen vermag, ſondern wuchern laſſen muß bis zur Zer-

ſelbe Mittel wieder zu reichen, und nach Befinden noch mehrmals zu wiederholen ſein. — Treten auf eine ſpäter gereichte Arznei ſolche Symptome, welche man durch ein früher angewendetes Mittel bereits beſeitiget hatte, wieder hervor, ſo iſt es Regel, das frühere Mittel in Abwechſelung mit dem ſpäteren wieder zu reichen. — Steigert ſich in der erſten Zeit nach dem Eingeben die Heftigkeit der Krankheit, ſo laſſe man ſich dadurch nicht irre machen, oder vielleicht gar zur Wahl eines neuen Mittels verleiten. Eine ſolche Steigerung iſt in den meiſten Fällen die als Erſtwirkung auftretende ſogenannte homöopathiſche Verſchlimmerung (S. oben, Seite 18), und mithin die ſicherſte Bürgſchaft für die in der Nachwirkung eintretende Heilwirkung. Ein voreiliger Eingriff würde hier Alles verderben.

Die Zeit der Wiederholung

der homöop. Heilmittel hängt lediglich von den obwaltenden Umſtänden ab. In akuten Fällen ſind die Zwiſchenräume kürzer, ſo daß man ſchon nach 10, 15 bis 20 Minuten (nach Befinden) entweder daſſelbe Mittel wiederholen, oder ein anderes, paſſender erſcheinendes reichen kann. Bei ſolchen Krankheiten aber, deren Verlauf minder ſchnell iſt, dauern ſie länger, ſo daß man wenigſtens 24 Stunden lang die Wirkung des gereichten Mittels abwartet, und ein anderes nur dann reicht, wenn ein Stillſtand oder gar ein Rückſchritt in der Beſſerung zu bemerken iſt. Eine fortwährende, genaue Beobachtung des Patienten iſt daher Hauptſache. — Wird ein Thier nach längerer Zeit von derſelben Krankheit wieder befallen, welche man durch ein gewiſſes Mittel bei demſelben ſchon einmal gehoben hatte, ſo iſt zwar das nämliche Mittel wieder anzuwenden; doch wundere man ſich nicht, wenn man davon nicht immer dieſelbe Wirkung, wie in dem erſteren Falle, bemerkt. Regel bleibt es indeß ſtets, daſſelbe Heilmittel wieder zu verſuchen, und in den meiſten Fällen wird

---

ſtörung des Organismus, ſo daß ſie, ohne die für dieſelben ſpecifiſchen Heilmittel, auch bei dem beſten körperlich und geiſtig diätetiſchen Verhalten, immer mehr zunehmen, und ihr Ende nur mit dem letzten Athemzuge des Gequälten erreichen. Sie entſtehen ſämmtlich durch Anſteckung mit einem chroniſchen Miasma, deren man bis jetzt blos drei kennt, nämlich Pſora, Syphilis und Sykoſis.

man von demſelben auch die gewünſchte Wirkung erlangen. — Ein Paar Worte über die

Äußerliche Anwendung der homöop. Heilmittel

mögen hier ebenfalls eine Stelle finden. Zwei der homöop. Mittel, nämlich Arnica montana und Symphytum officinale, werden vorzugsweiſe auch äußerlich angewendet, wobei man auf folgende Weiſe verfährt: Man gießt zu einem Nöſel reinen Fluß- oder Regenwaſſers etwa 15 bis 20 Tropfen der reinen, unpotenzirten Eſſenz eines dieſer Mittel hinzu, rührt oder ſchüttelt dieſe Miſchung unter einander, und wendet dieſelbe zu Waſchungen, Umſchlägen rc. nach Vorſchrift an. Auch bei einigen anderen Mitteln findet bisweilen eine äußerliche Anwendung Statt, jedoch mit dem Unterſchiede, daß man ſich hier nicht der ſtarken Tincturen oder Eſſenzen, ſondern der homöop. Potenzen bedient, von denen man einen oder zwei Tropfen auf eine Obertaſſe voll Waſſer anwendet. — Das im Vorhergehenden mehrmals erwähnte

Vergreifen in der Wahl des paſſenden Mittels

dürfte wohl leicht zu der Frage Veranlaſſung geben, ob denn ein ſolcher Irrthum nicht nothwendig Schaden und Nachtheil bringen müſſe? Dieſe Frage iſt ſo natürlich, als die darauf zu gebende Antwort befriedigend und beruhigend iſt. Jedes homöop. Mittel hat einen durch die Natur ihm angewieſenen, ganz eigenthümlichen Kreis ſeiner Wirkſamkeit. Iſt nun ein Organ, welches innerhalb der Wirkungsſphäre dieſes Mittels liegt, auf irgend eine Weiſe krankhaft afficirt, ſo wirkt die kleine homöop. Arzneigabe auf daſſelbe befindensverändernd ein, wie ein Tropfen kaltes Waſſer oder ein Wenig Zugluft auf einen krankhaften Zahn einwirkt, und empfindliche Schmerzen in demſelben hervorbringt. Ein anderes Mittel dagegen, deſſen Wirkungskreis ſich nicht über das eben leidende Organ erſtreckt, kann natürlich in demſelben eben ſo wenig eine Befindensveränderung hervorbringen, als ein Tropfen kaltes Waſſer oder ein Wenig Zugluft in einem geſunden Zahne Schmerzen erzeugt. — „Aber“, könnte man weiter fragen, „die homöopathiſchen Arzneien ſind ja an Geſunden geprüft worden, und wenn daher auch irgend eines dieſer Mittel in Bezug auf ein beſtimmtes Organ keine äußerlich bemerkbare Wirkung hervorbringt, ſo müßte es doch in anderen Organen Veränderungen erzeu-

gen, und mithin ein falſch gewähltes Mittel immer nachtheilige Folgen haben.“ — Hierauf zur Antwort: Die homöopathiſchen Arzneipotenzen wirken zwar auf ein krankhaft verſtimmtes Organ leicht und ſchnell ein, weil daſſelbe, eben dieſer krankhaften Verſtimmung wegen, für das Befinden umändernde Eindrücke um ſo empfänglicher iſt; die an Geſunden geprüften Arzneien hingegen wurden nicht in hohen homöopathiſchen Potenzen, ſondern in etwas größeren, täglich wiederholten, und immer ſteigenden Gaben der reinen, unverdünnten Arzneitincturen und Eſſenzen angewendet, und eine merkliche Wirkung der homöop. Potenzen oder Kraftentwickelungen bei Geſunden in der Regel gar nicht beobachtet, ſo daß alſo eben in ihrer Kleinheit auch die Unſchädlichkeit der homöop. Arzneigaben liegt, und es, den dadurch etwa entſtandenen Verzug bei der Heilung abgerechnet, außerdem wenig zu bedeuten hat, wenn man in irgend einem Falle nicht ſogleich das richtige Mittel angewandt hätte.

Einer der wichtigſten Gegenſtände endlich, durch welchen der Erfolg einer jeden homöopathiſchen Kur vorzugsweiſe bedingt wird, iſt die

Aufnahme des Krankheitsbildes

d. h. die genaue Feſtſtellung aller bei einem beſtimmten Krankheitsfalle ſich zu Tage legenden Symptome und Erſcheinungen, denn ſo lange der Arzt nicht den ganzen Inbegriff oder die Geſammtheit aller dem Übel zugehörigen Symptome vollſtändig kennt, bleibt ihm auch das wahre Bild der Krankheit unvollſtändig, und er wird niemals die Überzeugung gewinnen können, daß das von ihm anzuwendende Heilmittel derſelben genau entſprechen, d. i. alle ihre Symptome vollſtändig decken werde. So wie aber einer der wichtigſten, ſo iſt es auch einer der ſchwierigſten Gegenſtände der praktiſchen Homöopathie, denn nur in wenigen Fällen iſt der Heilkünſtler im Stande, durch die perſönliche Anſicht des Patienten (die immer beſſer iſt, als die beſtimmteſte und deutlichſte Beſchreibung) und einige wenige Fragen die Wahl der Arznei mit Sicherheit zu beſtimmen, weil ſich in dieſen wenigen Fällen das Charakteriſtiſche der Heilmittel ſo unzweideutig ausſpricht, daß ein Zweifel dabei gar nicht Statt finden kann. In den meiſten Fällen iſt die Sache ungleich ſchwieriger, da nicht ſelten ein Symptom zu den charakteriſtiſchen Merkmalen gehört, welches in einem anderen Falle gar nicht zu berückſichtigen iſt.

Was aber von der Feſtſtellung und Erwägung des Krankheits=bildes im Allgemeinen gilt, das findet auch bei der Diagnoſe der Thierkrankheiten ſeine volle Anwendung. Auch hier kann ein einzelnes, wenn auch noch ſo vollſtändig und deutlich aus=geſprochenes Symptom niemals den Inbegriff aller äußerlich wahr=nehmbaren Zeichen einer Krankheit darſtellen, oder die übrigen er=rathen laſſen. Es gehört daher nicht wenig Aufmerkſamkeit und eine nicht geringe Beobachtungsgabe dazu, wenn man bei dieſem Geſchäfte nicht gerade das Wichtigſte überſehen, und bei der Wahl des anzuwendenden Heilmittels von einem ganz unrichtigen Ge=ſichtspunkte ausgehen will. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier, wo nicht von einem beſtimmten Falle, ſondern von dieſem Gegen=ſtande blos im Allgemeinen die Rede iſt, auch nur ganz allgemein gehaltene Regeln über denſelben gegeben werden können, die aber, auf beſondere Fälle angewendet, nichts deſto weniger zur Erleich=terung dieſes ſchwierigen Geſchäftes beitragen werden.

Wird irgend ein Thier von einer Krankheit befallen, ſo ſchreite man nicht eher zur Wahl eines Heilmittels, bis man ſich eine mög=lichſt genaue und vollſtändige Überſicht aller vorhandenen Krank=heitsſymptome verſchafft hat. Man vergleiche mit der größten Sorgfalt den gegenwärtigen abnormen Zuſtand des Thieres mit dem normalen Befinden deſſelben, denn jede Abweichung von dem Letzteren, ſei ſie nun größer, oder geringer, iſt ein Kennzeichen ei=ner vorhandenen Störung im Organismus, die wir Krankheit nen=nen, und blos aus den Erſcheinungen oder Symptomen, durch welche ſie ſich zu Tage legt, zu erkennen im Stande ſind. Um dabei Nichts zu überſehen, notire man ſich lieber, wenn die Umſtände es irgend geſtatten, die beobachteten Symptome, und breche bei jedem derſelben die Zeile ab, um für ſpätere Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen Raum zu gewinnen. Man gehe bei dieſem Ge=ſchäfte mit einer gewiſſen Ordnung zu Werke, indem man nicht blos die allgemeinen Krankheitserſcheinungen von den charakteriſti=ſchen Merkmalen eines vorliegenden Falles genau trennt, ſondern auch z. B. die an den äußeren Theilen des Körpers beobachteten Symptome nach der Lage und natürlichen Ordnung dieſer Theile einträgt. Die natürlichen Verrichtungen: Umlauf des Blutes, Be=ſchaffenheit des Pulſes (lebhaft, hart, unterdrückt ꝛc.), Beſchaffenheit der Excremente, die Temperatur des Körpers im Allgemeinen und einzelner Theile insbeſondere, das durch Betaſten des Thieres an

den verſchiedenſten Theilen des Körpers aufzuſuchende Vorhandenſein von Schmerz (z. B. bei Lähmungen, inneren Entzündungen ꝛc.) und die genaue Ermittelung des Sitzes deſſelben, ſo wie die verſchiedene Gebehrdung des Thieres im Zuſtande der Ruhe und der Bewegung, ſind Hauptſachen, auf die ein ganz beſonderes Augenmerk zu richten iſt. Auch die Beſchaffenheit des Auges, namentlich die Fähigkeit der Pupille, ſich im Dunkeln zu erweitern, und im hellen Lichte zuſammenzuziehen, ſo wie das Vor- oder Tiefliegen des Auges, die Farbe der Bindehaut ꝛc. iſt bei vielen Krankheiten der Thiere, namentlich der Pferde, genau zu beachten.

Hat man ſich aber einen möglichſt genauen Überblick aller vorhandenen Symptome verſchafft, ſo unterſcheide man ſorgfältig und genau die Hauptſymptome d. h. diejenigen, welche einem vorliegenden Falle beſonders eigenthümlich ſind, von den Nebenſymptomen oder denjenigen, welche bei jeder etwas bedeutenderen Krankheit vorzukommen pflegen. Es iſt gar nichts Ungewöhnliches, daß Perſonen, welche für irgend ein erkranktes Thier homöopathiſche Hülfe begehren, weiter Nichts, als den Mangel an Freßluſt, oder irgend ein anderes ganz allgemeines Symptom anzugeben im Stande ſind *). Unter Hauptſymptomen darf man jedoch nicht immer gerade ſolche verſtehen, die beſonders deutlich hervortreten, denn nicht ſelten gehört, wie bereits erinnert worden iſt, ein ſonſt kaum beachtetes und zu beachtendes Symptom gerade zu den charakteriſtiſchen d. h. einem beſtimmten Einzelfalle ganz eigenthümlichen Merkmalen. — Ein Beiſpiel, welches die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieſes mit aller Sorgfalt zu machenden Unterſchiedes deutlich vor Augen ſtellt, mag die Sache erläutern. In dem etwa zwei Stunden von dem Wohnorte des Verf. entfernten Dorfe Mülverſtedt herrſchte im Laufe des letztvergangenen Sommers eine Epizootie **) unter den Schweinen, welche eine ſehr große

*) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Homöopathie ſich auf ſolche unvollſtändige Angaben durchaus nicht einläßt, da es bei ihr, um eine Arznei zu verordnen, weit mehr bedarf, als des bekannten Krankenberichtes: „Hitze, ſagt ſe, hat ſe, Hitze hat ſe", worauf im Nu ein ellenlanges (allöopathiſches) Recept zu Dienſten ſtand.

**) Epizootiſche Krankheiten ſind in Bezug auf die Thiere das, was unter den Menſchenkrankheiten die epidemiſchen ſind, nämlich Seuchen, die an einem Orte oder in einem Landſtriche eine Zeit lang herrſchen, und dann allmählich wieder verſchwinden.

Anzahl dieſer Thiere hinwegrafſte, ohne daß die dagegen theilweiſe in Anſpruch genommene Homöopathie auch nur in einem einzigen Falle Rettung gebracht hätte. Der Verf., damals gerade von dringenden Geſchäften überhäuft, hat keinen der Patienten zu ſehen bekommen, und kennt überhaupt den ganzen Vorgang blos vom Hörenſagen; doch vermuthet derſelbe, daß man, da ein beſonders hervorſtechendes Symptom dieſer Krankheit eine unter der Kehle und am Bauche Statt findende Geſchwulſt geweſen ſein ſoll, ſie für die bekannte Bräune der Schweine gehalten, und die gegen dieſelbe ſpecifiſchen Heilmittel vergeblich angewendet haben mag. Auf die von dem Verf. ſpäterhin darüber eingezogenen Erkundigungen ſtellte ſich folgendes Krankheitsbild heraus: „Allgemeine Mattigkeit und faſt gänzliche Empfindungsloſigkeit. — Emporſtehen der Borſten und Herabhängen des Schwanzes. — Taumelnder, ſchwankender Gang, welcher das Thier bald nöthigt, auf einer Stelle liegen zu bleiben. — Schnell wechſelnde Temperatur des Körpers. — Erſchwertes Schlingen. — Gänzlicher Mangel an Freßluſt. — Ängſtliches Aufwühlen der Streu. — Entzündliche Geſchwulſt am Halſe, an der Bruſt und dem Bauche. — Röthliche Streifen an verſchiedenen Theilen des Körpers, die kurz vor, oder ſogleich nach dem Tode eine bläuliche Farbe annehmen. — Verlauf der Krankheit: 1 bis 3 Tage." — Jeder Sachkenner ſieht ſogleich, daß wir es hier nicht mit der zwar ähnlichen Bräune, ſondern mit dem Milzbrande oder dem ſogenannten Antoniusfeuer der Schweine zu thun haben, gegen welche Krankheit die ſicherſte homöopathiſche Hülfe ſo nahe lag, wenn nur das Krankheitsbild richtiger und vollſtändiger wäre referirt worden. Möge man dieſes Beiſpiel ſich zur Warnung dienen laſſen!

In der königl. Thierarzneiſchule zu Berlin ſind vor einiger Zeit Verſuche über die Anwendbarkeit der Homöopathie zur Heilung kranker Hausthiere angeſtellt worden, die aber, wie öffentliche Blätter berichtet haben, durchaus ungünſtig ausgefallen ſind. Glücklicher Weiſe ſind dieſe ſogenannten Verſuche durch den Druck öffentlich bekannt gemacht worden, ſo daß es uns möglich wird, die Gründe des ungünſtig ausgefallenen Reſultates handgreiflich nachzuweiſen. Einem geſunden Pferde z. B. gab man, um Arzneiprüfungen an demſelben anzuſtellen, 10 Tropfen der 10. Potenz der Pulsatilla, ohne (wie es ſich von ſelbſt verſteht)

eine Befindensveränderung an demſelben wahrzunehmen. Am drit- ten Tage erhielt daſſelbe Pferd 10 Tropfen der 20. Potenz, ſpäter 10 Tropfen der 30., dann nochmals 20, und endlich 40 Tropfen derſelben Potenz. Nach allen dieſen Gaben wurde, laut Bericht, gar keine Wirkung beobachtet. Unter Berückſichtigung deſſen, was oben (S. 69) über Arzneiprüfungen an Geſunden geſagt wor- den iſt, wird ſich wohl Niemand darüber wundern, daß die königl. Thierarzneiſchule zu Berlin keine anderen, als die von ihr öffentlich bekannt gemachten Reſultate erlangt hat. — Auf ähnliche Weiſe wurden von derſelben auch homöopathiſche Heilverſuche an kran- ken Thieren vorgenommen. Ein Pferd mit allen Zeichen der Lungenbruſtfellentzündung erhielt dreißig Tropfen der 30. Potenz des Aconit, worauf (wie es gar nicht anders ſein konn- te) die Krankheit ſo geſteigert wurde, daß man in der folgen- den Nacht einen Aderlaß von 7 Pfund Blut machte, und andere allöopathiſche Mittel anzuwenden für nöthig fand. Nach dem, was in dieſem Aufſatze (S. 62 und 65) über die Gabengröße der homöop. Mittel geſagt worden iſt, wird es wohl jeder Leſer ganz begreiflich finden, daß, wenn man Öl ins Feuer gießt, die- ſes nur um ſo heftiger auflodern muß. Dergleichen Dinge ſind aber hauptſächlich deshalb ſo ſehr zu beklagen, weil Staatsbehörden, welche das Beſſere wollen, und aus dieſem Grunde von Sachver- ſtändigen Berichterſtattung verlangen, durch ſolche Verſuche und ſolche Berichte nothwendig irre geleitet werden müſſen. Wer in dem einen Falle, wo (um Arzneiprüfungen an Geſunden zu veran- ſtalten) die unverdünnte Eſſenz in ſteigender Gabengröße an- zuwenden iſt, die dreißigſte Verdünnung, und da, wo ein einziger Tropfen der 30. Potenz vorgeſchrieben iſt, deren dreißig anwendet, der muß —; doch wir wollen ja keine Kritik ſchreiben, durften aber um derjenigen Leſer willen, welche von den in der königl. Thierarzneiſchule zu Berlin angeſtellten und ganz und gar unbefriedigend ausgefallenen Verſuchen gehört oder geleſen ha- ben, die Sache nicht ganz mit Stillſchweigen übergehen. Wer jene Verſuche in ihrer Geſammtheit kennen zu lernen wünſcht, kann dieſelben nachleſen in Nr. 14 der Berliner mediciniſchen Verein's zeitung v. J. 1834, oder auch in der unter dem Titel Zooiaſis herauskommenden Zeitſchrift für homöop. Thier- heilkunde von Dr. Lux in Leipzig, S. 59 — 70 und 97 — 101 im dritten Hefte des erſten Bandes. Letztere enthält zugleich

eine Beleuchtung jener Verſuche mit dem Motto: „Schwer iſt's, bei kaltem Blut zu bleiben.“

Non cuivis lectori auditorive placebo,
Lector et auditor nec mihi quisque placet.

Die Krankheiten des Pferdes und ihre homöopathiſche Heilung.

Vorbemerkung.

Das der Homöopathie ſo ſehr zur Auszeichnung gereichende Beſtreben, zu individualiſiren (d. h. jeden Krankheitsfall als einen — gleichviel, ob ſchon mehrmals, oder noch nie ſo dageweſenen Einzelfall zu betrachten), ſteht dem Streben der Allöopathie, zu generaliſiren (d. h. jede einzelne Krankheit als zu einer allgemeinen Gattung gehörig anzuſehen), ſo ſchroff entgegen, daß die Erſtere ſelbſt nicht einmal nach dem Namen irgend einer Krankheit fragt, und noch viel weniger von der Roſe, oder dem kalten Fieber, ſondern, wenn man einmal einen Namen verlangt, höchſtens nur von einer Art der Roſe, einer Art kalten Fiebers ꝛc. ſpricht. Die in den nachfolgenden Blättern gegebenen Krankheitsheilungen der Thiere könnten daher, da ſie unter den in der allöopathiſchen Schule üblichen generellen pathologiſchen Namen aufgeführt werden, leicht den Schein einer tadelnswerthen Rückkehr zum Alten gegen ſich erwecken, und der Verf. bekennt offen und frei, daß er, ſchriebe er für Ärzte (was ihm jedoch keineswegs in den Sinn kommt), einen ganz anderen Weg würde eingeſchlagen haben. Zwei Gründe ſind es hauptſächlich, welche denſelben, nach langem Schwanken, zur Beibehaltung der alten pathologiſchen

Krankheitsnamen endlich beſtimmt haben. Erſtens: das Buch iſt für Laien geſchrieben, welche es einmal gewohnt ſind, bei Erblickung gewiſſer Symptomengruppen ſogleich an die alten Krankheitsnamen zu denken, und daher dieſe bei Krankheitsfällen der Thiere in einem zum Nachſchlagen beſtimmten Thierarzneibuche am erſten erwarten werden, und zweitens: die Homöopathie kann auf dieſe Weiſe recht augenſcheinlich zeigen, was ſie in Bezug auf die verſchiedenen Krankheiten der Thiere bis jetzt ſchon geleiſtet habe, und überhaupt zu leiſten vermöge. Da nun die für die Heilung menſchlicher Krankheiten beſtimmten, auf ähnliche Weiſe eingerichteten Repertorien, ſo viel dem Verf. bekannt iſt, deshalb keinesweges verdammt worden ſind, ſo dürfte der „homöopathiſche Thierarzt" wohl mit ungleich größerem Rechte aus dieſem Grunde einen Vorwurf nicht zu fürchten haben.

---

1. Abortus. S. Fehlgeburt.

2. Abſtoßen der Hüfte.

Durch einen Fall oder heftigen Stoß geſchieht es bisweilen, daß von dem Hüft- oder Darmbeine ein größeres, oder kleineres Stück abgebrochen wird. Gemeiniglich bildet ſich an dieſer Stelle eine heiße, ſchmerzhafte Geſchwulſt, das Pferd lahmt, beſonders im Anfange, und die verletzte Hüfte erſcheint, wenn man ſich hinter das Thier ſtellt, niedriger, als die andere. Symphytum officinale, ein Paar Wochen lang täglich gereicht, wird Alles leiſten, was hier zu leiſten möglich iſt, beſonders wenn man damit auch die äußerliche Anwendung dieſes Mittels (S. 68) verbindet, denn eine Wiedereinrichtung der zerbrochenen Hüfte läßt ſich nicht bewerkſtelligen; aber der Schade iſt auch niemals gefährlich.

3. Afterfiſtel. S. Fiſtelgeſchwür.

4. Angliſiren.

In Folge der Operation des Schweifſchnittes treten mitunter Beſchwerden und Krankheitserſcheinungen ein, die durch Vernachläſſigung ſchlimme Folgen haben können, und es wird daher im-

mer gerathen ſein, einige Gaben Arnica zur Beſeitigung des Wundfiebers in dieſem Falle anzuwenden. In den nicht ganz ſeltenen Fällen, wo Kinnbackenzwang in Folge des Coupirens eintritt, beobachte man das unter Maulſperre weiter unten angegebene Verfahren. Die Erſcheinung des Brandes, welche man hie und da nach dieſer Operation beobachtet haben will, wird durch zeitige Anwendung der Arnica verhindert; iſt jedoch bereits Entzündung rc. eingetreten, ſo leiſtet Arnica Nichts mehr, und Arsenicum iſt in einigen Gaben zu reichen. Häufig bildet ſich auch, beſonders wenn der erſte Einſchnitt zu weit nach Oben gemacht worden iſt, an dieſer Stelle ein Fiſtelgeſchwür, deſſen Behandlung man unten am gehörigen Orte angegeben findet.

5. Anſtrengungsbeſchwerden.

Nach ſtarken Strapazen, forcirten Ritten rc. treten bei Pferden oft Erſcheinungen auf, die Nichts weniger, als unbedeutend ſind, und wohl gar das Leben des Thieres bedrohen können. Eine der gewöhnlichſten Folgen der Übermüdung iſt Mangel an Freßluſt. Das Thier tritt, wenn ihm Futter geſchüttet wird, von der Krippe zurück, läßt den Hafer unberührt, und kaut höchſtens ohne Appetit ein Wenig Heu. Nux vomica ſtellt die Freßluſt bald wieder her. Daſſelbe Mittel iſt anzuwenden, wenn ein Pferd, welches blos leichtere Arbeit zu thun gewohnt iſt, nach einer ſeine Kräfte mehr in Anſpruch nehmenden Anſtrengung ſich nicht niederlegt, ſondern, ſobald es in den Stall kömmt, mit geſenktem Kopfe, und ohne an das Freſſen zu denken, im Stehen einſchläft. Iſt das Pferd über die Futterzeit getrieben worden, ſo daß man die auf die Anſtrengung ſich einſtellenden Beſchwerden als eine Folge des Heißhungers betrachten kann, ſo paßt Aconitum und Veratrum, und zeigt ſich bei jeder neuen Bewegung ein ſchmerzhaftes, ängſtliches Stöhnen, ſo wird Rhus toxicodendron die beſten Dienſte leiſten. Opium iſt ein Hauptmittel, wenn nach ſtarken Strapazen das Pferd mit geſenktem Kopfe traurig daſteht, der Puls langſam und matt, oder auch die Verdauung in Folge der Anſtrengung auf irgend eine Weiſe geſtört iſt. Iſt dagegen der Puls lebhaft und hart, und befindet ſich überhaupt das Thier im Zuſtande großer Aufregung, ſo reiche man Aconitum. Gegen eine in Folge heftiger Anſtrengung und Übermüdung entſtandene Läh-

mung der Füße paßt **Arnica**, ſo wie gegen Geſchwulſt derſelben **Rhus**, und gegen Steifheit der Glieder **Arſenicum**.

6. Anthrax. S. Zungenkrebs.

7. Aſthma. S. Dämpfigkeit.

8. Aufblähung. S. Blähungskolik und Verſtopfung.

9. Aufliegen.

Das Aufliegen beſteht in einem Abdrücken der Haut von dem Zellgewebe und Zerſtörung derſelben, und wird hauptſächlich durch den Druck der Körperlaſt auf Hüften und Schultern bewirkt, wenn ein Pferd längere Zeit auf hartem Boden liegen muß. Die äußerliche Anwendung der **Arnica-Tinctur** (S. 68) macht den Schaden in kurzer Zeit wieder gut; doch ſorge man zugleich für eine weichere Streu.

10. Aufſetzen. S. Krippenſetzen.

11. Auge, Krankheiten deſſelben.

Die verſchiedenen Krankheiten des Auges laſſen ſich füglich unter drei Abtheilungen bringen, nämlich: 1) Entzündung der verſchiedenen Theile, aus welchen dieſes Organ gebildet iſt; 2) Verdunkelung derjenigen Theile, welche im normalen Zuſtande durchſichtig ſind; 3) Verminderung oder gänzlicher Verluſt der dem Sehnerven und der Netzhaut inwohnenden Kraft. Zum beſſeren Verſtändniſſe der nachfolgenden Beſchreibung dieſer verſchiedenen Augenkrankheiten dürfte aber wohl eine kurze Darſtellung des Baues und der Verrichtungen dieſes Organes ſchon um deswillen wünſchenswerth erſcheinen, weil ſonſt öftere Wiederholungen ſich nöthig machen würden; obgleich eine vollſtändige Kenntniß dieſes kunſtvoll eingerichteten Sinneswerkzeuges auch aus der beſten und durch Abbildungen erläuterten anatomiſchen Beſchreibung nicht geſchöpft, ſondern blos durch Zergliederung des Auges ſelbſt erlangt werden kann *). — Die Theile, aus welchen das Auge gebildet iſt, werden aber eingetheilt in äußere und innere.

---

*) Bei dem Niederſchreiben der nachfolgenden kleinen Abhandlung über den Bau und die Verrichtungen des Auges hatte der Verf. beſonders die S. 6 f. genannten Leſer vor Augen, was derſelbe, um einem etwaigen Mißverſtändniſſe vorzubeugen, hier aus-

I. Die äußeren Theile des Auges ſind: 1) die Augenwimper, welche bei dem Pferde blos einfach ſind, da ſich an dem unteren Augenlide nur ſehr wenig Haare befinden; — 2) die Augenlider, welche das Auge bedecken und ſchützen, und den inneren und äußeren Augenwinkel bilden. Der knorpelige Rand der Augenlider, aus welchem die Augenwimper hervorgehen, heißt der Tarsus, an welchem, ſo wie auch an der inneren Fläche des Augenlides, kleine Drüſen liegen, die eine ſchleimig-fettige Feuchtigkeit abſondern, welche die Reibung zwiſchen dem Auge und den Augenlidern verhindert, und die Bewegungen dieſer Theile erleichtert. — An dem oberen Theile des Augenlides, im äußeren Augenwinkel, liegt 3) die Thränendrüſe, welche die Thränen abſondert, die durch mehrere kleine Gänge oder Kanäle, welche man Thränengänge nennt, auf die innere Fläche des oberen Augenlides gelangen. — In dem inneren Augenwinkel befindet ſich 4) die Thränenkarunkel, ein kleiner, drüſenartiger Körper, auf deſſen jeder Seite ſich kleine Öffnungen, die ſogenannten Thränenpunkte befinden, welche die Mündung eines häutigen Ganges bilden, der durch eine feine Öffnung in das Naſenbein eindringt, und ſich bis in den unteren Theil des Naſenloches erſtreckt, wo er bei dem Pferde deutlich wahrgenommen werden kann. Bei dem Menſchen endigen ſich die Thränenpunkte in einen kleinen, häutigen Sack, aus welchem der Thränengang hervorgeht; bei dem Pferde aber iſt dieß nicht der Fall, in deſſen innerem Augenwinkel ſich dagegen ein knorpeliger Körper findet, welcher 5) der Nagel, auch die Vogel-, Nick- oder Blinzhaut genannt wird, und vermöge der Muskeln des Auges über die ganze Fläche deſſelben hin gezogen werden kann. Das Pferd bedient ſich deſſelben ſtatt eines zweiten Augenlides, um damit Staub oder andere

---

drücklich bemerkt. Für Solche, welche dieſe Dinge vielleicht beſſer wiſſen, als der Verf. ſie geben konnte, oder auch für diejenigen, welche die Kenntniß derſelben zur hom. Heilung der verſchiedenen Augenkrankheiten für unnöthig halten, iſt dieſer kleine Excurs durchaus nicht geſchrieben; aber der Verf. hielt es für nützlich und nöthig, dem Laien, welcher ſich dieſer Schrift mit Nutzen bedienen will, ſo verſtändlich, als nur irgend möglich zu werden. Zu dieſem Behufe mußte aber auch, wenn z. B. unter den Symptomen einer Krankheit die ſtark geröthete Bindehaut genannt wird, geſagt werden, was die Bindehaut ſei, und wo man ſie zu ſuchen habe ꝛc. ꝛc.

Dinge aus dem Auge zu entfernen. — Die innere Fläche der Augenlider iſt mit einer Haut bekleidet, welche 6) die Bindehaut genannt wird, und den weißen Theil des Augapfels bedeckt. Dieſelbe iſt mit zahlreichen Blutgefäßen durchwebt, welche ſichtbar werden, ſobald dieſes Membran entzündet iſt. Auch bei innerlichen Entzündungskrankheiten erſcheint die Bindehaut mehr, oder weniger geröthet, weshalb, wie bereits oben (S. 71) bemerkt wurde, dieſes Symptom bei Aufnahme des Krankheitsbildes ſorgfältig zu berückſichtigen iſt.

II. Das innere Auge oder der Augapfel, welcher nicht blos durch den dicken Sehnerven in ſeinem Hintergrunde, ſondern auch von allen Seiten durch bandförmige Muskeln in der Augenhöhle befeſtigt iſt, wodurch bewirkt wird, daß das Auge nach allen Richtungen hin bewegt werden kann, beſteht aus vier Häuten und drei Flüſſigkeiten. Zuerſt befindet ſich an dem Vordertheile des Augapfels eine beſonders erhabene, kreisförmige, glashelle Haut, welche ihrer Härte wegen die Hornhaut genannt wird, und bei dem Pferde einen größeren Theil des Auges einnimmt, als bei dem Menſchen. Nimmt man dieſe Haut hinweg, ſo fließt eine Feuchtigkeit aus, welche die wäſſerige Feuchtigkeit genannt wird, und die Iris oder Regenbogenhaut erſcheint. Dieſe Iris iſt ein muskulöſer Vorhang, welcher in ſeinem Mittelpunkte eine Öffnung, die ſogenannte Pupille oder das Seheloch hat, und nicht, wie es den Anſchein hat, feſt an der Hornhaut anliegt, ſondern an ſeinem Rande mit der Gefäßhaut verbunden, und von dieſer aus hinter der Wölbung der Hornhaut ausgeſpannt iſt, wie das Zifferblatt einer Uhr hinter dem gewölbten Glaſe liegt. Im menſchlichen Auge erſcheint die Pupille (oder der Augenſtern) von ſchwarzer Farbe und rund; bei dem Pferde hingegen iſt ſie dunkelblau und oval, ſo daß der Längendurchmeſſer in horizontaler Richtung liegt, während bei einigen anderen Thiergattungen, z. B. den Katzenarten, die große Achſe eine perpendikuläre Richtung hat. Die wäſſerige Feuchtigkeit giebt der durchſichtigen Hornhaut ihre Convexität, und ſetzt die Iris, welche in derſelben ſchwimmt, in den Stand, ihre Verrichtungen zu vollbringen. Dieſelbe beſteht nämlich aus zwei Lagen Muskelfaſern, durch deren eine die Pupille (durch Zuſammenziehung der Iris) verkleinert, und vermittelſt der anderen ſie erweitert oder vergrößert wird. Erſteres geſchieht im hellen Lichte, Letzteres im Dunkeln, was man ſehr deutlich wahr=

nehmen kann, wenn man das Auge des Pferdes erſt in einer dunklen Ecke des Stalles, und unmittelbar nachher im Sonnenlichte betrachtet. Bei gewiſſen Krankheiten fehlt dieſe Fähigkeit der Pupille, ſich zu erweitern und zuſammenzuziehen, aus welchem Grunde man bei den Krankheiten der Pferde das Auge ſtets genau zu unterſuchen hat. — Entfernt man die Iris, ſo erſcheint, in einer durchſichtigen Haut liegend, (welche Kapſel genannt wird), und an zarten Fäden befeſtiget, ein doppelt convexes (linſenförmig geſtaltetes) und im geſunden Zuſtande vollkommen durchſichtiges Klümpchen, die ſogenannte Kryſtalllinſe, zwiſchen welcher und ihrer Kapſel ſich eine geringe Menge einer durchſichtigen Feuchtigkeit befindet. Dieſe Kryſtalllinſe bildet nebſt der Netzhaut die wichtigſten Theile des Auges, denn ohne die Kryſtalllinſe würde kein ordentliches Bild von irgend einem Objecte im Auge entſtehen, und ohne die Netzhaut würde die Seele von dem Bilde Nichts empfinden. Der Nutzen der Kryſtalllinſe beſteht hauptſächlich darin, daß ſie die in das Auge fallenden Lichtſtrahlen ſammelt, und durch Brechung derſelben einen Brennpunkt auf der Netzhaut hervorbringt. Um aber ein vollſtändiges Sehen zu bewirken, muß dieſer Brennpunkt veränderlich ſein d. h. die Kryſtalllinſe muß das Vermögen haben, ſich vor- und rückwärts zu bewegen, je nachdem ein näherer oder entfernterer Gegenſtand ſich dem Auge zur Betrachtung darbietet. Fehlt dieſe Beweglichkeit, ſo entſteht ein doppelter Augenfehler, nämlich a) die Fernſichtigkeit (indem das Auge blos entfernte Gegenſtände deutlich, näher gelegene aber nur undeutlich erkennt), wenn die Kryſtalllinſe weiter rückwärts liegt, und b) die Kurzſichtigkeit (indem das Auge blos in der Nähe deutlich ſieht), wenn die Kryſtalllinſe weiter vorwärts gelegen iſt *). — Die

*) Bei Menſchen wird dieſem doppelten Fehler leicht durch Augengläſer, und zwar dem erſteren durch Convex- oder Sammlungsgläſer (Linſen), und dem letzteren durch Concav- oder Zerſtreuungsgläſer abgeholfen. — Im Alter verliert bekanntlich das Auge die Fähigkeit, in der Nähe deutlich zu ſehen, während es für die Ferne ſeine Dienſte noch recht gut verrichtet, ſo daß bejahrte Perſonen, wenn ſie leſen wollen, das Buch ſo weit, als der Arm reicht, von dem Auge entfernt halten. Der Grund dieſer Erſcheinung liegt darin, daß ſich bei zunehmenden Jahren die Feuchtigkeiten, welche hinter der Kryſtalllinſe liegen, vermindern, ſo daß dieſe weiter rückwärts nach der Netzhaut zu liegen kommt. Aus demſelben Grunde er-

dritte Feuchtigkeit des Auges iſt die ſogenannte Glasfeuchtigkeit, welche dem reinſten Waſſer gleicht, und nicht, wie die anderen Feuchtigkeiten, in einer allgemeinen Kapſel, ſondern in vielen vollkommen durchſichtigen Zellen enthalten iſt. Sie nimmt den ganzen hinteren Theil des Augapfels ein, deſſen Ausdehnung ſie bewirkt. — Die bereits erwähnte Gefäßhaut erſcheint im Auge des Menſchen in Folge eines ſchwarzen Pigmentes oder Schleimes, welcher ſie bedeckt, von ſchwarzbrauner Farbe, und iſt die Urſache, welche dem Augenſterne oder der Pupille des menſchlichen Auges die ſchwarze Farbe giebt. Bei dem Pferde hingegegen iſt die Gefäßhaut verſchiedenartig gefärbt, theils ſchwarz, theils blau, theils grün, und aus dieſem Grunde erſcheint die Pupille bei dem Pferde nicht ſchwarz, ſondern dunkelblau. — Ganz im Hintergrunde des Auges endlich dringt der aus dem Gehirn entſpringende Sehnerve in daſſelbe ein, zertheilt ſich aber ſogleich in ein markiges Gewebe, und bildet einen weißen Teppich, welcher die Gefäßhaut bedeckt, und dieſelbe bis zum Rande der Kryſtalllinſe begleitet. Es iſt dieß die ſogenannte Netzhaut oder die Fläche, auf welcher ſich Alles, was wir mit dem Auge wahrnehmen, abſpiegelt, und durch welche auf eine uns unbegreifliche Weiſe in der Seele Vorſtellungen von dem Geſehenen erzeugt werden, indem die aus lauter feinen Nervenfaſern beſtehende Netzhaut von jedem in das Auge fallenden Lichtſtrahle gereizt, und die dadurch hervorgebrachten Eindrücke vermittelſt des Sehnerven augenblicklich dem Gehirne mitgetheilt werden.

Aus dieſer kurzen Darſtellung des Baues und der Verrichtungen des Auges wird man leicht abnehmen, daß mancherlei Umſtände eintreten können, welche das Sehen entweder unvollkommen machen, oder gänzlich vernichten. Die gewöhnlichſten derſelben ſind folgende:

1) Die Hornhaut, welche im normalen Zuſtande vollkommen durchſichtig iſt, kann in Folge einer Entzündung ꝛc. mehr oder weniger verdunkelt werden, und das Thier wird mehr oder

---

eignet es ſich aber auch häufig, daß Perſonen, welche früher kurzſichtig waren (weil die Kryſtalllinſe ihres Auges zu weit nach Vorne lag), in ſpäteren Jahren keines Augenglaſes mehr bedürfen, indem durch Verminderung der Feuchtigkeiten hinter der Kryſtalllinſe dieſe nun nicht mehr ſo weit nach Vorne gedrängt wird, ſondern etwas näher gegen die Netzhaut zu ſtehen kommt.

weniger blind ſein, wenn auch die übrigen Theile des Auges ſich im vollkommen geſunden Zuſtande befinden.

2) Die Geſtalt der Hornhaut kann entweder zu convex, oder zu platt ſein. Im erſteren Falle wird das Auge in der Ferne, im letzteren in der Nähe ſeine Dienſte nur ſchlecht verrichten.

3) Die Regenbogenhaut kann in Folge einer Entzündung ꝛc. die Fähigkeit, ſich zuſammenzuziehen und zu erweitern, mehr oder weniger verlieren. In dieſem Falle wird die Pupille immer von der nämlichen Größe erſcheinen, und dem Thiere das Vermögen abgehen, dieſelbe den verſchiedenen Graden des Lichtes und der Entfernung der Gegenſtände anzupaſſen. Während daher das Pferd durch etwas ſtärkeres Licht leicht geblendet wird, wird es bei ſchwächerem Lichte nur unvollkommen ſehen können.

4) Die Pupille kann durch gänzliche Zuſammenziehung der Iris ſo geſchloſſen ſein, daß kein Lichtſtrahl in dieſelbe einzudringen vermag.

5) Die Kryſtalllinſe kann durch Vertrocknung ꝛc. mehr oder weniger verdunkelt ſein. Im letzteren Falle iſt das Sehen undeutlich und trübe, und das Pferd wird ſcheu (vogelſcheu); im erſteren Falle entſteht die Krankheit, welche man den grauen Staar nennt.

6) Die der Netzhaut und dem Sehnerven inwohnende Kraft kann vermindert werden, oder gänzlich verloren gehen, in welchem Falle die unter dem Namen des ſchwarzen Staares bekannte Krankheit entſteht.

So viel im Allgemeinen über die Krankheiten des Auges. Es folgen nun, zur Erleichterung des Auffindens beim Nachſchlagen, und dem Plane dieſer Schrift gemäß, die an dieſem Organe am häufigſten vorkommenden Krankheitserſcheinungen in alphabetiſcher Ordnung, nebſt Angabe ihrer homöopathiſchen Heilung.

12. Auge, Trübung deſſelben.

Dieſe Krankheit beſteht in einer Verdunkelung der durchſichtigen Feuchtigkeiten, welche ſich zwiſchen den verſchiedenen Häuten des Auges befinden, und hat immer eine größere oder geringere Blödigkeit des Geſichts zur Folge. Gewöhnlich iſt die wäßrige Feuchtigkeit getrübt. Cannabis und Natrum muriaticum heilen das Übel leicht und ſchnell. — Rührt die Trübung des Auges von einer Verdunkelung der Hornhaut her, ſo ſind

Cannabis und Belladonna abwechſelnd anzuwenden, die, beſonders wenn das Übel noch nicht veraltet iſt, ſchon nach einigen Tagen vollkommene Geneſung bewirken. Nicht minder wichtig bei dieſer Art von Augenleiden iſt Conium, welches beſonders dann ſeine Anwendung findet, wenn das Auge wie von einem weißen Hauche überlaufen iſt, und ſchon oft wahre Wunder gethan hat. Auch hier wird man wohl thun, einige Gaben Sulphur als Nachkur zu reichen.

Man verwechſele die Trübung und weißen Flecken vorn auf dem Auge nicht mit dem grauen Staare, welcher der äußeren Anſicht nach viele Ähnlichkeit mit ihnen hat, indem die verdunkelte Kryſtalllinſe durch die Pupille als ein weißlicher, undurchſichtiger Körper erſcheint. Wenn man das Auge von der Seite betrachtet, wird man ſich leicht überzeugen, ob die Trübung deſſelben in ſeinem Hintergrunde Statt habe, oder nicht.

13. Augenbeſchwerden.

Im weiteren Sinne gehören hierher alle an den verſchiedenen Theilen des Auges vorkommenden Krankheiten, die wohl bei keinem anderen unſerer Hausthiere ſo zahlreich ſind, als bei dem Pferde, was bei den mancherlei ſchädlichen Einflüſſen, denen dieſes Thier von Jugend auf fortwährend ausgeſetzt iſt, nicht befremden kann. Die hauptſächlichſten dieſer Krankheiten ſind hier nach ihren beſonderen Eigenthümlichkeiten abgehandelt worden. Außer denſelben beobachtet man aber auch bisweilen an den äußerlichen Theilen des Auges abnorme Zuſtände, die theils dem Anſehen des Thieres ſchaden, theils das Sehen deſſelben mehr oder weniger beeinträchtigen. Zu ihnen gehören beſonders die Warzen an den Rändern der Augenlider, und kleine Balg- und Waſſergeſchwülſte, welche ſich nicht ſelten an dieſen Theilen finden. Dulcamara und Sulphur, jedes für ſich einige Zeit hindurch angewendet, haben ſich gegen ſolche Warzen, und Staphysagria hat ſich gegen Balg- und Waſſergeſchwülſte an den Augenlidern ſtets ſpecifiſch erwieſen.

14. Augenentzündung.

Man unterſcheidet eine doppelte Art der Entzündung des Augapfels, nämlich die akute und die periodiſche, welche letztere man gewöhnlich mit dem Namen Mondblindheit bezeichnet,

indem man in früheren Zeiten irriger Weiſe meinte, daß der Einfluß des Mondes auf die Augen dieſes Übel veranlaſſe.

I. Die akute Augenentzündung wird, wie jede akute Krankheit überhaupt, hauptſächlich durch nachtheilig einwirkende Einflüſſe veranlaßt, denen das Thier zufällig ausgeſetzt war, wie Erhitzung und Erkältung des Körpers, Blendung durch zu ſtarkes Licht, dumpfe, mit ſcharfen Dünſten angefüllte Ställe ꝛc.; doch iſt die Augenentzündung nicht ſelten auch Begleiterin eines allgemeinen Krankheitszuſtandes, oder Folge unpaſſender Fütterung. — Bei minder hohem Grade der Entzündung zeigt das Auge unter der aufgelegten Hand eine erhöhte Wärme, daſſelbe erſcheint erhitzt, das Weiße (eigentlich die Bindehaut) iſt mehr oder weniger geröthet, und das Auge ſehr empfindlich gegen das Licht, weshalb auch die Augenlider gänzlich oder faſt ganz geſchloſſen erſcheinen. Öffnet man die Letzteren mit Gewalt, ſo findet man ſie geſchwollen, an ihrer inneren Fläche entzündet, und den Augapfel in Thränen ſchwimmend. Iſt die Entzündung heftiger, ſo fühlt das anfangs ganz trockene Auge ſich brennend heiß an, nach und nach zeigt ſich ein eiterartiger Schleim, welcher den Augapfel umſchließt und die Augenlider verklebt, und endlich rinnen heiße, mit ſcharfem Schleime vermiſchte Thränen unaufhörlich herab; auch iſt dabei meiſt die Hornhaut weißlich getrübt, und der Augapfel mehr oder weniger aus ſeiner Höhle hervorgetrieben. Die Heilung iſt leicht, und gelingt in der Regel ſchon nach wenigen Tagen. Zuerſt reicht man alle 2 bis 3 Stunden eine Gabe Aconitum. Iſt hierdurch (gewöhnlich nach dem zweiten Tage) die Entzündung merklich gemindert; aber noch Thränenfluß, Lichtſcheu und leichte Trübung der Hornhaut vorhanden, ſo giebt man Belladonna, und hätte, nachdem man dieſes Mittel, in einer Gabe täglich, einige Tage nach einander angewendet hat, die Hornhaut noch nicht den normalen Grad von Durchſichtigkeit erhalten, ſo wird Cannabis auch dieſen letzten Reſt der Krankheit vollends entfernen. — In den Fällen, wo zugleich die Augenlider entzündet ſind, iſt Anthelmia, und da, wo die Hornhaut wie mit einem Felle überzogen erſcheint, iſt Conium das Heilmittel.

Iſt die Augenentzündung durch eine mechaniſche Veranlaſſung, wie Schläge, Stöße, Peitſchenhiebe ꝛc. entſtanden, ſo reiche man auch hier zuerſt einige Gaben Aconitum, und wende dann mit Waſſer verdünnte Arnica-Tinctur (S. 68) äußerlich

als Augenwaſſer an. Sollte an der Stelle, auf welche der Schlag ꝛc. zunächſt getroffen hatte, nach Anwendung dieſer Mittel noch eine leichte Trübung zurückbleiben, ſo reiche man Conium, und wenn dieſes nicht hilft, Cannabis und Belladonna abwechſelnd, den einen Tag jenes, den folgenden dieſes Mittel.

II. Die periodiſche Augenentzündung oder Mondblindheit tritt gewöhnlich bei dem Durchbruche der Mittelſchneidezähne, der hinterſten Backenzähne und der Haken, alſo in dem Alter von 3 bis 5 Jahren zuerſt ein, und kehrt, bei einmal dazu vorhandener Anlage, in längeren oder kürzeren Perioden ohne alle äußere Veranlaſſung von ſelbſt zurück. Sie ergreift gewöhnlich nur ein Auge auf Einmal; aber die Geſchwulſt der Augenlider, die Lichtſcheu und der Thränenfluß ſind in der Regel heftiger, als bei der akuten Augenentzündung; auch iſt es ein ziemlich conſtantes Symptom der Mondblindheit, daß man, wenn man die Augenlider öffnet, in dem unteren Theile der vorderen Augenkammer ein gelbgrünes Weſen ſchwimmen ſieht, welches in Bewegung geräth, ſo oft das Thier den Kopf bewegt. Das Auge erſcheint matt, und ſinkt, als ob es kleiner würde, allmählich ein; die Hornhaut iſt milchweiß oder bleifarbig oder bläulich getrübt, und hinter dem weit geöffneten Augenſterne erblickt man, wenn das Übel bereits einen höheren Grad der Ausbildung erlangt hat, die allmählich ſich verdunkelnde Kryſtalllinſe als einen weißlichen Körper *). Es iſt dieß der Anfang des grauen Staares, der, wenn das Übel nach dem ſechsten oder ſiebenten Jahre zuerſt eintritt, namentlich bei der ganz verkehrten allöopathiſchen Behandlung mit abführenden, ableitenden ꝛc. Mitteln den gewöhnlichen Ausgang bildet (Vergl. d. Art. Staar). — Die homöopathiſche Heilung der Mondblindheit erfordert zwar in der Regel etwas längere Zeit; iſt aber nicht minder ſicher, als die der akuten Augenentzündung. Euphraſia iſt das Hauptmittel, welches ſchon oft in 8 bis 14 Tagen das Übel glücklich beſeitiget hat. Hahnemann ſoll die periodiſche Augenentzündung eines Pferdes mit Natrum muriaticum geheilt haben; Andere (namentlich Ramin in

*) Die Unterſuchung des Auges darf nicht im Freien, ſondern muß in dem nur durch eine kleine Spalte der Thüre nothdürftig erleuchteten Stalle geſchehen, da ſich im Tageslichte die Pupille verkleinert, und das von dem Auge ſelbſt zurückgeworfene Licht eine genauere Unterſuchung deſſelben faſt ganz unmöglich macht.

Neudietendorf) haben von Antimonium crudum und Pulsatilla glückliche Reſultate erlangt; doch hat der Verf. bisher noch keine Gelegenheit gehabt, mit dieſen Mitteln Nachverſuche anzuſtellen, oder dieſelben von ſeinen hom. Freunden anwenden zu ſehen. — Gegen den Anfang des grauen Staares hat ſich Cannabis ſpecifiſch erwieſen, wenn es in einigen Gaben alle 8 bis 14 Tage einmal gereicht wurde. Nicht minder wichtig ſind in dieſem Falle Euphrasia (täglich eine Gabe) und Causticum. — Rathſam dürfte es ſein, ſelbſt nach glücklicher Beſeitigung des Übels einige Zeit hindurch wöchentlich einmal eine Gabe Sulphur zu reichen. — Bei Fohlen hat ſich in dem Falle, wo neben Entzündungsgeſchwulſt Schleimausfluß aus den Augen Statt fand, Hepar sulphuris beſonders heilkräftig gezeigt.

15. Augenfell.

Die Augenfelle ſind Auswüchſe in dem Zellſtoffe, welcher die Bindehaut mit dem Augapfel verbindet, und erſtrecken ſich in der Regel von dem inneren Augenwinkel bis gegen die Mitte der Hornhaut. Häufig entſteht dieſes Übel, namentlich bei Cavalleriepferden, wenn öfter Staubwolken vom Winde gegen das Auge der Pferde getrieben, oder auch bei großer Sonnenhitze anhaltende Märſche gemacht werden; doch läßt ſich häufig auch eine beſtimmte Urſache deſſelben nicht nachweiſen, oder es iſt Folge inneren Siechthumes. Conium iſt hier das Hauptmittel. Außerdem wird man auch Cannabis, Euphrasia und Causticum nicht ohne günſtigen Erfolg anwenden, und mit Nutzen einige Gaben Sulphur als Nachkur reichen. — Die gegen die Augenfelle gewöhnlich angewendeten Reiz- und Beizmittel bringen zwar oft das Fell vom Auge weg; verderben aber daſſelbe in der Regel ſo, daß die Kur ſchlimmer iſt, als die Krankheit. Noch widerſinniger iſt die Methode Derer, welche das Übel dadurch heilen wollen, daß ſie einen Theil des Nagels aus dem Auge wegſchneiden, dadurch dem Thiere unſägliche Schmerzen verurſachen, und einen der wichtigſten Theile des Auges für immer zerſtören. — Das Befeuchten der Augen mit kaltem Waſſer dürfte nach anhaltendem Marſche auf ſtaubigen Wegen vielleicht dieſer und mancher anderen Augenkrankheit der Cavalleriepferde mit Glück vorbeugen, vorausgeſetzt, daß die Anwendung erſt dann geſchieht, wenn das Pferd ſich etwas verkühlt hat.

16. Augenflecken.

Häufig bleibt nach Entzündungen des Auges eine theilweiſe Verdunkelung der Hornhaut zurück, indem größere oder kleinere, anfangs nicht ganz undurchſichtige, nach und nach aber ſich immer mehr verdunkelnde Stellen (Hornhautflecken) auf derſelben erblickt werden. Hiergegen helfen Cannabis und Conium in der Regel allemal. Sind ſolche Flecken durch eine mechaniſche Verletzung, wie Peitſchenhiebe ꝛc. entſtanden, ſo iſt Cannabis und Belladonna im Wechſel, oder ebenfalls Conium allein anzuwenden. Bei einem rothen Streifen über die Hornhaut half Sassaparilla und dann Sulphur. Gegen bereits veraltete Flecken der Hornhaut werden folgende Mittel in der angegebenen Ordnung empfohlen: Pulsatilla, Sulphur, Euphrasia, Causticum, Cannabis und Lycopodium. In einem einzelnen Falle hat der Verf. Cannabis und Sulphur im Wechſel vollkommen ausreichend gefunden; doch pflegt bei chroniſchen Hornhautflecken die Beſſerung immer nur langſam zu erfolgen.

17. Augengeſchwulſt.

Auch die Geſchwulſt oder das Hervordrängen des Augapfels aus der Augenhöhle iſt gewöhnlich Folge, oder vielmehr Begleiterin der Augenentzündung (Vergl. d. Art.). Stramonium hat ſich dem Verf. in einem Falle bewährt gezeigt, wo eine Art periodiſcher Augengeſchwulſt Statt fand, nachdem zuvor eine Gabe Sulphur war gereicht worden. — Gegen Geſchwulſt der Augenlider werden Ignatia und Chamomilla empfohlen, und zwar Erſteres bei Geſchwulſt des oberen, Letzteres (durch Nachverſuche bewährt gefunden) bei Geſchwulſt des unteren Augenlides. Außerdem haben ſich Sepia und Sulphur in ſehr vielen Fällen als hülfreich bewährt. Iſt zugleich Thränen der Augen vorhanden, ſo hilft Psoricum.

18. Augenkrampf.

Gegen krampfhaftes Verſchließen der Augenlider, welches häufig bei periodiſchen Augenentzündungen beobachtet, oft aber auch als einzelnſtehendes Symptom wahrgenommen wird, iſt Hyoscyamus das Heilmittel. Bei dem Verf. der homöopath. Heilverſ.

half Chamomilla in einem Falle, wo Hyoscyamus Nichts leiſtete.

19. Augenliderentzündung.

Gegen große Entzündung und Ausſchlag der Augenlider empfiehlt der Verf. der hom. Heilverſ. Clematis. Sind beſonders die Ränder der Augenlider geröthet, ſo hilft Digitalis, und iſt zugleich das Auge mehr oder weniger entzündet, Anthelmia.

20. Augenſchwürigkeit.

Ledum und Aurum werden als Hauptmittel dagegen empfohlen. Außerdem bewies ſich Mercurius vivus, und wo dieſer nicht ausreicht, und beſonders Verkleben der Augenlider Statt findet, Staphysagria hülfreich. Im letzteren Falle, hauptſächlich, wenn dabei das Auge wie mit einem weißen Hauche überlaufen erſcheint, iſt auch Conium mit Glück angewendet worden. Iſt zugleich Entzündung vorhanden, ſo iſt Euphrasia, und wenn dabei Augenthränen beobachtet wird, Agaricus muscarius und Psoricum hülfreich.

21. Augenthränen.

Gegen dieſe, oft einen hohen Grad von Läſtigkeit erreichende Augenbeſchwerde haben Ledum und Pulsatilla ſich als beſonders heilkräftig bewährt. In einem Falle, wo von der Schärfe der ausfließenden Thränen die Haare weggebeizt wurden, half Acidum phosphoricum in einigen Gaben, und Sulphur als Nachkur. — Nux vomica hat ſich nicht minder bewährt in ſolchen Fällen, wo neben dem Augenthränen große Empfindlichkeit gegen das Licht, etwas geröthete Bindehaut und eiterige Augenwinkel Statt fanden. — Die bei Augenleiden aller Art ſo vorzüglich wirkſamen Mittel: Cannabis, Causticum und Euphrasia mögen hier ebenfalls empfohlen werden; doch wird man mit den oben genannten gewiß in den meiſten Fällen vollkommen ausreichen. — Psoricum iſt beſonders dann zu empfehlen, wenn zugleich Geſchwulſt der Augenlider vorhanden iſt. — Agaricus muscarius half bei dem Verf. der Heilverſuche in einem Falle wunderſchnell, wo andere Mittel Nichts leiſteten. — Oft iſt das Augenthränen Nebenſymptom eines allge=

meinen Augenleidens, namentlich der *Augenentzündung*, über welche oben (S. 84 ff.) ausführlich berichtet worden iſt.

22. Augentriefen. S. Augenthränen.

23. Augentrübung. S. Auge, Trübung deſſelben.

24. Augenverletzung und Augenverwundung.

Auf eine Verletzung des Auges durch mechaniſche Veranlaſſungen, wie Schläge, Stöße, Peitſchenhiebe, Verwundung mit ſpitzigen Gegenſtänden ꝛc. folgt in der Regel eine mehr oder minder heftige *Augenentzündung*, welche (wie bereits oben angegeben wurde) durch einige Gaben *Aconitum* zu entfernen iſt, worauf *Arnica*, innerlich und äußerlich angewendet, gewöhnlich die Verletzung ſchnell und leicht beſeitiget *). Gegen eine zurückbleibende Trübung hilft *Conium*, oder auch *Cannabis* und *Belladonna* im Wechſel. — In einem Falle, welcher in der homöop. Zeitſchrift *Thuringia* (Nr. 5, S. 39) erzählt wird, leiſtete *Arnica* gar Nichts gegen eine Verletzung, die durch das Eindringen eines ſpitzigen Nagels tief in das Auge entſtanden war; aber *Conium* ſtellte daſſelbe in kurzer Zeit vollkommen her. Eben ſo waren (wie an dem a. O. berichtet wird), als ein dreijähriges Fohlen auf der Weide einen ſo heftigen Schlag in das Auge erhalten hatte, daß es erblindete, und das ganze Auge weiß durchlief und ſtark thränte, zwei Gaben *Conium* hinreichend, nach 11 Tagen jede Spur der Krankheit zu vertilgen. — Bei *Quetſchungen* der Hornhaut, die ſich blos als einen dunkeln Strich auf derſelben darſtellen, hat ſich außer *Conium* (als Hauptmittel) auch *Euphrasia* in ſehr vielen Fällen bewährt; iſt aber

*) Die Tochter der Wittwe P...ß in M.......dt hatte von ihrem Bruder einen Meſſerſtich in das Auge erhalten, welcher ½ Zoll breit war, und die Horn- und Regenbogenhaut durchſchnitten hatte. Das Auge war am folgenden Tage fürchterlich geſchwollen, und der Schmerz unſäglich. *Arnica* beſeitigte binnen einigen Stunden alle Schmerzen, und durch den äußerlichen und innerlichen Gebrauch dieſes Mittels war das Auge, welches anfänglich um die Hälfte ſeines Umfanges eingeſunken und gänzlich geſchloſſen war, nach ſechs Wochen ſo weit wieder hergeſtellt, daß es faſt ganz ſo brauchbar, wie zuvor, und die Verletzung nur noch als ein ſchwacher Hauch auf der Hornhaut zu ſehen iſt. *Conium*, *Cannabis* ꝛc. würden gewiß auch dieſe leichte Trübung glücklich entfernen.

die Quetſchung ſtärker, ſo daß Blut in der wäßrigen Feuchtigkeit der vorderen Augenkammer ſchwimmt, ſo iſt Arnica ſpecifiſch.

25. Augenverſchließen. S. Augenkrampf.

S. Augenkrampf.

26. Augenverwundung. S. Augenverletzung.

27. Ausfallen der Haare.

Gegen dieſen Übelſtand werden von dem Verf. der Heilverſuche und dem Herausgeber des Repert. d. Thierheilkunde hauptſächlich folgende Mittel empfohlen, welche jedoch der Verf. dieſer Schrift durch Nachverſuche zu prüfen bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt hat: Natrum muriaticum — Lycopodium — Carbo animalis — Calcarea carbonica — Sulphur als Nachkur. — Jodium, wenn zugleich Abmagerung Statt findet; — Kali carbonicum, wenn Hautjücken und leichtes Schwitzen beobachtet wird; — Acidum nitri, wenn ſogenannter Verſchlag Statt findet; — Bryonia, wenn das Übel nach plötzlicher Erkältung entſteht; — Arsenicum, wenn früher Geſchwüre Statt fanden; — Agaricus muscarius, wenn die Haare über den Augen ausfallen; — Causticum, wenn zugleich Augenleiden vorhanden ſind; — Sassaparilla, Sepia und Silicea, wenn Zeichen des Ausſchlags beobachtet werden. — In den meiſten Fällen liegt ein allgemeines (gewöhnlich Pſora-) Siechthum zu Grunde, und darum wird es gut ſein, einem jeden der genannten Mittel eine oder ein Paar Gaben Sulphur vorauszuſchicken.

28. Ausſchlag.

Die Lehre von den Ausſchlagskrankheiten iſt ſowohl in der Menſchen-, als auch in der Thierheilkunde ein abſonderlich fauler Fleck der Alloopathie, welche, was theils die erregende Urſache und das Weſen dieſer Krankheiten, theils ihre Behandlung betrifft, hier Irrthümer auf Irrthümer häuft, und namenloſes Elend auf Erden verbreitet. Der Homöopathie war es vorbehalten, wie in ſo vielen anderen Beziehungen, ſo auch in Bezug auf die ſogenannten Hautkrankheiten ein Licht anzuzünden, welches Jeden, der mit ſehenden Augen nicht geradezu blind iſt, mit hoher Achtung vor Hahnemann's ſcharfſichtigem Geiſte erfüllen muß.

Bei den mancherlei Krankheiten, welche den armen Sterblichen nur zu oft ſeufzend zum Himmel aufblicken laſſen, und auch die Thierwelt unter ſo vielfältigen Geſtaltungen heimſuchen, muß, das geſteht Jeder ein, eine Fähigkeit vorhanden ſein, nach welcher der Menſch oder das Thier erkranken kann. Ohne eine ſolche Fähigkeit würden weder Menſchen, noch Thiere jemals erkranken, und äußerlich einwirkende ſchädliche Potenzen, wie Erhitzung, Erkältung ꝛc. weder an und für ſich den ganzen Organismus in Mitleidenheit zu ziehen vermögen, noch bei dem Einen dieſe, bei einem Anderen eine andere, und bei einem Dritten und Vierten eine dritte und vierte Krankheitsform hervorzubringen im Stande ſein. Es muß alſo ein inneres, der äußeren Erregungsurſache ganz und gar fremdes Verhältniß Statt finden, welches die Form und Richtung der Krankheit bedingt, und den Keim bildet, aus welchem dieſelbe hervorſprießt. Dieſen Keim nun, welcher den meiſten, namentlich chroniſchen Krankheiten das Daſein giebt, nannte der Begründer des homöop. Heilſyſtems Pſora (Krätze), weil er durch Hunderte von Beiſpielen, die man in ſeinem Buche „von den chroniſchen Krankheiten" nachleſen kann, war belehrt worden, wie gerade durch die ſinnloſen Schmierkuren bei der Krätze die bei weitem größte Anzahl menſchlicher Krankheiten entſtand. Dieſe Pſora, welche an allen Menſchen (an dem Einen mehr, an dem Anderen weniger) obgleich oft nur im latenten (unentwickelten, ſchlafenden, äußerlich nicht wahrnehmbaren) Zuſtande haftet, entwickelt ſich, je nach den verſchiedenen Veranlaſſungen und Umſtänden, zu dieſer oder jener Krankheitsform, und gleicht ſo einem Wurzelgeflechte, aus welchem die verderblichen Zweige und Blüthen, welche bei den ſogenannten Ausſchlagskrankheiten nach der Haut, als dem äußerſten Organe, hin getrieben werden, hervorkeimen. Aus dieſer Anſicht der Sache ergiebt ſich aber 1) daß das auf der Haut erſcheinende Exanthem (Puſteln, Bläschen ꝛc.) nicht die Krankheit ſelbſt iſt, wie die alloopathiſche Schule irriger Weiſe glaubt, ſondern blos das Produkt oder äußerlich wahrnehmbare Symptom derſelben, und 2) daß eine vernünftige Kurmethode nur gegen das im Innern wuchernde Wurzelgeflecht gerichtet ſein muß, wenn der äußerliche Hautausſchlag gründlich und ohne traurige Folgen für die Geſundheit geheilt werden ſoll, wie ja auch der verſtändige Gärtner das in ſeinem Garten wuchernde Unkraut durch Ausgrabung der ſchädlichen Wurzeln zu vertilgen bemüht iſt.

Daß die hier nur angedeutete Anſicht von dieſem Gegenſtande vollkommen richtig ſei, beweiſ't die von der Homöopathie durch ihre ſogenannten antipſoriſchen Mittel häufig, oft ſchnell und leicht bewirkte Heilung ſo vieler chroniſcher Krankheiten, welche die Alloöpathie ungeheilt läßt, weil ſie von dem eigentlichen Herde aller dieſer Krankheiten Nichts weiß; und daß dieſes den meiſten Krankheiten zu Grunde liegende Ur- und Erbübel, die Pſora, auch bei den Thieren Statt finde, wird wohl von Niemandem mehr in Zweifel gezogen, und nächſtens von dem Verf. dieſer Schrift in der allgem. hom. Zeitung durch ein Paar auffallende Beiſpiele nachgewieſen werden, welche die Sache in das deutlichſte Licht ſtellen.

Was nun die eigentlichen Ausſchlagskrankheiten der Pferde insbeſondere betrifft, ſo haben dieſe vorzugsweiſe ihren Urſprung in der dem Thiere inwohnenden Pſora, und entſtehen nicht, wie Rohlwes (der ſich auf ſeine Anſicht von dieſem Gegenſtande nicht wenig zu Gute thut) in ſeinem Buche: „das Ganze der Thierheilkunde," 4. Bd. S. 369 ſagt, durch das Reiben und Quetſchen der Thiere an harten Gegenſtänden, mit den Zähnen ꝛc., wodurch ein wirklich kranker Zuſtand der Haut erzeugt wird, zu welchem vorher nur eine krankhafte Reizbarkeit vorhanden war.

Man unterſcheidet zunächſt eine doppelte Form der Hautausſchläge, nämlich die trockenen und die feuchten. Die erſtere Form zeigt ſich anfangs als eine Menge ganz kleiner röthlicher Blüthchen, die ſich ſpäterhin abſchuppen, ſo daß ein mehlartiger Staub die Stelle zu bedecken ſcheint. Gewöhnlich iſt ein läſtiges Jücken damit verbunden, welches nicht ſelten zu einer ſolchen Heftigkeit ausartet, daß das Thier wie raſend erſcheint, und weder beim Freſſen, noch in der Nacht einen Augenblick Ruhe genießt. Dabei erſcheinen die Haare ſehr trocken, und fallen allmählich aus; auch zeigen ſich bisweilen kleine Knötchen unter der Haut. Gegen dieſen Zuſtand wende man einige Tage nach einander täglich eine Gabe Sulphur an, welcher bei allen Ausſchlagskrankheiten das Hauptmittel iſt, und nur in gewiſſen Fällen die Beihülfe noch anderer antipſoriſcher Arzneien erheiſcht. — Zeigt ſich der trockene Ausſchlag mehr als eine Abſchuppung der Haut, ſo iſt erſt Sulphur in einigen Gaben, und dann Sepia, und bei Entſtehung haarloſer Stellen Natrum muriaticum oder Lycopodium zu reichen, welchem ebenfalls ein Paar Gaben Sulphur vorausgehen. — Gegen ein

läſtiges Hautjücken, welches auf eine vorhergegangene, plötzliche Erkältung entſtand, half mehrmals **Bryonia**, und gegen viele kleine Knötchen unter der Haut, mit zugleich vorhandener leichter Entzündung der Augen, bewährte ſich **Agaricus muscarius**.

Die **feuchten Ausſchläge** entſtehen, indem ſich kleine Bläschen, Puſteln ꝛc. oft in zahlloſer Menge und dicht beiſammen ſtehend, über die Haut erheben, die eine mehr oder weniger wäßrige Feuchtigkeit ausſchwitzen, welche ſich über die Haut ergießt, und an der Luft zu einer Borke oder Kruſte verhärtet. Dabei bilden ſich nicht ſelten kleine Geſchwüre, die ſich mehr in die Tiefe, bis in die unter der Haut liegenden Muskelpartieen erſtrecken, die Wurzeln der Haare zerſtören, (ſo daß dieſe ausfallen), und einen unerträglich jückenden Reiz verurſachen, der beſonders des Abends und Nachts heftiger wird, und das Thier nöthigt, ſich fortwährend zu reiben. Dieſe Krankheit erſcheint zuerſt an einzelnen Stellen, beſonders am Schweife, unter den Mähnen und in der Flankengegend, und verbreitet ſich von da aus allmählich weiter, bis oftmals der ganze Körper davon bedeckt iſt, wobei das Thier immer matter wird, und (bei verkehrter Behandlung) endlich an Lungenvereiterung, Waſſerſucht oder anderen chroniſchen Krankheiten zu Grunde geht. — **Sulphur** in mehrfachen Gaben muß auch hier die jedesmalige Kur eröffnen; doch hängt die Heilung von der bereits Statt gefundenen längeren oder kürzeren Dauer der Krankheit und der allgemeinen Körperbeſchaffenheit des Patienten ab. — Nächſt **Sulphur** iſt **Rhus toxicodendron** ein Hauptmittel gegen die meiſten Ausſchlagskrankheiten, ſelbſt gegen die der heftigſten Art. — Durch **Staphysagria** wurden jückende Knötchen und Grinder in vielen Fällen ſchnell und glücklich geheilt.

Nach der einmal dafür angenommenen Bezeichnungsweiſe unterſcheidet man die Hautausſchläge durch verſchiedene Namen, je nachdem ſie auf verſchiedene Weiſe ſich äußern, oder an dieſem oder jenem Theile des Thieres hauptſächlich vorkommen, nämlich: 1) den **Mähnengrind**, wenn die Ausſchlagskrankheit auf dem Nacken, dem Kamme und unter den Mähnen Statt findet; — 2) die **Pörzelſeuche** oder den Ausſchlag an der Schweifwurzel; — 3) die **Raude** oder eigentliche Krätze der Pferde, und 4) die **Flechte**. Man vergleiche hierüber die genannten Artikel.

Endlich muß hier noch im Allgemeinen bemerkt werden, daß alle Ausſchlagskrankheiten der Pferde, die trockenen, wie die feuchten, und

unter ihnen vorzugsweiſe die ſogenannte Raude im hohen Grade contagiös (anſteckend) ſind; doch gehört dazu immer eine unmittelbare Berührung mit dem ausſchlagskranken Thiere ſelbſt, oder mit ſolchen Dingen, welche von dem Kranken eine Zeit lang getragen, oder bei dem Putzen deſſelben gebraucht worden ſind. Oft vergeht eine geraume Zeit, bevor der Ausſchlag an dem angeſteckten Thiere zum Vorſchein kömmt, und häufig erſcheint derſelbe in trockener Geſtalt, wenn er durch Anſteckung von einem mit feuchtem Ausſchlage behafteten Thiere übergetragen wurde, und umgekehrt. Beide Erſcheinungen ſind abermals ein Beweis für die Richtigkeit der Anſicht, daß der äußerlich wahrnehmbare Ausſchlag die Blüthe der im Innern des Organismus wuchernden Pſora (oder wie man es ſonſt nennen will, denn auf den Namen kommt hierbei gar Nichts an), und mithin erſt das Produkt der Krankheit, und nicht dieſe ſelbſt iſt. — Auch auf den Menſchen wird dieſe Krankheitsform, bei dazu vorhandener Dispoſition, leicht übergetragen, indem man häufig die Erfahrung gemacht hat, daß die Wärter räudiger Pferde die Krätze bekamen.

29. Auswüchſe, ſchwammige.

Man bezeichnet mit dieſem Namen Verhärtungen der Haut oder des Zellgewebes, die beſonders an ſolchen Stellen vorkommen, welche einen ſtarken und anhaltenden Druck von Theilen des Geſchirres zu erleiden haben. Arsenicum iſt ein bewährtes Mittel dagegen. Gegen den Schwamm am Widerriſte wird beſonders Chamomilla empfohlen. Äußerlich werden dieſe Auswüchſe mit verdünnter Arnica-Tinctur, und wenn ſie anfangen bösartig zu werden, mit Arsenicum (zwei Tropfen auf eine Obertaſſe voll Waſſer) betupft. Bisweilen ereignet es ſich, daß dergleichen Auswüchſe zum Aufgehen kommen, und dann ſind ſie zu behandeln, wie andere Geſchwüre (Vergleiche dieſ. Art.). — Gegen die häufig vorkommenden Auswüchſe des Hufes hilft Sepia.

30. Balggeſchwulſt.

Die mit dieſem Namen bezeichneten harten, gewöhnlich unſchmerzhaften Geſchwülſte von verſchiedener Größe kommen an verſchiedenen Theilen des Körpers vor, und haben ihre Benennung von der Hülle (Cyſte, Balg) erhalten, in welche ſie eingeſchloſſen erſcheinen. Einige Gaben Arnica, alle 3 bis 4 Tage eine, er-

weichen die Geſchwulſt (beſonders wenn dieſelbe nach einer äußerlichen Contuſion entſtanden iſt), welche dann durch ein Paar Gaben Mercurius vivus zur Eiterung gebracht wird. Silicea in einigen Gaben beſchließt die Kur. — Gegen haarloſe Balggeſchwülſte wird beſonders Calcarea carbonica, und wenn dieſe nicht ausreicht, Graphites in wiederholten Gaben empfohlen.

31. Bauchbläſigkeit. S. Dämpfigkeit.

32. Bauchfellentzündung.

Dieſe beſondere Art der Unterleibsentzündung, welche bisweilen durch Erkältungen, durch zu feſtes Anziehen des Bauchgurtes, durch einen Sturz, durch Schläge auf den Bauch ꝛc. veranlaßt, häufiger jedoch, ohne daß eine nähere Veranlaſſung angegeben werden kann, beobachtet wird, äußert ſich wie alle Entzündungskrankheiten (Vergl. dieſ. Art.), und hat beſonders einen ſehr hohen Grad von Beängſtigung. Anfänglich ſteht das Thier noch ruhig; aber nach 1 bis 2 Tagen wirft es ſich vor Schmerz nieder, ſpringt wieder auf, ſieht ſich unaufhörlich nach den Flanken um, und ſucht den Bauch mit den Hinterfüßen zu reiben. Kalte Ohren und Schenkel, ſchneller und harter Puls, Röthe der inneren Fläche der Augenlider und häufig auch heftiger Schweiß ſind die hauptſächlichſten Symptome dieſer Krankheit, in deren fernerem Verlaufe der ſchnelltödtende Brand eintritt, wenn die Entzündung nicht zeitig gedämpft wird. Dieß geſchieht durch Aconitum, unſer Hauptmittel bei allen entzündlichen Krankheiten, und zwar je nach den Umſtänden alle Viertel-, halbe oder ganze Stunden eine Gabe, bis der Puls normal wird, und eine merkliche Beruhigung des Thieres eintritt. Nur ſelten wird man nach fernerer Hülfe zu ſuchen Urſache haben, welche, wo es nöthig iſt, durch Bryonia und Nux vomica, und wenn zugleich Harnbeſchwerden eintreten, durch eine Gabe Cantharides gewährt wird. Tritt ſchnell zunehmende Mattigkeit und ein merkliches Sinken der Kräfte ein, ſo reiche man ſogleich Arsenicum. Im Übrigen vergleiche man den Art. Unterleibsentzündung.

33. Bauchgeſchwulſt.

Gegen die häufig nach Erkältung auftretende, oft aber auch als chroniſches, von einer allgemeinen Krankheitsurſache abhängiges

Leiden beobachtete Geſchwulſt des Bauches, welche man übrigens nicht mit der ſogenannten Waſſergeſchwulſt an dieſem Theile verwechſeln darf (Vergl. den Art. Bauchwaſſerſucht), wurden die von dem Verf. der hom. Heilverſuche empfohlenen Mittel: Belladonna, Dulcamara und Arsenicum mehrmals vergeblich angewendet, obgleich in einem Falle die Belladonna wegen der glänzendroth durch die Haare ſchimmernden Geſchwulſt, und in einem anderen die Dulcamara deshalb indicirt erſchien, weil das Leiden auf vorhergegangene Erkältung entſtanden war. Blos Arsenicum beſſerte etwas, jedoch nicht nachhaltig. Dagegen kann der Verf. die China als vollkommen heilkräftig empfehlen; wenigſtens ſah derſelbe bereits in drei Fällen dieſes Mittel als wahres Specificum wirken.

34. Bauchwaſſerſucht.

Dieſe Krankheit beſteht in einer Anſammlung wäßriger Flüſſigkeit in der Bauchhöhle, und unterſcheidet ſich dadurch von der am Bauche (und an anderen Theilen des Körpers) vorkommenden Hautwaſſerſucht (Vergl. dieſ. Art.), welche in dem Zellgewebe unter der Haut ihren Sitz hat. Man erkennt die Bauchwaſſerſucht hauptſächlich an der Ausdehnung des Unterleibes und der Fluctuation des Waſſers, welche man deutlich bemerkt, wenn man die eine Hand an den Bauch des Thieres legt, und mit der anderen an die entgegengeſetzte Seite deſſelben anſchlägt. Engbrüſtigkeit, großer Durſt und wenig Harn ſind Hauptſymptome; auch läßt eine dergleichen Geſchwulſt, wenn man mit dem Finger darauf drückt, eine Grube zurück. Die Ausdehnung des Bauches erreicht bisweilen einen ſehr hohen Grad, und in den meiſten Fällen iſt damit auch allgemeine Hautwaſſerſucht, beſonders unter dem Bauche, an der Bruſt und dem Schlauche verbunden; ja bisweilen verbreitet ſich die Geſchwulſt über den ganzen Körper. Das Pferd wird allmählich matt und kraftlos, der Blick iſt trübe, die Freßluſt vermindert ſich immer mehr, und das Thier geht endlich an völliger Entkräftung zu Grunde. — Gegen dieſe bei Pferden nicht häufig vorkommende Krankheit haben ſich folgende Mittel in der angeführten Ordnung bewährt: Dulcamara, Helleborus niger, Arsenicum und China, deren jedes man wenigſtens 8 volle Tage wirken läßt. Beſonders iſt es die China, welche hier gute Dienſte leiſtet. In einem Falle, wo alle dieſe Mittel

nicht ausreichten, bewährte ſich Lycopodium, deſſen Wirkung bei enormen Waſſergeſchwülſten überhaupt ausgezeichnet zu nennen iſt. Schmager in Lahr heilte eine complicirte Bauch- und Hautwaſſerſucht ganz allein mit wechſelsweiſe angewendeten Gaben China und Arsenicum.

35. Beinbruch.

Dergleichen Knochenbrüche kommen bei Pferden nicht ſelten vor, und ſind ſogleich daran zu erkennen, daß das Thier nicht vermögend iſt, auf den gebrochenen Schenkel zu treten, und man bei näherer Unterſuchung eine Biegſamkeit an einer Stelle wahrnimmt, wo kein Gelenk vorhanden iſt, und ein knarrendes Geräuſch hört, welches durch die gebrochenen Knochenenden verurſacht wird; auch offenbart ſich die Bruchſtelle alsbald durch Entzündungsgeſchwulſt und große Schmerzhaftigkeit bei dem Betaſten. Die Knochenbrüche der Extremitäten werden bei Pferden und Rindern wegen der Körperlaſt dieſer Thiere für unheilbar gehalten; aber bei einem zweckmäßigen Verfahren iſt die Heilung ſehr wohl möglich, wie der Verf. durch einen ziemlich gut gelungenen Verſuch beweiſen kann. Vor allen Dingen iſt die Bruchſtelle, nachdem man die Knochenenden ſo vollſtändig, als es geſchehen kann, an einander gebracht hat, mit breiten Leinwandſtreifen zu umwinden, worauf man ein Paar rinnenförmig geſchmiedete eiſerne Schienen anlegt, und zwar ſo, daß diejenige, welche nach hinten zu liegen kommt, einige Zolle über den Huf hinausragt, ſo daß das kranke Bein auf derſelben ruht. Nächſtdem müſſen breite Gurte, oder noch beſſer leere Säcke unter dem Bauche durchgezogen, und an der Decke des Stalles befeſtiget werden, um das Pferd während der ganzen Dauer der Behandlung in einer halb ſchwebenden Stellung zu erhalten. Innerlich reicht man dem Thiere am erſten Tage ein Paar Gaben Arnica; hierauf aber, anfangs täglich, nach 4 bis 5 Tagen jedoch einen Tag um den anderen eine Gabe Symphytum, und befeuchtet die Bandage recht oft mit kaltem Waſſer, welchem man einige Tropfen von der reinen Tinctur dieſes Mittels zugeſetzt hat (S. 68). Nach 8 Tagen muß man den Verband abnehmen, um nachzuſehen, ob die Bruchenden in gerader Richtung gegen einander ſtehen, worauf derſelbe ſorgfältig wieder anzulegen und bis zur völligen Heilung liegen zu laſſen iſt. Bis dahin iſt auch die Behandlung mit

Symphytum officinale innerlich und äußerlich fortzuſetzen.

36. Beinfraß. S. Knochenfraß.

37. Beulenfieber.

Dieſe von dem Verf. ihrem ganzen Umfange nach noch nicht beobachtete Krankheit äußert ſich auf folgende Weiſe: Das Thier erkrankt plötzlich, und bekommt größere oder kleinere Beulen mit ſcharf begrenzten Rändern, welche der Neſſelſucht bei dem Menſchen ziemlich ähnlich ſind, und ſich beſonders an dem vorderen Theile des Körpers zeigen. Das Pferd zittert am ganzen Körper, iſt traurig und ſteht von der Krippe zurück, hat triefende Augen, Hitze im Maule, zähe Speichelabſonderung und wenig Freßluſt. Hat die Krankheit ſchon länger gedauert, ſo werden die Beulen, wenn ſie nicht plötzlich verſchwinden, mehr platt und wie eingedrückt, und gleichen daher oft ödematöſen (Waſſer-) Geſchwülſten, womit ſich gleichzeitig ungeheuere ödematöſe Fußanſchwellung verbindet. Oberthierarzt Schmager in Lahr gab gegen dieſen oft ſehr gefährlichen Zuſtand im Anfange immer mehrere Gaben Aconitum nach einander, worauf die Beulen bedeutend kleiner wurden, und die entzündlichen Symptome faſt ganz verſchwanden; die Thiere zeigten mehr Freßluſt, und wurden lebhafter. Nach jenem Mittel wurde in den meiſten Fällen Rhus toxicodendron, gewöhnlich 2 Gaben in 24 Stunden, angewendet, wodurch die Krankheit meiſt gehoben wurde. Hat dieſelbe jedoch bereits länger gedauert, und ſind die Beulen ſchon mehr platt, ſo leiſtet Arsenicum die beſten Dienſte, beſonders wenn gleichzeitig auch noch ödematöſe Fußanſchwellung (äußere Hautwaſſerſucht) zugegen iſt.

In einem durch Erkältung entſtandenen ähnlichen Falle, wobei jedoch die oben aufgezählten Symptome nicht deutlich ausgeprägt waren, hat der Verf. Dulcamara mit Glück angewendet; auch ſah derſelbe bei einem Hühnerhunde, welcher eine Gabe Causticum bekommen hatte, von dieſem Mittel in der Erſtwirkung eine große Menge bei dem Betaſten äußerſt ſchmerzhafter Beulen entſtehen, welche dem Thiere das Anſehen gaben, als ob Wallnüſſe unter dem Felle ſteckten; ſo daß alſo gegen dieſe Krankheitsform, wenn ſie bei Thieren jemals vorkäme, Causticum als Specificum zu empfehlen wäre.

38. Bienen- und Weſpenſtiche.

Verletzungen von einzelnen dieſer Inſekten haben gar Nichts zu bedeuten; fällt aber, wie es bisweilen geſchieht, ein ganzer Schwarm derſelben über ein Pferd her, ſo kann der Schmerz und die Entzündungsgeſchwulſt ſo geſteigert werden, daß das Thier darüber zu Grunde geht. Arnica, äußerlich angewendet, iſt ein bewährtes Mittel gegen dergleichen Verletzungen; auch würde eine oder ein Paar Gaben dieſes Mittels, innerlich gebraucht, gewiß gute Dienſte leiſten. — Die von Lux und in Nr. 10 der Thuringia empfohlenen iſopathiſchen Mittel: Apisin gegen Bienen-, und Crabrin gegen Weſpenſtiche hat der Verf. zu erproben bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt.

39. Biß von tollen Hunden.

Die durch den Biß eines tollen Hundes verurſachte Waſſerſcheu iſt wegen ihrer unberechenbaren Folgen eine der fürchterlichſten Krankheiten der Pferde und anderer Thiere, welche man bei aller Vorſicht oft nicht abzuwenden im Stande iſt, und es gereicht der Homöopathie zu nicht geringem Ruhme, daß ſie dieſe furchtbarſte unter allen Krankheiten bei Menſchen und Thieren unfehlbar heilt, während das alloopathiſche Verfahren, wie bekannt, gegen die traurigen Folgen der urſprünglichen, ſo wie der mitgetheilten Hydrophobie nur ſehr unzuverläſſige Hülfe verheißt.

Das von einem tollen Hunde gebiſſene, oft kaum merklich mit den Zähnen geritzte Pferd ſteht anfangs traurig, mit geſenktem Kopfe und geſchloſſenen Augen ohne Gefühl und Bewußtſein vor der Krippe, und zeigt nicht die geringſte Freßluſt. Ohren, Maul und Beine ſind kalt, die Haare treten borſtenartig in die Höhe, und ein leichter Schauer fährt abwechſelnd über die Haut. Am zweiten oder dritten Tage treten heftige Convulſionen ein, ein ſchleimiger Ausfluß fließt aus dem Maule, das Thier wirft ſich auf die Erde, ſchlägt mit den Beinen und ſpringt wieder auf. Die Pupille iſt ſehr erweitert, das Auge ſtarr und der Blick fürchterlich. Nach öfterem Niederwerfen und Aufſpringen bleibt das Pferd endlich an der Erde liegen, ſchlägt unaufhörlich mit den Beinen und dem Kopfe, und raſ't ſo fort bis zu ſeinem Tode, welcher unter fürchterlichen Convulſionen endlich am ſechsten bis ſiebenten Tage erfolgt.

Die homöopathiſche Heilung dieſer furchtbaren Krankheit iſt ſo einfach, als zuverläſſig. Die Bißwunde wird ſo bald als möglich ſorgfältig ausgewaſchen, und dann mit Umſchlägen von Waſſer bedeckt, unter welches ein Paar Tropfen Belladonna-Extract gemiſcht worden ſind. Innerlich reicht man 3 bis 4 Tropfen Belladonna (von der dreißigſten Potenz), und wiederholt dieſe Gabe 4 bis 5 Wochen lang aller 8 Tage, wobei das äußerliche Verfahren fortgeſetzt wird, bis jede Spur der Verletzung verſchwindet, was oft ſchon nach 2 bis 3 Tagen der Fall iſt. — Nach dem Gebrauche der Belladonna dürfte es in vielen Fällen rathſam ſein, eine Gabe Stramonium zu reichen.

Ein noch weit ſchneller und eben ſo untrüglich wirkendes Mittel, welches wir dem geiſtreichen und gelehrten Dr. Hering, dem Begründer und Präſidenten der hom. Geſellſchaft zu Philadelphia, jetzt erſtem Profeſſor an der i. J. 1835 errichteten homöop. Academie zu Allentown (Hauptſt. von Lacha Canuty in Pennſylvanien) in Nordamerika zu verdanken haben, iſt Hydrophobin, von welchem einen Tag um den andern eine Gabe zu reichen, und damit 8 bis 14 Tage fortzufahren iſt.

Iſt ein toller Hund unter ein Geſpann Pferde, oder auch auf der Weide unter eine Heerde Fohlen gerathen, und hat darunter herum gebiſſen, ohne daß man die eigentlich gebiſſenen Thiere auszumitteln im Stande wäre (was oft ganz und gar unmöglich iſt), ſo reiche man allen zuſammen die oben genannten Mittel in der angegebenen Weiſe.

40. Blähungskolik. S. auch Kolik.

Die Kolik überhaupt und die Blähungskolik insbeſondere iſt eine bei den Pferden am häufigſten vorkommende Krankheit, an welcher, theils wegen der Schnelligkeit ihres Verlaufes, theils und hauptſächlich durch die ganz verkehrte allöopathiſche Behandlungsweiſe, bei weitem die meiſten Pferde elendiglich zu Grunde gehen *). Die Symptome dieſer gefährlichen Krankheit ſind all=

*) Herr Rittergutspachter D.....g zu U.....n z. B. verlor in einem kurzen Zeitraume an dieſer Krankheit mehrere Pferde, trotz der augenblicklich in Anſpruch genommenen allöopathiſchen Hülfe, welche auch nicht ein einziges derſelben zu retten vermochte. Späterhin ließ Herr D.....g alle ſeine kolikkranken Patienten homöopathiſch behandeln, und nun trat der umgekehrte

bekannt: Das Pferd hört auf, zu freſſen, ſcharrt mit den Füßen, ſieht ſich oft nach dem Bauche um, ſchnappt mit dem Maule, und ſchlägt mit den Hinterfüßen nach demſelben, ſtellt die Füße dicht zuſammen, ſchlägt mit dem Schweiſe, wirft ſich nieder, zieht die Beine dicht an den Leib, und ſucht ſich zu wälzen, ſpringt jedoch bald wieder auf, und beginnt die eben genannten Bewegungen von Neuem. Anfangs geht bisweilen noch etwas Miſt und Urin ab; ſpäter aber iſt dieß trotz des häufigen Drängens nicht mehr möglich. Dabei wird der Leib aufgetrieben, der Blick des weit geöffneten Auges iſt wild und den höchſten Schmerz verrathend, das Athmen ſehr beſchleunigt, die Naſenlöcher ſind weit geöffnet, und oft bricht über den ganzen Körper Schweiß aus. Bisweilen treten einige ſchmerzloſe Augenblicke ein, ſo daß das Thier ruhiger wird, und wohl gar nach dem Futter langt; aber bald treten die Schmerzen erhöht wieder auf. Die Füße und die Oberfläche des Körpers erkalten nach und nach, und endlich ſtirbt das Thier un=

Fall ein: nicht ein einziges kolikkrankes Pferd ſtarb, ſondern alle genaſen faſt augenblicklich. Herrn D.....g's Bruder äußerte daher in dieſen Tagen ſcherzweiſe: „Früher mußten wir, ſobald wir bei Kolikanfällen nach Herrn K. (dem Thierarzte) geſchickt hatten, alsbald auch den Abdecker beſtellen laſſen; jetzt iſt die Kolik für uns eine Krankheit, die uns nicht die geringſte Sorge macht. Wir haben (äußerte Herr D.....g jun. weiter) Herrn K. mehrmals gebeten, ſeine Mittel doch ſtärker einzurichten, worauf uns derſelbe aber verſicherte, das ſei gar nicht möglich." — Letzteres wollen wir Herrn K. gern glauben, da wir die feſte Überzeugung haben, daß gerade die „nicht ſtärker einzurichtenden" Gaben deſſelben die oben erwähnten glänzenden Reſultate herbeigeführt haben. Ein gemein Beiſpiel mag dieſe Behauptung rechtfertigen. Eine bis zum Zerplatzen mit Luft angefüllte Blaſe ſpringt bekanntlich, ſobald man verſucht, nur noch die geringſte Quantität von Luft ꝛc. gewaltſam in dieſelbe einzubringen. Fragt ſich: Was wird der auf gleiche Weiſe aufgetriebene und ausgedehnte Magen eines kolikkranken Pferdes thun, wenn man neben etlichen Klyſtieren †) noch einige Bullen Arznei gewaltſamer Weiſe eintrichtert? — Jeder Schuljunge antwortet: „Er zerplatzt!" und daß der Junge Recht hat, bewies der Erfolg. Herr D.....g ließ alle von Herrn K. behandelten Pferde in ſeiner Gegenwart öffnen, und ſiehe da: es war alſo, wie der Junge geſagt hatte.

---

†) Wagenfeld (in ſeinem allgemeinen Vieharzneibuche) verordnet alle halbe Stunden **2** bis **3** Spritzen voll.

ter Ausbruch kalten Schweißes und den Symptomen der Tollwuth, gewöhnlich nach 12 bis 36, bisweilen jedoch innerhalb einiger Stunden, und nur höchſt ſelten dauert der Kampf mehrere Tage.

Der veranlaſſenden Urſachen zu dieſer Krankheit giebt es mehrere. Am häufigſten entſteht ſie durch Magenüberladung, oder iſt Folge unpaſſenden (beſonders naſſen) Futters, welches das Thier gierig verſchlungen hat. Eine Gabe Aconitum, die jedoch im erforderlichen Falle zu wiederholen iſt, beſeitiget den dabei jederzeit obwaltenden Entzündungszuſtand, und hebt ſogar oft ohne Beihülfe eines anderen Mittels innerhalb einer halben Stunde den ganzen Krankheitszuſtand, beſonders dann, wenn derſelbe durch Erkältung veranlaßt ward. — Nach Aconitum paßt in den meiſten Fällen eine Gabe Arsenicum, welche faſt immer alle Symptome dieſer gefährlichen Krankheit wie mit einem Zauberſchlage vernichtet. — Nux vomica und Opium ſind in den meiſten Fällen untrügliche Mittel gegen hartnäckige Verſtopfung, in deren Folge die Blähungskolik entſtand, ſo daß dieſe verſchwindet, ſobald die Verſtopfung gehoben iſt. Nicht immer jedoch geſchieht dieß, und in ſolchen hartnäckigen Fällen hat Plumbum ſich ſtets ſpecifiſch erwieſen. — Gegen Blähungskolik, welche von grünem oder anderem blähenden Futter entſtand, hat Colchicum auctumnale ſich ſtets bewährt*), ſo wie Pulsatilla bei heftigem Schwitzen des Thieres und kleinen, dünnen Miſtabgängen, Nux vomica aber bei kleingeballtem und mit Schleim überzogenem Miſte immer hülfreich iſt. — Auch Chamomilla iſt bei dieſer Krankheitsform ein wichtiges Mittel, namentlich dann, wenn die Blähungskolik in Folge des ſogenannten Verfangens entſteht, indem das Pferd im Sturmwinde bei dem Ziehen ſchwerer Laſten, oder im ſchnellen Laufe Luft im Magen gefangen hat. Iſt dabei der Blick des Thieres beſonders feurig und wild, ſo iſt nach jenem Mittel eine Gabe Belladonna, und hierauf wieder Chamomilla zu reichen. — Hauptmittel gegen alle Arten von Kolik iſt das oben genannte Arsenicum, zu welchem man (nach einer vorausgeſchickten Gabe Aconitum) immer zuerſt ſeine Zuflucht zu nehmen hat (Vergl. Kolik).

*) Dieſes Mittel ſoll beſonders auch dann gute Dienſte leiſten, wenn das Pferd mit dem Kopfe nickt, als ob es am Zaume gezogen würde.

Nicht ſelten bleibt nach Beſeitigung der Blähungskolik noch eine hartnäckige Harnverhaltung zurück, welche durch eine Gabe Cantharides, und wenn ſie davon nicht weicht, durch Hyoscyamus allemal beſeitiget wird (Vergl. die Art. Harnverhaltung und Harnzwang).

41. Blaſenentzündung. S. Harnblaſenentzündung.

42. Blaſenkrampf.

Dieſe Krankheit beſteht in einem krampfhaften Verſchließen des Blaſenſchließmuskels, wodurch das Harnen unmöglich gemacht wird, und erſcheint häufig nach Erkältung, Übergehung des Stallens, oder auch als Nebenſymptom bei der Kolik. Das Thier verräth große Unruhe, gebehrdet ſich faſt wie bei Kolikanfällen, ſcharrt mit den Füßen, wirft ſich nieder, ſpringt aber nach wenigen Minuten wieder auf, und macht oft Anſtalt zum Harnen, jedoch ohne Erfolg. Dabei erſcheint in manchen Fällen der Leib aufgedunſen, und die Harnblaſe zeigt ſich bei Unterſuchung des Maſtdarms in hohem Grade aufgetrieben. Aconitum und Cantharides hilft in den meiſten Fällen; doch iſt Hyoscyamus dann vorzuziehen, wenn das Thier das Stallen übergangen hat. Auch Opium leiſtet in manchen Fällen gute Dienſte, beſonders dann, wenn das Pferd in den von Schmerzen freien Augenblicken, bei kleinem, kaum fühlbarem Pulſe, ſchläfrig und traurig erſcheint. — Arnica ſoll bei heißen Hufen, und Pulsatilla bei kalten Extremitäten mehrmals geholfen haben.

43. Blaſenſtein.

Das Vorhandenſein des Blaſenſteines kann nur durch Unterſuchung der Harnblaſe ermittelt werden, welche in ſolchen Fällen außerordentlich ausgedehnt erſcheint, ſo daß ſie häufig zerſprengt wird. Die Symptome dieſer Krankheit ſind im Allgemeinen die bei der Blaſenentzündung (Vergl. Harnblaſenentzündung) vorhandenen. Wegen des obwaltenden Entzündungszuſtandes reiche man Aconitum, auf welches Mittel der Verf. bereits zweimal Steine abgehen ſah. Uva ursi iſt ſodann das Hauptmittel, welches die Verengerung der Harnröhre verhütet, und zur Fortſchaffung des Steines beiträgt. Ob das in neueren Zeiten dagegen empfohlene

Mittel: Urolithin bis jetzt in irgend einem Falle mit Erfolg angewendet worden ſei, iſt dem Verf. unbekannt. Iſt der Stein, bevor Hülfe geleiſtet wird, bereits in die Harnröhre eingetreten, und die Blaſe dabei ſchon ſehr ausgedehnt, ſo wird das Thier meiſtens verloren ſein. Der Verf. der hom. Heilverſuche empfiehlt außerdem Umſchläge von in Leinöl gebratenen weißen italieniſchen Zwiebeln, welche ſo heiß, als das Thier es leiden kann, auf die Blaſengegend durch Bänder zu befeſtigen ſind, und nennt die Wirkung dieſes Mittels überraſchend. Übrigens muß noch bemerkt werden, daß dieſe Krankheit bei Pferden nur äußerſt ſelten, und überhaupt blos bei männlichen Thieren vorkommt.

44. Blattlähme. S. Buglähme.

45. Blick, ſtierer.

Der ſtiere und wilde Blick des Auges iſt ein bei verſchiedenen Krankheiten vorkommendes und, ſo oft er beobachtet wird, im hohen Grade zu beachtendes Symptom. Als Zwiſchenmittel, welche in ſolchen Fällen neben den gegen den allgemeinen Krankheitszuſtand gerichteten Arzneien zu reichen ſind, haben ſich beſonders **Belladonna, Opium, Stramonium** und **Arsenicum** empfohlen.

46. Blindheit. S. Staar, Augenentzündung (periodiſche), Auge (Trübung deſſelben), Augenfell und Augenflecken.

47. Blutandrang nach dem Kopfe. S. Blutſchlag.

48. Blutfluß. S. Blutung und Bluthuſten.

49. Blutharnen.

Die Ausleerung von Blut durch die Harnwege d. h. eines mit Blut mehr oder weniger vermiſchten Urines kommt bei Pferden, wo überhaupt dieſes Übel bei weitem weniger gefährlich iſt, als bei dem Rindvieh, nicht ſehr häufig, und meiſt nur bei vorhandenem Nieren- oder Blaſenſteine, bei einem hohen Grade der Nieren- und Blaſenentzündung, oder in Folge einer Quetſchung und ſonſtigen äußeren Gewaltthätigkeit vor. Die dabei ſich äußernden Symptome ſind denen bei Kolikanfällen mehr oder minder ähnlich: Das Pferd

iſt traurig, zieht die Lenden ein, legt ſich nieder, ſteht aber bald wieder auf, und entleert dann und wann eine geringe Menge blutig gefärbten Harnes. Bei einem vorhandenen Entzündungszuſtande ſind **Aconitum** und die bei **Harnblaſen**- und **Nierenentzündung** genannten Mittel anzuwenden; rührt jedoch der Zuſtand von einer Quetſchung oder einem Schlage auf die Nierengegend ꝛc. her, ſo wird **Arnica** die beſten Dienſte leiſten. In Fällen, wo weder die eine, noch die andere der genannten veranlaſſenden Urſachen Statt findet, reiche man **Ipecacuanha**.

50. Bluthuſten.

Der Zufall des Bluthuſtens, wobei das Pferd nicht durch das Maul, ſondern durch die Naſe *) eine Menge hellrothen, ſchaumigen Blutes unter ſtarkem Huſten, Schwerathmigkeit und heftigem Flankenſchlagen ausſtrömt, iſt meiſt ſehr gefährlich, da immer ein wichtiges Leiden der Lunge, ein Sturz, eine erhaltene Wunde oder ſonſtige Verletzung die Urſache davon iſt. Entſteht das Übel nach einer Verletzung, ſo reiche man **Arnica** in wiederholten Gaben, und darauf eine Gabe **China**; rührt aber daſſelbe von einer Krankheit der Lungen her, ſo beobachte man das unter **Lungenentzündung** und **Lungenſucht** vorgeſchriebene Verfahren.

51. Blutkolik. S. Darmentzündung.

52. Blutſchlag.

Dem Blutſchlage oder Schlagfluſſe ſind beſonders Pferde mit kurzem, dickem Halſe, namentlich, wenn ſie mit Körnerfutter überfüttert, und dabei nicht hinlänglich beſchäftiget werden, hauptſächlich dann ausgeſetzt, wenn ſie an etwas heißen Tagen vom **Schwindel** zu leiden anfangen. Ein ſolches Pferd trägt den Kopf beſonders tief, hebt die Vorderbeine etwas höher, als gewöhnlich, wankt im Gange, beſonders, wenn man daſſelbe wendet, fällt ſelbſt bisweilen nieder, kommt aber nach einigen Augenblicken wieder zur Beſinnung. Gewöhnlich kehren dieſe Zufälle öfter wieder, werden dabei immer heftiger, und es tritt am Ende ein Anfall von Schlag

*) Bei dem Pferde, welches vermöge ſeines eigenthümlichen Baues gar nicht mit dem Munde, ſondern blos durch die Naſe athmet, wird daher auch Alles, was von den Lungen ausgeſtoßen wird, wie Schleim, Eiter, Blut ꝛc. durch die Naſenlöcher ausgeworfen.

ein, bei welchem das Thier plötzlich niederſtürzt, und nach wenigen Zuckungen verendet. Sobald die oben genannten Vorboten eintreten (Vergl. auch Schwindel), reiche man einige Gaben Aconitum, wodurch man dem traurigen Ausgange mit Sicherheit vorbeugen wird, beſonders wenn man das Pferd mäßig füttert, gehörig beſchäftiget, und bei heißer Witterung nicht übernimmt.

53. Blutſchwäre. S. Geſchwulſt.

54. Blutſpath. S. Gallen.

55. Blutung.

Blutungen oder Blutflüſſe ſind Blutergießungen aus irgend einem Theile des Körpers in Folge einer Verletzung oder Zerreißung eines Blutgefäßes. Blutflüſſe, welche durch äußerliche Verletzungen entſtanden ſind, werden geſtillt durch Compreſſen von Leinwand oder Flachs, die man mit Arnica-Waſſer oder mit Millefolium befeuchtet. Iſt ein bedeutendes Gefäß zerriſſen, ſo muß daſſelbe aufgeſucht und unterbunden werden *). Zur Verhütung des Wundfiebers bei beträchtlichem Blutverluſte dient Arnica, und zur Hebung der dadurch geſunkenen Kräfte China. Über Blutungen aus der Lunge vergleiche man den Art. Bluthuſten.

56. Blutunterlaufung.

Solche Anſchwellungen, welche durch das Austreten des Blutes in das Zellgewebe, z. B. durch Zerreißung einer kleinen, flach liegenden Blutader nach einem Schlage ꝛc. entſtehen, ſind, wenn die Menge des ausgetretenen Blutes nicht ſehr groß iſt, ſelten von Wichtigkeit. Da ſie jedoch bisweilen Eiterung veranlaſſen, ſo verſäume man nicht, Umſchläge von Arnica-Waſſer (S. 68) und ein Paar Gaben Arnica innerlich dagegen anzuwenden.

*) Iſt eine Arterie (Pulsader) verletzt, ſo ſpringt das Blut in einem Bogen ſtoßweiſe oder in ſchnell auf einander folgenden Abſätzen hervor, während es aus einer verletzten Vene (Blutader) ohne Unterbrechung langſam hervorquillt. Im erſteren Falle iſt auch das Blut dünner, heller und weniger zum Gerinnen geneigt, während das aus einer Vene dicker und ſchwärzlichroth iſt, und ſchneller gerinnt.

57. Bräune.

Die Bräune oder Halsentzündung iſt eine ſo häufig vorkommende, als gefährliche Krankheit der Pferde, die in vielen Fällen den Tod durch Erſtickung herbeiführt, oder in Lungenentzündung und hartnäckige Dämpfigkeit übergeht. Man erkennt dieſelbe augenblicklich an dem beſchwerlichen, ſchnaufenden und oft weit hörbaren Athemholen, wobei das Pferd häufig den Kopf etwas ſenkt, und den Hals gerade vor ſich hin ſtreckt. Die Schleimhäute des Maules und der Naſe ſind ſtark geröthet, die Naſe iſt trocken, das Maul aber voll dünnen ſchaumigen Speichels. Das Schlucken iſt meiſt ganz unmöglich, und ſelbſt weiches Futter und das Getränk geht durch die Naſenlöcher wieder zurück. Dabei iſt ein ziemlich heftiges Fieber, und häufig ein kurzer, trockener Huſten vorhanden, Zunge und Athem ſind heiß, und das Auge mehr oder weniger hervorgetrieben. Oft iſt zugleich auch Geſchwulſt der Zunge und äußere Entzündungsgeſchwulſt des Halſes, beſonders hinter den Ganaſchen, zugegen. Durch ein Paar Gaben Aconitum, und wenn davon innerhalb einiger Stunden nicht alle Symptome gänzlich getilgt ſind, eine Gabe Spongia marina tosta wird dieſe Krankheit, die übrigens nicht blos bei Fohlen vorkommt, und am häufigſten durch Erkältung entſteht, in allen Fällen unfehlbar geheilt.

58. Brandſchäden.

Verletzungen äußerer Theile durch die Flamme des Feuers oder glühende und erhitzte Körper werden durch Sapo communis und Umſchläge von ſtark erwärmtem Weingeiſte ſehr ſchnell geheilt. Ramin in Neudietendorf hat Arnica innerlich und äußerlich mit dem erwünſchteſten Erfolge angewendet, und empfiehlt außerdem noch zur Beſänftigung der Schmerzen den thieriſchen Magnetismus, indem man bei leichteren Brandſchäden in einiger Entfernung mit der flachen Hand über dieſelben hinfährt, bei ſolchen aber, wo Wunden und Entblößungen von der Oberhaut Statt finden, mit Öl und Talg beſtrichene Lappen auf die entblößten Stellen legt, und mit der flachen Hand behutſam darüber hinſtreicht.

59. Bruch. S. Fleiſchbruch und Knochenbruch.

60. Bruſtentzündung.

Man bezeichnet mit dieſem Namen eine Entzündungskrankheit aller die Bruſthöhle einſchließenden und in dieſelbe eingeſchloſſenen Theile, hauptſächlich der Lunge, des Herzens, des Herzbeutels, des Bruſt=, Mittel=, Zwerch= und Rippenfelles, ja bisweilen ſelbſt der Luftröhre. Die Bruſtentzündung gehört unter die höchſt akuten und gefährlichſten Krankheiten, denen das Pferd unterworfen iſt, weil dieſelbe bei unzweckmäßiger Behandlung nicht nur häufig das Thier tödtet, ſondern auch oft in chroniſche Dämpfigkeit, eiternde Lungenſucht, Waſſerſucht ꝛc. übergeht.

Die Hauptſymptome dieſer Krankheit, welche gewöhnlich auf eine vorhergegangene Erkältung, kaltes Saufen bei großer Erhitzung ꝛc. nach kurzen Vorboten mit den Erſcheinungen eines heftigen Fiebers auftritt, ſind folgende: Das Pferd tritt möglichſt weit von der Krippe zurück, und frißt höchſtens etwas Heu und Stroh. Der Puls iſt hart und ſchnell (90 bis 100 Schläge in einer Minute), das Athemholen beſchleunigt und heftig, beſonders das Einathmen beſchwerlich, und die ausgeſtoßene Luft ungewöhnlich heiß. Trotz des heftigen Durſtes vermag das Thier nur wenig zu ſaufen, und ſetzt dabei oftmals ab, weil demſelben das Einziehen des Waſſers vermöge des Athemholens beſchwerlich und ſchmerzlich iſt. Das Maul iſt trocken und heiß, das Auge glänzend und roth, der Harn klar und geröthet, und der Miſt trocken und ſelten. Die Schleimhäute des Maules und der Naſe ſind hochroth. Bisweilen zeigt ſich ein kurzer, unkräftiger und ſchmerzhafter Huſten, zu welchem ſich das Thier oftmals anſchickt, den es aber des damit verbundenen Schmerzes wegen faſt immer unterdrückt. Das Pferd iſt traurig, ſenkt den Kopf, läßt die Ohren hängen, und legt ſich entweder gar nicht nieder, oder ſteht ſogleich wieder auf. Es ſtöhnt heftig, wenn man den geſenkten Hals und Kopf aufrichten, oder daſſelbe umwenden und zum Zurücktreten nöthigen will. Schreitet es ja vorwärts, ſo ſetzt es die Vorderſchenkel ganz ſteif und ſchleppend und unter vielem Ächzen fort, macht nur ganz kleine, kurze Schritte, und ſtellt ſich ſehr unbändig, wenn man die Vorderfüße anfaßt, um ſie vorwärts zu ziehen, oder zurückzuſtoßen.

Hat ſich die Krankheit in der beſchriebenen Weiſe bereits ausgebildet, ſo reiche man ungeſäumt Aconitum, welches alle 15

bis 30 Minuten ſo lange zu wiederholen iſt, bis der Athem weniger heiß, der Puls weniger ſchnell, und überhaupt das Thier merklich beruhigt iſt. Oft reicht dieſes Mittel allein hin, die Krankheit zu beſeitigen. Schreitet jedoch auf wiederholte Gaben des Aconitum die Beſſerung nicht merklich vorwärts, und bleibt beſonders ein beſchwerliches und noch etwas ſchmerzliches Athemholen zurück, ſo reiche man nach 3 bis 4 Stunden Bryonia, womit in der Regel die Kur glücklich beendigt iſt. Blos in einem einzigen Falle hat der Verf. außerdem noch Cannabis anzuwenden ſich genöthigt geſehen.

Sehr oft wird man, bei einiger Aufmerkſamkeit, der völligen Ausbildung der Bruſtentzündung vorbeugen können, wenn man die Vorboten dieſer Krankheit nicht überſieht, welche in etwas Schauder mit nachfolgender Hitze, heftigem Durſte, Mangel an Freßluſt und großer Niedergeſchlagenheit beſtehen. Hier hilft eine einzige Gabe Arsenicum in der Regel allemal, die man jedoch im Nothfalle wiederholen kann, nachdem zuvor einmal Aconitum gereicht worden iſt. — Hat das Pferd, bei welchem dieſe Symptome auftreten, bereits früher an einer vielleicht ſchlecht geheilten Lungenentzündung ꝛc. gelitten, ſo reiche man nach Arsenicum eine Gabe Nitrum, welches Mittel auch dann ſeine Anwendung findet, wenn man vermuthen kann, daß ſich bereits Lungenknoten (Haupturſache der Dämpfigkeit) gebildet haben. — Wäre bei Vernachläſſigung einer ſogenannten Bruſtentzündung bereits akute Lungenvereiterung eingetreten, ſo wende man Pulsatilla und das unter Lungenſucht (eiternde) angegebene Verfahren an. — Eine Gabe Opium iſt zu reichen, wenn das Pferd im halben Schlummer mit weitgeſpreizten Beinen, röchelndem Athem und geſchloſſenen Augen daſteht. Übrigens ſei man bei dieſer Krankheit nicht ängſtlich; die Homöopathie hilft hier ſicher und ſchnell, und hat ſchon oft Pferde, welche der allöop. Thierarzt für verloren erklärte, nach ½ bis 2 Stunden vollkommen hergeſtellt.

61. Bruſtfellentzündung. S. Bruſtentzündung.

62. Bruſtgeſchwulſt.

Mit dieſem Namen bezeichnet man eine runde Entzündungsgeſchwulſt, die ſich, etwa von der Größe einer Fauſt, mitten auf der Bruſt, dem Herzen gegenüber, bildet, wovon ſie auch Anticor oder Vorherz genannt wird. Häufig ſieht man dieſelbe nach

Erkältung entſtehen, und wendet dagegen ein Paar Gaben Aconitum, und dann Arnica an. Letzteres Mittel iſt auch dann zu reichen, wenn die Geſchwulſt Folge eines Druckſchädens oder ſonſt einer äußerlichen Verletzung iſt (Vergl. Durchziehen an der Bruſt). — Gegen eine mehr ausgedehnte, allgemeine Bruſtgeſchwulſt iſt China ſpecifiſch. — Über diejenige Geſchwulſt, welche in Folge angeſammelten Waſſers in dem Zellgewebe oder ſelbſt der Bruſthöhle entſteht, vergleiche man die Artikel Bruſtwaſſerſucht, Hautwaſſerſucht und Waſſergeſchwulſt.

63. Bruſtwaſſerſucht.

Dieſe Krankheit entſteht auf ähnliche Weiſe wie die Bauchwaſſerſucht (Vergl. dieſ. Art.), indem ſich (gewöhnlich in Folge einer vorhergegangenen und ſchlecht geheilten Bruſt- oder Lungenentzündung) eine oft ſehr beträchtliche Menge wäßriger Flüſſigkeit in der Bruſthöhle ſammelt. Das Pferd wird traurig und allmählich ſchwach und matt, ſo daß es nur durch Strenge zur Arbeit getrieben werden kann, wobei es den Kopf zur Erde hängt, und häufiges Stöhnen hören läßt. Der Athem iſt beſchwerlich, jedoch nicht beſchleunigt; aber bei jedem Athemzuge iſt ein Ächzen zu vernehmen. Die Vorderbeine ſtehen weit auseinander, damit durch die Schultern die Bruſthöhle nicht beengt werde. Die Schleimhäute des Maules und der Naſe ſind bleich, die Zunge iſt mit Schleim bedeckt, der Miſt weich und der Urin hell und klar. Die Freßluſt verliert ſich immer mehr, die Extremitäten ſind kalt, das Haar wird ſtruppig, und an verſchiedenen Theilen des Körpers zeigen ſich Waſſergeſchwülſte (S. Hautwaſſerſucht). Sind, wie es häufig der Fall iſt, zugleich die Lungen afficirt, ſo ſteht das Pferd beſtändig, der Athem verbreitet einen ſehr üblen Geruch, und aus der Naſe fließt öfter eine dunkel gefärbte übelriechende Jauche. Die Beine bis zum Knie und die Ohren ſind eiskalt, und jede Bewegung verurſacht große Beſchwerde. China und Arſenicum im Wechſel ſind hier Hauptmittel, wenn das Übel nicht ſchon zu weit gediehen, und namentlich nicht bereits ein zu großer Theil der Lungen zerſtört iſt. Außerdem iſt Lycopodium hauptſächlich dann noch ganz beſonders zu empfehlen, wenn bedeutende äußere Waſſergeſchwulſt vorhanden iſt. War früher Lungenentzündung zugegen, ſo werden nächſt Arſenicum noch Nitrum und Pulſatilla gute Dienſte leiſten.

64. Buglähme.

Dieſe Krankheit, welche in verſchiedenen Theilen der Schulter ihren Sitz haben kann, wird ſehr leicht an einem eigenthümlichen Hinken des Pferdes erkannt, welches dadurch veranlaßt wird, daß Theile, welche zur Befeſtigung des Schultergelenkes dienen, entweder mechaniſch verletzt, oder rheumatiſch afficirt ſind. Daß die Krankheit in der Schultergegend ihren Sitz habe (Bug- oder Bruſtlähme), erkennt man daraus, wenn ſich äußerlich weder am Hufe, noch am Schenkel eine Geſchwulſt, Verletzung ꝛc. entdecken läßt, wenn das Pferd auf weichem Boden eben ſo hinkt, wie auf dem Steinpflaſter, wenn daſſelbe beim Stehen ſich nicht auf das kranke Bein ſtützt, ſondern es nach Außen vorwärts ſtellt, und beim Gehen den ſteif gehaltenen Fuß mehr ſchleift oder ſchlenkert, als hebt, und deshalb, ohne anzuſtoßen, nicht gut über eine Thürſchwelle und dergleichen wegſchreiten kann, und nur ungern rückwärts geht, wobei es mit dem kranken, auf der Erde geſchleiften Fuße einen Bogen beſchreibt, und hauptſächlich, wenn die Gegend des Schultergelenkes heiß und geſchwollen iſt. Bei rheumatiſcher Buglähme vermindert ſich das Hinken, wenn das Pferd im Gehen warm wird; iſt dieſelbe aber durch eine andere Veranlaſſung (z. B. durch Auflegung eines zu engen Sattels, beſonders wenn derſelbe zu weit nach Vorne liegt, durch Schläge, Stöße, Quetſchungen, Verſtauchungen, Fehltritte ꝛc.) entſtanden, ſo wird das Übel durch Anſtrengung vermehrt. Im Betreff der Heilung hat man die veranlaſſende Urſache wohl zu berückſichtigen. Iſt die Buglähme durch einen Schlag, Stoß ꝛc. entſtanden, ſo reiche man Arnica, und wende dieſelbe auch äußerlich zu Umſchlägen an. Iſt Entzündung vorhanden, ſo gebe man zuvor ein Paar Gaben Aconitum. Auch Symphytum innerlich und äußerlich iſt beſonders dann zu empfehlen, wenn zugleich die Schaufel verletzt iſt. Iſt dagegen das Übel durch Erkältung entſtanden, (rheumatiſche Lähme), ſo findet beſonders Ferrum muriaticum, und nächſt dieſem Rhus toxicodendron ſeine Anwendung, welchem eine oder ein Paar Gaben Aconitum vorauszuſchicken ſind. Auch Bryonia iſt in ſolchen Fällen ſehr zu empfehlen, ſo wie auch Causticum und Zincum in Verbindung mit Sulphur beſonders dann mit Nutzen angewendet werden können, wenn das Übel bereits veraltet iſt, und einen

chroniſchen Charakter angenommen hat. Bei rheumatiſcher Buglähme iſt mäßige Bewegung dem Heilungsgeſchäfte förderlich; iſt dieſelbe aber durch eine Verletzung ꝛc. entſtanden, ſo hat man dem Thiere bis zur gänzlichen Wiederherſtellung vollkommene Ruhe zu gönnen.

65. Caſtration.

Zur Verhütung und Beſeitigung des in Folge dieſer Operation eintretenden Wundfiebers dient Arnica in einigen Gaben, wie denn überhaupt einige Tropfen Arnica-Tinctur dem Waſſer beigemiſcht werden können, welches zur Abwaſchung der verwundeten Theile gebraucht wird. Das Heilungsgeſchäft wird dadurch nicht nur ſchneller von Statten gehen, beſonders, wenn man dieſe Waſchungen mit verdünnter Arnica-Tinctur öfter wiederholt, ſondern es werden auch durch die Anwendung jenes Mittels eine Menge übler, nicht ſelten gefährlicher Zufälle gleich im Keime erſtickt. Sollten ſich Fiſteln bilden, ſo vergleiche man den Art. Fiſtelgeſchwür, ſo wie man über den dabei (oder vielmehr nachher) bisweilen eintretenden Kinnbackenzwang unter Maulſperre das Nöthige angegeben findet.

66. Dämpfigkeit.

Der ſogenannte Dampf (Aſthma, Engbrüſtigkeit) der Pferde iſt nicht ſowohl eine urſprüngliche Krankheit, als vielmehr Folge eines verſteckten Bruſt- oder Lungenübels, welches theils in organiſchen Fehlern der Reſpirationswerkzeuge, theils und hauptſächlich in vorhergegangenen, nicht gut geheilten Lungenentzündungen, worauf ſich Lungenknoten, Lungenverhärtungen ꝛc. ausgebildet haben, ſeinen Grund hat. Ein dämpfiges Pferd athmet ſchon in völliger Ruhe etwas ſchneller, als bei geſundem Zuſtande, und mit einer ſichtbaren Bewegung der Rippen und Flanken; aber ungleich bemerkbarer wird dieſer Zuſtand, wenn das Thier in Bewegung geſetzt worden iſt, und ſollte dieſe auch nur wenige Minuten gedauert haben. Beſonders im Trabe zeigt ſich bei dem dämpfigen Pferde ein auffallend beſchleunigtes und angeſtrengtes Athemholen, ſtarke Bewegung der Flanken und lebhaftes Spiel der Naſenläppchen. Bei etwas anhaltender Bewegung wird das Athmen ſehr hörbar, ſchnaufend, pfeifend und röchelnd, das Thier kommt bald ganz außer Athem, und droht zu erſticken, beſonders, wenn es

bergan gehen, oder ſchwere Laſten ziehen ſoll, und erſt nach ſehr geraumer Zeit fängt das Athmen an, ſich wieder etwas zu beruhigen. Dabei huſtet und keucht das Pferd, und ſchleudert aus den ſehr erweiterten Naſenlöchern große Flocken zähen Schleimes hervor. Daſſelbe legt ſich nicht gern nieder, wälzt ſich niemals, und ſetzt beim Saufen häufig ab, indem es nach Luft ſchnappt. Appetitmangel findet bei einem ſolchen Pferde in der Regel nicht Statt; doch befindet es ſich nach einem reichlichen Futter (beſonders von Heu) gewöhnlich ſchlechter, iſt meiſt mager, und hat ſtets ein ſtruppiges, glanzloſes Haar. Bei trockener Witterung, ſo wie, wenn das Thier viel Heu und Körnerfutter erhält, verſchlimmert ſich die Krankheit zuſehends, vermindert ſich aber bei feuchter Witterung und Grünfutter. Durch 3 Gaben Bryonia und eine Gabe Squilla wurde mehrmals das Übel bedeutend gemindert, und durch eine darauf folgende Gabe Calcarea vollends beſeitigt. In einem Falle trat ſpäter Lungenentzündung ein, welche durch einige Gaben Aconitum und eine Gabe Bryonia ſchnell beſeitigt war, und das Thier befindet ſich fortwährend ganz wohl. Aconitum und Bryonia möchten überhaupt auch bei der Dämpfigkeit Hauptmittel genannt werden. Auch Pulsatilla in einem Falle, und Hyoscyamus in einem anderen iſt von dem Verf. mit ſehr glücklichem Erfolge angewendet worden.

67. Darmentzündung.

Die Darmentzündung, auch Darmgicht oder Blutkolik genannt, hat in ihren Symptomen Vieles mit der Kolik gemein, mit welcher ſie jedoch nicht verwechſelt werden darf. Das Thier verſchmäht das Futter, hat aber heftigen Durſt. Der Puls iſt hart und ſchnell, und das Athmen beſchleunigt und mit heftigem Flankenſchlagen verbunden. Die Augen ſind geröthet und hervorgedrängt, das Maul heiß, und die Extremitäten bald warm, bald kalt. Das Thier ſteht mit gekrümmtem Rücken, ſieht ſich oft nach dem Bauche um, ſcharrt mit den Füßen, wirft ſich nieder, wälzt ſich, ſpringt mit wildem Blicke wieder auf, hackt mit den Vorderfüßen, ſchlägt mit den Hinterfüßen nach dem Bauche, und zeigt ſich gegen jede Berührung außerordentlich empfindlich. Anfänglich geht dann und wann etwas Miſt ab, aber ſpäterhin nicht mehr. Hat die Krankheit zwei bis drei Tage gedauert, und es tritt eine ſcheinbare Ruhe ein, bei welcher das Pferd mit den Füßen hin und her tritt

und mit dem Schweife ſchlägt, und Füße und Ohren kalt werden, ſo iſt dieß ein Beweis, daß die Entzündung in Brand überging, und der Tod erfolgt ſogleich. Aconitum iſt hier das Hauptmittel, von welchem alle 10 bis 15 Minuten eine Gabe zu reichen iſt, bis völlige Geneſung, oder doch bedeutende Beſſerung eintritt. In der Regel iſt nach einer halben Stunde das Thier gerettet. Sollten nach 2 bis 3 Stunden auf die fortgeſetzte Anwendung des Aconitum noch nicht alle Symptome gewichen ſein, ſo reiche man Arsenicum, womit man die Krankheit beſonders dann immer glücklich beſeitigen wird, wenn dieſelbe durch kaltes Saufen auf Erhitzung, oder durch Futterfehler entſtanden iſt. Häufig bleibt nach vollendeter Heilung Leibesverſtopfung, oder auch Urinverhaltung zurück. Erſtere wird durch Nux vomica oder Opium, letztere durch Cantharides, und in beſonders hartnäckigen Fällen durch Hyoscyamus immer beſeitigt.

68. Darmgicht. S. Darmentzündung.

69. Druckſchaden am Bauche.

Durch zu feſtes Anziehen des Bauchgurtes entſteht leicht eine Quetſchung; die Haut wird allmählich durchgeſcheuert, die verletzte Stelle iſt wund, und geht, wenn das Übel vernachläſſigt wird, leicht in Entzündung und Eiterung über. Arnica innerlich und äußerlich (S. 68) heilt alle dergleichen Schäden ſchnell und leicht. Iſt Geſchwulſt eingetreten, die durch Vernachläſſigung in Entzündung überging, ſo daß bereits Eiter entwickelt iſt, ſo wird dieſelbe durch Mercurius vivus zum Aufgehen gebracht und geheilt. Bilden ſich an der verwundeten Stelle Kruſten, ſo iſt Thuja ſpecifiſch, worauf Sulphur folgt.

70. Druckſchaden an der Bruſt. S. Durchziehen.

71. Druckſchaden auf dem Rücken. S. Satteldruck.

72. Druckſchaden am Widerriſte. S. Widerriſtſchaden.

73. Drüſenanſchwellung. S. Druſe und Druſengeſchwulſt.

74. Druſe.

Die Druſe (der Schnupfen der Pferde) iſt eine Krankheit, welche dieſes Thier in jedem Lebensalter, hauptſächlich im Frühjahre und Herbſte, häufig nach Erhitzung und Erkältung, oft in Folge übler Witterung, oder bei dem Wechſel der Weide mit Stallfütterung, oder umgekehrt, häufig aber auch durch Anſteckung ergreift. Vorboten der ausbrechenden Krankheit ſind: Verluſt der Munterkeit, merkliche Mattigkeit, leichtes Schwitzen nach geringer Anſtrengung, verminderte Freßluſt, Röthe der Naſenſchleimhaut, Augenthränen und öfteres trockenes Huſten. Hierauf beginnt, gewöhnlich mit einem leichten Fieber (S. den folg. Art.), die Druſe mit dem Ausfluſſe eines hellen, klaren, eiweißartigen Waſſers aus den Naſenlöchern, welches ſich jedoch nach einigen Tagen verdichtet, und von der Beſchaffenheit eines dicken, rahmartigen Schleimes häufig abfließt, womit gewöhnlich eine warme, beim Drucke ſchmerzhafte Geſchwulſt der Ganaſchendrüſen verbunden iſt, die nicht ſelten die Grube der Ganaſchen faſt ausfüllt, und das Schlingen und Athemholen mehr oder weniger erſchwert. In dieſem Falle nennt man die Druſe gutartig, welche im günſtigen Falle, mit oder ohne Hülfe der Kunſt, in 8 bis 14 Tagen mit der wiederkehrenden Freßluſt und Munterkeit des Pferdes in völlige Geneſung übergeht, ſo daß allmählich der Naſenausfluß aufhört, und die Geſchwulſt ſich entweder zertheilt, oder in Eiterung übergeht. Durch ein Paar Gaben Dulcamara wird der Verlauf dieſer gutartigen Druſe bedeutend abgekürzt.

Häufig tritt aber auch die Druſe mit einem mehr entzündlichen Charakter, als ſogenannte hitzige Druſe auf. Der Puls iſt dann hart und voll, das Athmen ſchnell, beſchwerlich und mit heftigem Flankenſchlagen verbunden, der Huſten heftig und angreifend, und die Geſchwulſt der Ganaſchendrüſen bedeutend und ſchmerzhaft. Die Augen thränen und ſind meiſt hervorgepreßt, die Augenlider geſchwollen, das Maul iſt heiß und voll zähen Geifers, die Naſe trocken, und die Schleimhaut derſelben ſtark entzündet. Die Freßluſt mangelt gänzlich, der Durſt dagegen iſt groß, der Miſt klein und ſelten, und der Harnabgang meiſt unterdrückt. Hier reiche man vor allen Dingen ein Paar Gaben Aconitum, und dann

täglich eine Gabe **Dulcamara**. Iſt zugleich Speichelfluß vorhanden, ſo iſt **Mercurius vivus**, und wenn hierauf der Ausfluß aus der Naſe noch fortdauert, eine Gabe **Arsenicum** anzuwenden. Findet neben der Ganaſchendrüſengeſchwulſt auch Geſchwulſt des Kopfes Statt, ſo wird man mit dem beſten Erfolge eine Gabe **Belladonna**, oder bei mehr wäßriger Geſchwulſt **Arsenicum** reichen. Iſt nach etwa 8 Tagen die Geſchwulſt nicht vermindert, ſo wird ſie durch einige Gaben **Hepar sulphuris** (alle 6 Stunden eine Gabe) erweicht, und geht dann entweder von ſelbſt auf, oder kann leicht geöffnet werden. Gut iſt es, wenn man die Geſchwulſt durch ein aufgebundenes Lammfell in gleichmäßiger Wärme erhält. Kaltes Saufwaſſer iſt nachtheilig.

Sehr oft hat man es auch mit einer ſogenannten **verſteckten** Druſe zu thun, bei welcher der Naſenausfluß fehlt, dagegen aber ein kurzer, geſchwinder, etwas ſchnörchelnder Athem und ein ſchwaches Röcheln vorhanden iſt. **Belladonna** in einigen Gaben, und dann **Arsenicum** beſeitigen das Ganze.

Hat die Druſe bereits längere Zeit gedauert, und iſt dabei vernachläſſigt worden, werden druſende Pferde der Erkältung ausgeſetzt oder ſchlecht abgewartet, bilden die Ganaſchendrüſen eine kugelförmige, harte, unſchmerzhafte Geſchwulſt (**Steinkropf**), wird der Naſenausfluß mißfarbig, übelriechend, zähe und flockig, ſo daß er ſich an den Rändern der Naſenlöcher in dicken Schorfen anſetzt, und iſt dabei die Naſenſchleimhaut bleich, mißfarbig und mit kleinen, krebsartigen Geſchwüren bedeckt, ſo nennt man das die **bösartige** oder **verdächtige**, und wenn ſich damit endlich noch Anſchwellungen des Bauches, der Füße ꝛc. verbinden, die **verſchlagene** oder **wandernde** Druſe. — Die bösartige Druſe, welche indeß meiſt nur bei ſehr geſchwächten, durch ſchlechtes Futter oder übermäßige Anſtrengung abgemergelten, und namentlich bei ſolchen Pferden beobachtet wird, bei welchen ſich bereits ein bedeutendes Pſoraſiechthum entwickelt hat, iſt eine hartnäckige Krankheit, welche dem Rotze ſo nahe ſteht, daß ſie oft kaum von demſelben zu unterſcheiden iſt, und häufig auch in Rotz, Wurm oder Faulfieber übergeht. Hier reichen die oben genannten Mittel nicht mehr aus. **Hepar sulphuris**, alle 7 Stunden eine Gabe, bringt die damit verbundene harte Geſchwulſt faſt immer zum Aufgeben. Auch **Belladonna** und **Spiritus sulphuratus** haben

dieß mehrmals bewirkt; gelingt es aber nicht, ſo reiche man Baryta in mehrfachen Gaben. Gegen den bösartigen Naſenausfluß leiſten Pulsatilla und Sulphur ſtets die beſten Dienſte, wie denn Sulphur überhaupt in oft wiederholten Gaben (wöchentlich 2 bis 3), und ganz beſonders Arsenicum bei entzündeter und geſchwüriger Naſenſchleimhaut die Hauptmittel bilden. (Vergl. den Art. Rotz).

Alle ſogenannten Druſenpulver ſind unbedingt zu verwerfen, da ſie neben ihrer Schleim auflöſenden, abführend wirkenden und die Hautausdünſtung befördernden Eigenſchaft mehr oder weniger den Magen verderben, Verdauungsbeſchwerden nach ſich ziehen, und vermöge ihrer Palliativwirkung meiſt zur baldigen Wiederkehr der Druſe in verſtärktem Grade den Grund legen. Daß dergleichen Druſenpulver neben der homöopathiſchen Behandlung dieſer Krankheit vollends gar nicht gebraucht werden dürfen, verſteht ſich von ſelbſt.

75. Druſenfieber.

Das mit der im vorigen Abſchnitte beſchriebenen Krankheit häufig verbundene Fieber hat große Ähnlichkeit mit dem ſogenannten kalten Fieber, unterſcheidet ſich aber von demſelben hauptſächlich dadurch, daß der Froſt dabei geringer, die darauf folgende Hitze aber etwas ſtärker iſt. Glanzloſes, widerbürſtiges Haar, kalte Ohren, trübe Augen und eiweißartiger Speichel ſind die hauptſächlichſten Nebenſymptome dieſes gelinden Fiebers. Tritt daſſelbe in Begleitung der Druſe auf, ſo findet es in den gegen dieſe Krankheitsform angegebenen Mitteln zugleich ſeine Heilung. Bisweilen jedoch erſcheint dieſes Fieber auch ohne deutlich ausgeprägte Druſenſymptome, und wird dann durch ein Paar Gaben Aconitum und eine Gabe Dulcamara, oder bei Speichelfluß Mercurius vivus leicht beſeitigt.

76. Druſengeſchwulſt.

Nicht ſelten treten, als Folge verſteckter, oder auch vernachläſſigter Druſe, bedeutende Geſchwülſte der Speichel- oft ſogar der Ohrendrüſen auf, welche, wenn ſie nicht von zu großem Umfange ſind, durch Dulcamara, bisweilen auch durch Aurum oder Argentum zertheilt werden. Sind ſie bedeutender, ſo werden ſie durch Hepar sulphuris (täglich 3 Gaben) oder Spi-

ritus sulphuratus oder Belladonna zum Aufgehen gebracht. In beſonders hartnäckigen Fällen half mehrmals Baryta. Arsenicum iſt dann anzuwenden, wenn ſich dieſelben zu Geſchwüren mit harten, umgelegten Rändern ausbilden (Vergl. den Art. Geſchwüre).

77. Dummkoller. S. Koller.

78. Durchfall.

Dieſe beſonders bei Fohlen ziemlich gefährliche Krankheit entſteht theils durch Erkältung, theils durch Futterfehler, und äußert ſich dadurch, daß ein dünner, flüſſiger Miſt, welcher der natürlichen Ballenform und Farbe ermangelt, häufig abgeht. Im gelinderen Grade iſt der Miſt blos weich, und wird ohne die gewöhnliche Apfelform abgeſetzt; im höheren Grade dagegen iſt derſelbe ſo dünnflüſſig und wäßrig, daß er, wenn er ſich entleert, die Hinterſchenkel herabfließt, oder gar in einem Strahle mehrere Schritte weit fortſchießt. Liegt keine beſondere Krankheitsurſache zum Grunde, ſo werden die gelinderen Grade des Durchfalles oft ſchon dadurch beſeitiget, daß man das Thier in einem warmen, trockenen Stalle hält, daſſelbe mit einer warmen Decke belegt, es täglich mehrmals ſtriegelt, und ihm viel trockenes Futter reicht, dagegen das Saufwaſſer möglichſt beſchränkt. Die Fohlen insbeſondere hat man vor Erkältung, Regen und Hagelſchauern, und namentlich die Saugfohlen vor Erhitzung der Stuten und gegen die Grasdurchfälle derſelben zu bewahren. Sollte bei dem angegebenen Verfahren der Durchfall fortdauern, oder derſelbe gleich anfangs in einem heftigeren Grade aufgetreten ſein, ſo reiche man Ipecacuanha, das Specificum gegen die meiſten Formen dieſer Krankheit, ſelbſt dann, wenn der Koth in einem Strahle fortſpritzt. Nächſt dieſem Mittel iſt Pulsatilla in mehreren Formen durchfälliger Stühle, beſonders bei dünnem, übelriechendem Miſte anwendbar. Auch Arsenicum iſt in vielen Fällen hülfreich, beſonders wenn in Folge unpaſſenden Futters ein ſehr wäßriger Durchfall entſteht, der in einem Strahle fortſchießt, und bisweilen mit Leibſchmerzen verbunden iſt, oft aber auch ohne dieſelben Statt findet. Rheum in einigen Gaben, bei öfterem, weich und ſchmerzlos abgehendem Kothe. Asarum europaeum bei dünnem, breiartigem Miſte, der an den Schenkeln herabfließt, und oft mit röthlichem Schleime

vermiſcht erſcheint. Acidum phosphoricum bei einem Durchfalle, der wie Waſſer von dem Thiere geht. Antimonium crudum bei Ekel vor dem Futter, womit bald Durchfall, bald Verſtopfung verbunden iſt. Sulphur bei Durchfall der Fohlen.

79. Durchgehende Gallen. S. Gallen.

80. Durchziehen an der Bruſt.

Druckſchäden an der Bruſt entſtehen häufig bei fehlerhafter Beſchaffenheit oder Lage des Geſchirres, und bilden anfänglich eine wunde, abgeriebene, etwas blutende Stelle, welche, wenn ſie vernachläſſigt wird, leicht in Entzündung und Eiterung übergeht, und dann oft üble Folgen hat. Arnica, innerlich und äußerlich gleich anfangs angewendet, heilt alle dergleichen Druckſchäden ſehr ſchnell. Bryonia, in Verbindung mit dem äußerlichen Gebrauche der Arnica, iſt bewährt gegen Bruſtgeſchwulſt der Fohlen, welche zum Zuge gewöhnt werden ſollen. Pulsatilla und Arsenicum bei eiternden Druckſchäden an der Bruſt. Chamomilla bei Entſtehung wilden Fleiſches. Arsenicum, Chamomilla, Mercurius und Sulphur bei durch Druckſchäden entſtandenen Schwammauswüchſen.

81. Einhüftigkeit. S. Abſtoßen der Hüfte.

82. Eintreten fremder Körper in den Strahl und die Horn- und Fleiſchſohle.

Sobald ſich ein Pferd einen Dorn, Knochenſplitter, Scherben, Nagel ꝛc. eintritt, ſo daß er in der Sohle ſtecken bleibt, ſo iſt die nächſte Folge davon, daß dieſe Stelle ſich entzündet und allmählich in Eiterung übergeht, wobei das Thier bedeutend lahmt. Die Erkenntniß dieſes Zufalles iſt oft ziemlich ſchwierig, da ſich nicht ſelten die verletzten Hornſchichten über dem in die Sohle oder den Strahl eingedrungenen Körper wieder zuſammenziehen, ſo daß man weder dieſen, noch die durch denſelben erzeugte Wunde erkennt. Schon manches Pferd iſt daher als buglahm behandelt worden, bis der über dem Saume herausquellende Eiter zeigte (was man mit einiger Mühe durch die Viſitirzange leicht hätte finden können), daß ein fremder Körper in die Fleiſchſohle eingedrungen war.

Man laſſe ſich alſo die Mühe nicht verdrießen, bei jeder etwas verborgenen Huflähmung den ganzen Huf (nach Abnahme des Eiſens) mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit auf allen Punkten zu unterſuchen, bis man, im Falle ein fremder Körper in die Sohle eingedrungen iſt, mit dem einen Arme der Zange auf eine Stelle kömmt, wo das Thier durch Zucken mit dem Fuße den vorhandenen Schmerz zu erkennen giebt.

Das Erſte und Nächſte, was hierbei zu thun iſt, beſteht in der vollſtändigen Entfernung des verletzenden Gegenſtandes, worauf die Wunde mit Hülfe des krummen Hufmeſſers zu erweitern und mit Arnica-Waſſer äußerlich zu behandeln iſt, wobei man auch ein Paar Gaben Arnica innerlich mit Vortheil anwenden wird. Iſt heftige Entzündung vorhanden, ſo helfen Aconitum und Squilla, und bei großer Schmerzhaftigkeit Acidum phosphoricum und Arsenicum. Iſt die Wunde bereits geſchwürig geworden, ſo wird ſie wie andere Geſchwüre behandelt (Vergl. dieſ. Art.), hauptſächlich mit Squilla und Sulphur.

83. Eiterung.

Der Eiter iſt unſtreitig der vorzüglichſte Wundbalſam, welcher bei Verletzungen ꝛc. durch die Lebenskraft in der Wunde ſelbſt zubereitet wird, und hauptſächlich dazu dient, die gequetſchten oder anderweitig beſchädigten Theile abzufaſern, fremde Körper, wie Knochenſplitter ꝛc. auszuſtoßen, und die Wundlefzen zur Anſetzung neuer Fleiſchkeime geſchickt zu machen. Es iſt daher ein großer Irrthum, wenn man bei Behandlung der Wunden den Eiter als etwas Schädliches entfernen will; derſelbe nimmt von ſelbſt ab, ſo wie der durch ihn entwickelte Heiltrieb die neuen Fleiſchkeime anlegt, und verliert ſich endlich ohne unſer Zuthun von ſelbſt, ſobald das neue Fleiſch die gehörige Conſiſtenz erhält, und die Wunde ſich ſchließt. Freilich muß derſelbe, wenn er ſeiner Beſtimmung entſprechen ſoll, auch von der gehörigen Beſchaffenheit (gutartig) ſein, und nur, wenn dieß nicht der Fall iſt, hat die Kunſt einzugreifen, um theils die Heilung der Wunde ſelbſt zu erleichtern, theils die dieſelbe umgebenden Theile zu ſchützen. Die hierzu dienenden Mittel ſind hauptſächlich folgende: Arnica, innerlich und äußerlich, bei Wunden, Quetſchungen ꝛc. aller Art. Mercurius vivus und Asa foetida bei Geſchwüren, welche einen dünnflüſſigen, übelriechenden Eiter abſondern. Arsenicum bei Ge-

ſchwüren mit harten, umgelegten Rändern, Schmerz, Entzündung und übelriechendem Eiter. Chamomilla, Sepia und Arsenicum bei Entſtehung wilden Fleiſches. Silicea bei dickem, mißfarbigem Eiter. Acidum sulphuricum, wenn nach einer Verwundung ꝛc. die Haut auf dem Knochen anwächſt. (Vergl. die Art. Wunden und Geſchwüre.)

84. Engbrüſtigkeit. S. Dämpfigkeit.

85. Entzündung.

Aconitum iſt das Hauptmittel gegen jede Art der Entzündung, ſo wie Bryonia bei äußerlichen, heißen Entzündungsgeſchwülſten beſonders hülfreich iſt. Über die an *einzelnen Theilen* vorkommenden Entzündungskrankheiten vergleiche man die Artikel Augenentzündung, Blaſenentzündung, Bruſtentzündung, Darmentzündung ꝛc. ꝛc., und über äußere Entzündung noch beſonders den Art. Geſchwulſt.

86. Entzündungsfieber.

Man bezeichnet mit dieſem Namen das eine jede Entzündung begleitende, mehr oder minder heftige Fieber. Das mit innerlichen Entzündungskrankheiten verbundene Fieber hat in Aconitum, ſo wie das bei äußerlichen Entzündungen auftretende ſogenannte Wundfieber in der Arnica montana ſein Specificum. Jenes weicht freilich nicht immer dem Aconitum *allein*, ſondern erheiſcht oft noch ein anderes, dem jedesmaligen Entzündungszuſtande entſprechendes Mittel, z. B. Belladonna (bei Gehirnentzündung), Spongia (bei Halsentzündung), Bryonia (bei Lungen- und Bruſtentzündung), Arsenicum (bei Darmentzündung), Cantharides (bei Harnblaſen- und Nierenentzündung) ꝛc. Vergl. die einzelnen Art.

87. Epilepſie.

Dieſe bei den Pferden nur höchſt ſelten vorkommende Krankheit äußert ſich auf folgende Weiſe: Das Thier fängt an zu zittern, bäumt ſich, taumelt, und ſtürzt, von heftigen Convulſionen ergriffen, plötzlich zu Boden, indem es, ohne Gefühl und Empfindung ſelbſt gegen die härteſten Strafen, ſich windet und krümmt, mit den Zähnen knirſcht, den feſt gegen den Oberkiefer gedrückten

Unterkiefer hin und her bewegt, und häufig ſtöhnt, während der Hals ganz ſteif wird, und die Mähne ſich ſträubt. Die Augenmuskeln wirken während des Anfalles unregelmäßig, oder werden vom Krampfe befallen, ſo daß das Auge plötzlich verdreht und ſtier wird, oder in rollende Bewegung geräth. Der Puls ſchlägt fort; aber das Athemholen iſt häufig geſtört, und nicht ſelten iſt auch gewaltſame Bewegung der Schenkel zugegen. Die Dauer eines ſolchen Anfalles iſt verſchieden, denn während derſelbe in einem Falle oft mehrere Stunden lang anhält, geht er in anderen Fällen ſo ſchnell vorüber, daß das Pferd nach 5 bis 10 Minuten, wie aus einem Traume erwachend, wieder aufſteht, nach dem Futter langt, und ganz geſund zu ſein ſcheint, bis nach einigen Wochen derſelbe epileptiſche Zuſtand zurückkehrt. Allmählich treten die Anfälle in kürzeren Zwiſchenräumen auf, ſo daß ſie endlich täglich wiederkehren, wovon das Thier ein ganz ſtupides Anſehen erhält, und endlich aufgerieben wird. Bei einem derartigen Anfalle reiche man **Aconitum** in einigen Gaben, worauf **Stramonium**, und bei der Wiederkehr **Belladonna** folgt. **Hyoscyamus** paßt beſonders dann, wenn zugleich heftige Bewegung der Schenkel Statt findet. Außerdem ſind noch **Cocculus** und **Calcarea carbonica** ganz beſonders zu empfehlen. Zur Verhütung erneuerter Anfälle reiche man wöchentlich einigemal **Camphora**.

88. Erkältungsbeſchwerden.

Die Beſchwerden, welche auf eine Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung folgen, ſind ſehr mannichfaltiger Art, und einige derſelben werden ſogar in der Thierheilkunde durch beſondere Namen bezeichnet. Eine Erkältung iſt aber entweder **allgemein**, oder **örtlich**, und faſt immer mit mehr oder weniger Fieber verbunden. **Aconitum** wird daher bei jeder Art der Erkältung immer von Nutzen ſein, worauf in den meiſten Fällen **Dulcamara** die beſten Dienſte leiſtet. Auch **Nux vomica**, **Bryonia**, und ganz beſonders **Rhus toxicodendron** haben ſich in ſehr vielen Fällen außerordentlich hülfreich erwieſen.

89. Erbällen. S. Verbällen.

90. Erkältungskolik.

Dieſe Krankheit iſt in ihren Symptomen der Blähungskolik einigermaßen ähnlich, unterſcheidet ſich aber von derſelben hauptſächlich da-

durch, daß der Leib des von derſelben befallenen Thieres nur wenig, oder faſt gar nicht aufgetrieben erſcheint, und die Anfälle nicht anhaltend, ſondern in einzelnen Krampfparoxismen Statt finden. Das Pferd ſpringt dabei oftmals in die Höhe, wirft ſich dann nieder, liegt einige Minuten lang ruhig und bewegungslos, wälzt ſich, ſpringt plötzlich auf, und ſtellt ſich ſehr oft zum Harnen und Miſten an, aber immer vergeblich. Plötzlich wird das Thier ruhig, die Schmerzen ſchweigen wohl 10 bis 15 Minuten lang, kehren aber bald mit vermehrter Heftigkeit zurück, und das Pferd iſt verloren, wenn nicht ſchnell Hülfe geſchafft wird. Aconitum in mehrfachen Gaben, alle 10 Minuten eingegeben, iſt hier ganz beſonders ſpecifiſch, und nur ſelten dürfte außerdem noch Arsenicum anzuwenden ſein. Iſt die Krankheit bis auf die damit verbundene Harnverhaltung gehoben, ſo reiche man Cantharides, und wenn dieſe nicht helfen, Hyoscyamus, ſo wie gegen die vielleicht fortdauernde Verſtopfung Nux vomica, Opium und Plumbum. (Vergl. Blähungskolik und Kolik überhaupt).

91. Fallſucht. S. Epilepſie.

92. Fauler Strahl. S. Strahlfäule.

93. Faulfieber.

Dieſe Krankheit, welche nicht von einem wirklichen Faulwerden, ſondern von der gänzlich geſunkenen Lebensthätigkeit der organiſchen Theile ihren Namen erhalten hat, iſt immer Folge weit entwickelter Pſora (Vergl. den Art. Ausſchlag), und entſteht daher vorzugsweiſe bei ſolchen Pferden, deren Lebenskräfte bereits ſehr geſunken, oder durch Strapazen, Mangel, verdorbenes Futter ꝛc. geſchwächt ſind, hauptſächlich in der Campagne. Das Haar eines ſolchen Thieres fängt an, ſich zu ſträuben, einzelne Fieberſchauer treten ein, der Puls iſt ſchnell, klein, weich und leicht zu unterdrücken, und der Herzſchlag an der linken, oft auch ſogar an der rechten Seite der Bruſt ſehr fühlbar. Das Pferd iſt hinfällig, matt und traurig, läßt den Kopf hängen, und verliert allmählich alle Freßluſt. Das Auge iſt trübe, meiſt halb geſchloſſen und triefend, das Maul heiß und voll Speichel, die Ohren kalt, und die Zunge mit gelblichem Schleime belegt. Das Athemholen iſt kurz, ſchnell

und beengt, der Athem heiß und übelriechend, der Miſt weich und ſtinkend. Häufig ſcharren die Kranken mit den Vorderfüßen, ſchlagen aber niemals mit den Hinterfüßen, legen ſich oft nieder, und ſtehen ſpäter gar nicht mehr auf. Allmählich entſtehen an verſchiedenen Stellen des Körpers, namentlich an den Schenkeln, Anſchwellungen und Beulen, die eine gelbliche Jauche enthalten. In manchen Fällen iſt der Kopf bedeutend geſchwollen, das Athemholen und Schlingen erſchwert, und aus dem Maule und der Naſe fließt ein gelblicher, übelriechender Schleim. Die Hinfälligkeit des Thieres wird immer merklicher, und der Tod erfolgt faſt immer mit der Anſchwellung der Beine. Die Krankheit iſt leicht anſteckend, und daher die Trennung eines ſolchen Patienten von allen geſunden Pferden möglichſt bald zu bewirken.

Bei den erſten Anfängen des ſogenannten Faulfiebers reiche man Ipecacuanha, und darauf, nach 1 bis 2 Tagen, Arsenicum. Hat ſich die Krankheit bereits ausgebildet, ſo iſt Natrum muriaticum das Hauptmittel, welches zur Zeit, wo das Faulfieber graſſirt, auch den geſunden Thieren wöchentlich 1 bis 2 mal als Präſervativ zu reichen iſt. Findet nach der bereits eingetretenen Beſſerung noch bedeutende Mattigkeit Statt, ſo iſt China, und gegen die eiternden Beulen hauptſächlich Thuja zu reichen. Sulphur, und zwar längere Zeit hindurch täglich eine Gabe, wird dann immer die beſten Dienſte leiſten.

94. Fehlgeburt.

Dem Abortiren ſind trächtige Stuten beſonders dann leicht unterworfen, wenn ſie ſehr angeſtrengt, oder ohne Rückſicht geritten werden, ſo wie die Fehlgeburt mitunter auch in Folge eines Falles, Schlages oder Stoßes ꝛc. Statt findet. Im letzteren Falle iſt Arnica, und nach einer Statt gefundenen Verrenkung, Verdehnung ꝛc. Rhus toxicodendron zur Verhütung der Fehlgeburt ſogleich zu reichen. Treten gleichwohl Zeichen der Geburt ein, ſo wende man verſuchsweiſe Pulsatilla, Sabina und Secale cornutum an. Sollte nach einem bereits Statt gefundenen Abortus der Abgang der Nachgeburt ſich über 3 Stunden verzögern, ſo reiche man erſt Sabina, und dann Secale cornutum. Erfolgt er auch hierauf noch nicht, ſo iſt, wie es bei Fehlgeburten ſehr oft beobachtet wird, dieſelbe mit den Kotyledonen des Fruchthalters verwachſen, und manuelle Hülfleiſtung

macht ſich nöthig, wenn das Thier vor langem Siechthume bewahrt werden ſoll. Man erfaßt zu dem Ende die Nabelſchnur und die vorliegenden Häute mit der einen Hand, zieht dieſelben allmählich etwas feſter an, und ſucht dann mit der anderen die verwachſenen Stellen in dem Fruchthalter auf, welche man durch ſanftes und allmähliches Abdrücken mit den Fingern zu löſen ſucht.

95. Feifel. S. Magen- und Darmentzündung.

96. Feifelgeſchwulſt. S. Ohrendrüſengeſchwulſt.

97. Feſſelgallen. S. Gallen.

98. Feſſelgelenkverrenkung. S. Überköthung.

99. Fiebel. S. Magen- und Darmentzündung.

100. Fieber, kaltes.

Das kalte Fieber, welches ſich hauptſächlich durch Mattigkeit, Mangel an Freßluſt, Zittern der Haut, oftmals auch aller Gliedmaßen, Widerbürſtigkeit der Haare, Kälte der Ohren, Trockenheit der Zunge und geringen Abgang eines dünnen, wäſſerigen Harnes zu erkennen giebt, hat außerdem auch die gewöhnlichen Symptome fieberhafter Zuſtände überhaupt: harten und beſchleunigten Puls, heftiges Flankenſchlagen, beſchwerliches Athemholen ꝛc. Der Zeitraum zwiſchen zwei auf einander folgenden Anfällen iſt nicht regelmäßig und beſtimmt, wie bei den Wechſelfiebern des Menſchen, und eben ſo iſt auch die Dauer derſelben ſehr verſchieden. Gewöhnlich treten die Anfälle kurze Zeit nachher ein, nachdem das Thier geſoffen hat, und äußern ſich in der Regel durch merklichen Froſt, worauf Hitze folgt; doch pflegt auch nicht ſelten das Eine oder das Andere dieſer Symptome zu fehlen. Hauptmittel ſind hier **Arsenicum** und **Bryonia**. Erſteres findet beſonders dann ſeine Anwendung, wenn die Krankheit durch kaltes Saufen auf vorhergegangene Erhitzung, oder durch Futterfehler, Magenüberladung ꝛc. entſtand, oder auch, wenn die Anfälle hauptſächlich nach vorhergegangenem Saufen ſich erneuern. Außerdem werden noch **Acidum nitri**, wenn die Fieberſchauer bei dem Herausführen des Pferdes aus dem warmen Stalle in die friſche Luft wiederkehren, und **Ipecacuanha** bei einem viele Pferde zugleich ſeuchenartig jedesmal nach dem Freſſen befallenden Fieberſchauer empfohlen.

101. Fiſteln- und Fiſtelgeſchwüre.

Fiſteln (von dem lat. Worte fistula, die Röhre) oder Hohlgeſchwüre nennt man diejenigen Geſchwüre, welche, ſtatt den Eiter ꝛc. ſogleich nach Außen zu entleeren, mehr oder weniger nach der Tiefe gehen, indem ſie nach Innen zu Gänge bilden, ſo daß dadurch Muskeln und Bänder, ja ſelbſt die Knochen angegriffen werden. Man unterſcheidet namentlich die Zahnfiſtel, welche ihren Sitz an der angefreſſenen Wurzel eines Zahnes hat, und meiſt am unteren Rande des Unterkiefers, ſelten am Oberkiefer vorkommt; die Speichelfiſtel, welche in dem Speichelgange, und zwar immer da entſteht, wo ſich derſelbe über den Rand des Hinterkiefers ſchlägt, und beſtändig eine ſehr bedeutende Menge eines dünnen und klaren Speichels abſondert; die Aderfiſtel, welche häufig nach einem ſchlecht verrichteten (allöopathiſchen) Aderlaſſe (der bei der Homöopathie gar nicht vorkommt, da ſie im Aconitum ein Mittel beſitzt, welches Alles leiſtet, was die ältere Schule durch Blutentziehungen zu bewirken ſucht), an der Aderlaßſtelle entſteht; die Afterfiſtel, welche bisweilen nach dem Angliſiren, ſo wie die Hodenſackfiſtel nach dem Caſtriren entſteht, und zwar jene, wenn der oberſte Einſchnitt zu nahe am After gemacht worden iſt, dieſe, wenn die Nebenhoden nicht vollſtändig mit hinweggenommen wurden, und die Genickfiſtel, von welcher unter Genickbeule namentlich gehandelt wird. Das Specificum gegen alle Arten der Fiſteln und Fiſtelgeſchwüre iſt Pulsatilla, und gegen die Speichelfiſtel Belladonna. In Bezug auf diejenigen Fälle, wo die Pulsatilla nicht ausreicht, vergleiche man die Art. Eiterung und Geſchwüre.

102. Flachhuf.

Flach- oder Platthuf nennt man diejenige Krankheit und fehlerhafte Beſchaffenheit des Hufes, wo die Sohle flach, die Trachtenwände niedrig, der Strahl groß und die Hornwände flach ſind, ſo daß das Pferd, beſonders bei einem unzweckmäßigen Beſchlage, leicht lahm wird. Die von dem Verf. der hom. Heilverſ. vorgeſchriebenen, in längeren Zwiſchenräumen zu reichenden Mittel: Sulphur, Squilla, Graphites, Mercurius solubilis, Antimonium crudum und Sepia haben ſich bei einem Nachverſuche vollkommen bewährt. Wahrſcheinlich dürfte Sulphur

und Graphites in manchen Fällen allein ſchon ausreichen. Daß übrigens Flachhufe an der Sohle, den Eckſtreben und den Trachten nicht beſchnitten werden, und das breitere Eiſen weder die Sohle berühren, noch zu hohl gerichtet ſein dürfe, verſteht ſich von ſelbſt.

103. Flechſenausdehnung.

Gegen jede durch zu große Ausdehnung der Flechſen entſtandene Erſchlaffung derſelben haben ſich Rhus toxicodendron innerlich, und Arnica äußerlich angewendet, ſtets ſpecifiſch erwieſen. Vergl. auch Sehnenklapp.

104. Flechte.

Dieſer bei dem Pferde gewöhnlich blos in trockener Form vorkommende Ausſchlag iſt immer Folge inneren (Pſora=) Siechthums, und äußert ſich hauptſächlich, indem an einzelnen Stellen des Körpers viele ganz kleine, rothe Blüthchen entſtehen, die meiſt auf einer kreisförmigen Fläche beiſammen ſtehen, und ſich ſpäter abſchuppen, ſo daß die Stelle wie mit einem mehlartigen Staube bedeckt erſcheint. Immer iſt ein heftiges Jücken damit verbunden, welches das Thier nöthigt, ſich unaufhörlich an dieſen Stellen zu reiben. Rhus toxicodendron hat ſich gegen derartige Ausſchläge ganz beſonders bewährt, wie denn überhaupt Sulphur, Alumina und Rhus bei jückenden, und Sepia, Phosphorus und Dulcamara bei Schuppenflechten hauptſächlich ihre Anwendung finden.

Häufig entſteht die eben beſchriebene trockene Flechte an der Wurzel des Schweifes, das Pferd reibt ſich oft an dieſer Stelle, ſo daß, namentlich bei jungen Pferden, eine von Haaren ganz entblöſ'te Schweifrübe, der ſogenannte Rattenſchwanz entſteht. Hier hilft nächſt Rhus, ganz beſonders Spiritus sulphuratus. Iſt der Ausſchlag an dieſer Stelle näſſend, oder entſteht er aus größeren Blattern, welche das Pferd aufbeißt ꝛc., ſo hilft Graphites in wiederholten Gaben (wöchentlich 2, etwa einen Monat hindurch), und dann Mercurius vivus.

105. Fleiſchbruch.

Unter den Fleiſchbrüchen iſt es hauptſächlich der Seiten= oder Bauchbruch, welcher bei Pferden mitunter vorkommt, indem durch heftige Anſtrengung bei dem Ziehen ſchwerer Laſten, oder bei

dem Setzen über breite Gräben ꝛc. ſich an einer Stelle des Unterleibes ein Stück Darm oder Netz durch eine Bauchſpalte herausdrängt, und dadurch eine gleich unter der Haut fühlbare, weiche und ſchmerzloſe **Bruchgeſchwulſt** *) entſteht, die ſich allmählich vergrößert, wenn man ſie nicht beachtet, oder das Thier ohne alle Rückſicht neuen Anſtrengungen ausſetzt. Nimmt endlich die Menge der durch die enge Öffnung ſich nachdrängenden Eingeweide ſo zu, daß dieſelben von jener Öffnung feſt eingeſchnürt werden, ſo nennt man das einen **eingeklemmten** Bruch, welcher heftige Schmerzen, große Angſt, gänzliche Hemmung des Miſtens, Entzündung und zuletzt den faſt immer tödtlichen Brand zur Folge hat.

Die Heilung eines Bauchbruches, bei welchem keine äußerliche Wunde vorhanden iſt, wird zunächſt dadurch bewerkſtelliget, daß man einen recht feſt zuſammengeſchlagenen Wergbauſchen, etwa von der Größe einer Hand, vermittelſt eines auf dem Rücken des Pferdes feſt zuſammenzuſchnallenden Gurtes auf der leidenden Stelle befeſtiget, den man 4 bis 5 Wochen lang liegen läßt, und täglich nachſehen muß. Innerlich reicht man öfter **Arnica**, gönnt dem Thiere die möglichſte Ruhe, und bewahrt es beſonders vor blähendem oder den Bauch anfüllendem Futter. Sind größere Darmpartieen ausgetreten, ſo müſſen dieſelben vor Anlegung der Bandage zurückgebracht, und wäre bereits Entzündung eingetreten, mehrmals **Aconitum** gereicht werden. Iſt durch eine große **Bauchwunde** ein Theil der Gedärme und des Netzes ausgetreten, ſo ſind dieſe Theile, nachdem man ſie mit lauwarmem Waſſer vorſichtig abgewaſchen und die Wunde (während das Thier auf der entgegengeſetzten Seite liegt) erweitert hat, abwechſelnd mit den in Öl getauchten Fingern beider Hände in die Bauchhöhle zurückzuſchieben, worauf Muskeln und Haut ſorgfältig geheftet werden, und die Wunde durch **Arnica** innerlich und äußerlich geheilt wird.

Die bei Fohlen und Hengſten mitunter vorkommenden Lei-

*) Von anderen Geſchwülſten, Beulen ꝛc. unterſcheidet eine Bruchgeſchwulſt ſich hauptſächlich dadurch, daß ſie ſich gleich anfangs teigartig anfühlt, und durch den Druck des Fingers ganz in die Bauchhöhle zurückſchieben läßt, aber immer wieder zurückkehrt, wenn der Druck von Außen nachläßt; auch verräth das Thier, wenn man nicht zu heftig drückt, keinen Schmerz, wie es bei anderen Geſchwülſten der Fall iſt, und die Bruchgeſchwulſt hat mit der Haut eine gleiche Temperatur.

ſten= oder Hodenſackbrüche werden geheilt, indem man das Thier (nach Zurückbringung der Därme) caſtrirt.

Häufig kommen bei Fohlen, beſonders in Folge gewaltthätiger Behandlung der Nabelſchnur, die ſogenannten Nabelbrüche vor, welche durch Acidum sulphuricum (innerlich und äußerlich) geheilt werden. Ein bei einem erwachſenen Thiere entſtandener Nabelbruch wird, während daſſelbe auf dem Rücken, und zwar mit dem Hintertheile etwas höher liegt, durch Hin= und Herſtreichen mit der Hand zurückgebracht, und darauf die Haut über der gebrochenen Stelle feſt zuſammengedreht, und mit einem Schuſterdrathe möglichſt nahe am Leibe unterbunden. Die inneren Hautränder wachſen hierdurch nach und nach zuſammen und verhindern das Heraustreten der Därme, und der unterbundene Theil der Haut fällt zuletzt von ſelbſt ab.

106. Fleiſchwunden. S. Wunden.

107 Flußgallen. S. Gallen.

108. Freßkrankheit. S. Freßluſt, übernatürlich vermehrte.

109. Freßluſt, mangelnde.

Wenn ein Pferd, welches früher ein guter Freſſer war, auf Einmal ſein Futter nicht auffrißt, oder es umherſtreut, oder gänzlich von der Krippe zurücktritt (wodurch das Pferd immer Appetitloſigkeit zu erkennen giebt), ſo hat man die Urſache dieſer verminderten oder gänzlich mangelnden Freßluſt baldigſt aufzuſuchen, weil nicht ſelten ein mehr oder weniger bedeutender Krankheitszuſtand zum Grunde liegt. Daß bei einer akuten Entzündungskrankheit ꝛc. das Thier nicht frißt, bevor dieſe gehoben iſt, verſteht ſich von ſelbſt; aber es giebt der Urſachen der mangelnden Freßluſt außerdem noch mancherlei, die nicht immer ſogleich erkannt werden. Oft iſt eine Entzündung der Zunge, des Zahnfleiſches, oder allgemeine Rachenentzündung die Urſache davon, ſo daß das Pferd bei dem beſten Willen nicht freſſen kann *).

*) Vor einiger Zeit begegnete der Verf. einem Landmanne, welcher mit der einen Hand ein im höchſten Grade abgemattetes Pferd hinter ſich her zog, in der andern aber einen anſehnlichen Topf trug, und

Hier hilft Mercurius vivus, in ein Paar Gaben, allemal, und das Thier frißt wieder, ſobald der Schmerz, welcher es am Freſſen hinderte, nachläßt. Bisweilen iſt eine durch ſchlechtes Futter veranlaßte Magenverderbniß, oder auch vorhergegangene Magenüberladung Urſache der verminderten Freßluſt. Im erſteren Falle iſt Arsenicum, im letzteren Antimonium crudum ſpecifiſch. Findet dabei auch Durchfall Statt, ſo iſt Pulsatilla, und wenn zugleich Leibſchmerz zugegen iſt, Chamomilla anzuwenden. Sehr häufig iſt auch eine vorhergegangene zu große Anſtrengung Urſache des Appetitmangels, und hier hilft allemal Nux vomica, unſtreitig das Hauptmittel bei dieſem Zufalle, ganz beſonders auch dann, wenn derſelbe nach kaltem Saufen eintritt, oder das Pferd, wenn es über die Futterzeit getrieben worden iſt, nicht recht freſſen will. Oft liegt aber auch die Urſache in der fehlerhaften Beſchaffenheit des Futters, welches entweder dumpfig und verdorben, oder von einer anderen Beſchaffenheit (naß oder trocken) iſt, als das Pferd es bis-

---

es entſpann ſich zwiſchen ihm und dem Manne folgendes Geſpräch: Das Pferd iſt wohl krank? — Ja. — Was fehlt ihm denn? — Es frißt nicht. — Da ſeid Ihr wohl bei dem Thierarzte geweſen? — Ja. — Und was ſagte der? — Ei nun, der meinte, er (das Pferd) habe Etwas im Ranzen. — So, und hier in dem Topfe iſt wohl die Arznei, die es heraustreiben ſoll? — Ja. — Von ungefähr ſah der Verf. in das Maul des Thieres, und fand hier eine enorme Geſchwulſt und Entzündung des Zahnfleiſches, welche der um Rath gefragte Thierarzt nicht bemerkt haben konnte, da er, nach Ausſage des Mannes, das Maul gar nicht unterſucht, und überdieß erklärt hatte, „das Pferd habe Etwas im Ranzen." Was wohl der Arzneitopf bei dem armen, ſchon mehr, als halb verhungerten Thiere bewirkt haben mag? — Ein Paar Gaben Mercurius vivus würden das Übel ſehr ſchnell beſeitiget haben. — Derſelbe Thierarzt ſoll in ſeiner Wohnung zwei ſogenannte Brunnenſtänder mit Arzneien ſtehen haben, aus welchen er in vorkommenden Fällen die nöthigen Mittel entnimmt, worüber ſich vor einiger Zeit Jemand auf folgende originelle Weiſe ausſprach: „Früher, als ich meine Thiere noch allöopathiſch behandeln ließ, wußte ich, ſobald ich bei Herrn N. N. geweſen war, allemal aufs Haar, ob meine Patienten davonkommen, oder ſterben würden. Bekam ich nämlich die Arznei aus dem Ständer rechts, ſo wurde das Thier geſund; erhielt ich ſie aber aus dem Ständer links, ſo mußte daſſelbe ohne Gnade allemal ſterben."

her erhielt; auch hat eine Veränderung des Saufwaſſers hierauf nicht ſelten bedeutenden Einfluß. Häufig hat auch Ekel an der verminderten Freßluſt einen nicht geringen Antheil, indem ein an Reinlichkeit gewöhntes Pferd, wenn es in einen dumpfigen, unreinlichen Stall gezogen, oder auf moderige Streu geſtellt wird, oder in der Krippe Mäuſeunrath und anderen Schmutz findet, den Appetit verliert. Endlich iſt auch der Umſtand, daß einem Pferde zu viel Futter auf Einmal geſchüttet wird, bisweilen Urſache, daß daſſelbe nicht recht freſſen mag, indem es die Menge des in der Krippe befindlichen Futters während des Freſſens begeifert, und es dann aus Ekel liegen läßt.

110. Freßluſt, widernatürlich vermehrte.

Auch der widernatürlich vermehrten Freßluſt oder der ſogenannten Freßkrankheit, die jedoch bei dem Pferde nicht ſehr häufig beobachtet wird, und beſonders daran zu erkennen iſt, daß das Thier, ungeachtet alles Freſſens, wobei es ſelbſt ſeine Streu nicht verſchont, immer mehr abmagert, liegt eine krankhafte Verſtimmung zum Grunde, deren Urſache man zu entdecken ſuchen muß. Das Hauptmittel, welches hier faſt niemals ſeine Dienſte verſagt, iſt Pulsatilla, und nächſt dieſem Nux vomica. Rührt die Krankheit von Wurmbeſchwerden her, ſo hilft Cina und Silicea.

111. Froſch, Froſchgeſchwulſt.

Mit dieſem Namen bezeichnet man eine Anſchwellung der Laden im Maule junger Pferde, die zuweilen über die Fläche der oberen Schneidezähne hervorragt, und ſo ſchmerzhaft wird, daß ſie das Thier am Freſſen hindert. Mercurius vivus iſt Hauptmittel dagegen, und nächſt dieſem Natrum muriaticum. S. auch Gaumengeſchwulſt.

112. Fußentzündung.

Bei Entzündung der Füße wendet man erſt Aconitum, und dann Rhus toxicodendron in einigen Gaben an. Iſt zugleich Geſchwulſt vorhanden, bei welcher die Haut glänzendroth durch die Haare ſchimmert, ſo hilft Pulsatilla, und erſcheint die damit verbundene Geſchwulſt heiß und geſpannt, Bryonia. Gegen roſenartige Entzündung und Geſchwulſt an den Füßen iſt Aconitum und dann Belladonna ſpecifiſch.

113. Fußgeſchwulſt.

Eine Anſchwellung der Füße kömmt bei Pferden häufig vor, und kann aus ſehr verſchiedenen Veranlaſſungen entſtehen, daher auch ganz verſchiedene Mittel zu ihrer Heilung erfordert werden. Findet die Geſchwulſt hauptſächlich in der Nähe des Köthengelenkes Statt, ſo iſt dieſelbe als anfangende Mauke zu betrachten, wogegen ſich Thuja in allen Fällen als Specificum bewährt hat. Squilla iſt bei heißen Hufen, und Arsenicum bei Schmerzhaftigkeit der Sohle anzuwenden. Hat eine Verletzung Statt gefunden, ſo hilft Arnica und Conium (ſtatt der Erſteren Symphytum, wenn zugleich der Knochen mit beſchädiget iſt), und iſt die Geſchwulſt heiß und geſpannt, Bryonia. Auch Rhus toxicodendron und Arsenicum ſind ganz vorzügliche Mittel bei derartigen Leiden, beſonders dann, wenn die Geſchwulſt durch Bewegung ſich verliert, und in der Ruhe wiederkehrt. Fußgeſchwulſt, die nach einem ſogenannten Verſchlage mit Steifheit der Glieder ꝛc. eintritt, wird durch Mercurius vivus (als Hauptmittel) und dann Arsenicum beſeitiget. Gegen eine durch ſonſtige Verkältung entſtandene Geſchwulſt der Füße iſt Dulcamara, und gegen die ſogenannte Waſſergeſchwulſt Bryonia, China und Sulphur zu empfehlen. In vielen Fällen dürfte das zuletzt genannte Mittel als Nachkur anzuwenden ſein, beſonders auch bei dem bedenklichen Anſchwellen aller Füße zugleich. — Gegen Kniegeſchwulſt hilft, wenn dieſelbe unſchmerzhaft iſt, Pulsatilla, und gegen ſchmerzhafte Kniegeſchwulſt China. Iſt dieſelbe durch einen Stoß ꝛc. entſtanden, und nicht bereits veraltet, ſo iſt Arnica ſpecifiſch. Vergl. die Art. Mauke, Knie- und Waſſergeſchwulſt.

114. Fußlähmung. S. Lähme.

115. Fußvertretung.

Die durch einen Fehltritt verurſachte Fußvertretung oder Verrenkung des Köthengelenkes äußert ſich je nach der Heftigkeit des Übels durch Hitze, Geſchwulſt und ein mehr oder minder merkliches Lahmen, beſonders auf ungleichem Boden. Iſt das Übel noch neu, ſo weicht daſſelbe bald dem innerlichen und äußerlichen Gebrauche der Arnica. Iſt der Schmerz heftiger, ſo hilft beſonders Rhus toxicodendron und Ruta, das Specificum gegen Ver-

renkung des Köthen- und Kronengelenkes. Wenn der Schade bereits veraltet iſt, ſo reiche man zwiſchen den genannten Mitteln einmal Sulphur.

116. Gallen.

Man bezeichnet mit dieſem Namen weiche, runde, kalte und größtentheils unſchmerzhafte Geſchwülſte, die hauptſächlich in den Gelenken oder den Sehnenſcheiden an verſchiedenen Stellen der Füße ihren Sitz haben, und unterſcheidet hauptſächlich: a) Flußgallen, welche in der Sehnenſcheide über der Köthe der Vorder- oder Hinterſchenkel ihren Sitz haben; b) Sprung- oder Pfannengelenkgallen, die im Sprunggelenke Statt finden, und c) Blutſpath d. i. Gallen, die an der vorderen Fläche des Sprunggelenkes vorkommen. Durchgehende Gallen nennt man (im Gegenſatze zu den einfachen) diejenigen, welche an der inneren und äußeren Seite des Sprunggelenkes zugleich Statt finden, ſo daß die Geſchwulſt, wenn man ſie auf der einen Seite drückt, ganz auf die andere Seite getrieben wird. Die ſogenannten Steingallen endlich ſind eine eigenthümliche Krankheit des Hufes, von welcher unten beſonders gehandelt wird. In der Regel ſind die Gallen, beſonders wenn ſie noch nicht ſehr veraltet ſind, ohne nachtheilige Folgen; aber wenn ſie verhärten, ſo können ſie leicht Lähme und gänzliche Unbrauchbarkeit des Thieres zur Folge haben. Bei einfachen Gallen ſind Arnica und Rhus toxicodendron die Hauptmittel; auch werden Lycopodium und Arsenicum, und gegen bereits veraltete Gallen beſonders Indigo, Hepar sulphuris und Sepia gerühmt. Gegen durchgehende Gallen verordnet der Verf. der hom. Heilverſ. folgende Mittel in der angegebenen Ordnung: Arnica, Belladonna, Pulsatilla, Thuja und Ledum. Den Blutſpath heilt Rhus toxicodendron, worauf nach einem längeren Zwiſchenraume Ledum folgt.

117. Gaumenentzündung.

Gegen dieſes Leiden, mit welchem nicht ſelten auch Entzündung des Schlundkopfes verbunden iſt, ſo daß das Pferd weder freſſen, noch ſaufen kann, iſt Mercurius vivus das Specificum,

118. Gaumengeſchwulſt.

Auch die beſonders bei jungen Pferden vorkommende Geſchwulſt des harten Gaumens in der Gegend der Schneidezähne, wo man ſonſt die Operation des Gaumen- oder Rachenſtechens ausübte, wird durch Mercurius vivus ſchnell und leicht beſeitiget. Von Anderen werden dagegen Aconitum, Natrum muriaticum und Sulphur, und gegen Blaſen am Gaumen Lacerta empfohlen.

119. Geburt, ſchwere.

In den meiſten Fällen, namentlich wenn das Thier während der Trächtigkeit nicht übermäßig angeſtrengt, und ſonſt gut abgewartet worden iſt, erfolgt die Geburt ohne große Anſtrengung, ſo daß menſchliche Hülfe dabei nur ſehr ſelten erforderlich iſt. Indeß kommen doch auch bisweilen Fälle vor, wo die Kräfte des Mutterthieres nicht ausreichen, das Junge zu Tage zu fördern, und theils arzneiliche, theils manuelle Hülfe ſich nöthig macht, wenn nicht für Mutter und Junges gleich große Nachtheile entſtehen ſollen. Oft vergeht eine geraume Zeit, bevor das Thier ſich niederlegt, indem es ſich in hohem Grade unruhig und ängſtlich gebehrdet, ohne daß ruhige Wehen eintreten. Hier hilft Chamomilla, Pulsatilla und Cannabis. Sind die Wehen von convulſiviſchen Zuckungen begleitet, ſo reiche man Secale cornutum, und wenn dieſelben gänzlich nachlaſſen, Pulsatilla und Opium. Verzögert ſich die Nachgeburt, ſo hilft Sabina, und wenn dieſe nicht ausreicht, Secale cornutum faſt überall (Vergl. den Art. Fehlgeburt). Platina und Sepia (zuerſt Letzteres allein, und wenn es nicht ausreicht, im Wechſel mit Erſterem) ſind anzuwenden, wenn nach dem Abgange der Nachgeburt noch fortwährend Drängen Statt findet. Verzögert ſich der Eintritt der Milch, ſo iſt Aconitum und Chamomilla, und hat das Thier unter ſchwieriger Geburt viel gelitten, Arnica, ſo wie bei etwa entſtandener Kreuzlähme Nux vomica anzuwenden. Entzündung des Fruchthalters wird mit Arnica und Sabina (abwechſelnd gereicht), und ein nach der Geburt eintretender Fieberſchauer mit Aconitum und Pulsatilla gehoben. Gegen Entzündung und Geſchwulſt des Nabels bei dem Fohlen hilft Arnica.

Mitunter wird die Geburt verzögert, weil dieſelbe wegen des Zurückliegens eines oder beider Vorderfüße nicht erfolgen kann. Hier muß mit aller Anſtrengung das Junge zurückgeſchoben, und dann der Fuß vorgezogen werden. Bisweilen liegt auch der Kopf zurückgebogen, welcher ebenfalls (nach zuvor bewirkter Zurückſchiebung des Fohlens) vorgezogen werden muß, indem man mit dem Daumen und Zeigefinger in die Naſenlöcher des Jungen faßt, und ſo die Wendung bewerkſtelliget. Liegen in einem Falle ſtatt der Vorderfüße die Hinterfüße vor, ſo kann die Geburt nur mit der größten Anſtrengung erfolgen. Man legt in dieſem Falle etwas Leinwandt um jeden Fuß, ſchlägt dann Stränge darüber, und läßt das Junge mit Hülfe einiger ſtarker Männer abziehen. Bei allen manuellen Hülfsleiſtungen dieſer Art iſt es gut, die Hände und Arme zuvor mit Öl einzureiben, auch ſchon um deswillen, weil ſonſt thieriſche Krankheiten auf den menſchlichen Körper leicht übergetragen werden.

120. Gehirnentzündung. S. Koller, raſender.

121. Gelbſucht.

Dieſe Krankheit iſt hauptſächlich an dem gelben Ausſehen der Bindehaut des Auges, ſo wie der inneren Theile der Lippen und des Maules zu erkennen. Gewöhnlich iſt große Schwäche des Thieres damit verbunden, der Appetit mangelt faſt ganz, der Urin erſcheint dunkel gefärbt, und der Miſt iſt kleingeballt, feſt und von ſchleimigem Anſehen. Hauptmittel gegen dieſe bei den Pferden nicht ſehr häufig vorkommende Krankheit ſind: **China**, **Nux vomica**, **Mercurius vivus**, **Sulphur** und **Lycopodium**.

122. Genickbeule, Genickfiſtel oder Maulwurf.

Dieſe ſelten auf äußere Veranlaſſung, ſondern meiſt durch innere Urſachen entſtehende, bedeutende und äußerſt ſchmerzhafte Geſchwulſt dicht hinter den Ohren, da, wo der Hals ſich mit dem Kopfe nach oben zu verbindet, iſt immer ein ſehr bedeutendes Übel, da die Geſchwulſt nicht nur häufig ein gewöhnlich bösartiges Geſchwür bildet, ſondern auch, wenn durch die Bildung fiſtulöſer Gänge Muskeln, Bänder, Knochen, Rückenmark und Gehirn angegriffen werden, das Thier leicht zu Grunde geht. Die Kur be-

ginnt mit **Aconitum** in mehrfachen Gaben, wodurch die Geſchwulſt oft ſchon beſeitiget wird, beſonders ſo lange noch reine Entzündung vorhanden iſt. Nächſt dieſem ſind **Arnica**, **Mercurius vivus**, **Pulsatilla** und **Sulphur**, und wo ſie nicht ausreichen, die bei dem folgenden Art. genannten Mittel in Anwendung zu bringen.

123. Geſchwüre.

Alle Geſchwüre ſind, weil ihnen (ſelbſt in dem Falle, wo ſie durch äußere Gewaltthätigkeit veranlaßt wurden), immer eine Entzündung vorausgeht, oder mit ihnen verbunden iſt, anfänglich mit **Aconitum** und **Bryonia** zu behandeln. Das Aufgehen einer Geſchwürbeule, deren Zertheilung nicht mehr gelingen will, wird faſt immer durch **Hepar sulphuris**, alle 6 Stunden eine Gabe, bewirkt. Die bei **eiternden** Geſchwüren hauptſächlich in Anwendung kommenden Mittel ſind: **Arsenicum** (innerlich und äußerlich, bei Geſchwüren mit harten, umgelegten Rändern, Schmerz, Entzündung und übelriechendem Eiter), **Silicea** (bei dickem, mißfarbigem Eiter), **Mercurius vivus** und **Asa foetida** (bei Geſchwüren, welche einen dünnflüſſigen, übelriechenden Eiter abſondern), **Chamomilla**, **Sepia** und **Arsenicum** (bei Entſtehung wilden Fleiſches). Unter den Mitteln, welche zur Zertheilung **verhärteter Geſchwürgeſchwülſte** hauptſächlich in Anwendung zu bringen ſind, verdienen **Baryta** (faſt ſpecifiſch), **Bryonia**, **Chamomilla**, **Carbo animalis**, **Carbo vegetabilis**, **Conium**, **Jodium**, **Kali carbonicum** und **Sulphur** vorzugsweiſe genannt zu werden.

124. Geſchwulſt, kalte.

Die namentlich an den Schenkeln der Pferde bisweilen vorkommenden, nicht ſelten ſehr anſehnlichen, kalten, knorpelartigen, blos bei ſtarkem Drucke ſchmerzhaften Geſchwülſte werden durch homöopathiſche Behandlung innerhalb 3 bis 4 Wochen immer glücklich beſeitiget. Zuerſt reicht man 2 bis 3 Gaben **Arnica** in Zwiſchenräumen von 3 bis 4 Tagen. Hierdurch wird die Geſchwulſt in der Regel ſchmerzhaft, und es bildet ſich auf derſelben eine weiche Stelle. Einige Gaben **Mercurius vivus** bringen ſie dann leicht zum Aufgehen, oder erweichen ſie doch ſo, daß

die Öffnung leicht zu bewerkſtelligen iſt. Ein Paar Gaben Silicea beſchließen die Kur.

125. Geſchwulſt am Bauche. S. Bauchgeſchwulſt.

126. Geſchwulſt an der Bruſt. S. Bruſtgeſchwulſt.

127. Geſchwulſt des Euters.

Eine Gabe Aconitum, und dann Mercurius vivus, oder bei Entzündungsgeſchwulſt Bryonia helfen hier allemal.

128. Geſchwulſt der Füße. S. Fußgeſchwulſt.

129. Geſchwulſt an der Gurtſtelle. S. Druckſchaden am Bauche.

130. Geſchwulſt am Kopfe. S. Kopfgeſchwulſt.

131. Geſchwulſt des Schlauches. S. Schlauchgeſchwulſt.

132. Geſchwulſt, wäßrige. S. Waſſergeſchwulſt.

133. Grauer Staar. S. Staar.

134. Haarloſe Stellen. S. Ausfallen der Haare.

135. Haarſchlechtigkeit. S. Dämpfigkeit.

136. Hahnentritt.

Die mit dieſem Namen bezeichnete eigenthümliche Art des Spathes, auch Zuckfuß oder trockener Spath genannt, iſt derjenige Fehler im Gange des Pferdes, beſonders im Schritte, wo daſſelbe den einen Hinterſchenkel, meiſt jedoch beide unnatürlich hoch emporhebt, und ſie dann mit einer krampfhaft zuckenden Bewegung gerade niederſetzt. Weder Ruhe, noch Bewegung und Anſtrengung haben auf dieſe durch eine eigenthümliche Lähmung der Ausſtreckmuskeln der Hinterſchenkel entſtehende Krankheit einen merklichen Einfluß, die meiſt plötzlich entſteht, ſich, wo ſie einmal Statt findet, (ohne homöopathiſche Hülfe) weder vermindert, noch vermehrt, und, den unangenehm ausſehenden Gang ungerechnet, noch den beſonderen Nachtheil bringt, daß auf hartem, ſteinigem Boden der Huf des auf dieſe Weiſe krankhaft afficirten Fußes

durch die Gewalt, mit welcher das Pferd denſelben niederſetzt, zu mancherlei Krankheiten und Fehlern disponirt wird, und immer eine Schwäche der Hinterſchenkel damit verbunden iſt. Alle alloopathiſchen Thierärzte ohne Ausnahme erklären das Übel für unheilbar; homöopathiſch wird daſſelbe ſehr leicht geheilt durch Silicea, neben welcher in einigen Fällen noch Rhus toxicodendron, in anderen Mercurius vivus zur Vollendung der Heilung erfordert wird. Iſt der Hahnentritt durch einen Schlag oder Stoß entſtanden, ſo wird derſelbe durch Arnica (innerlich und äußerlich) ſelbſt dann, wenn er bereits chroniſch geworden iſt, ohne Beihülfe eines anderen Mittels bald geheilt.

137. Halsentzündung.

Die Entzündung des Halſes iſt entweder eine äußere, oder innere. Die äußere Halsentzündung, welche durch einen Schlag, Stoß ꝛc. entſteht, weicht zwar in den meiſten Fällen der Arnica, doch wird es immer vortheilhaft ſein, eine oder ein Paar Gaben Aconitum vorauszuſchicken, weil ſehr oft zugleich auch innere Entzündung vorhanden iſt. Bedeutende Entzündungsgeſchwülſte werden durch Baryta zertheilt, und wo dieß nicht mehr möglich iſt, durch 4 Gaben Hepar sulphuris binnen 24 Stunden zum Aufgehen gebracht (Vergl. d. Art. Druſengeſchwulſt und Kropfdrüſe.). — Die innere Halsentzündung iſt in ihren Symptomen der Bräune ſehr ähnlich, mit welcher ſie jedoch nicht identiſch iſt *). Hohe Röthe der Schleimhäute, Hitze im Maule, heftiger Durſt und (bei weiter vorgeſchrittener Ausbildung der Krankheit) Unfähigkeit zu ſchlingen, ſind die hauptſächlichſten Symptome dieſer Krankheit, welche durch Aconitum, und wenn bereits erſchwertes Schlingen eingetreten iſt, Belladonna und Spongia (wo Belladonna nicht ausreicht, oder zugleich Geſchwulſt vorhanden iſt), immer glücklich geheilt wird. Oft beobachtet man (wie bei der Bräune) eine Menge dünnen, ſchaumigen Speichels, der ſich, des erſchwerten Schluckens wegen, im Maule anſammelt, und aus den Winkeln deſſelben abfließt. Hier iſt Mercurius vivus ſpecifiſch.

---

*) Hiernach iſt zu berichtigen, was oben unter 57 (Seite 108) über Bräune geſagt worden iſt.

138. Harnblaſenentzündung.

Dieſe Krankheit hat in ihren Symptomen Vieles mit der Blähungskolik (vergl. dieſ. Art.) gemein; unterſcheidet ſich aber von derſelben hauptſächlich dadurch, daß hier die Auftreibung des Leibes fehlt, und das Thier ſich häufig und mit großer Anſtrengung, jedoch immer vergebens, zum Harnen anſtellt. Auch ſtellt daſſelbe beim Gehen die Hinterbeine etwas weiter auseinander, als gewöhnlich, und läßt deutlich merken, daß das Fortſetzen derſelben ihm Schmerzen verurſacht. Die Kur beginnt mit 2 bis 3 Gaben Aconitum, welche innerhalb einer Stunde gereicht werden. Hat hierauf die Heftigkeit der Krankheit zwar merklich nachgelaſſen, ohne daß jedoch der Urin abgegangen wäre, ſo hilft eine Gabe Cantharides faſt immer, und nur in beſonders hartnäckigen Fällen, wo nach einigen Stunden das Harnen noch nicht erfolgt, iſt Hyoscyamus anzuwenden. Vergl. auch Blaſenkrampf.

139. Harndrang. S. Harnzwang.

140. Harnen, unwillkürliches.

Gegen dieſes Übel hilft nächſt Pulsatilla, als Hauptmittel, Rhus toxicodendron und China.

141. Harnruhr.

Dieſes mit der unter dem Namen Lauterſtall (vergl. dieſ. Art.) bekannten Urinbeſchwerde häufig, aber mit Unrecht verwechſelte Leiden beſteht in einem ſchleichenden, auszehrenden Fieber, bei welchem eine ungeheuere Menge eines dünnen, wäßrigen Harnes fortwährend abgeht, die mit der beim Saufen genoſſenen Flüſſigkeit rückſichtlich der Quantität in gar keinem Verhältniſſe ſteht. Durch Lycopodium und Mercurius vivus wird das Übel leicht beſeitiget.

142. Harnſickern.

Das Harnſickern, auch Harnfluß genannt, iſt diejenige Urinbeſchwerde, wo der Harn unwillkürlich und meiſt immerwährend tropfenweiſe abgeht. Hauptmittel dagegen ſind: Arnica, Petroleum, Pulsatilla und Spigelia. Iſt zugleich

Wundheit der Harnwerkzeuge vorhanden, ſo hilft **Ferrum regulinum.**

143. Harnſtrenge. S. Harnzwang.

144. Harnverhaltung.

Dieſe Krankheit, bei welcher der in den Nieren abgeſonderte Harn nicht ausgeleert werden kann, iſt von der Harnunterdrückung, bei welcher nur ſehr wenig oder gar kein Harn abgeſondert wird, wohl zu unterſcheiden. Letztere hängt häufig von einer Entzündung der Nieren oder einer durch maſſive harntreibende Mittel bewirkten Zerſtörung ihrer Structur ab, und iſt leicht zu erkennen an dem Fieber, welches dieſelbe begleitet, an der Stellung des Thieres mit ausgeſpreizten Beinen, und an den öfteren Verſuchen, welche daſſelbe zum Stallen macht, obgleich bei einer durch den Maſtdarm gemachten Unterſuchung der Harnblaſe dieſe leer gefunden wird (Vergl. Nierenentzündung). Die Harnverhaltung dagegen iſt beſonders daran zu erkennen, daß das Thier öfter ſich zum Harnen anſtellt, und die Harnblaſe angefüllt und oft im hohen Grade ausgedehnt erſcheint. Eine Gabe **Aconitum** und dann **Canthariđes** beſeitigen in der Regel das Übel innerhalb einiger Stunden. Sollte bis dahin kein Urinabgang erfolgen, ſo hilft **Hyoscyamus** gewiß. Vergl. auch Blaſenkrampf.

145. Harnzwang.

Es iſt dieß ein ſehr qualvolles Leiden der Pferde, welches in einer Schwierigkeit oder auch wohl gar Unmöglichkeit beſteht, den Harn zu laſſen. Das Pferd ſtellt ſich häufig zum Uriniren an, aber es erfolgt entweder gar kein Harn, oder es gehen höchſtens einige Tropfen deſſelben unter kolikartigen Schmerzen ab, die das Thier durch häufiges Ächzen und Stöhnen zu erkennen giebt. Das Übel entſteht meiſt durch Übergehung des Strahlens, durch kaltes Saufen auf vorhergegangene Erhitzung, und dadurch, daß man ein erhitztes Pferd in die Schwemme reitet. Iſt die Krankheit innerhalb 48 Stunden nicht gehoben, ſo iſt der Tod durch Zerſpringen der Blaſe unvermeidlich. Die Heilung beginnt mit einer Gabe **Aconitum**, worauf nach 15 bis 20 Minuten **Cantharides**, und wenn dieſe nicht helfen, nach einer Stunde **Hyoscya-**

mus zu reichen iſt. — Auch **Arnica, Cannabis, Capsicum, Colchicum, Nux vomica** und **Pulsatilla** haben ſich dagegen mehrmals bewährt; doch wird man in den meiſten, wo nicht in allen Fällen mit den zuerſt genannten Mitteln vollkommen ausreichen. Vergl. auch Blaſenkrampf, Harnblaſenentzündung und Harnverhaltung.

146 Hartleibigkeit. S. Verſtopfung.

147. Hartſchlag. S. Dämpfigkeit.

148. Hartſchnaufigkeit. S. Dämpfigkeit.

149. Haſenhacke.

Die Haſenhacke (der Haſenſpath, das Rehbein) beſteht in einer mehr oder weniger großen Erhöhung unterhalb des Sprunggelenkes (an dem hinteren Rande desſelben), die von der Seite am beſten zu ſehen iſt. Anfänglich zeigt ſich dieſelbe als eine entzündliche Anſchwellung mit Hitze und Schmerzhaftigkeit, ſo daß das Pferd ſelbſt im Schritte bedeutend lahmt; ſpäter wird die Geſchwulſt hart und unempfindlich, und das Hinken wird nur noch bei einer größeren Anſtrengung des Thieres beobachtet. So lange noch Hitze und Schmerz vorhanden iſt, behandelt man die Geſchwulſt äußerlich mit **Arnica**-Waſſer und innerlich mit **Rhus toxicodendron**; iſt ſie jedoch bereits verhärtet und verwachſen, ſo helfen **Conium** und **Sepia**.

150. Hauen in die Eiſen.

Pferde, die von Kopf, Hals und Schultern etwas ſchwer ſind, oder im Verhältniſſe zum Widerriſte eine zu hohe Kruppe, oder bei ſchwachem Rücken zu lange Lenden haben, verfallen beim Trabe leicht in dieſen Fehler, indem ſie mit der Zehe der Hinterfüße die Stollen der Vordereiſen ſtreifen, wodurch dieſe nicht nur häufig verloren gehen, ſondern auch das Thier ſich oft bedeutend verletzt. Meiſt iſt die Unachtſamkeit des Reiters an dieſem Übel Schuld, indem er beim ſcharfen Trabe das Pferd nicht gehörig in die Höhe nimmt, ſo daß die Vorderfüße gegen die hinteren etwas zurückbleiben, und von dieſen eingeholt werden, bevor ſie ſich vorwärts bewegt haben. Um den bereits habituell gewordenen Fehler zu verbeſſern, laſſe man das Pferd beim Trabe nicht auseinanderge-

hen, ſondern nehme es immer gut zuſammen, ſtrenge beſonders junge Pferde, bei welchen ſich dieſer Übelſtand zeigt, nicht zu ſehr an, und laſſe bei dem Beſchlage die Ferſen der Vorderfüße und die Zehen der Hinterfüße etwas mehr beſchneiden. Verletzungen, welche ſich das Pferd auf dieſe Weiſe verurſacht hat, werden blos äußerlich mit Arnica-Waſſer behandelt.

151. Hautjücken.

Gegen dieſes Symptom latenter Pſora oder eines verdeckten oder vertriebenen Ausſchlages hat Sulphur in mehrfachen Gaben (täglich eine) ſich in allen Fällen hülfreich erwieſen. Bisweilen kommt auf den Gebrauch dieſes Mittels ein wirklicher Hautausſchlag zum Vorſchein, welcher ebenfalls mit Sulphur und den unter Ausſchlagskrankheiten angegebenen Mitteln zu behandeln iſt. Das in Folge des Hautjückens entſtandene Aufreiben der Pferde heilte Ramin in Neudietendorf mit Scabiesinum equorum.

152. Haut, Verhärtung derſelben.

Dieſes Übel iſt meiſt Folge inneren Siechthumes, entſteht aber auch bisweilen nach dem unverſtändigen Wegbeizen ſchwammiger Auswüchſe, oder von langem Gehen auf moraſtigen Wegen. Gegen einfache Verhärtung der Haut dienen beſonders Chamomilla, Conium und Mercurius solubilis, und wenn die verhärteten Stellen ſich in Runzeln zuſammenziehen: Acidum phosphoricum. Hautverhärtung an den Füßen (vom Gehen auf ſchlechten, moraſtigen Wegen) wird geheilt mit Arnica, Arsenicum und Rhus toxicodendron. Spiritus sulphuratus iſt ein bewährtes Mittel gegen näſſende Hautſchrunden, und Sepia beſonders dann anwendbar, wenn die verhärtete Haut ſich in Schuppen oder größeren Stücken ablöſ't.

153. Hautwaſſerſucht.

Die Hautwaſſerſucht (wäßrige Geſchwulſt, Waſſergeſchwulſt) iſt eine bei Thieren, namentlich auch dem Pferde ziemlich häufig vorkommende Krankheit, und beſteht in einer Anſammlung ſeröſer oder wäßriger Flüſſigkeit in dem Zellgewebe unter der Haut. Häufig iſt dieſelbe Begleiterin der Bauch- oder Bruſtwaſſerſucht; oft kommt ſie aber auch als für ſich beſtehendes Lei-

den, namentlich an den Füßen, dem Bauche, der Bruſt, dem Schlauche ꝛc. vor; ja in manchen Fällen erſcheint ſie über den größeren Theil des Körpers zugleich verbreitet. Von anderen Geſchwülſten unterſcheidet die Waſſergeſchwulſt ſich hauptſächlich dadurch, daß ſie ſich kalt anfühlt, und nach dem Drucke mit den Fingern eine Grube zurückläßt. China im Wechſel mit Arsenicum iſt hier Hauptmittel, ſo wie auch Lycopodium bei ſehr bedeutenden Waſſergeſchwülſten immer die beſten Dienſte leiſtet. Außerdem werden noch empfohlen: Pulsatilla und Arsenicum (wenn die Waſſergeſchwulſt in Folge der Druſe auftritt, und zugleich Durchfall vorhanden iſt), Bryonia (bei Hartleibigkeit, Mangel an Athem, nicht minder bei heißer, geſpannter Geſchwulſt und nach Erkältung), Colchicum (bei allgemeiner Hautwaſſerſucht mit Verſtopfung, Harnbeſchwerden und trockenem Huſten), Dulcamara (bei Geſchwulſt nach plötzlicher Erkältung, oder neben Druſenſymptomen), Belladonna (wenn die Geſchwulſt ſich ſchwammig anfühlt, und bei der Berührung kniſtert), und Secale cornutum im Wechſel mit Arsenicum, und darauf Sepia (bei wäßriger Geſchwulſt der Füße, die ſich ſchnell verbreitet).

154. Heißhunger.

Es iſt dieß derjenige krankhafte Zufall, wo das Pferd, oft, wenn es kaum aus dem Stalle gezogen worden iſt, plötzlich ſeine Dienſte verſagt, und durch keine Strafe aus der Stelle zu bringen iſt, bis man ihm einen Biſſen Brod, oder ein Wenig Heu reicht, worauf es ſeine Dienſte wie zuvor verrichtet. Durch eine Gabe Pulsatilla iſt das Ganze leicht zu beſeitigen. Rührt der Zufall von Wurmbeſchwerden her, ſo helfen Cina und Silicea.

155. Herzklopfen.

Dieſer Zufall wird (nach den in Folge der fünften Verſammlung des thüringiſchen homöop. Provinzialvereins zu Gotha den 1. Oct. 1834 bekannt gemachten Reſultaten) geheilt mit Bryonia. — Außerdem ſind noch Lycopodium (bei Herzklopfen in der Ruhe), Graphites (gegen Herzklopfen bei Bewegung), und ganz beſonders Aurum zu empfehlen.

156. Herzſchlägigkeit und Herzſchlechtigkeit.

S. Dämpfigkeit.

157. Hinken. S. Lähme.

158. Hirſchkrankheit. S. Maulſperre.

159. Hodenſackentzündung und Hodenſackgeſchwulſt.

Dieſes oft in Folge der Caſtration erſcheinende Leiden wird durch einige Gaben **Arnica**, welche während der erſten Tage nach der Operation gereicht werden, leicht verhütet. Tritt gleichwohl Geſchwulſt ein, ſo reiche man **Sulphur**. Oft entſteht in Folge übertriebener Anſtrengung beim Zuge eine bedeutende **Hodengeſchwulſt**. Hier hilft **Conium**. Iſt eine Quetſchung, ſtarke Reibung ꝛc. Urſache der Krankheit, ſo reiche man **Arnica**, die hier auch äußerlich anzuwenden iſt.

160. Hohlgeſchwür. S. Fiſtelgeſchwür.

161. Hornhautflecken. S. Augenflecken.

162. Hornkluft.

Man bezeichnet mit dieſem Namen eine **Querſpalte** im Hufe des Pferdes, die jedoch ſeltener vorkommt, als der **Hufſpalt**, worunter man eine **ſenkrechte** Spalte in demſelben verſteht. Die Heilung ſehe man unter **Hufſpalte**.

163. Hüftlähme.

Die **Hüftlähme (Schenkellähmung)** entſteht häufig durch übermäßige Ausdehnung der Bänder des Hüftgelenkes beim Ausgleiten, bei heftiger Anſtrengung im Ziehen ſchwerer Laſten, durch Verſtauchung und Quetſchung des Hüftgelenkes, oft aber auch durch innere Urſachen, Rheumatismus, Gicht ꝛc. Ein hüftlahmes Pferd tritt mit dem leidenden Schenkel zu kurz, greift mit demſelben nicht gehörig vor, und bewegt ihn etwas nach Außen; es ſchont denſelben, indem es alle Bewegungen des kranken Gliedes nur langſam und unvollkommen ausführt, und ſich ſcheut, zu traben und zu galloppiren. Iſt das Übel nicht bedeutend, ſo hinkt das Thier, namentlich im Schritte, faſt gar nicht, und fühlt nur Schmerz während einer etwas ſtärkeren Bewegung; allein bei höherem Grade der Lähme iſt der Schmerz ſchon im Stehen bedeutend, das Pferd hinkt ſehr merklich auch im Schritte, das Kreuz ſcheint ſich im Gange zu ſenken, das leidende Bein wird nachge-

ſchleppt, und im Trabe macht die Kruppe eine wiegende Bewegung. Die richtige Erkenntniß dieſer Art von Lähme iſt äußerſt ſchwierig, und nur dann iſt auf Hüftlähme mit Sicherheit zu ſchließen, wenn man nach ſorgfältiger Unterſuchung des Hufes, des Feſſel- und Sprunggelenkes, ſo wie aller übrigen Theile des Beines keine Verletzung ꝛc. vorfindet, und das Pferd namentlich einer Unterſuchung des Hüftgelenkes ſich widerſetzt. Von dem Spathe unterſcheidet ſich die Hüftlähme hauptſächlich dadurch, daß das Hinken, welches mit der Letzteren verbunden iſt, im Gange ſich vermehrt, während es beim Spathe nach und nach geringer wird; doch hat man auch bisweilen namentlich die rheumatiſche Hüftlähme durch Bewegung ſich vermindern geſehen.

Die Heilung des Übels richtet ſich nach der veranlaſſenden Urſache. Iſt daſſelbe durch Verdehnung, Verſtauchung, Quetſchung oder ſonſtige äußere Gewaltthätigkeit entſtanden, ſo reiche man Arnica, und wende dieſelbe auch äußerlich an. Auch Ledum iſt in dieſem Falle faſt ſpecifiſch, und Droſera, (beſonders wenn das Hinken durch Bewegung vermehrt wird) ebenfalls ſehr zu empfehlen. Iſt durch äußere Verletzung zugleich der Knochen beſchädigt worden, ſo hilft Symphytum (ebenfalls innerlich und äußerlich). Rheumatiſche Hüftlähme wird durch Aconitum und Arſenicum oder Nux vomica und Mercurius vivus, und diejenige Lähme, welche von übermäßiger Anſtrengung herrührt, durch Rhus toxicodendron geheilt.

164. Hufauswüchſe.

Gegen die häufig vorkommenden Auswüchſe des Hufes iſt Sepia ſpecifiſch. In den meiſten Fällen iſt eine einzige Gabe zur vollſtändigen Heilung ausreichend.

165. Hufentzündung. S. Verbällen.

166. Hufklemmung. S. Zwanghuf.

167. Huflähme.

Wenn nach dem Verluſte eines Eiſens das Pferd auf harten, trockenen Wegen eine Zeit lang barfuß gehen muß, ſo erſcheint der Huf in vielen Fällen heiß und empfindlich, und das Thier geht mehr oder weniger lahm. Durch ein Paar Gaben Arnica iſt

der kleine Schade leicht geheilt. Gegen große Schmerzhaftigkeit der Sohle, wobei das Thier blöde und zaghaft auftritt, hilft Arsenicum, und gegen Huflähme, die nach größerer Anſtrengung entſteht, Rhus toxicodendron. Belladonna wurde von Lux in dem Falle angewendet, wo das Pferd auf der Tracht durch das Eiſen gedrückt war. Daß dabei der fehlerhafte Beſchlag abgeändert wurde, verſteht ſich von ſelbſt. Vergl. auch Gallen (Steingallen).

168. Hufſpalte.

Die Hufſpalten (ſenkrechte Spalten im Hufe) entſtehen, wie die Hornklüfte (Querſpalten) leicht bei zu großer Trockenheit und Sprödigkeit des Hufes, durch Tritte ꝛc. Befindet ſich die Spalte in einer der Seitenwände, ſo heißt ſie Quartierſpalte, und iſt ſie vorn an der Zehe, ſo nennt man ſie Ochſenklaue oder Ochſenhuf. Die erſtere Art wird häufiger an den Vorderfüßen, die letztere gewöhnlich an den Hinterfüßen beobachtet. Häufig iſt die Hufſpalte blos oberflächlich, und erſtreckt ſich nicht bis zu den empfindlichen Theilen; in anderen Fällen geht ſie tiefer, und verurſacht beträchtliche Lahmheit, namentlich bei dem Ochſenhufe. Die Mittel, welche gegen dieſes Leiden hauptſächlich empfohlen werden, ſind: Arnica, Phosphorus, Sepia, Silicea, Squilla und Sulphur.

169. Huftritt.

Bei Cavalleriepferden kömmt es ziemlich häufig vor, daß der Hintermann das Pferd ſeines Vordermannes aufreitet, d. h., daß das Pferd, welches jener reitet, mit der Zehe des Vorderfußes in die Ferſe des Hinterfußes des Pferdes ſeines Vordermannes haut, wodurch leicht eine nicht unbedeutende Quetſchung oder eine offene Wunde entſteht. Iſt der Schade noch neu, ſo wird derſelbe durch die äußerliche Behandlung mit Arnica-Waſſer leicht beſeitiget. Hat ſich dagegen zwiſchen der Haut und dem Hornſchuhe bereits Eiter gebildet, ſo wird die Wunde wie andere Geſchwüre (Vergl. dieſ. Art.) behandelt, hauptſächlich mit Squilla und Sulphur. Gegen heftige Entzündung dient Aconitum und Squilla, und bei großer Schmerzhaftigkeit kommen beſonders Acidum phosphoricum und Arsenicum in Anwendung.

170. Huſten.

Der Huſten erſcheint häufig als Nebenſymptom verſchiedener Krankheiten, z. B. bei Dämpfigkeit, Druſe, Lungenentzündung ꝛc. ꝛc. In dieſen Fällen findet derſelbe bei einer zweckmäßigen Behandlung des allgemeinen Krankheitszuſtandes in der Regel zugleich ſeine Heilung. Nicht immer jedoch iſt dieß der Fall, indem bisweilen nach Beſeitigung der Hauptkrankheit der Huſten zurückbleibt. Auch kommt es mitunter (wiewohl nur höchſt ſelten) vor, daß ein Pferd, ohne an einer anderen Krankheit zu leiden, von einem chroniſchen Huſten geplagt wird. In ſolchen Fällen, wo der Huſten ohne irgend ein anderes Leiden der Lunge ꝛc. beobachtet wird, finden hauptſächlich folgende Mittel ihre Anwendung: Dulcamara (bei Huſten, der auf Erkältung entſtanden iſt), Squilla im Wechſel mit Bryonia (bei Huſten nach Anſtrengung mit Mangel an Athem), Ammonium muriaticum, Bryonia und Cuprum (bei veraltetem Huſten), Belladonna und Droſera (bei chroniſchem Huſten), Hyoscyamus (bei häufigen Huſtenſtößen), Nux vomica (bei trockenem, krachendem und bei ſolchem Huſten, der einen Tag um den andern wiederkehrt), Pulsatilla (bei oft wiederkehrenden, trockenen Huſtenſtößen, beſonders, wenn zugleich Appetitloſigkeit und weicher Miſt beobachtet wird), Chamomilla (bei trockenem Huſten mit Durchfall), Cuprum (bei einem veralteten, trockenen und abgebrochenen Huſten, der paroxismenweiſe auftritt, und das Thier ſehr angreift, ſo daß es ſeine Munterkeit verliert, und bedeutend abmagert), Lycopodium (wenn das Thier vor oder nach den Huſtenſtößen gähnt), Sulphur oder Spiritus ſulphuratus (gegen viele Arten des rauhen und beſonders hartnäckigen Huſtens), Aconitum und Arſenicum (bei Huſten, der nach dem Saufen entſteht).

171. Jücken. S. Hautjücken.

172. Kaltes Fieber. S. Fieber, kaltes.

173. Kinnbackenkrampf und Kinnbackenzwang. S. Maulſperre.

174. Knacken und Knarren der Gelenke.

Gegen dieſes eigenthümliche Symptom, welches bisweilen, ohne daß eine anderweitige Krankheitsurſache zu entdecken wäre, beobachtet wird, iſt Ledum palustre faſt ſpecifiſch. Auch Cocculus, Camphora, Ammonium carbonicum und Petroleum werden dagegen empfohlen.

175. Kniegeſchwulſt.

Gegen unſchmerzhafte Kniegeſchwulſt hat Pulsatilla, und gegen ſchmerzhafte: China ſich mehrfach bewährt. Iſt dieſelbe durch Schläge, Stöße, Quetſchung und anderweitige Verletzung der vorn über das Knie hinlaufenden Ausſtreckſehne entſtanden, ſo daß das kranke Bein im Kniegelenke gebogen erſcheint, und das Pferd blos mit der Zehe die Erde berührt, wobei ſich das Gelenk heiß, geſchwollen und ſchmerzhaft zeigt, ſo hilft Arnica (innerlich und äußerlich), beſonders dann, wenn der Schade noch nicht veraltet iſt. Iſt Letzteres der Fall, ſo helfen Silicea, Lycopodium und Sulphur. Nicht ſelten geht die durch äußere Verletzung entſtandene Kniegeſchwulſt in Knieſchwamm über (Vergl. dieſ. Art.).

176. Knieſcheibenverrenkung.

Durch Stöße, Fehltritte, Ausgleiten auf hartem Boden, oder auch durch heftige Anſtrengung, ſchnelles Aufſpringen ꝛc. geſchieht es bisweilen, daß die Knieſcheibe ausgerenkt wird. Das Pferd hält dann das Bein ganz ſteif und ausgeſtreckt, es kann damit nicht auftreten, und wenn man daſſelbe zum Fortſchreiten zwingt, ſo knickt es mit dem Feſſelgelenke über (wie bei dem Überköthen), und ſchleppt den verletzten Schenkel nach. Die Wiedereinrichtung der Knieſcheibe läßt ſich leicht bewerkſtelligen, und erfolgt ſogar häufig von ſelbſt, wenn das Pferd einige Bewegung macht. Da jedoch durch eine dergleichen Verrenkung die Gelenkbänder in der Regel ſo geſchwächt und angegriffen werden, daß bei einer geringen Veranlaſſung das Übel wiederkehrt, ſo muß die verletzte Stelle einige Tage lang äußerlich mit Arnica behandelt, und dem Thiere während dieſer Zeit vollſtändige Ruhe gewährt werden.

177. Knieſchrunden.

In leichteren Fällen der Knieverletzung iſt es hinreichend, die geſchundene Stelle mehrmals täglich mit Arnica-Waſſer zu befeuchten. Iſt die Verletzung bedeutender, ſo legt man einen Verband an, welcher mit verdünnter Arnica (S. 68) angefeuchtet wird, und reicht innerlich ebenfalls Arnica oder (wenn die Knieſcheibe ſehr beſchädigt iſt) Symphytum. Sollte wildes Fleiſch auf der Fläche der Wunde ſich erheben, ſo helfen Chamomilla, Sepia und Arsenicum. Iſt durch Vernachläſſigung die Verletzung in ein Geſchwür übergegangen, ſo wird ſie wie andere Geſchwüre behandelt.

178. Knieſchwamm.

Man bezeichnet mit dieſem Namen eine runde, erhabene und ſchwappende Geſchwulſt der Vorderkniee, welche durch Fall auf das Knie, durch Schläge, Stöße, oder auch aus inneren Urſachen entſteht. Anfänglich iſt die Geſchwulſt warm und ſchmerzhaft, nach und nach aber geht dieſelbe in eine kalte und unempfindliche Erhabenheit über, die zwar nur ſelten, oder faſt nie dem Pferde einen merklichen Nachtheil bringt, aber doch immer einen bedeutenden Schönheitsfehler bildet. Bei der Heilung dieſes Übels iſt beſonders darauf Rückſicht zu nehmen, ob der Schwamm noch neu, oder bereits veraltet, und ob er freiwillig, oder durch äußere Gewaltthätigkeit entſtanden iſt. Friſch entſtandener Knieſchwamm, beſonders wenn derſelbe in Folge äußerer Verletzung ſich gebildet hat, wird leicht geheilt durch Arnica, womit zugleich der äußere Gebrauch der verdünnten Arnica-Tinctur (S. 68) zu verbinden iſt. Hat ſich der Schwamm bereits ausgebildet, ſo iſt Chamomilla, und wenn derſelbe ſich zu verhärten beginnt, Conium und Ledum anzuwenden. Veralteter oder freiwilliger Knieſchwamm iſt in der Regel ſchwieriger zu heilen. Hauptmittel ſind hier, nächſt Sulphur, Antimonium crudum, Petroleum und Sepia. Iſt der Schwamm ſchmerzhaft und juckend, oder Lahmheit mit demſelben verbunden, ſo bewähren ſich außer Jodium, als Hauptmittel, beſonders Rhus toxicodendron und Pulsatilla, abwechſelnd mit Conium. Silicea iſt beſonders dann anzuwenden, wenn der Schwamm zu näſſen anfängt. Auch Chamomilla wird, wenigſtens als Zwiſchenmittel, gerühmt. Außerdem

haben ſich in beſtimmten Fällen noch Bryonia (wenn der Schwamm während der Behandlung in eine heiße, geſpannte Geſchwulſt übergeht), Calcarea carbonica (wenn derſelbe einer Balggeſchwulſt ähnlich ſieht), und Baryta carbonica (wenn er einer Speckgeſchwulſt gleicht) als heilkräftig bewährt. In allen dieſen Fällen iſt Sulphur als Nachkur anzuwenden.

179. Knieverletzung. S. Knieſchrunden.

180. Knochenauftreibung.

Die bei den Pferden häufiger, als bei anderen Hausthieren vorkommenden Knochenkrankheiten, namentlich Beingeſchwülſte d. i. ſchwammige Auflockerungen oder knollige Auftreibungen der Knochen, rühren meiſt von tiefem, innerem Siechthume her, und ſind bei weitem gefährlicher, als Haut- und Fleiſchgeſchwülſte, da ſie gewöhnlich den äußerſt ſchwer zu heilenden Beinfraß (Vergl. Knochenfraß) zur Folge haben. Hauptmittel dagegen ſind: Mercurius vivus, Acidum phosphoricum, Angustura und Silicea; vor Allen aber Sulphur (in mehrfachen Gaben), dann Carbo animalis, und in hartnäckigen Fällen: Ammonium carbonicum. Knochengeſchwülſte, die von äußeren Verletzungen herrühren, werden geheilt mit Arnica, oder beſſer mit Symphytum, und in manchen Fällen auch durch Conium. War das Übel bereits veraltet, ſo wird Sulphur, als Nachkur, immer die beſten Dienſte leiſten. Bildet ſich auf der leidenden Stelle eine ſchwammige Geſchwürgeſchwulſt, ſo wird dieſelbe durch 4 Gaben Hepar sulphuris binnen 24 Stunden zum Aufgehen gebracht.

181. Knochenbruch.

Über Knochenbrüche der Extremitäten vergleiche man den Art. Beinbruch, ſo wie über Brüche des Hüft- oder Darmbeines den Art. Abſtoßen der Hüfte. Gebrochene Rippen werden mit Symphytum behandelt, und heilen ſogar oftmals von ſelbſt; doch pflegt, wenn ein nach Innen ſtehender Knochenſplitter vorhanden iſt, leicht Lungenvereiterung zu entſtehen.

182. Knochenfraß.

Der Knochen- oder Beinfraß iſt immer ein ſehr bedeutendes Übel, welches gewöhnlich aus Knochenauftreibungen, Knochenhautentzündungen 2c. hervorgeht, und deſſen Heilung, beſonders wenn

nicht zeitige hom. Hülfe geſucht wird, mit vielen Schwierigkeiten verbunden iſt. Außer der Auftreibung des Knochens, welche in den meiſten Fällen vorangeht, und auch häufig dann noch Statt findet, wenn ſich bereits eine offene Wunde gebildet hat, bemerkt man lange Zeit vorher eine große Schmerzhaftigkeit bei dem Betaſten der vom Knochenfraße ergriffenen Stelle, und die Haut auf derſelben erſcheint auf einem Punkte gleichſam aufgebacken. Hauptmittel ſind hier: Asa foetida und Silicea; auch haben Aurum (beſonders bei Knochenfraß am Kopfe), Lachesis (bei Knochenfraß an den Füßen), Acidum nitri, Sepia, Jodium und Sulphur ſich hier oftmals bewährt.

183. Knollhuf. S. Vollhuf.

184. Knoten.

Außer den unter Ausſchlag, Beulen, Druſengeſchwulſt, Genickbeule, Geſchwüre, Geſchwulſt ꝛc. genannten Mitteln haben beſonders Ledum, und in hartnäckigen Fällen Silicea ſich als heilkräftig bewährt. Außerdem verdienen noch Bryonia und Dulcamara (bei Knoten, die auf Erkältung entſtanden ſind), Aconitum (gegen kleine Hitzknötchen), Arnica (bei Knoten von Inſektenſtichen), Arsenicum (gegen kleine Knoten, die an verſchiedenen Stellen des Körpers vorkommen), Arnica in einigen Gaben, und dann Mercurius vivus (bei kalten, unſchmerzhaften Knoten), Baryta carbonica (ſpecifiſch gegen Knoten am Unterkiefer), Staphysagria (bei juckenden Knötchen und Grindern, und ganz beſonders ſpecifiſch gegen Knoten an den Rändern der Augenlider) empfohlen zu werden. Arnica hat ſich bei Knoten und Geſchwülſten, die auf eine vorhergegangene Contuſion oder ſonſtige äußere Verletzung entſtanden waren, in allen Fällen hülfreich erwieſen.

185. Köken. S. Krippenſetzen.

186. Köthengelenk-Verrenkung. S. Fußvertretung.

187. Kolik.

Dieſe Krankheit, von welcher oben bereits zweimal unter Blähungskolik (S. 101) und Erkältungskolik (S. 123) die Rede war, und weiter unten, unter Verſtopfungskolik und

Wurmkolik nochmals gehandelt wird, wobei auch die unter kolikartigen Symptomen auftretenden Krankheiten: Darm-, Magen-, Nieren- und Harnblaſenentzündung zu vergleichen ſind, hat ihren Namen von colon transversum (der Grimmdarm), weil man ſonſt in dieſem Eingeweide den Sitz der Krankheit vorzugsweiſe vermuthete. Dieſelbe gehört unter die bei dem Pferde am häufigſten vorkommenden, wegen ihres rapiden Verlaufes am meiſten gefährlichen, von der alten Schule am öfterſten verhunzten, und von der Homöopathie ſtets mit dem entſchiedenſten Glücke bekämpften Krankheiten (Vergl. die Anmerkung zu S. 101.)

Die Erregungsurſachen der Kolik ſind ſehr mannichfaltig, denn Erhitzung und Erkältung, Magenüberladung und Heißhunger, ſchädliches, blähendes und ungewohntes Futter, anſtrengende Arbeit, beſonders Treiben des Thieres über die Futterzeit, oder Jagen bei heftigem Sturme, Würmer, und ganz beſonders gieriges, geiziges Freſſen ſind eben ſo viele Erzeugungsarten dieſer Krankheit; ja, es kommen bisweilen Fälle vor, daß Pferde von einer ganz unbedeutenden Quantität eines gewiſſen Futters ſtets kolikkrank werden, welches anderen Pferden nicht im geringſten nachtheilig iſt. Endlich beobachtet man auch mitunter eine Art chroniſcher Kolik, die in einem tiefliegenden, inneren (meiſt Pſora-) Siechthume ihren Grund hat.

Unter den allgemeinen Kennzeichen der Kolik ſind beſonders folgende charakteriſtiſch: Das Thier verſagt das Futter (ſteht von der Krippe zurück), ſcharrt oder haut mit den Vorderfüßen, ſchlägt mit den Hinterfüßen nach dem Bauche, ſieht ſich oft nach dem Bauche, oder (in anderen Fällen) der Seite oder der Bruſt um, und ſchnappt mit dem Maule nach der ſchmerzhaften Stelle. Dabei ſenkt es den Kopf tief nach der Erde herab, und bewegt den Schweif gewöhnlich in horizontaler Richtung, bisweilen jedoch auch auf- und abwärts *). Die Füße ſtehen meiſt dicht beiſammen, und häufig wirft ſich das Thier auf die Erde nieder, überkollert

*) Wenn die Schweifbewegungen in einzelnen verticalen Rucken beſtehen, ſo daß die Schweifwurzel ruckweiſe nach Oben gerichtet wird, und ſich nur langſam wieder herabneigt, ohne daß anderweitige Kolikſymptome wahrzunehmen ſind, ſo iſt dieß ein Vorzeichen der Maulſperre (Volksbl. für hom. Heilverfahren Bd. 2., H. 1., S. 11).

ſich, oder legt ſich auf den Rücken, zieht die Beine dicht an den Leib, und verweilt in dieſer Lage einige Zeit, ſpringt dann wieder auf, und es beginnen, bisweilen unter Ächzen und Stöhnen, die früheren Kolikſymptome von Neuem, wobei unter gewiſſen Verhältniſſen über den ganzen Körper heftiger Schweiß ausbricht. In anderen Fällen wird bald die eine, bald die andere Seite, bald der ganze Leib höchſt aufgetrieben, obgleich das Pferd bisweilen (beſonders im Anfange des Anfalles) noch miſtet und urinirt, welches Beides in noch anderen Fällen nicht geſchieht, obgleich häufiges Drängen Statt findet. Gewöhnlich treten bei dieſen Anfällen ſchmerzloſe Ruhepunkte ein, während welcher das Thier ſteht, oder liegt, auch wohl nach dem Futter langt, und ein Paar Hände voll frißt, worauf aber bald die Schmerzen erhöht wieder auftreten. Je länger der Sturm anhält, um ſo wilder wird der Blick des den höchſten Schmerz verrathenden Auges, die Naſenlöcher ſind weit geöffnet, der Athem iſt beſchleuniget und ſchnaufend, das Thier knirſcht mit den Zähnen, beißt in die Raufe, in die Krippe, ſogar in die Steine des Pflaſters, ſprengt ſeine Kette, zeigt ſich in den Symptomen der Tollwuth, und ſtirbt unter Ausbruch kalten Schweißes, oft ſchon nach wenigen Stunden, und nur höchſt ſelten nach mehrtägigem Kampfe.

Die Heilung dieſer lebensgefährlichen und in den meiſten Fällen ſo außerordentlich ſchnell verlaufenden Krankheit beginnt ſtets mit einer Gabe Aconitum, die jedoch nach Umſtänden einauch zweimal zu wiederholen iſt, wodurch die erſte Heftigkeit des Sturmes gebrochen, und unter gewiſſen Bedingungen, namentlich bei Erkältungskolik, der ganze Krankheitszuſtand beſchwichtiget wird. Iſt dieß innerhalb einer Viertelſtunde nach der dritten Gabe Aconitum nicht geſchehen, ſo folgt eine Gabe Arsenicum, das Hauptmittel bei den meiſten Kolikanfällen, hauptſächlich bei der ſogenannten Blähungs- und Verſtopfungskolik, wenn dieſelbe durch Verdauungsbeſchwerden, Überfütterung, Futterfehler oder kaltes Saufen entſtanden iſt. In vielen Fällen iſt die Wiederholung dieſes Mittels von großem Nutzen, während in anderen die Wiederholung deſſelben im Wechſel mit Aconitum die beſten Dienſte leiſtet. Findet, nachdem der Kolikſturm beſchwichtiget iſt, noch fortdauernde Verſtopfung Statt, ſo iſt Nux vomica und in hartnäckigen Fällen Opium, und wenn auch hierauf keine Hülfe erfolgt (was jedoch nur ſelten der Fall

iſt), Plumbum anzuwenden. Häufig ereignet es ſich auch, daß eine hartnäckige Harnverhaltung mit dieſen Kolikzuſtänden verbunden iſt, oder die Kolik ſelbſt in Folge verſchiedener Harnbeſchwerden auftritt. Hier helfen Cantharides, und in hartnäckigen Fällen Hyoscyamus allemal. — Nächſt den genannten Mitteln ſind bei dieſer Krankheit hauptſächlich noch folgende zu empfehlen: Chamomilla (in Kolikſtürmen bei heftig aufgetriebenem Leibe, ganz beſonders, wenn die Krankheit in Folge des ſogenannten Verfangens entſtand), Colchicum (bei Blähungskolik von grünem, oder anderem blähenden Futter), Calcarea acetica (ſpecifiſch bei Blähungskolik mit ruckweiſen Stößen, die von Hinten nach Vorne gehen), Chamomilla im Wechſel mit Aconitum (bei Krampfkolik nach Erkältung), Nux vomica (bei Verſtopfungskolik, Aufblähung, Schweiß in den Flanken und kleingeballten, bräunlichen oder mit Schleim überzogenen Miſtabgängen; ganz beſonders auch dann, wenn das Pferd bei dem Nachlaſſen der Schmerzen häufig gähnt, oder mit den Lippen ſpielt), Pulsatilla (bei Kolik in Folge von Magenüberladung, dünnen übelriechenden Miſtabgängen und kalten Vorderfüßen), Rhus toxicodendron (bei Kolik in Folge von Unterleibsentzündung, wobei das Thier ſich häufig nach den Flanken umſieht). Im Übrigen vergleiche man die Art.: Blähungs-, Erkältungs-, Verſtopfungs- und Wurmkolik, ſo wie Darm-, Magen-, Nieren- und Harnblaſenentzündung.

Neben der Anwendung der paſſenden Heilmittel hat man übrigens noch ganz beſonders zu verhüten, daß das Pferd während der Kolikanfälle ſich auf die Erde niederwerfe, indem durch gewaltſames Niederſtürzen des kranken Thieres der Magen, der Grimmdarm, oder der Maſtdarm leicht zerplatzt, und die Gedärme ſich verſchlingen, worauf nach wenigen Stunden unfehlbar der Tod erfolgt. Am beſten wird dieß verhütet, indem man das Pferd im Schritte umherführen läßt, und daſſelbe, ſo oft es ſich niederwerfen will, mit der Peitſche von Hinten antreibt. Die äußerſt gewagten und beliebten Parforceritte ſind unbedingt zu verwerfen, da ſie gerade zur Herbeiführung jenes traurigen Ausganges nicht ſelten beitragen.

188. Koller.

Man unterſcheidet mehrere Arten dieſer dem Pferde vorzugsweiſe eigenthümlichen Krankheit, die ihrem Weſen und ihrer Be-

handlung nach ſehr von einander verſchieden ſind, nämlich den raſenden Koller, den Dummkoller und den Samenkoller.

a) Der raſende Koller (Gehirnentzündung, Tobſucht), welcher meiſt nur bei Hengſten beobachtet wird, befällt beſonders feurige, vollſaftige, überfütterte und dabei in Unthätigkeit erhaltene Pferde, hauptſächlich, wenn dieſelben nach vorhergegangener Erhitzung erkältet, oder bei heißer Witterung heftig angeſtrengt werden; auch hat man die Krankheit oft nach anhaltender Einwirkung heißer Sonnenſtrahlen auf den Schädel, oder auch durch heiße, dunſtige Stallluft entſtehen ſehen. Häufig wird dieſelbe auch bei dem Ausbruche der letzten Backenzähne (im fünften Jahre), oder durch die verhinderte Befriedigung des Geſchlechtstriebes bei feurigen Hengſten erzeugt. Das Thier zeigt ſich ein Paar Tage lang niedergeſchlagen und auf Nichts achtend, und fängt dann (gewöhnlich am dritten Tage) an, zu raſen, indem es mit glänzenden, weit hervorgedrängten und gerötheten Augen wild um ſich blickend, ängſtlich und unbändig wird. Schon jetzt iſt es gefährlich, ſich demſelben unvorſichtig zu nähern, indem der Ausbruch der wirklichen Raſerei nahe bevorſteht. Erfolgt dieſer, ſo ſteigt und bäumt ſich das Thier, ſchlägt um ſich, haut mit den Vorderfüßen in die Krippe und Raufe, beißt in alle Gegenſtände, die ihm vorkommen, ſelbſt in die eigenen Füße, ſchnaubt und brauſ't heftig mit weit geöffneten Naſenlöchern und unter Ausbruch heftigen Schweißes, zerreißt Stricke, Halfter und Ketten, mit denen es befeſtiget iſt, rennt überall an, ſtürzt mehrmals nieder, ſpringt wieder auf, achtet keine Wunde und Verletzung, und richtet im tollen Andringen auf Alles, was ihm im Wege ſteht, große Verwüſtungen an. Dabei kaut das Thier beſtändig, verſchmäht aber jede Nahrung, und ſelbſt das Getränk. Endlich tritt mit der auf einen ſolchen Anfall folgenden Ermattung ein Zuſtand der Ruhe ein, indem das Pferd mit geſpreizten Beinen ſtill daſteht, den Kopf auf die Krippe ſtützt, und mit der Bruſt vorwärts ſchiebt. Dieſen Zeitpunkt muß man benutzen, theils, um das Thier ſo zu befeſtigen, daß es weder ſich, noch Anderen Schaden zufügen kann, theils, um die nöthigen Heilverſuche an demſelben anzuſtellen, denn wenn nach mehrmals wiederholten Anfällen die Krankheit bereits einen höheren Grad erreicht hat, ſo iſt das Pferd meiſt verloren, oder es bleibt, wenn daſſelbe ja mit dem Leben davonkommt, leicht Dummkoller zurück.

Hauptmittel gegen dieſe gefährliche, und wenn nicht ſchleunige Hülfe geleiſtet wird, meiſt am zweiten Tage durch Schlagfluß endende Krankheit ſind: Aconitum, worauf nach einem kurzen Zwiſchenraume Belladonna, und nach 1 bis 2 Stunden Veratrum album folgt. Im Nothfalle ſind dieſe Mittel ein-, auch zweimal in den gleichen Zeiträumen zu wiederholen. Tritt nach einem Paroxismus ein Zuſtand todtähnlicher Ruhe ein, ſo iſt Opium zu reichen, beſonders auch dann, wenn die Zunge ſchwarz erſcheint, und kleine, dunkelbraune oder ſchwärzliche Miſtabgänge beobachtet werden.

b) Der Dummkoller (Stillkoller, Schlafkoller, Lauſchkoller) iſt oft Folge des bis zu einem gewiſſen Grade geminderten oder umgeänderten raſenden Kollers (der Gehirnentzündung), entſteht aber auch häufig, ohne daß dieſer vorausgegangen iſt, aus denſelben veranlaſſenden Urſachen, als: durch Sonnenbrand, Aufenthalt in heißen, dunſtigen Ställen, Erkältung, heftige Anſtrengung, Schläge und Stöße an den Kopf, ungeſundes oder zu vieles Futter bei geringer Bewegung, übermäßigen Geſchlechtstrieb ꝛc., bisweilen auch, beſonders bei reizbaren und empfindlichen Pferden, durch große Angſt und Furcht, namentlich vor den Sporen des Reiters, mit welchen derſelbe ſie meiſt ohne Noth unaufhörlich quält. Manche Pferde, z. B. die ſogenannten Ramsköpfe, haben eine erbliche Anlage zum Dummkoller, und Stuten ſind demſelben in der Regel mehr unterworfen, als Hengſte.

Die hauptſächlichſten Symptome dieſer ſehr häufig vorkommenden Krankheit ſind folgende: Das ſonſt lebhafte und thätige Pferd fängt auf Einmal an, ſich träge und unbeholfen zu zeigen, ſteht meiſt traurig, mit einem ſtieren, dummen Blicke, glanzloſen Augen und halbgeſchloſſenen Augenlidern, am liebſten in dem finſterſten Winkel des Stalles, ohne auf die Gegenſtände umher zu achten, in Selbſtvergeſſenheit und wie ſchlafend da, indem es den Kopf entweder tief zur Erde ſenkt, oder ihn auf die Krippe, Raufe ꝛc. aufſtützt. Der Gang deſſelben wird ſchwerfällig, langſam, gleichſam bleiern und unſicher, wobei es die Füße ungewöhnlich hoch hebt, als ob es im Waſſer watete, und ſie dann mit der ganzen Sohle wieder niederſetzt, indem es blos mechaniſch und wie bewußtlos die Schenkel hebt und niederfallen läßt. Beim Wenden zeigt ein dummes Pferd ſich äußerſt ungeſchickt, und zum Rückwärts-

gehen iſt es entweder gar nicht, oder nur dadurch zu bewegen, daß man ihm den Kopf mit Gewalt niederdrückt, und hin und her bewegt. Dabei drängt daſſelbe gewöhnlich nach einer Seite, und ſchiebt beim Stehen, um ſich beſſer im Gleichgewichte zu erhalten, die Vorderſchenkel gern unter den Leib, wobei es meiſt auf eine eigenthümliche Weiſe mit den Ohren ſpielt, indem es dieſelben vor- und rückwärts bewegt. Bei zunehmender Krankheit wird die Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke immer mehr vermindert, ſo daß das Thier ſich in die Ohren greifen, auf die Krone treten, oder die Füße übers Kreuz ſetzen läßt, ohne ſich dagegen zu ſträuben. Beim Freſſen iſt es langſam; es nimmt dann und wann ein Maul voll Futter aus der Krippe, kaut und verſchluckt auch wohl einen Theil davon, behält aber das Meiſte ungekaut im Maule, ſo daß einzelne Halme oft Stunden lang aus demſelben hervorragen. Am liebſten nimmt es ſein Futter von der Erde auf, und beim Saufen ſteckt es den Kopf bis über die Naſe in das Waſſer. So lange das Thier nicht ſehr angegriffen wird, geht die Sache noch ſo hin; allein während und nach heftiger Bewegung verſchlimmert ſich der Zuſtand bald, und die Zeichen gänzlicher Stumpfſinnigkeit treten weit deutlicher hervor. Das Thier rennt wie blind auf Alles los, bis es anſtößt, oder geht im Kreiſe umher, oder ſteht mit tiefgeſenktem Kopfe und unter den Leib geſchobenen Vorderbeinen ruhig da, ohne daß es, bei gegebenen Hülfen, die der natürlichen Haltung entgegengeſetzte fehlerhafte Stellung verändert. — Von dem raſenden Koller unterſcheidet der Dummkoller ſich hauptſächlich noch dadurch, daß er länger, oft Wochen, Monate und darüber dauert, und ohne Fieber iſt, indem der Puls oft um 8 bis 10 Schläge in einer Minute zu langſam geht.

Was die Heilung der Krankheit betrifft, ſo hat nach des Verf. Erfahrung Chamomilla in einigen Gaben, dann Sulphur unter allen gegen dieſen Zuſtand paſſenden Mitteln ſich ganz beſonders hülfreich erwieſen. In einem beſonderen Falle, wo neben den allgemeinen Symptomen dieſer Krankheit Bindehaut, Zunge und Maul gelb gefärbt waren, das Pferd mit den Vorderfüßen oft zuſammenzuknicken ſchien, ſich ſelten legte, der Miſt hart und ſchleimig und der Harnabgang nur gering war, half Nux vomica und Sulphur, als Nachkur. Ramin in Neudietendorf bediente ſich in den meiſten Fällen der Pulsatilla; Veratrum brachte bei demſelben großen Nutzen. Geht das Pferd

links, ſo wendet derſelbe Nux vomica an, und geht es rechts, ſo giebt er Arnica. — Trautwetter in Grimma ſtellte mehrere dumme Pferde durch Belladonna brauchbar her, und Ambron in Liebenſtein heilte ein bereits verloren gegebenes Pferd mit Belladonna, Hyoscyamus und Nux vomica. — Schmager in Lahr hat Digitalis und Opium im leichteren Grade des Dummkollers beſonders wirkſam gefunden; auch Arnica leiſtete bei demſelben in ſolchen Fällen gute Dienſte. — Der Verf. der „Erfahrungen aus dem Gebiete der Thierheilkunde" gab acht Tage lang täglich zweimal Veratrum und dann ebenfalls täglich zweimal Stramonium, und in 5 Tagen war Patient geſund. — Sulphur dürfte in allen Fällen als Nachkur ſehr heilſam ſein.

c) Der Samenkoller (Nymphomanie bei Stuten), welcher ſich bei jungen Hengſten und Stuten gewöhnlich zu Anfang des Frühlings zeigt, wenn ihnen die Ausübung des Geſchlechtstriebes verſagt wird, wird mit Cantharides und Platina leicht geheilt.

189. Kopfgeſchwulſt.

Die bald durch äußere Gewaltthätigkeit, bald durch Erkältung und inneres Siechthum am Kopfe vorkommenden Geſchwülſte ſind theils knotenartig, theils ſchwammig, theils wäßrig, theils heiß und geſpannt, bisweilen auch bei dem Betaſten kniſternd. Hauptmittel dagegen ſind im Allgemeinen Aurum, Arsenicum, Mercurius vivus, Sulphur und Acidum sulphuricum. Geſchwülſte, die durch äußere Verletzungen entſtanden ſind, werden durch Arnica, Symphytum und Acidum sulphuricum, knotige Geſchwülſte durch Angustura, heiße, geſpannte Geſchwülſte durch Bryonia, kalte, kniſternde Geſchwülſte durch Belladonna, und kleinere, zahlreiche Geſchwülſte durch Ledum geheilt.

190. Koppen. S. Krippenſetzen.

191. Krätze. S. Räude.

192. Krampf am Sprunggelenke. S. Zuckfuß.

193. Kreuzlähme.

Die Kreuz- oder Lendenlähme entſteht, wie die Buglähme, häufig durch einen Sprung, durch Ausgleiten ꝛc., und iſt immer ſchwierig zu heilen. Iſt das Übel nicht ſehr bedeutend, ſo knickt das Kreuz im Gehen ein, das Thier ſchwankt im Trabe hin und her, es erſchrickt, wenn man es in dieſer Gangart ſchnell zurücknimmt, und kann nur ſchwer zum Rückwärtsgehen gebracht werden. Iſt daſſelbe aber bedeutender, ſo kann das Pferd keinen Schritt rückwärts, und nur wenige vorwärts thun; es ſchleppt die Hinterbeine nach, und die Kruppe ſchwankt im Gehen hin und her; ja, hat das Übel den höchſten Grad erreicht, ſo iſt das Thier unvermögend, das Hintertheil in die Höhe zu heben, und bleibt fortwährend liegen. Wenn es ſich aufzurichten ſucht, ſo rudert es fortwährend mit den Vorderfüßen, hebt ſich mit denſelben in die Höhe, ſo daß es wie ein Hund zu ſitzen kömmt, fällt jedoch bald wieder zu Boden, und beſchädigt ſich dabei Kopf, Hüften und Füße. Übrigens iſt außer einer bisweilen vorkommenden heißen und bei der Berührung ſchmerzhaften Geſchwulſt in der Lendengegend in der Regel nicht das geringſte Zeichen einer anderweiten Krankheit vorhanden, und das Thier frißt regelmäßig, wie ein geſundes Pferd. Iſt die Lähme durch äußere Gewaltthätigkeit entſtanden, ſo wird ſie durch **Rhus toxicodendron** und **Arnica** geheilt; iſt ſie hingegen rheumatiſcher Natur, ſo helfen **Aconitum** und **Bryonia** im Wechſel, ganz beſonders auch, wenn die oben erwähnte heiße, geſpannte und ſchmerzhafte Geſchwulſt zugegen iſt. Kreuzlähme, die von Erkältung herrührt, wird durch **Dulcamara**, **Bryonia** und **Acidum nitri**, und diejenige, welche in innerem Siechthume ihren Grund hat, durch **Sulphur** beſeitiget. Hat die Lähme ihren Grund in einer Schwäche des Rückgrates, wobei das Pferd nicht gern galloppirt, oder ſelbſt unbändig wird, wenn es in dieſe Gangart geſetzt werden ſoll, ſo iſt **Ipecacuanha**, **Cocculus** und **Pulsatilla** anzuwenden. Kreuzlähme, die nach dem Fohlen eintritt, wird durch **Arnica**, **Nux vomica**, und ganz beſonders **Phosphorus** beſeitiget. Veraltete, ſehr hartnäckige Kreuzlähme iſt von dem Verfaſſer der homöopathiſchen Heilverſuche durch den fortgeſetzten Gebrauch folgender Mittel in der angegebenen Reihefolge: **Arnica** (3 Tage Wirkungsdauer), **Petroleum** (7 Tage), **Oleander** (3 Tage), **Rhus** (7 Tage),

Sulphur (7 Tage), **Cocculus** (3 Tage), **Lacheſis** (7 Tage), **Ipecacuanha** (2 Tage), **Conium** (7 Tage), **Pulſatilla** (3 Tage) und **Silicea** geheilt worden.

194. Kreuzverrenkung.

Dieſes durch heftige Anſtrengung beim Ziehen ſchwerer Laſten ꝛc. bisweilen entſtehende Übel, bei welchem das Pferd unvermögend iſt, aus der Stelle zu gehen, wird durch **Rhus toxicodendron** ſchnell und leicht beſeitiget. Iſt daſſelbe jedoch bereits veraltet, ſo ſind **Sulphur**, **Calcarea carbonica**, **Silicea**, **Petroleum**, **Conium**, **Causticum** und **Rhus toxicodendron** (Letzteres in mehrfachen Gaben) dagegen anzuwenden.

195. Krippenſetzen.

Krippenſetzen (Aufſetzen, Köken, Koppen) nennt man denjenigen Fehler eines Pferdes, bei welchem daſſelbe während des Freſſens, oder gleich nach dem Freſſen mit bogenförmig gekrümmtem Halſe die oberen Schneidezähne feſt auf die Krippe, oder auch blos auf den Rand derſelben, oder andere feſte Gegenſtände aufſetzt, das Maul aufſperrt, und dabei einen dem Rülpſen ähnlichen Ton von ſich giebt. Durch dieſes Aufſetzen der Zähne werden die vorderen Ränder derſelben allmählich beträchtlich abgeſchliffen, ſo daß man einen Köker augenblicklich daran erkennt; doch giebt es auch eine andere Art des Kökens, das ſogenannte Windkoppen oder Luftköken, bei welchem das Thier die Zähne gar nicht aufſetzt, ſondern blos unter einer wackelnden Bewegung des Kopfes, Leibes und der Schenkel jenes Rülpſen hören läßt. Das Köken iſt immer Folge einer vorhergegangenen Magenentzündung und noch vorhandenen geſtörten Verdauung, und hieraus (nicht aus dem Umſtande, daß bei dem Köken ein Theil des Futters wieder aus dem Maule fällt) iſt auch die aus dieſer meiſt hartnäckigen Krankheit endlich erfolgende Abmagerung des Thieres zu erklären. Hauptmittel dagegen ſind **Nux vomica** und **Arsenicum**. Daß junge Pferde, welche neben einem alten Krippenköker ſtehen, ſich leicht dieſes Übel als Untugend angewöhnen, iſt durch vielfältige Erfahrung beſtätiget, und in einem ſolchen Falle iſt die Entziehung aller zum Aufſetzen dienenden feſten Gegen-

ſtände zur Heilung meiſt ausreichend. Nicht ſelten wird auch eine Art Blähungskolik in Folge des Kökens beobachtet (Vergl. dieſen Art.).

196. Kronentritt und Kronengeſchwür.

Sehr oft verletzen ſich Pferde, indem ſie mit den Stollen der Hufeiſen ſich ſelbſt in den Saum, oder auf die Krone treten, oder von anderen getreten werden. Die Verletzung iſt entweder nur oberflächlich, oder es findet, z. B. beim Winterbeſchlage, durch hohe, ſcharfe Stollen ein tief eindringender Kronentritt, und in Folge deſſen eine Verletzung der Fleiſchkrone, der Seitenknorpel, der Ausſtreckſehne, oder gar des Hufgelenkes ſelbſt Statt, welche ſich durch bedeutende Geſchwulſt, Hitze, Schmerz und Hinken zu erkennen giebt. Wird die Wunde gleich anfangs mit kaltem Waſſer ausgewaſchen, leicht verbunden und mit Arnica äußerlich und innerlich behandelt, ſo iſt der Schade bald wieder geheilt. Wird hingegen die Sache gering geachtet und vernachläſſigt, ſo entſteht leicht das langwierige, unter dem Namen Kronengeſchwür bekannte Übel, bei welchem das Pferd lahm geht, blos mit der Zehe auftritt, und beſonders im Trabe bedeutend hinkt. Gewöhnlich iſt damit eine an der inneren Seite der Krone befindliche, mehr oder weniger große, wulſtige Auftreibung verbunden, die in der Mitte offen iſt, ſich oft 1 bis 2 Zoll tief erſtreckt, (Kronenfiſtel), und viel jauchende, ſtinkende Materie entleert. Der Ballen und, bei längerer Dauer, ſelbſt der ganze Huf iſt aufgetrieben und mißgeſtaltet, und der Schenkel oberhalb des Feſſelgelenkes mehr oder weniger geſchwollen. Das Specificum gegen dieſes bedeutende Übel, welches, ſich ſelbſt überlaſſen, oder verkehrt behandelt, nicht ſelten den Verluſt des Hufes nach ſich zieht, iſt Lacheſis. Vergl. auch Fiſtel und Fiſtelgeſchwür.

197. Kropf. S. Druſe.

198. Kugellähmung.

Gegen dieſes oft mit Geſchwulſt des Kugelgelenkes, bisweilen auch mit Schwinden des Schenkels, immer aber mit etwas Hinken, beſonders im Trabe und bei anhaltender Bewegung, verbundene Leiden iſt Ledum, in mehrfachen Gaben, ſpecifiſch.

199. Kurbe.

Man bezeichnet mit dieſem Namen eine an der inneren Fläche des Sprunggelenkes entſtehende harte, knochige Geſchwulſt von länglicher Geſtalt, die nach unten hin breiter wird, als ſie an ihrem oberen Theile iſt. Dieſelbe entſteht meiſt durch Schläge auf das Sprunggelenk, oder auch durch eine Verdehnung und übermäßige Anſtrengung dieſes Theiles, und iſt anfänglich ganz unbedeutend, hat aber immer etwas Lähme zur Folge. Arnica und Rhus toxicodendron helfen, wenn ſie zeitig angewendet werden, hier allemal, beſonders, wenn man das Pferd einige Tage ruhen läßt. Geſchieht dieß nicht, und wird überhaupt die Sache vernachläſſigt, ſo nehmen Schmerz, Geſchwulſt und Entzündung allmählich zu, und es bildet ſich eine harte, unempfindliche, kalte und ſchmerzloſe Geſchwulſt, die manchmal, immer mehr und mehr anwachſend, ſich nach und nach über das ganze Sprunggelenk verbreitet, in manchen Fällen aber nicht ſo bedeutend wird, wenigſtens nur ſehr allmählich ſich vergrößert. Im letzteren Falle bleibt das Pferd vollkommen dienſtfähig, und ſelbſt die frühere Lähme verliert ſich dabei; allein wenn die Geſchwulſt bedeutend zunimmt, ſo entſteht anhaltendes Hinken, die Bewegungen des Gelenkes, namentlich die des Streckens, werden nach und nach beſchränkter, und auch die der tiefer liegenden Gelenke weniger frei. Über die Heilung dieſes hartnäckigen Übels vergleiche man den Art. Spath.

200. Ladenverwundung.

Bisweilen entſtehen durch den Druck der Trenſen- und Stangengebiſſe auf die Laden, hauptſächlich bei Cavalleriepferden, und ganz beſonders bei ſolchen, die auf den Laden etwas weniger empfindlich (hartmäulig) ſind, Quetſchungen und Verletzungen der harten Haut, mit welcher dieſe Theile bedeckt ſind, die leicht in förmliche Wunden ausarten, aus denen, wenn die Knochenhaut empfindlich berührt iſt, ſelbſt Knochenfraß entſteht. Arnica, innerlich und äußerlich, iſt auch hier das Hauptmittel (Vergl. Wunden). Iſt die Knochenhaut verletzt, ſo wendet man Acidum phosphoricum und Conium an. Dabei muß das Pferd während der Kur ein weiches Gebiß, am beſten einen ſogenannten Kopfzaum erhalten, und ſelbſt nach bewirkter Heilung eine längere Zeit hindurch mit der Stange gänzlich verſchont bleiben.

201. Lähme.

Die Lähme (das Lahmgehen oder Hinken), ein bei Pferden häufig vorkommendes Übel, beſteht in dem Nachſchleppen eines Fußes, nur höchſt ſelten zweier, und iſt theils Folge einer Ausdehnung oder Verkürzung der die Gelenke umgebenden Sehnen und Bänder, theils aber auch wirklicher Gelenkkrankheiten. Unter den Erregungsurſachen der Lähme nehmen äußere Verletzungen und rheumatiſche Beſchwerden eine Hauptſtelle ein; doch hängt das Übel nicht ſelten auch mit wirklicher Lähmung (Paralyſe) zuſammen. Nach dem verſchiedenen Sitze des Übels unterſcheidet man Buglähme, Hüftlähme, Huflähme (und als beſondere Arten derſelben die Steingallen und das Verbällen), Köthengelenkverrenkung, Kreuzlähme (Lendenlähme), Kugellähme und Schenkellähme (Vergl. die einzelnen Art.).

202. Lähmung (Paralyſe).

Dieſes ebenfalls häufig vorkommende und nicht ſelten mit wirklicher Lähme (Lahmgehen, Hinken) verbundene Übel beſteht in dem geſtörten oder gänzlich aufgehobenen Einfluſſe der Nerven auf die gelähmten Muskeln, und hat ſeinen Grund theils in mechaniſchen Verletzungen und heftigen Erkältungen, theils aber auch in innerem Siechthume. Hauptmittel dagegen ſind: Aconitum, Arsenicum, Arnica, Belladonna, Bryonia, Cocculus, Calcarea carbonica, Causticum, Dulcamara, Rhus toxicodendron, Ruta und Sulphur (Vergl. auch Kreuzlähme, Maulſperre, Rehe, Verfangen und Zungenlähme).

203. Läuſeſucht.

Unreinlich gehaltene und dabei ſchlecht gefütterte und abgetriebene Pferde werden nicht ſelten von Läuſen arg geplagt, die bei einmal vorhandenen ſchlechten Säften außerordentlich überhand nehmen, und auf der anderen Seite nicht wenig dazu beitragen, das entkräftete Thier nur noch mehr herunterzubringen, wenn man nicht bald Anſtalten trifft, dieſes Ungeziefer zu vertilgen. Man bewirkt dieß durch Einreibung mit in einem eiſernen Mörſer geſtoßenem und mit drei Theilen Gänſe- oder Schweinefett vermiſchtem Peter-

ſilienſamen, welcher hin und wieder auf das Haar der lauſigen Thiere geſtrichen, und darauf mit einem Strohwiſche vertheilt wird. Auch das Waſchen mit einer Abkochung von Taback, ôfteres Schwemmen, und vor Allem ordentliche Abwartung thun hier die beſten Dienſte. Zum innerlichen Gebrauche empfehlen ſich beſonders Sabadilla, Absynthium, Sulphur, und bei großer Schwäche des Thieres: China.

204. Lauterſtall.

Man bezeichnet mit dieſem Namen diejenige Urinbeſchwerde, bei welcher die Pferde, wenn ſie den Urin laſſen wollen, ſehr heftige Schmerzen empfinden. Der nur ſpärlich abgehende Harn iſt von verſchiedener Beſchaffenheit, bald hell, bald roth, bisweilen ſogar blutig, mitunter auch ganz kalt. Das Thier hackt mit einem Vorderfuße, macht ſcheinbar Anſtalt, ſich niederzulegen, welches aber nur ſelten geſchieht, wird, unter horizontalen Schweifbewegungen, auf dem Hintertheile unruhig, und verſucht unter Stöhnen, ſich des Harnes zu entledigen. Erfolgt trotz aller Anſtrengungen gar kein Harn, ſo gehört das Leiden dem Blaſenkrampfe an (Vergl. dieſ. Art.). Geht aber Urin ab, ſo finden hauptſächlich Acidum phosphoricum, Pulsatilla und Nitrum (bei waſſerhellem, unter heftigen Schmerzen abgehendem Harne), Staphysagria (bei röthlichem Harne und aufgeſchürztem Leibe, der unter Stöhnen immer höher aufgezogen wird), Ipecacuanha, worauf in einigen Fällen Phosphorus gute Dienſte leiſtete (bei blutigem Urin), Sulphur (bei chroniſchem Blutharnen) und Acidum nitri (bei ganz kaltem Urin) ihre Anwendung.

205. Leberentzündung.

Die bei Pferden nicht ſo häufig, als bei dem Rindvieh, namentlich bei Kühen, vorkommende Leberentzündung oder der Leberbrand hat große Ähnlichkeit mit der Bruſtentzündung, und wird deshalb häufig mit derſelben verwechſelt. Das Thier erſcheint plötzlich ſehr niedergeſchlagen, frißt nicht, ſäuft gierig, blickt mit geſenktem Kopfe häufig nach der rechten Bauchſeite, welche angeſpannt erſcheint, und wenn man auf dieſe Stelle drückt, ſo zeigt das Thier große Unruhe. Dabei kann das Pferd das Liegen nicht vertragen, hinkt auf dem rechten Vorderfuße, und ſcharrt oft mit demſelben. Auch ſtockt die Miſtung ſehr, und der Urin iſt braun und dünn.

Der Puls iſt hart und ſchnell, und Schlingen und Athmen ſind erſchwert. Oft, namentlich wenn die Krankheit bereits weiter vorgeſchritten iſt, erſcheint das Auge, die Schleimhaut des Maules und der Naſe und die Zunge gelblich gefärbt, und das Haar glanzlos und ſtruppig. Bei akutem Verlaufe der Krankheit ſtirbt das Pferd oft ſchnell am Brande; bei zweckmäßiger Behandlung aber geht dieſelbe in dieſem Falle innerhalb 9 bis 11 Tagen in Geneſung über, während ſie bei chroniſchem Verlaufe oft Monate und länger dauert, wo dann die Geneſung nur ſehr langſam von Statten geht. Die Kur beginnt mit einigen Gaben Aconitum, worauf Nux vomica im Wechſel mit Mercurius vivus folgt. Bei dem Zeichen der gelben Farbe ſind Chamomilla und Mercurius solubilis, und bei dem Symptome des harten Miſtes Nux vomica und Bryonia in Anwendung zu bringen.

206. Leder- und Holzfreſſen.

Dieſes fieberloſe, chroniſche Leiden, das Zeichen ſchlechter Verdauung, findet ſich bisweilen auch bei Pferden, welche dann mit großer Begierde Leder, Holz, Erde und dergleichen Dinge, und zwar mit um ſo größerer Begierde freſſen, je mehr der Appetit nach der gewöhnlichen Nahrung abnimmt. Widerbürſtiges Haar, Mattigkeit und Abmagerung ſind die gewöhnlichen Folgen dieſer Krankheit, welche endlich den Tod am Zehrfieber herbeiführt. Hauptmittel dagegen ſind: Pulsatilla und Nux vomica. Sepia iſt bei unnatürlicher Freßgier, und Natrum muriaticum bei Verſagung des gewöhnlichen Futters und Richtung des Appetites auf fremdartige Gegenſtände anzuwenden. Iſt bereits große Mattigkeit und Schwäche eingetreten, ſo reiche man China.

207. Leiſte. S. Schale.

208. Leiſtenbruch. S. Fleiſchbruch.

209. Lendenlähme. S. Kreuzlähme.

210. Lockere Schulter.

Man verſteht darunter eine von ſtarker Ausdehnung, gewöhnlich durch Verſtauchung beim Springen ꝛc. entſtandene zu große Ausdehnung der Schultermuskeln, welche dadurch ihre Spannkraft

verlieren, ſo daß das Schulterblatt, bei ſeiner Bewegung, mehr von den Rippen entfernt, und das Pferd zum Reitdienſte ganz untauglich wird. Rhus toxicodendron, in einigen Gaben, iſt dagegen ſpecifiſch.

211. Lungenblutſturz. S. Bluthuſten.

212. Lungenentzündung. S. Bruſtentzündung.

213. Lungenfäule. S. Lungenſucht, eiternde.

214. Lungenhuſten und Lungenkatarrh.

Dieſer gewöhnlich dumpfe Huſten, welcher beſonders bei jeder Anſtrengung, auf kaltes Saufen und bei rauher Luft eintritt, iſt oft Folge einer vorhergegangenen Bruſtentzündung, oft aber auch begleitendes Symptom anderer Krankheiten (Vergl. Huſten), bei deren zweckmäßiger Behandlung er zugleich ſeine Heilung findet.

215. Lungenſucht, eiternde.

Dieſe höchſt gefährliche Krankheit entſteht hauptſächlich, wenn die in Folge einer vorhergegangenen Lungenentzündung entſtandenen Lungenknoten in Eiterung übergehen. Bisweilen fließt dem von dieſer Krankheit ergriffenen Thiere unter vielem Huſten Eiter aus den Naſenhöhlen; öfter aber verfallen kränkliche und ſieche Pferde allmählich in Lungenſchwindſucht. Man erkennt die beginnende Krankheit hauptſächlich daran, daß das Pferd, obgleich es ſonſt munter und ein guter Freſſer iſt, mehr ab-, als zunimmt, allmählich vom Fleiſche kömmt, kurzathmig wird, und fortwährend an einem bald trockenen, bald feuchten Huſten leidet, wobei im letzteren Falle viel verdorbener Schleim aus der Naſe ausfließt. Wird ein ſolches Pferd nun noch ſehr ſtrapazirt und ſchlecht abgewartet, häufigen Erkältungen ausgeſetzt ꝛc., ſo nimmt die Schwerathmigkeit mit dem Huſten und dem Schleimausfluſſe aus der Naſe raſch zu, ſtatt des Schleimes geht bald übelriechender Eiter in Menge ab, das Pferd wird matt, und iſt beſonders in den Nachmittagsſtunden zu jeder Anſtrengung unfähig, die Mähnenhaare gehen leicht aus, am Widerriſte zeigen ſich kleine Knoten, die Haare ſind ſehr glatt und glänzend, und der Tod erfolgt gewöhnlich unter hinzutretendem Durchfall. Unter den dagegen empfohlenen Mitteln ſind China, in mehrfachen Gaben, Lycopodium, Stannum,

Calcarea carbonica und Nitrum die vornehmſten. Auch Dulcamara iſt, beſonders bei vorhandenen Druſenſymptomen, für den Geſammtzuſtand überaus heilkräftig.

216. Magenentzündung.

Die Magenentzündung iſt, obgleich ſie bei den Hausthieren nicht häufig beobachtet wird, ein ziemlich gefährliches Leiden, weil es leicht Brand zur Folge hat. Das von derſelben ergriffene Thier iſt äußerſt unruhig, wirſt ſich nieder, ſpringt ſchnell wieder auf, wälzt ſich, ſcharrt und ſchlägt mit den Vorderfüßen, ſieht ſich oft nach dem Bauche um, und rülpſ't bisweilen. Der Puls iſt, wie bei allen Entzündungskrankheiten, hart und ſchnell, das Athmen beſchwerlich, und die Freßluſt mangelt gänzlich. Das Pferd ſtellt ſich oft an, als ob es gähnen oder beißen wollte, der ganze Körper iſt brennend heiß, und beſonders das Maul trocken und heiß. Wird die Krankheit vernachläſſigt, ſo tritt oft ſchon nach 48 Stunden, meiſt nach 3 bis 5 Tagen, Brand und Tod ein. Unter den Erregungsurſachen ſind Überfreſſen, namentlich in friſchem Klee, und Erkältung die gewöhnlichſten. Außerdem ſieht man die Magenentzündung häufig auch nach dem Genuſſe giftiger Vegetabilien, nach ſtarken (alloopathiſchen) Purganzen, oder dem Verſchlucken ſtechender und ſpitziger Gegenſtände entſtehen. Aconitum (eine Gabe) und dann Arsenicum ſind hier Hauptmittel. Außerdem dienen noch Antimonium crudum, Pulsatilla und Ipecacuanha (wenn das Thier die oben erwähnte Bewegung des Gähnens oder Beißens macht), Stramonium (bei Unruhe nach dem Freſſen und Saufen), und Ipecacuanha und eine Stunde nach derſelben Arsenicum (wenn das Thier nach dem Freſſen rülpſ't) zur Beſeitigung des Übels.

217. Magenüberladung.

Dieſes Übel, welches leicht Magenentzündung und andere ſchlimme Folgen nach ſich zieht, kommt leicht bei Pferden vor, welche mit Körnerfutter überfüttert werden, oder über den Futterkaſten gerathen ſind. Man erkennt daſſelbe leicht an dem Zurücktreten des Thieres von der Krippe, wodurch es ſeinen Abſcheu vor dem Futter zu erkennen giebt. Das Hauptmittel gegen alle Arten der Magenüberladung iſt coffea cruda, und wenn, bei etwas verſpäteter Hülfe, bereits Magenverderbniß eingetreten iſt, Anti-

monium crudum. Iſt Verſtopfung damit verbunden, ſo paßt Nux vomica, wogegen bei Durchfälligkeit, welche in Folge des Überfreſſens auftritt, Pulsatilla immer ſehr gute Dienſte leiſtet.

218. Magenwürmer. S. Würmer.

219. Magerkeit.

Die Abmagerung oder Abzehrung iſt immer Folge eines längere Zeit hindurch Statt gefunden habenden inneren Siechthumes, und daher mit mancherlei Krankheitszuſtänden als conſtantes Symptom verbunden. In der Regel iſt zugleich bedeutende Schwäche zugegen. Die vorzüglichſten Mittel dagegen ſind: Arsenicum, Nux vomica, China (bei großer Schwäche und breiigem Miſte), Cina (bei Würmern und Gefräßigkeit), Pulsatilla (bei der ſogenannten Freßkrankheit), und, wenn der Zuſtand bereits längere Zeit gedauert hatte: Tinctura sulphuris, Magnesia carbonica, Petroleum, Jodium, Lycopodium und Sulphur.

230. Mauke.

Es iſt dieß ein chroniſches Localleiden, welches ſeinen Sitz hauptſächlich in der Kronengegend des Hufes, beſonders der Hinterfüße hat, ſich jedoch nicht ſelten höher, ſelbſt bis an den Leib hinauf, erſtreckt, und auch bisweilen an den Vorderfüßen beobachtet wird. Anfänglich zeigt ſich die Mauke als eine Geſchwulſt des einen, oder auch beider Hinterfüße, die gemeiniglich vergeht, ſobald das Pferd in Gang kömmt, aber beim Stehen im Stalle immer wiederkehrt, und bei mehrtägiger Ruhe ſich bedeutend vermehrt. Die Haare von der Feſſelbeuge bis zum Röhrenbeine werden bald ſtruppig; die etwas warm anzufühlende angeſchwollene Stelle beunruhigt das Thier durch ein läſtiges Jücken, und verurſacht demſelben, wenn es ſich daran ſtößt, heftigen Schmerz. Endlich quillt, nachdem die Geſchwulſt die ganze hintere Seite der Krone und des Feſſelgelenkes eingenommen hat, eine anfangs waſſerhelle Feuchtigkeit aus kleinen Poren tropfenweiſe und thauähnlich hervor, die aber bald trübe und jauchicht wird, ſo daß ſie die Haut anfrißt, und die Wurzeln der Haare zerſtört. Entzündung und Schmerz nehmen nun ſchnell ſo bedeutend zu, daß das Thier nicht die leiſeſte Berührung verträgt, im Gehen bedeutend lahmt, und im Ste-

hen den kranken Fuß immer hoch hält. Durch eine einzige Gabe Thuja wird das Übel, ſelbſt wenn es ſchon veraltet iſt, oft in wenigen Tagen gründlich geheilt. Bei ſehr langer Dauer des Übels indeß nimmt die Lähme bedeutend zu, und es entſtehen auf der Geſchwulſt nicht ſelten fleiſchige Auswüchſe von rothbrauner oder bläulicher Farbe (ſogenannte Feigwarzen), die bei der geringſten Berührung bluten, und fortwährend eine dünne, übelriechende Jauche abſondern, wogegen Thuja ebenfalls ſpecifiſch iſt. Häufig findet man auch bei Pferden, die mit der Mauke behaftet ſind, die Krone bedeutend angeſchwollen, ſo daß die Haare in dieſer Gegend wie Igelsſtacheln emporſtehen, daher man dieſe Auftreibung mit dem Namen Igelsfuß oder Igelshuf bezeichnet. Sind dergleichen Fälle bereits ſehr veraltet und bösartig geworden, ſo reicht Thuja nicht mehr aus. Unter den Mitteln, welche hier beſonders gute Dienſte leiſten, ſind Arsenicum, Mercurius solubilis, Silicea und Sulphur die vornehmſten. Auch Secale cornutum im Wechſel mit Arsenicum ſoll in einem höchſt bösartigen Falle, wo ganze Stücken Fleiſches abfielen (freilich nur als Zwiſchenmittel) gute Dienſte geleiſtet haben; die endliche Heilung wurde durch Thuja bewirkt. Über die Wirkſamkeit des in neuerer Zeit gegen dieſe Krankheit empfohlenen iſopathiſchen Mittels: Podopyoninum equorum hat der Verf. noch keine Erfahrung zu machen Gelegenheit gehabt.

221. Maulfäule oder Maulſeuche.

Dieſe bei jungen Pferden öfter, als bei erwachſenen, vorkommende Krankheit der Mundhöhle iſt weniger an ſich, als vielmehr deshalb gefährlich, weil ſie das Thier am Freſſen hindert, ſo daß ſie nicht ſelten den Hungertod herbeiführt. Man bemerkt nämlich in der Mundhöhle, öfter auch auf der braun und verbrannt ausſehenden Zunge viele zum Theil mit kleinen Bläschen, zum Theil mit weißen Kruſten bedeckte, ſtark geröthete, entzündete Stellen, welche große Schmerzen verurſachen, ſo daß das Thier ſelbſt weiches Grünfutter ungekaut wieder aus dem Maule fallen läßt. Das Zahnfleiſch erſcheint dabei blaß und entfärbt, und in vielen Fällen zeigen ſich Geſchwüre und Schurfe an den Lippen und der Naſe. Hauptmittel ſind hier Staphysagria und Mercurius solubilis, letzteres beſonders dann, wenn dem kranken Thiere ein übelriechender Speichel aus dem Maule fließt. Die Lippen-

und Naſengeſchwüre beſeitiget man, wenn das Pferd erſt wieder gehörig freſſen kann, mit einer oder ein Paar Gaben Sulphur. Bisweilen nimmt die Krankheit aber auch einen heftigeren Charakter an, und bildet das ſeltene, unter dem Namen Anthrax oder Zungenkrebs berüchtigte Übel, über welches man an ſeinem Orte das Nöthige angemerkt findet.

222. Maulgeſchwulſt. S. Froſch.

223. Maulkrankheiten.

Riſſe in den Winkeln der Lippen und in der Zunge, welche durch rohe Behandlung des Pferdes mit der Trenſe, Stange, oder durch ſchlechte Beſchaffenheit des Mundſtückes am Gebiſſe verurſacht worden ſind, hindern das Thier leicht am Freſſen, und machen, daß es viel ſpeichelt und ſchäumt. Alle dergleichen Wunden werden durch Arnica (innerlich und äußerlich) ſchnell geheilt. Bei Zungenverletzungen muß nach jedesmaligem Freſſen die Wunde rein ausgewaſchen werden, denn wenn nur ein geringer Theil des Futters darin ſitzen bleibt, ſo wird die Heilung verzögert, oder die Wunde ſelbſt bösartig. Nicht ſelten erfolgt auf eine Verletzung der Zunge bedeutende Entzündung derſelben, ſo daß dieſer Theil nicht mehr Raum in der Mundhöhle hat, und beſtändig aus dem Maule heraushängt. Fieber und Halsbeſchwerden ſind damit in der Regel verbunden. Aconitum, in mehreren Gaben täglich, beſeitiget den Zuſtand gewöhnlich in kurzer Zeit. Oberthierarzt Schmager in Lahr behandelte einen Fall, wo ein Pferd ſich durch das Anhängen von abgekochter Gerſte (wodurch man den Strengel hatte heilen wollen) den ganzen Unterkopf und die Zunge verbrüht hatte. Letztere hing aus dem Maule heraus, war ungeheuer angeſchwollen, mit einer Menge Blaſen beſetzt und unbeweglich, ſo daß das Thier weder Nahrung, noch Getränk zu ſich zu nehmen im Stande war. Umſchläge und Bähungen von erwärmtem Branntwein und innerlich Aconitum (alle 4 Stunden eine Gabe) bewirkten, daß das Thier, welchem man täglich mehrmals ſüße Milch als Nahrung eingab, am vierten Tage etwas Mehl- und Kleienwaſſer einſchlürfen konnte, und nach acht Tagen ganz geheilt war.

224. Maulſperre.

Die Maulſperre (der Starrkrampf oder Kinnbackenzwang, auch Hirſchkrankheit genannt), iſt eine höchſt

gefährliche Krankheit, welche nur bei Pferden und Schweinen, höchſt ſelten bei den übrigen Hausthieren vorkommt, und in einem eigenthümlichen Krampfe der Kaumuskeln, oft auch des ganzen Körpers beſteht. Durch dieſen Krampf werden die Kinnbacken ſo feſt verſchloſſen, daß ſie eher zerbrochen, als von einander gebracht werden können. Im Anfange der Krankheit, welche jedesmal unter leichten Kolikſymptomen auftritt, wobei das Pferd verticale Bewegungen mit dem Schweife macht *), kann das Thier die Kinnbacken nicht gut öffnen, und ſchiebt dieſelben gezwungen hin und her. Allmählich werden die Ohren ſteif, die Augen ſind weit geöffnet und verdreht, und der Hals iſt ſteif und unbeweglich. Nach und nach erſtreckt ſich der Krampf über das ganze Thier; es iſt überall ſteif, die Muskeln ſind hart wie Holz, das Athmen iſt beſchleunigt und röchelnd, und kalter Schweiß bedeckt das Thier, welches vollkommen das Bild eines hölzernen Pferdes darſtellt. Keine Gewalt iſt dann mehr im Stande, das Maul zu öffnen, die Naſe bildet eine harte Spitze, und das Thier, unfähig, nur die geringſte Bewegung zu machen, ſteht da mit weit auseinander geſtellten Füßen, und ſtirbt endlich am 8. bis 10. Tage der Krankheit. Nicht immer aber beginnt dieſe Nervenkrankheit mit eigentlichem Kinnbackenzwang (trismus), ſondern häufig auch mit einem Krampfe der hinteren Muskelpartieen, der ſich allmählich auf die vorderen Körpertheile ausbreitet, und mit dem Eintritte des Kinnbackenzwanges den höchſten Grad erreicht. Erſteres pflegt beſonders dann der Fall zu ſein, wenn bei feuchter, nebliger Witterung die Thiere an einem empfindlichen, nervenreichen Theile, namentlich in den Gelenken oder an den inneren Hufth eilen verletzt werden. Letzteres findet meiſt dann Statt, wenn das Pferd (bei vorhandener Dispoſition) einer heftigen Erkältung nach vorausgegangener Erhitzung ausgeſetzt wird. Wahrſcheinlich aber mögen wohl noch andere Urſachen, als Erkältung oder Verwundung dieſer Krankheit zum Grunde liegen, welche meiſt edle Pferde von feiner, feuriger Raſſe befällt, und gewöhnlich erſt dann erkannt wird, wenn ſie ſich bereits ausgebildet hat.

Die Heilungsverſuche des Starrkrampfes auf allöopathiſchem Wege haben nur wenig genügende Reſultate geliefert. Um ſo erfreulicher iſt es, daß die Homöopathie auch bei dieſer fürchterlich-

*) Vergl. die Note zu S. 153.

ſten unter allen Krampfkrankheiten die zuverläſſigſte Hülfe verſpricht. Nux vomica, und zwar in oft wiederholten Gaben, erſt mehrmals täglich, dann täglich einmal, und zuletzt alle 2 bis 3 Tage eine Gabe, iſt das Specificum gegen dieſe Krankheit, und hat ſich in allen Fällen auf das Vollkommenſte bewährt. Sollte Steifigkeit der Beine zurückbleiben, ſo hilft Arsenicum, worauf in den meiſten Fällen wieder Nux vomica paßt. In manchen Fällen, wo Appetitmangel zurückblieb, half Ipecacuanha. — Auch Belladonna, Mercurius vivus und Veratrum haben ſich in dem ganzen Krankheitszuſtande mehrmals bewährt.

225. Maulwurf. S. Genickbeule.

226. Milzbrand.

Die Kennzeichen dieſer bei dem Pferde nur höchſt ſelten, wenigſtens ungleich ſeltener, als bei dem Rindvieh und den Schweinen zuweilen in heißen Sommertagen vorkommenden Krankheit ſind nach Dr. Weber *) bei dieſer Thiergattung folgende: „Die Krankheit fängt oft mit Traurigkeit an; dann bemerkt man die Augen trübe, ſtier; der Athem wird tiefer, als gewöhnlich geholt, das Thier ſtöhnt, der Rachen iſt heiß, die Zunge gelbſchleimig belegt; die Ohren und Füße ſind kalt; entweder iſt jede Freßluſt verſchwunden, oder das Thier frißt mit großer Begierde, und knirſcht dabei mit den Zähnen; der Athem iſt kalt und ſtinkend; es fließt auch wohl mißfarbiger Schleim aus der Naſe; es kollert im Leibe; einigen ſchwellen die Hinterfüße, oder es fahren ſchwache Geſchwülſte am Bauche oder vor der Bruſt auf, die zuweilen wieder vergehen, oder ſich vergrößern, oder auch ſchnell vergehen, worauf ſchneller Tod folgt. Es ſtellen ſich auch wohl Blaſen und Blattern innerhalb der Schenkel ein, aus denen blutiges Waſſer rinnt; es läuft Blut aus der Naſe, ein ominöſes Zeichen, denn ſehr bald ſtürzen die Pferde todt nieder. Der Kopf hängt tief herab; die Füße ſind tief unter den Leib geſtellt; die Haare ſind ſtruppig; Hitze wechſelt mit Froſt; dann entſteht brennende Hitze; die Haut zuckt; es tritt kalter, zäher Schleim" (? Schweiß) „ein; die Augen werden geröthet, und ſind lichtſcheu; das Gehör iſt vermindert; der

*) Der Milzbrand, eine unter dem Rindviehe, den Pferden und Schweinen häufig herrſchende Seuche und deren ſicherſtes Heilmittel. Leipzig, bei Reclam, 1836. 16 Gr.

Bauch wird aufgetrieben und geſpannt. In den Augenwinkeln ſammelt ſich ein ſchmieriger Schleim; aus der Naſe fließt ein brauner, blutiger, ſchwärzlicher Schleim; eine ſtinkende, dünne Jauche fließt aus dem Maſtdarme. Die Hautzuckungen, ſo wie die Bauchaufblähung nehmen immer mehr zu; es entſteht oft eine Geſchwulſt am Vorderkopfe, unter den Ganaſchen, an der Bruſt, an den Füßen, auf dem Rücken, an den Hinterbacken. Die Geſchwulſt am Kopfe dehnt ſich bisweilen ſehr aus bis zur Unförmlichkeit, das Schlingen und Kauen wird unmöglich. Gliedmaßen werden gelähmt, je nachdem die Geſchwülſte ihren Sitz genommen haben. Einige verrathen alle Zeichen des Kollers, entweder des raſenden, oder auch des ſtillen Kollers, ſchieben beſtändig mit dem Leibe vorwärts, ſtecken den Kopf in den Barren, ſtampfen und treten mit den Füßen, oder ſind immer betäubt, ſtumpfſinnig und taumelnd. Andere geben Zeichen von Kolikſchmerzen, mit Leibesverſtopfung verbunden, ſcharren mit den Füßen, wälzen ſich, ſind traurig, und ſchwellen hie und da an. Andere athmen ſehr beſchwerlich, huſten dumpf und ſchmerzhaft, jeder Druck an der Bauchgegend iſt ſehr empfindlich, und vermehrt den Huſten; ſie können ſich nicht legen; längs der falſchen Rippen bildet ſich bei jedem Athemzuge eine tiefe Rinne; es entſtehen neue Ausſchläge, Anſchwellungen und Windgeſchwülſte, krebsartige Geſchwüre auf der Zunge. — Zu den vorherrſchenden Kennzeichen des Milzbrandes bei Pferden wird der mißfarbige, röthliche Naſenausfluß gerechnet, und deshalb die Krankheit von einigen franzöſiſchen Ärzten morve aigue (akuter Rotz) genannt. Der Puls iſt klein, ſchwach und ſehr beſchleunigt (70 bis 80 Schläge in der Minute). Das aus der Arterie gelaſſene Blut iſt ſchwärzlich; die Venen ſind ſehr aufgetrieben, und der Herzſchlag iſt meiſt unfühlbar. Bei dem Eintritte des Todes zeigt ſich meiſt blutiger Ausfluß aus dem After, und blutiger Schaum um die Naſenlöcher herum."

Der Verlauf dieſer Krankheit iſt entweder ſchnell, oder langſam. In der ſchnell verlaufenden Form, welche höchſtens in 24 Stunden mit dem Tode endigt, und deren Vorzeichen Kälte in den Beinen, namentlich in den Vorderfüßen, auch der Ohren, und ein auf dem Hintertheile etwas ſchleppender Gang iſt, beginnt das Leiden mit ſtarkem Zittern. Die Thiere ſtraucheln plötzlich bei großer Angſt, athmen ſchnell und beſchwerlich, huſten, fallen nieder, ſtehen abwechſelnd ſtill und traurig, wie betäubt, ge-

behrden ſich wie tollerig, oder zeigen mit Verſtopfung verbundene Kolikſchmerzen, wälzen ſich, und ſchwellen hie und da an. Der oben erwähnte, röthliche Naſenſchleim iſt hier ein vorherrſchendes Kennzeichen. Unter Zuckungen, Röcheln, oft unter Halsverdrehen, enden die Thiere.

Bei der langſam verlaufenden Form der Krankheit, wo der unter den Symptomen des akuten Verlaufes erfolgende Tod ſich ſelten über 7 Tage verſpätet, ſind die mehr oder minder deutlich bemerkbaren Vorzeichen: mangelnde Lebenswärme des ganzen Thieres, beſonders der Extremitäten, Abgeſchlagenheit und Traurigkeit, langſames Freſſen, wobei das Thier mit dem Maule knetſcht, auch oft mit den Zähnen knirſcht, und bisweilen tief Athem holt. Bricht die Krankheit aus, ſo freſſen manche gar nicht; andere haben bis zum Tode Appetit; ſie wanken und zittern unter allgemeinem Fieberſchauer und brennender Hitze, und es treten die bei der akuten Form angegebenen Symptome ein. In den meiſten Fällen dieſer (langſam verlaufenden) Form des Milzbrandes, niemals in der akuten, treten an verſchiedenen Theilen des Körpers Geſchwülſte (Anthrax- oder Peſtbeulen, Karfunkeln) hervor, bald als umfängliche Geſchwülſte, welche kniſtern, wenn man mit der Hand darüber hinſtreicht, oft zu einer ungeheueren Ausbreitung gelangen, und einen langſameren Verlauf der Krankheit anzeigen, bald in begrenzter Geſtalt. Im Entſtehen ſind ſie ſehr klein, bilden ſich aber oft mit großer Schnelligkeit aus, ſind hart, kalt, zuweilen auch ſpeckig, ſchwammig und heiß, ein Zeichen, daß ihre Entwickelung nahe iſt. Ihr Sitz iſt, ſo wie ihre Zahl, verſchieden; doch gewöhnlich entſteht nur eine einzige. Tritt eine ſolche Beule plötzlich zurück, ſo erfolgt eben ſo plötzlich der Tod. Manchmal bricht die Beule von ſelbſt auf, und entleert eine röthliche, wäßrige Jauche. Die mißfarbigen Ränder der Geſchwüre ſind hart und umgeſtülpt; die innere Subſtanz der Beule iſt ſchwammig, faſerig, ſpeckig.

Dieſe mörderiſche Viehſeuche, welche ſo häufig ſchon der Grund der Verarmung ſo vieler Landleute geweſen iſt, und ſelbſt die Wohlhabenderen unter denſelben nicht ſelten in ihrem Wohlſtande ſehr zurückgebracht hat, wird durch die homöopathiſche Heilart, wenn dieſelbe zeitig in Anwendung gebracht wird, ſchnell und ſicher geheilt, während die allöopathiſchen Thierärzte ihre Ohnmacht bei Behandlung des Milzbrandes ſelbſt ausſprechen, oder doch

durch ihr erfolgloſes Handeln in dieſer Krankheit zur Genüge beweiſen, wie wenig ſie zu leiſten vermögen *). Das Mittel, welches den Milzbrand in vielen Hunderten von Fällen, wenn es richtig angewendet wurde, bereits geheilt hat, iſt Anthracinum. Bei den Vorzeichen der Krankheit reicht man daſſelbe in einer oder in zwei Gaben, womit die Sache meiſt abgemacht iſt; iſt dieſelbe aber bereits ausgebrochen, ſo iſt das Mittel alle 10 bis 15 Minuten zu wiederholen, bis völlige Geneſung erfolgt. — Außer dem hier genannten Specificum hat man auch vom Arsenicum in vielen Fällen die beſten Erfolge geſehen.

Bei Behandlung milzbrandiger Thiere hüte man ſich ja, etwa mit verwundeten Fingern ſich mit denſelben zu ſchaffen zu machen, weil vielfältige Erfahrung gelehrt hat, daß unter ſolchen Umſtänden

---

*) Die über alle Erwartung glücklichen Reſultate, welche die Homöopathie bei Behandlung dieſer mörderiſchen Krankheit geliefert hat, ſind ganz beſonders geeignet, den hohen Werth dieſes Heilverfahrens in das deutlichſte Licht zu ſtellen. „Man kann", ſchreibt Dr. Weber (großherzogl. heſſ. Hofrath und Leibarzt Sr. Durchl. des Fürſten von Solms=Lich und Hohenſolms) in der Vorrede zu der oben angeführten Schrift, „den Gewinn, welcher durch die homöopathiſche Behandlung des Milzbrandes der hieſigen Gegend verſchafft wurde, mindeſtens auf 10,000 Gulden anſchlagen, und der Gewinn, den einzelne Gemeinden dadurch erreichten, iſt bedeutender, als man bisher geglaubt. Der Bürgermeiſter T. in E. verſicherte im Frühjahr 1835, daß ſeine Gemeinde durch meine Behandlung des Milzbrandes in einem Jahre ſo viel gewonnen habe, daß die ſämmtlichen großherzogl. Steuern vollkommen damit hätten gedeckt werden können. Wenn ganze Gemeinden durch die glückliche homöopathiſche Behandlung einer einzigen Viehſeuche ſo viel gewinnen, wie muß da ihr Wohlſtand zunehmen, wie gern und willig werden die Einwohner den Behörden ihre Steuern, über welche ſo oft Klagen gehört werden, entrichten, wenn ſie nicht von weit drückenderen Laſten, durch bis dahin nur mit Unglück behandelte Viehſeuchen heimgeſucht werden! Leider geben die meiſten Regierungen der Homöopathie kein Gehör. Sie verſchmähen diejenige Heilart, durch welche der Wohlſtand aller Unterthanen unbedingt zunehmen muß, namentlich der Wohlſtand der Pächter, Ökonomen und Bauern. Wenn Sachkundige, d. h. mit dem homöopathiſchen Heilverfahren Vertraute beauftragt würden, Thierheilungen homöopathiſch, und zwar mit Sachkenntniß zu unternehmen, alsdann würden bald die Geißeln, das ſind die Viehſeuchen für die Landwirthe, weniger fühlbar werden, ja demnächſt ſo gut, wie ganz verſchwinden."

die Übertragung der Krankheit auf den Menſchen ſehr leicht Statt findet, die in den meiſten Fällen den Tod zur Folge hat. Selbſt auf unverletzte Stellen des Körpers darf man von dem Blute, Speichel ꝛc. des kranken Thieres Nichts kommen laſſen, weil dadurch ebenfalls eine tödtliche Übertragung der Krankheit auf den Menſchen erfolgen kann. Iſt daher von den Säften eines milzbrandigen Thieres auf irgend einen verletzten oder unbedeckten Theil des Körpers Etwas gekommen, ſo reinige man ſich ſogleich ſorgfältig mit Waſſer, wenn nicht die ſchlimmſten Folgen entſtehen ſollen. Daß die Cadaver am Milzbrande gefallener Thiere tief in die Erde zu verſcharren ſind, verſteht ſich von ſelbſt.

227. Milzentzündung.

Dieſe von dem Milzbrande durchaus verſchiedene, obgleich nicht ſelten eben ſo ſchnell, als dieſer, tödtende Krankheit, kömmt überhaupt bei dem Pferdegeſchlechte nur höchſt ſelten vor, und unterſcheidet ſich von anderen Entzündungskrankheiten hauptſächlich durch die bräunlich oder dunkelbraun gefärbte Zunge. Die Freßluſt mangelt, wie bei allen entzündlichen Krankheiten, gänzlich, der Puls iſt anfangs hart, voll und geſpannt, ſpäter klein, weich und matt. Der Blick des Auges iſt ſtarr, der Kopf gerade aus vorgeſtreckt, und wenn die Gegend der Milz berührt wird, ſo läßt das Thier ſichtliche Zeichen von Schmerz wahrnehmen; häufig auch wird der Kopf nach der leidenden Stelle hin gerichtet. **Aconitum**, alle 10 bis 15 Minuten eine Gabe, iſt, wenn dieſe Hülfe gleich im Entſtehen der Krankheit angewendet wird, vollkommen ausreichend, um das ganze beſorgliche Leiden zu beſeitigen. Findet beſonders tiefes Athemholen Statt, wobei der ganze Leib des Thieres bewegt wird, ſo paßt **Bryonia** im Wechſel mit **Aconitum**. Eben ſo **Nux vomica** im Wechſel mit **Aconitum**, wenn das Pferd häufig nach der leidenden Stelle hinblickt. Wird die bräunliche Farbe der Zunge dunkler, ſo paßt **Arsenicum** als Zwiſchenmittel. Eben ſo haben auch **Pulsatilla**, **Mezereum**, **Plumbum** und **Spigelia** in dem Geſammtleiden ſich heilkräftig bewährt. **Laurocerasus** brachte faſt augenblicklich Hülfe in einem hartnäckigen Falle, wo der Puls klein, das Auge ſtarr, der Kopf in die Höhe gerichtet und das Thier unempfindlich war, und nur zuckte, wenn es an der leidenden Stelle berührt wurde; doch iſt dabei unentſchieden, ob nicht die vorhin

genannten Mittel, welche vorher bereits angewendet worden waren, zur ſchnellen Heilung ebenfalls das Ihrige beigetragen haben.

228. Monats- oder Mondblindheit. S. Augenentzündung.

229. Mottenflecke. S. Ausfallen der Haare.

230. Mundfäule. S. Maulfäule.

231. Nabelbruch. S. Fleiſchbruch.

232. Nackenfiſtel. S. Genickbeule.

233. Naſenbluten. S. Bluthuſten.

234. Naſenfiſtel.

Fiſtelgeſchwüre auf der Naſe, namentlich auf den Seiten derſelben, werden bei dem Pferde nicht ſo gar ſelten beobachtet. Gewöhnlich iſt eine Verwundung, durch welche zugleich der Knochen beſchädigt worden iſt, Urſache des bedenklichen Übels. Beugt man daher nach einer Statt gefundenen Naſenverwundung dem leicht zu befürchtenden ſchlimmen Ausgange nicht zeitig durch den inneren und äußeren Gebrauch der Arnica montana und des Symphytum officinale vor, ſo entſteht häufig über dem beſchädigten Knochen eine ſpeckige Geſchwulſt von größerem oder geringerem Umfange mit einer kleinen Öffnung, aus welcher eine geringe Quantität wäßrigen Eiters fortwährend ausfließt. Das Specificum dagegen iſt Pulsatilla in mehrfachen Gaben, deren jede man 6 bis 8 Tage lang wirken läßt.

235. Naſengeſchwür.

Mercurius vivus, Aurum und Mezereum leiſten ſehr gute Dienſte dagegen. Außerdem dienen noch Acidum phosphoricum bei angefreſſenen Naſenſchleimhäuten, Squilla bei entzündeten und mit Blüthchen beſetzten Schleimhäuten, und Secale cornutum wenn die Schleimhäute ganz blau ausſehen (Vergl. auch den Art. Rotz).

236. Naſengeſchwulſt.

Geſchwulſt und Entzündung der Naſe werden bei Pferden häufig beobachtet. Iſt dieſelbe durch einen Schlag ꝛc. entſtanden,

ſo hilft Arnica. Auch Bryonia (bei heißer und geſpannter Geſchwulſt, die nach Erkältung entſtand), Rhus toxicodendron (bei ſchmerzhafter Geſchwulſt), Belladonna (bei unter der Berührung kniſternder Geſchwulſt) und Aurum (bei Geſchwulſt mit Entzündung der Schleimhäute) leiſten hier gute Dienſte. — Baryta carbonica heilt harte und feſte Geſchwülſte, die auf dem Knorpel feſtzuſitzen ſcheinen; eben ſo Ledum Knoten, die auf der Naſe entſtehen. In allen dieſen Fällen leiſtet Sulphur, als Nachkur, die beſten Dienſte. — Gegen innere und äußere Entzündung der Naſe hilft Aconitum, und gegen letztere ſind auch Belladonna, Cantharides und Hepar sulphuris bewährt.

237. Naſenknochenbruch.

Die durch das Schlagen eines anderen Pferdes oder durch rohe Behandlung, ja bisweilen auch durch einen Stoß hervorgebrachten Brüche des Naſenknochens werden, wie alle Knochenverletzungen, durch Symphytum officinale geheilt. Etwa vorhandene Knochenſplitter müſſen ſorgfältig entfernt werden.

238. Naſenverwundung.

Hiergegen hilft, wie bei allen Verwundungen, Arnica montana und, wenn zugleich Knochen- oder Knochenhautverletzung Statt fand, Symphytum officinale, innerlich und äußerlich.

239. Nervenfieber.

Dieſe Krankheit tritt nur höchſt ſelten, oder vielleicht niemals gleich anfangs als nervöſes Leiden auf, ſondern entwickelt ſich in der Regel aus einem entzündlichen oder katarrhaliſchen Fieber, verbindet ſich häufig mit dieſen oder anderen Fieberzuſtänden, und geht oft in ein wahres Faulfieber über, daher auch im Allgemeinen das bei dieſem Art. Geſagte hier ſeine Anwendung findet. Das Nervenfieber hat, wie das Faulfieber, gänzliche Abſpannung und Geſunkenſein der Kräfte, Geneigtheit zu Muskelzuckungen, häufiges Zähneknirſchen und gänzlichen Stumpfſinn und Gefühlloſigkeit. Die Fieberbewegungen treten gewöhnlich Abends ein. Nicht ſelten iſt die Krankheit epizootiſch (Vergl. die zweite Anmerk. zu S. 71), und richtet durch Anſteckung große Verheerungen an.

Hauptmittel dagegen iſt Bryonia in täglich zweimal wiederholten Gaben. In dem Falle, wo öfterer, kurzer Huſten und Spannung im Bruſtkaſten zugegen war, bewährte ſich Rhus toxicodendron im Wechſel mit Bryonia. Auch Nux vomica, Aconitum und Belladonna ſind dagegen bewährt gefunden worden.

Über das in Schleſien ſchon mehrmals beobachtete epizootiſche Nervenfieber der Pferde, welches ſich immer ungewöhnlich ſchnell und heftig ausbreitete, und meiſt mit ſcheinbar entzündlicher Complication ſeinen Anfang nahm, berichtet der Thierarzt J. W. auf folgende Weiſe:

„Im Jahre 1830, wo dieſes katarrhaliſch-entzündliche Fieber mit gaſtriſcher und nervöſer Complication, wofür es am häufigſten gehalten wurde, wieder in Oberſchleſien ausbrach, war ich eingedenk meiner früheren, mißlungenen Heilverſuche, und beſchloß, rein homöopathiſch zu verfahren. Die von dieſem Fieber Befallenen huſteten ſehr trocken, das Athmen war erſchwert, meiſt waren die Schleimhäute entzündet, mit wäßrigem Naſenausfluſſe, mit verminderter Freßluſt und Traurigkeit. Kranken dieſer Art gab ich anfangs eine Gabe Aconitum, und dann, gewöhnlich nach 10 Stunden Capsicum. Hatte ſich die Krankheit nach 2 Tagen bedeutend vermindert, ſo wurde, dem vorhandenen Zuſtande gemäß, Sulphur, Spongia oder Dulcamara gegeben, und der Patient gewöhnlich nach 6 bis 7 Tagen entlaſſen. Jenen hingegen mit gaſtriſcher Complication, wo die Zunge mit einem ſchmutzigen, zähen, klebrigen Schleime bedeckt war, mit Aufgetriebenheit des Hinterleibes, hartnäckiger Verſtopfung, ſchlecht verdautem Miſte, beſonders wenn ſie das Futter gänzlich verſchmähten, dagegen viel Durſt äußerten, wurde anfangs Nux vomica gegeben, welche oft noch in der Zwiſchenzeit von zwei Tagen 2 bis 3 mal wiederholt werden mußte, worauf dann gewöhnlich eine Gabe Antimonium crudum zur Geneſung hinreichte.“

„Bei manchen Kranken war eine kolleráhnliche Abſtumpfung vorhanden, wobei die Thiere, unempfindlich gegen äußere Eindrücke, mit tiefgeſenktem, oder irgendwo angeſtütztem Kopfe, ohne auf den Zuruf zu achten, wie ſchlafend und bewußtlos daſtanden, und nur mit Mühe aus ihrer zufällig angenommenen ungeſchickten Stellung und ihrem Halbſchlafe zu bringen waren. Dieſe Kranken erhielten Belladonna, oft 2 bis 3 mal wiederholt; wollte aber den-

noch ihr Halbſchlaf nicht weichen, ſo wurde Stramonium gegeben. Gewöhnlich vergingen bis zu ihrer Reconvalescenz 6 bis 10 Tage.“

„Am gefahrvollſten waren jene Kranken, welche beſtändig hin und her trippelten, bei einem kleinen, harten Pulſe, mit heftiger Bewegung der Bauchmuskeln und ſehr erweiterten Naſenlöchern, beſonders wenn ſie ſchmerzhaft huſteten und angſtvoll umherſahen, mit häufigem, gelblichem, dicklichem Ausfluſſe aus der Naſe, ungleichem Herzſchlage und oft wechſelnder Hautwärme. Auch dieſen mußte anfangs eine Gabe Aconitum, nachher aber, wegen der verſchiedenen Geſtaltung, Veratrum, Cuprum, und in einigen Fällen auch Camphora gegeben werden. Es handelte ſich bei dieſen Kranken hauptſächlich darum, die geſtörte Hautfunction, ſo wie die normale Thätigkeit der Baucheingeweide wieder herzuſtellen, welches gewöhnlich durch obige Mittel nach ihrer Anzeige erreicht wurde. Nur zwei Stücke endeten; aber dieſes waren zu ſpät zur Behandlung gebrachte und lange vernachläſſigte Thiere.“

„Wegen der häufigen gaſtriſchen Complication und der dadurch verurſachten Verdauungsſchwäche mußten die Thiere lange mit ſehr verdaulichem Futter und etwas Mehltrank nur allmählich an ihr gewöhnliches Futter gewöhnt werden.“

Außerdem haben noch folgende Mittel in dieſem Krankheitszuſtande ſich bewährt: Acidum muriaticum (bei großer Schwäche, Ächzen, Stöhnen und Trockenheit des Maules), Arnica (bei ſtillem, bewußtloſem Daliegen des Thieres und Harnverhaltung), Arsenicum (bei wäßrigem Durchfall), China, Argilla und Sulphur (bei Abgang unverdauten Futters), Helleborus niger (bei Symptomen des Speichelfluſſes), Hyoscyamus und Belladonna (bei großer Unruhe oder ſtierem Blicke), Opium (wenn das Thier wie todt daliegt, bei kleinem, ausſetzendem Pulſe, harten Miſtabgängen, oder völliger Verſtopfung), Stramonium (bei Zuckungen einzelner Muskelpartieen), Veratrum (ſowohl bei durchfälligen Kothentleerungen, als auch bei Verſtopfung mit Kälte der Extremitäten).

240. Neſſelausſchlag.

Der Neſſelausſchlag oder das ſogenannte Ausfahren befällt beſonders junge Pferde, hauptſächlich im Frühlinge, wenn ſie etwas ſtark angeſtrengt, und zu viel mit Körnern und Heu ge-

füttert werden; doch liegt in vielen Fällen auch unverkennbar inneres Siechthum zum Grunde. Der Ausſchlag beſteht in rothen Knötchen, welche faſt an allen Stellen des Körpers in großer Anzahl entſtehen, und eine Feuchtigkeit entleeren, welche die Haare zuſammenleimt und Grinder bildet. Unter den Mitteln, welche hier hauptſächlich in Anwendung kommen, ſind: Aconitum, Arsenicum, Dulcamara, Sulphur und Rhus toxicodendron (letzteres beſonders, wenn viel Jücken dabei beobachtet wird) die vorzüglichſten. Vergl. auch die Art. Ausſchlag und Hautjücken.

241. Nierenentzündung.

Von dieſer, wenn auch nicht ſogleich tödtenden, doch meiſt mit beunruhigenden Symptomen auftretenden Krankheit werden die Pferde ziemlich häufig heimgeſucht. Oft entſteht dieſelbe in Folge äußerer Gewaltthätigkeit, hauptſächlich nach Verletzungen in der Lendengegend, oft hat ſie auch ihren Grund in einer innerlichen Krankheitsanlage, und bisweilen in dem Genuſſe ſchädlicher Vegetabilien, zu denen beſonders die Hahnenfußarten gehören. Die gewöhnlichen Symptome, unter denen das Übel auftritt, ſind: Anhaltendes, hitziges Fieber, ſchneller und harter Puls, Einbiegen des Rückens, ſteifer Gang, Äußerung heftiger Schmerzen, wenn man den Rücken in der Nierengegend niederzudrücken ſucht, kreuzlahmer Gang beim Reiten, Harndrang ohne Erfolg, und, ſo lange die Entzündung dauert, ſpärlicher Abgang eines dünnen, hellen, wäßrigen, und nach Beſeitigung der Entzündung eines dicken, oft blutrothen und trüben Urins. Aconitum beginnt die Kur, beſonders wenn heftiges Fieber zugegen iſt, worauf, als Hauptmittel bei dieſem Leiden, Nitrum folgt. Nux vomica, Cocculus und Phosphorus dienen als Zwiſchenmittel bei vorhandener Kreuzlähme. Über die mit dieſem Leiden immer verbundenen Harnbeſchwerden vergleiche man die Art. Harnblaſenentzündung, Harnzwang und Lauterſtall. Gegen Nierenentzündung, die durch Vernachläſſigung einen chroniſchen Charakter angenommen hat, empfiehlt der Verf. des Aufſatzes: „Die Kolik der Pferde" im 1. Hefte des 2. Bdes. der Volksblätter für hom. Heilverfahren noch folgende Mittel: Belladonna (bei wildem oder trübem Blicke), Cannabis (bei großer Unruhe ohne ſichtliche Entzündungsſymptome),

Colocynthis (bei Toben und Schlagen, oder wenn das Thier oft in die Seite ſieht), Hepar sulphuris (wenn Patient während des Harndranges ſtürmiſch athmet), Mercurius vivus (wenn während des Harndranges Schweiß ausbricht), Plumbum (bei gänzlicher Verſtopfung) und Thuja (für den ganzen Symptomencomplex wichtig, aber beſonders indicirt, wenn die Füße anſchwellen).

242. Nymphomanie. S. Samenkoller.

243. Ochſenhuf. S. Hufſpalte.

244. Ohnmacht.

Nach ſtarkem Naſenbluten, einer mit vielem Blutverluſte verbundenen Verletzung ꝛc. entſteht leicht eine ſogenannte unvollkommene Ohnmacht, indem das Pferd bei großer Hinfälligkeit wankt und zittert, von kaltem Schweiße bedeckt wird, auch wohl zuſammenſinkt, aber doch im Liegen noch die Glieder bewegt, und ſich bald wieder erholt. Eine Gabe China iſt hier von dem beſten Erfolge. Tritt ein ſolcher Zuſtand nach einer übermäßigen Anſtrengung ein, während welcher das Thier über die Futterzeit getrieben wurde, und überhaupt nur wenig Nahrung erhielt, ſo hilft Pulsatilla. Mitunter wird jedoch auch bei dem Pferde eine vollkommene Ohnmacht beobachtet, d. h. ein Zuſtand gänzlicher Bewußtloſigkeit, indem das Thier nach kurzem Schwanken wie todt niederfällt, und, ohne zu zucken, oder auf die Stimme zu hören, liegen bleibt, wobei Naſe, Ohren und Füße ganz kalt erſcheinen. Hier hat Sepia ſich mehrfach bewährt. — Fällt das Pferd unter Convulſionen nieder, und windet und krümmt es ſich an der Erde ꝛc., ſo iſt der Zufall epileptiſcher Art, und die Heilung unter Epilepſie nachzuleſen.

245. Ohrdrüſengeſchwulſt.

Man bezeichnet mit dieſem Namen eine Entzündung der zwiſchen dem Ohre, dem hinteren Rande des Unterkinnbackens und dem Halſe befindlichen großen Speicheldrüſe. Die ziemlich umfangreiche Geſchwulſt iſt heiß, geſpannt und beim Drucke ſchmerzhaft, das Freſſen und Saufen iſt erſchwert, oder ganz verhindert, und das an einem ziemlich heftigen Fieber leidende Thier hält den Kopf entweder geradeaus geſtreckt, oder ſenkt ihn etwas nach der

geſunden Seite hin. Als Heilmittel werden empfohlen: Aconitum, Sulphur und Lycopodium. Iſt die Geſchwulſt durch Vernachläſſigung bereits in Eiterung übergegangen, ſo bildet ſich leicht eine Speichelfiſtel, welche durch Belladonna geheilt wird.

246. Ohrenentzündung.

Bisweilen wird die inwendige Seite des Ohres von einer Entzündung ergriffen, durch welche eine beträchtliche Geſchwulſt entſteht, die dem Pferde großen Schmerz verurſacht, weshalb es den Kopf ſtets nach der kranken Seite hinneigt, und oft ſchüttelt. Aconitum und Bryonia innerlich, und Arnica *äußerlich* kommen hier hauptſächlich in Anwendung. Auch Hepar sulphuris wird dagegen empfohlen. Hat ſich bereits ein Geſchwür gebildet, ſo hilft Arsenicum. — Pulsatilla, Lycopodium, Sepia und Silicea dienen bei Geſchwüren in der Tiefe des Gehörganges.

247. Piephacke.

Es iſt dieß eine an der Spitze des Sprunggelenkes entſtehende weiche, ſchmerzloſe und bewegliche Geſchwulſt, die theils durch Quetſchung der Hacke an den Wänden des Standes, theils durch übertriebene Anſtrengung junger Pferde, theils auch wohl durch inneres Siechthum erzeugt wird. Anfänglich iſt dieſe Geſchwulſt, welche, wenn man ſie mit der Hand anfaßt, nach allen Richtungen bewegt werden kann, klein, warm und durch innere und äußere Anwendung der Arnica leicht zu beſeitigen; iſt ſie jedoch bereits veraltet, ſo wächſt ſie immer mehr heran, und artet in eine harte, feſtſitzende Balggeſchwulſt aus, welche hauptſächlich mit Sulphur, und (bei zuckender Lähme) mit Rhus toxicodendron zu behandeln iſt. Thuja iſt anzuwenden, wenn an der Spitze der Piephacke ſich einiger Ausſchlag bildet, oder auch, ohne ſichtbaren Ausſchlag, die Haare ſich ſträuben. Silicea paßt dann, wenn die Geſchwulſt näßt, oder in der Mitte derſelben ſich eine kleine Vertiefung oder eine weiche Stelle zeigt. Sehr veraltete, hartnäckige Piephacken wurden durch Conium, Clematis und Mercurius vivus geheilt.

248. Platthuf. S. Flachhuf.

249. Pörzelſeuche.

Man bezeichnet mit dieſem Namen eine Ausſchlagskrankheit, welche ſich beſonders an der Schweifwurzel zeigt. Das Specificum dagegen iſt Staphysagria, und Sulphur als Nachkur. Auch Sepia ſoll in Verbindung mit Staphysagria dagegen geholfen haben. Iſt der Ausſchlag mehr flechtenartig, ſo hilft, bei trockener Form deſſelben, Rhus toxicodendron und Spiritus sulphuratus, und wenn er mehr näſſend iſt, Graphites (in wöchentlich 2 Gaben) und Mercurius vivus.

250. Pſora. S. Ausſchlag.

251. Quetſchung.

Alle Quetſchungen ohne Ausnahme werden durch die äußerliche Anwendung der mit Waſſer verdünnten Arnica-Tinctur (S. 68) in ſehr kurzer Zeit geheilt. Blos bei ſehr bedeutenden Verletzungen dieſer Art iſt es nöthig, die Arnica auch innerlich anzuwenden. Iſt durch eine Contuſion zugleich ein Knochen verletzt, oder die Knochenhaut beſchädigt worden, ſo iſt ſtatt der Arnica das Symphytum officinale innerlich und äußerlich zu gebrauchen. In manchen Fällen hat auch Conium gute Dienſte gethan.

252. Rachenentzündung.

Gegen dieſes Leiden, bei welchem das Thier ſtets das Futter verſagt, weil der damit verbundene ſehr heftige Schmerz es durchaus am Freſſen verhindert, iſt Mercurius vivus das Specificum, welches ſich, wenigſtens nach des Verf. Erfahrungen, in allen Fällen vollkommen bewährt hat. In manchen Fällen hat Sulphur als Nachkur gute Dienſte geleiſtet.

253. Räude.

Die Räude, ein der menſchlichen Krätze ganz ähnliches Leiden, beſteht in einem auf dem Rücken, den Lenden, dem Kreuze, dem Halſe, den Schultern, Schenkeln ꝛc. ſich zeigenden Ausſchlage, welcher immer in innerem Siechthume (der ſogenannten Pſora)

ſeinen Grund hat, und ſich durch Anſteckung außerordentlich leicht fortpflanzt. Der Ausſchlag, welcher ſich auf der Haut bildet, iſt nicht die Krankheit ſelbſt, ſondern erſt das Produkt derſelben (vergl. den Art. Ausſchlag), und daher jede örtliche Behandlung deſſelben unbedingt zu verwerfen und ſchädlich. Hat das im Innern des (menſchlichen und) thieriſchen Organismus wuchernde Wurzelgeflecht der Pſora (S. 92. f.) ſeine Zweige und Blüthen bis auf die äußere Hautbedeckung hervorgetrieben, ſo erheben ſich hier zahlloſe kleine, ſehr juckende Bläschen, aus denen bei dem unaufhörlichen Reiben des Thieres eine Feuchtigkeit ausſickert, die an der Luft bald vertrocknet, und einen in Schuppen zerfallenden Grind bildet, ſo daß die räudige Stelle wie mit einem ſchmutzigen Staube überzogen erſcheint, und die gleichſam zuſammengeleimten Haare ſtruppig in die Höhe ſtehen. Dabei bilden ſich nicht ſelten kleine Geſchwüre, die ſich mehr in die Tiefe erſtrecken, die Wurzeln der Haare zerſtören, und einen unerträglich juckenden Reiz verurſachen. Es iſt dieß die ſogenannte feuchte oder näſſende Räude, welche durch Sulphur, Tinctura sulphuris, Scabiesinum equorum und, nächſt dieſen, auch durch Rhus toxicodendron ſtets geheilt wird. Sind blos juckende Knötchen und Grinder vorhanden, ſo werden dieſe durch Staphysagria und Sulphur, als Nachkur, immer ſchnell und glücklich beſeitiget. — Außer der feuchten Form beobachtet man aber auch häufig die ſogenannte trockene Räude, welche in kleinen, ſich abſchuppenden Blüthchen beſteht, ſo daß die davon ergriffenen Hautſtellen wie mit einem mehlartigen Staube bedeckt erſcheinen. Das damit verbundene Hautjücken iſt nicht ſelten ſo arg, daß das weder bei dem Freſſen, noch in der Nacht einen Augenblick Ruhe genießende Thier ſich zuletzt wie raſend geberdet. Gegen dieſe Form der Räude ſind Sulphur und Sepia ganz beſonders ſpecifiſch (Vergl. auch Ausſchlag und Flechte). — Gegen eine mit der Rotzkrankheit verbundene Räude wird Anthracinum empfohlen.

Außer den bereits genannten Mitteln werden von anderen Schriftſtellern über homöopathiſche Thierheilkunde gegen dieſen geſammten Krankheitszuſtand, namentlich gegen beſtimmte Formen deſſelben, noch folgende Mittel vorgeſchlagen: Arsenicum (bei Geſchwüren mit harten, umgelegten Rändern), Carbo vegetabilis (bei hartnäckiger Räude, namentlich, wenn Huſten dabei

iſt), Clematis (wenn der Ausſchlag ſich in mehreren Gruppen zeigt), Dulcamara (ganz beſonders auch bei kleienartig ſich abſchuppenden Stellen und Ausfallen der Haare am Halſe und vor der Stirn.), Jacea (bei wäßrigem Eiter), Sassaparilla (bei Hautſchrunden), Staphysagria in Verbindung mit Sepia und Sulphur (bei Ausſchlag am Schweife), Tinctura acris (wenn die Kruſten die Geſtalt ſpitziger Knöpfe haben), Thuja (bei mit Mauke verbundener Räude), Vinca (bei Mähnengrind), Zincum (bei Ausſchlag am Kreuze und Schwäche deſſelben).

Da dieſe Krankheit in hohem Grade contagiös (durch Berührung anſteckend) iſt, ſo wird es immer gerathen ſein, ein räudiges Pferd ſo bald, als möglich, von den übrigen zu trennen, und weder Geſchirrſtücke, Decken ꝛc., noch Putzzeug, welches bei einem mit Ausſchlag behafteten Pferde gebraucht worden iſt, bei einem geſunden in Gebrauch zu nehmen. Daß dergleichen Ausſchläge ſich auch leicht auf den Menſchen übertragen, iſt bereits oben, S. 95, erwähnt worden.

254. Raspe.

Es iſt dieß ein flechtenartiger Ausſchlag in der Kniebeuge des Vorderſchenkels, oder der vorderen Fläche des Sprunggelenkes am Hinterſchenkel, welcher mit Ausſchwitzungen, Schurfen, Riſſen und Hautſchrunden verbunden iſt, und peinigendes Jücken, Schmerzen und häufig ſogar Lähme erzeugt. Das Übel entſteht mitunter durch anhaltendes Gehen auf ſchlechten, kothigen Wegen, meiſt jedoch aus inneren Urſachen. Scabiesinum equorum und Thuja ſind dagegen ſpecifiſch, und nächſt denſelben auch Jacea und Sassaparilla empfohlen. Sulphur beſchließt die Kur. Bleibt nach geheiltem Ausſchlage noch Lähme zurück, ſo hilft Petroleum.

255. Raſender Koller. S. Koller.

256. Rattenſchwanz.

Dieſer Übelſtand entſteht häufig, wenn das Pferd wegen einer an der Wurzel des Schweifes ſich bildenden Flechte, oder auch eines verborgenen Ausſchlages an dieſer Stelle ſich häufig reibt, ſo daß eine von Haaren ganz entblöſ'te Schweifrübe entſteht; doch

iſt dieſer Fehler bisweilen angeboren. Hauptmittel ſind hier ganz beſonders Spiritus sulphuratus und Rhus toxicodendron. Iſt eine näſſende Flechte vorhanden, welche Urſache des Jückens wird, oder bilden ſich an der Schweifwurzel Blattern, ſo reiche man wöchentlich ein= oder zweimal Graphites, und nach 4 Wochen Mercurius vivus. Iſt von einem äußeren flechten= oder räudenartigen Ausſchlage Nichts zu bemerken, ſo hilft Scabiesinum equorum und Sulphur. Daß das Übel blos aus vernachläſſigter Wartung herrühren könne, welche Staub, Schmutz und Schweiß, wodurch dem Pferde das läſtige Jücken verurſacht wird, nicht entfernt, iſt nicht wahrſcheinlich, das dagegen empfohlene Waſchen und Reinigen jedoch keinesweges zu verwerfen.

257. Rehbein. S. Haſenhacke.

258. Rehe, Rheumatismus oder Verſchlag.

Dieſe Krankheit, welche in einer rheumatiſchen Entzündung der Sehnen, Muskeln, Gelenkbänder, ja ſelbſt der Knochenenden und der Hufe beſteht, und gewöhnlich die Vorderfüße, ſeltener, und nur im ſchlimmſten Falle zugleich die Hinterfüße ergreift, kommt beſonders leicht bei ſolchen Pferden vor, die mit ſchwerverdaulichen und hitzigen Futterſtoffen (beſonders Korn) überfüttert werden, namentlich, wenn es ihnen dabei an der gehörigen Bewegung fehlt. Nächſt dieſem Umſtande gehören auch heftige, anhaltende Anſtrengung und ſchnelle Erkältung nach einer vorhergegangenen Erhitzung zu den gewöhnlichen Erregungsurſachen des ſogenannten Verſchlages, welcher in der Regel mit Fieber verbunden iſt, und wobei die Thiere traurig ſind, das Futter verſagen, und ſehr geſpannt gehen, indem ſie, oft unter Äußerung großer Schmerzen, die Schenkel nicht heben, ſondern die Füße mühſam auf der Erde fortſchleppen, ſo daß ſie kaum von der Stelle vorwärts, und noch weit ſchwerer rückwärts gehen können. Bringt man ein ſolches Pferd in den Stall, ſo ſtellt es die vier Füße dicht zuſammen, und iſt nur ſchwer aus dieſer Stellung zu bringen. Die Heilung richtet ſich nach der veranlaſſenden Urſache.

1) Verſchlag, welcher auf plötzliche Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung entſtand, erheiſcht zu ſeiner Heilung hauptſächlich folgende Mittel: Aconitum (bei Lähmung

mit entzündlichen Symptomen), Arsenicum (bei Fieberſchauern nach kaltem Saufen), Bryonia (ein Hauptmittel bei allen durch Erkältung entſtandenen Leiden, und ſpecifiſch bei Lähmungen der Füße, wenn es zeitig angewendet wird), Veratrum (bei Erkältung nach großer Anſtrengung), Staphysagria (wenn neben den übrigen Symptomen der Krankheit Zittern des Körpers zugegen iſt, und die Füße wechſelsweiſe gehoben werden), Conium (bei Lähme der Kniee), Rhus toxicodendron (bei großen Schmerzen in den Füßen), Arsenicum (bei Schmerzhaftigkeit der Sohle), Aconitum (im Wechſel mit Nux vomica), Petroleum und Thuja (wenn das Übel bereits veraltet iſt).

2) Verſchlag, welcher von übermäßiger Bewegung herrührt, und ſich häufig in der Art äußert, daß das Pferd im Laufe oder Zuge plötzlich anhält, ſo daß es nicht aus der Stelle zu bringen iſt, wird geheilt durch Aconitum (wenn das Thier plötzlich ſtehen bleibt, tief athmet, und der Athem heiß und der Puls ſchnell iſt), Opium (bei geſenktem Kopfe, ſchwachem Pulſe und geſpreizten Füßen), Coffea cruda (in demſelben Falle, wenn Opium ohne Erfolg bleibt), Rhus toxicodendron (ein ganz vorzügliches Mittel, wenn in Folge heftiger Anſtrengung die Füße ſchmerzhaft afficirt ſind), Arnica (bei Steifheit der Füße mit Hufentzündung), Nux vomica (bei aufgeſchürztem Leibe und Verſagung des Futters) und Cina (wenn das Thier kalte Füße hat, und ſie von ſich ſtreckt). Iſt die Hülfe etwas verſpätet worden, und bereits örtliche Entzündung der Huftheile, und in Folge derſelben heftiges Fieber eingetreten, ſo reiche man ungeſäumt einige Gaben Aconitum, worauf Rhus toxicodendron folgt, und befeuchte die Hufe öfter mit Arnica-Waſſer (S. 68), was am beſten vermittelſt um dieſelben geſchlagener Tücher geſchieht.

3) Verſchlag, welcher von Überfütterung herrührt, wird ſtets durch Arsenicum beſeitiget. Werden bereits Zeichen vorhandener Entzündung beobachtet, ſo iſt zuvor eine Gabe Aconitum zu reichen. Ferner dienen in dieſem Falle zur Beſeitigung des Übels: Arnica (bei Steifheit der Füße und Hufentzündung, wie bereits erwähnt wurde), Bryonia (in oft wiederholten Gaben bei wäßriger, oder Gelenkgeſchwulſt), Nux vomica (bei Muskellähme, aufgeſchürztem Leibe und Verſagen des Futters). Oft ſind auch hier die oben unter Nr. 1 und 2 vor-

geſchriebenen Mittel, mit Berückſichtigung der dabei angegebenen Nebenſymptome, zu reichen.

Bei chroniſchem Verſchlage iſt vor allen Dingen Sulphur in einigen Gaben anzuwenden, worauf die übrigen, mit Berückſichtigung der urſprünglichen Erregungsurſache auszuwählenden Mittel ihre Heilkraft ſchneller und eindringlicher entwickeln werden. Bei gänzlich vernachläſſigten Thieren, d. h. bei ſolchen, wo bereits Zerſtörungen der Huftheile Statt gefunden haben, iſt freilich ein glücklicher Erfolg nicht ſehr wahrſcheinlich; doch hat man bei ſolchen elenden Patienten durch Arsenicum, Arnica und Petroleum oft bedeutende Beſſerung entſtehen ſehen. — Da übrigens in Folge der Rehe oder des Verſchlages nicht ſelten die verſchiedenſten Entzündungskrankheiten beobachtet werden, ſo vergleiche man hierbei noch ganz beſonders die Art. Entzündung, Entzündungsfieber, Verbällen ꝛc., ſo wie auch Kreuzlähme, Sehnenklapp und Spath.

259. Rheumatiſcher Gliederſchmerz.

Acidum nitri, Nux vomica und Sulphur ſind gegen dieſe Beſchwerden, welche ſich hauptſächlich durch wechſelnde Lähme in den Gliedern, die bald auf dieſer, bald auf jener Seite Statt findet, und bald in der Ruhe entſteht, und bei Bewegung gebeſſert wird, bald auch plötzlich im Laufe hervortritt, und beim Stehen verſchwindet, zu erkennen geben. Außerdem vergleiche man noch die Art. Erkältungsbeſchwerden, Lähme und Verfangen. Nicht ſelten iſt der Rheumatismus auch mit Fieberſchauern verbunden, worauf anhaltende, über den ganzen Körper verbreitete Hitze folgt, das Pferd matt und traurig wird, ſich nur mühſam bewegen kann, und die Füße dicht unter dem Bauche zuſammenſtellt. Warme und gegen den Druck ſehr empfindliche Hüfe ſind hiermit gewöhnlich verbunden. Aconitum, in einigen Gaben, und dann die bei dem vorhergehenden Art. erwähnten Heilmittel kommen hier ganz beſonders in Betrachtung.

260. Ringbein. S. Schale.

261. Ringelfuß und Ringelhuf. S. Vollhuf.

262. Rippenbruch. S. Knochenbruch.

263. Roſe.

Gegen die hauptſächlich an den Füßen der Pferde bisweilen vorkommende roſenartige Entzündung hat Aconitum in einer Gabe, und dann Belladonna ſich in allen Fällen bewährt.

264. Roſſigſein. S. Samenkoller.

265. Rothe Piſſe und Rothharnen. S. Blutharnen.

266. Rotz und Wurm.

Beide Krankheiten ſind, was theils ihre Entſtehungsurſachen, theils ihre Bösartigkeit betrifft, ſo nahe mit einander verwandt, daß ſie füglich, wo nicht geradezu für identiſch gehalten, doch ganz bequem neben einander abgehandelt werden können.

I. Der Rotz gehört, weil er im höchſten Grade anſteckend iſt, und ſeine Heilung von den Thierärzten der älteren Schule in den meiſten Fällen für unmöglich erklärt wird, zu den am meiſten gefürchteten Krankheiten des Pferdes. Die weſentlichſten Kennzeichen deſſelben ſind folgende: Es fließt dem von dieſer Krankheit befallenen Thiere ein mißfarbiger, klumperiger, eiter= oder kleiſterartiger Schleim aus der Naſe, gewöhnlich nur aus einem Naſenloche, der ſich an den Rändern der Naſenlöcher feſtſetzt, und daſelbſt zu dicken, gelblichgrünen Schurfen vertrocknet. Häufig iſt derſelbe auch grün, oder blutig gefärbt, und, wie auch der Athem, von ſehr üblem Geruche. Mit dieſem Naſenausfluſſe iſt gewöhnlich in dem Kehlgange derſelben, ſeltener an beiden Seiten eine harte, meiſt kugelige, ſchmerzloſe Geſchwulſt der Drüſen verbunden, welche meiſt die Größe einer Wallnuß oder eines Hühnereies erreicht, und bei genauerer Unterſuchung ſich wie an einander gereihte und in einen Knäuel zuſammengewickelte Erbſen anfühlt. Aus dem Auge derſelben Seite, wo der Naſenausfluß Statt findet, fließt ein zäher Schleim, der ſich in dem inneren Augenwinkel zu großen Klumpen anſammelt. Die Naſenſchleimhaut iſt entweder blaß, oder auch hochroth und bläulich gefärbt, mit rothen Punkten oder Striemen bedeckt, und mit einem, oder auch mehreren Rotzgeſchwüren von verſchiedener Größe und Geſtalt beſetzt, welche eine blutige, eiterige Jauche abſondern, und bei der Berührung

leicht bluten. Dieſe Geſchwüre, welche als das ſicherſte Kennzeichen der Rotzkrankheit angeſehen werden können, bilden anfänglich kleine, mit Waſſer gefüllte Bläschen oder Blattern, welche aufplatzen, und, indem ſie um ſich freſſen, entweder mehrere kleinere, oder auch ein größeres, oft vertieftes Geſchwür bilden. Obſchon dieſe ekelhafte Krankheit bei einem und demſelben Pferde oft Jahre lang dauern kann, ſo wird ſie doch zuletzt immer tödtlich durch bedeutende Zerſtörung der Naſenknochen, durch hinzutretende Lungenknoten, Lungengeſchwüre, Wurmbeulen ꝛc., ſo wie durch Anſchwellung der Beine, Abzehrung und Faulfieber. In einem ſolchen Falle wird der ſcharfe und übelriechende Naſenausfluß allmählich immer bösartiger, er erſcheint mit Blutſtreifen vermiſcht, und die Merkmale der Zerſtörung, welche derſelbe nach Innen und in die Tiefe anrichtet, indem er nach Durchfreſſung der Naſenſchleimhaut die Knorpelwand der Naſe angreift, treten immer deutlicher hervor.

Die Urſachen der Rotzkrankheit ſind: Anſteckung von einem anderen rotzigen Pferde, entweder durch unmittelbare Mittheilung, oder durch Berührung ſolcher Stallgeräthe, welche bei rotzigen Pferden gebraucht worden ſind, ferner Nahrungsmangel bei ſtarker Arbeit, ſchlechtes Futter, übermäßige Strapazen, langer Aufenthalt auf Transportſchiffen, öftere Erkältung auf ſtarken Schweiß, und ganz beſonders inneres Siechthum, welches durch vernachläſſigte oder ſchlecht behandelte Druſe, Räude und andere Hautkrankheiten ſich in einem hohen Grade ausgebildet hat. Alte abgemergelte Pferde, beſonders Kriegspferde, ſieht man am häufigſten in dieſe Krankheit verfallen, weil bei ihnen die meiſten der genannten Erregungsurſachen ſich vereinigen.

Das Hauptmittel gegen dieſe fürchterliche Krankheit iſt Hippozaeninum in wöchentlich ein- bis zweimal wiederholten Gaben. Auch Arsenicum (täglich eine Gabe) hilft oft wunderbar ſchnell, wenn die Krankheit nicht ſchon zu weit vorgeſchritten iſt. Gegen die damit häufig verbundenen, oft Jahre lang vor dem wirklichen Eintritte des Rotzes vorkommenden Knötchen unter der Haut (die jedoch nicht als ſicheres Vorzeichen der Krankheit zu betrachten ſind), helfen Sulphur, Arsenicum und Lycopodium. Bei den oft gleichzeitig vorhandenen länglichen und runden Wurmknoten leiſten Arsenicum und Asa foedita im Wechſel mit Arsenicum, beſonders bei Abſonderung eines ſchlechten, dünnflüſſigen Eiters, die beſten Dienſte.

Da Roṭ und Wurm zu den im höchſten Grade anſteckenden Krankheiten gehören, ſo iſt große Vorſicht ſowohl bei der Behandlung des kranken Thieres ſelbſt, als auch bei Handhabung der bei demſelben gebrauchten Stallgeräthe auf das Dringendſte anzuempfehlen; indeß kommt dabei viel auf den höheren oder geringeren Grad an, in welchem das anſteckende Thier von der Krankheit befallen iſt, und nicht ſelten werden auch Pferde für rotzkrank gehalten, die blos an einem verſteckten Strengel leiden, der freilich nicht anſteckt.

II. Der Wurm rührt mit dem Rotze von denſelben Erregungsurſachen her, und pflanzt ſich auf gleiche Weiſe durch Anſteckung fort, ſo daß er füglich mit dieſem für eine und dieſelbe Krankheit angeſehen werden kann, welche beim Wurme ſich mehr auf der Oberfläche des Körpers in Knoten und Geſchwüren ausbildet, während ſie beim Rotze vorzugsweiſe die inneren Theile (Lunge, Luftröhre, Schleimhäute ꝛc.) ergreift. Die Wurmkrankheit beſteht in einer Anzahl runder Beulen (den ſogenannten Wurmknoten), welche ſich an verſchiedenen Körperſtellen (zuerſt gewöhnlich an der inneren Fläche der Hinterſchenkel) bilden, und durch eine Art von Schnur, bisweilen auch durch eine wulſtige Geſchwulſt zuſammenhängen. Anfänglich ſind dieſelben klein, hart und unſchmerzhaft, nach und nach aber vergrößern und entzünden ſie ſich, brechen auf, und bilden dann kleine, runde Öffnungen, die einen üblen, jauchigen Eiter entleeren, oder aus denen braunes Fleiſch ſich herausdrängt. Je größer die Anzahl der aufgebrochenen Wurmknoten iſt, deſto gefährlicher iſt die Krankheit. Das Pferd hat dabei großen Schmerz, verliert alle Freßluſt, und magert ab; die Haare werden ſtruppig, die Naſenſchleimhaut iſt blaß und gelblich gefärbt, und das Thier verfällt endlich in Rotz oder Faulfieber, und ſtirbt nach 2, 3 bis 6 Monaten, oft aber auch früher. Bei ſeinem Entſtehen iſt der Wurm ſchwer zu erkennen, da erſt die Ausbildung der eigentlichen Wurmknoten als ein ſicheres Kennzeichen der Krankheit angeſehen werden kann, und die gewöhnlichen Vorboten: Appetitloſigkeit, bisweiliges Fieber, etwas Huſten, mitunter auch Lähme, widerbürſtiges Haar ꝛc. in der Regel für nicht bedeutend angeſehen werden.

Die Heilung wird durch dieſelben Mittel, wie bei dem Rotze bewirkt. Hippozaeninum, Arsenicum, Sulphur, Asa foetida und Vinca minor (bei raſſelndem Huſten),

ſo wie die übrigen oben genannten Arzneien, finden daher vorzugsweiſe auch hier ihre Anwendung. Auch hinſichtlich der Anſteckungsfähigkeit gilt bei dieſer Krankheit daſſelbe, was oben unter Rotz hierüber geſagt worden iſt.

267. Samenfluß.

Dieſes bei Beſchälern, welchen man zu viel zugemuthet hat, bisweilen vorkommende Übel, welches in dem unwillkürlichen Abgange einer dem Samen vollkommen ähnlichen Flüſſigkeit beſteht, führt, wenn nicht baldige Hülfe geleiſtet wird, eine bedeutende Schwäche des Thieres herbei, ſo daß es bald abmagert, die Haare gehen läßt, und endlich am Zehrfieber fällt. **China**, **Sepia** und **Sulphur** ſind die hauptſächlichſten Mittel dagegen.

268. Samenkoller.

Der Samenkoller oder die Samenwuth (Nymphomanie, Roſſig- oder Überroſſigſein bei Stuten) gehört ſeinen Symptomen nach bald dem ſtillen, bald dem raſenden Koller an (Vergl. Koller), und erfordert zu ſeiner Heilung hauptſächlich folgende Mittel: **Nux vomica**, **Cantharides** und **Opium** (bei Samenwuth der Hengſte), **Pulsatilla**, **Sabina**, **Cocculus** und **Cantharides** (gegen Überroſſigſein der Stuten), **Platina** (gegen das Nichtzukommen oder Nichtroſſigwerden der Zuchtſtuten), **Cannabis**, **Camphora** und ebenfalls **Platina** (wenn überroſſige Stuten nicht empfangen).

269. Satteldruck.

Derſelbe wird, wie alle Druckſchäden, durch die äußerliche Behandlung mit **Arnica**-Waſſer (S. 68) immer in ſehr kurzer Zeit geheilt, beſonders wenn während der Behandlung der Druck des Sattels gänzlich vermieden wird. Selbſt veraltete Schäden der Art (Brandflecke) werden auf dieſe Weiſe oft in wenigen Tagen zur Heilung gebracht. Gegen Druckſchäden auf dem Rückgrathe und am Widerriſte iſt **Pulsatilla**, und gegen heiße, geſpannte Geſchwulſt auf den Rippen **Bryonia** ein bewährtes Mittel. Sind dergleichen auf dem Knochen feſtſitzende Geſchwülſte nicht heiß anzufühlen, oder ſind ſie bereits veraltet, ſo hilft **Conium** faſt allemal. Druckſchäden und aus denſelben hervorgegangene Geſchwülſte, welche durch Vernachläſſigung bösartig ge-

worden und in Eiterung übergegangen ſind, oder ſich gar zu Fiſtelgeſchwüren ausgebildet und bereits Knochenauftreibungen und Knochenfraß veranlaßt haben, können durch die genannten Mittel nicht mehr beſeitiget werden. Über dergleichen Fälle vergleiche man die Art. Eiterung der Geſchwüre, Fiſteln und Fiſtelgeſchwüre, Knochenauftreibung und Knochenfraß.

270. Schäbe. S. Räude.

271. Schale.

Die Schale oder Leiſte iſt eine Knochenkrankheit, welche ihren Sitz auf dem Gelenke des Feſſel- und Kronenbeines, und zwar gewöhnlich nur auf einer Seite deſſelben hat, indem ſich hier eine widernatürliche Erhöhung zeigt, die häufig Lähme nach ſich zieht. Meiſt iſt nur ein Fuß davon ergriffen, oft leiden aber auch zwei, und in manchen Fällen ſogar alle vier an dieſer Krankheit, welche gewöhnlich durch Verrenkung, Verſtauchung oder große Ausdehnung der Gelenkbänder des Kronengelenkes entſteht, von Vielen aber für einen erblichen Fehler angeſehen wird, der aus inneren Urſachen entſteht. Hauptmittel dagegen iſt Rhus toxicodendron, welches die damit verbundene Lähme in allen Fällen beſeitiget. Sollte nach Anwendung dieſes Mittels noch Geſchwulſt zurückbleiben, ſo helfen Arnica, Calcarea, Jodium, Lycopodium, Mercurius solubilis und Silicea. Durch das ſogenannte Hauen in die Eiſen (vergl. dieſen Art.) wird bisweilen eine ähnliche Geſchwulſt erzeugt, welche auf die dort angegebene Weiſe zu behandeln iſt. Eine Knochengeſchwulſt, welche ihren Sitz zu beiden Seiten des Feſſel- und Kronenbeines hat, wird mit dem Namen Ringbein bezeichnet.

272. Schankerſeuche.

Dieſes Übel (veneriſche Krankheit) kömmt blos bei Beſchälern und Zuchtſtuten nach dem Acte der Begattung vor, und entſteht mithin durch Anſteckung. Bei dem Hengſte äußert ſich dieſelbe durch Geſchwulſt und Verſchwärung des Schlauches, Geſchwüre und Schurfe an der Ruthe und Anſchwellung der Hoden und Leiſtendrüſen, womit ſich nach einiger Zeit auch Geſchwulſt der Ganaſchendrüſen und Naſenausfluß wie bei der Rotz- und Wurmkrankheit verbindet. Bei der Stute zeigt ſich kurze Zeit nach dem

Sprunge eines veneriſchen Hengſtes Anſchwellung und Jucken des Wurfes und der Scheide, worauf ſich kleine Bläschen und tiefe, freſſende Geſchwüre, oder auch harte Knoten, wie Wurmbeulen, bilden. Beide Geſchlechter bekommen bei dieſer Krankheit einen ſteifen, gezwungenen Gang auf dem Hintertheile, verlieren ihre Munterkeit, werden kurzathmig, und magern bei bedeutendem Naſenausfluſſe allmählich ab, ſo daß in der Regel der Tod durch Faulfieber, oder (in ſelteneren Fällen) durch Lähmung und Schlagfluß herbeigeführt wird.

Als dieſe Krankheit i. J. 1830 in Schleſien wieder herrſchend war, behandelte Herr J. W. alle ihm zur Heilung übergebenen Pferde zu ſeiner größten Zufriedenheit mit Mercurius vivus, und berichtet darüber folgendermaßen: „Ich gab, ohne Unterſchied des Geſchlechts, in angemeſſenen Zwiſchenräumen wiederholte Gaben von Mercurius vivus, nebſt ſorgfältiger Reinigung der Geſchlechtstheile mit kaltem Waſſer, und um jeden Reiz zu verhüten, ließ ich die Schweifhaare einflechten, und an einem Sattelgurte nach der Seite hin befeſtigen. Unter dieſer Behandlungsweiſe bildeten ſich am dritten bis vierten Tage Kruſten auf den Geſchwüren, und dieſe fingen gleich unter denſelben an, zu heilen, ſo daß die meiſten in 15 bis 18 Tagen vollkommen geſund entlaſſen wurden. Von einigen Stuten, welche ſehr ſpät zur Behandlung gebracht wurden, wo ſchon die Zeugungsorgane bedeutend zerſtört, und ſchon die hinzugetretene nervöſe Kreuzlähmung vorhanden war, rettete ich auch noch einige Stücke, wo ich aber nebſt Mercurius vivus auch noch von Arsenicum und Thuja Gebrauch machen mußte."

273. Schenkellähme. S. Hüftlähme und Rehe.

274. Schenkelſteifheit. S. Rehe.

275. Scheuen.

In Bezug auf dieſen Gegenſtand, über welchen der Verf. ſich nicht erinnern kann, irgendwo Etwas geleſen zu haben, hat derſelbe ein Paar nicht unintereſſante Erfahrungen gemacht, die wohl hier eine Stelle verdienen. Ein Pferd, welches ſehr ſcheu war, bekam wegen eines anderweitigen Krankheitszuſtandes Pulsatilla, und die Scheu verlor ſich zugleich mit jener Krankheit. Da nun die

Pulsatilla ein bewährtes Mittel gegen angehenden grauen und ſchwarzen Staar iſt, ſo ließ ſich aus dieſem Falle ſchließen, daß das Scheuen wohl aus einer durch theilweiſe Verdunkelung der Kryſtallinſe ꝛc. verurſachten Trübſichtigkeit hervorgehen könne, und bei einer abſichtlich angeſtellten Prüfung dieſes Mittels an einem anderen Thiere ergab ſich daſſelbe günſtige Reſultat, welches übrigens auch in einem dritten Falle auf die Anwendung der Nux vomica erfolgte, welcher eine Gabe Pulsatilla vorausgegangen war. Sollte dieſe Anſicht ſich bewähren, ſo müßte wohl auch Cannabis (alle acht Tage eine Gabe) hierbei gute Dienſte leiſten.

276. Schlafkoller und Schlafſucht. S. Koller.

277. Schlagebäuchen. S. Dämpfigkeit.

278. Schlagfluß. S. Blutſchlag.

279. Schlauchgeſchwulſt.

Gegen die mitunter vorkommende Entzündung und Geſchwulſt des Schlauches, welche leicht Verhärtung nach ſich zieht, die immer hartnäckig und ſchwer zu heilen iſt, ſind Rhus toxicodendron und Sulphur die Hauptmittel; auch hat Belladonna ſich in den meiſten Fällen als vollkommen ausreichend bewieſen. Gegen derartige Geſchwulſt, welche plötzlich entſtand, und mit Schwierigkeit, den Harn zu laſſen, verbunden war, half Camphora. Auch Bryonia leiſtete bei heißer Entzündungsgeſchwulſt, Conium bei gleichzeitiger Hodenſackgeſchwulſt, und Rhus toxicodendron bei Geſchwulſt mit öfterem Harndrange die beſten Dienſte. Vergl. auch Schankerſeuche.

280. Schlundentzündung.

Dieſes meiſt durch kaltes Saufen und ſonſtige Erkältung entſtehende Übel führt durch die Anſchwellung des Gaumens und Schlundkopfes, ſo wie den damit verbundenen Entzündungsſchmerz immer ein mehr, oder weniger erſchwertes Schlingen herbei, welches beſonders keine Flüſſigkeit hinunterläßt, wie ſehr auch das von brennendem Fieberdurſte gequälte Thier ſich deshalb anſtrengt. Das Waſſer kommt meiſt durch die Naſe wieder zurück, und aus dem Maule fließt ein zäher Geifer. Gaumen und Schlund ſind ſehr geröthet,

und gegen einen äußeren Druck iſt das Thier ſehr empfindlich. **Mercurius vivus** beſeitiget das Übel immer in ſehr kurzer Zeit.

281. Schulterverrenkung.

Dieſes Leiden, welches mit der ſogenannten **Buglähme** (vergl. dieſen Art.) ſowohl rückſichtlich der Erregungsurſachen, als auch ſeiner Kennzeichen vollkommen übereinſtimmt, obgleich bei beiden urſprünglich nicht **dieſelben** Theile krankhaft afficirt ſind, beſteht in einer Erſchütterung, Ausdehnung, Verſtauchung und Quetſchung der ſehnigen Ausbreitung, durch welche das Schulterblatt an die darunter liegenden Rippen und Rückenwirbelbeine befeſtiget iſt, und wird häufig durch einen Sprung über Gräben ꝛc., oder eine ſchnelle Parade auf den Schultern, plötzliche Wendung, Schlag, Stoß, Fall ꝛc., auch zu enge Sättel, welche die Schultern drücken, erzeugt. **Rhus toxicodendron** iſt das Specificum dagegen. Im Übrigen vergleiche man den Art. **Buglähme.** Iſt das Übel bereits veraltet, ſo helfen **Ledum** und **Sulphur.**

282. Schwammauswüchſe.

Gegen die bald größeren, bald kleineren, an verſchiedenen Stellen des Körpers, meiſt in Folge anhaltenden Druckes ſich bildenden ſchwammartigen Auswüchſe iſt **Arsenicum** im Allgemeinen das Hauptmittel. Insbeſondere vergleiche man auch die Art. **Knieſchwamm, Stollſchwamm, Durchziehen, Satteldruck** ꝛc.

283. Schwindel.

Dieſes Nervenleiden befällt ſelten ein Pferd im Stalle, ſondern meiſt während der Bewegung im Zuge, und kehrt bald in längeren, bald in kürzeren Zwiſchenräumen immer wieder zurück. Wird ein Pferd von einem ſolchen Anfalle ergriffen, ſo bleibt es mit weit auseinander geſetzten Füßen plötzlich ſtehen, ſchüttelt den Kopf, wankt und taumelt hin und her, kann ſich nur mit Mühe aufrecht erhalten, verliert auch wohl das Gleichgewicht, und fällt zu Boden. Hält man, ſobald die Vorboten eines ſolchen Anfalles bemerkt werden, das Thier augenblicklich am Kopfe, und gönnt ihm einige Minuten lang Ruhe, ſo geht der Anfall, ohne Schaden angerichtet zu haben, ſchnell vorüber, dagegen bei Unachtſamkeit des Reiters oder Kutſchers leicht Unglück geſchehen kann. Wird das Pferd im Stalle

vom Schwindel ergriffen, ſo ſtützt es gern den Kopf irgendwo auf, ſchwankt mit dem Körper hin und her, und legt ſich dabei ſo ſchwer in die Halfter, daß dieſe zerreißt, und das Thier zu Boden fällt, wobei es ſich nicht ſelten den Kopf zerſtößt. Beſchleunigtes Athmen, Augenverdrehung, allgemeines Zittern, Schweiß, unwillkürlicher Miſt- und Urinabgang ſind mit derartigen Anfällen in der Regel verbunden. Sobald der Anfall vorüber iſt, was gewöhnlich nach 10 bis 20 Minuten geſchieht, ſpringt das Pferd plötzlich wieder auf, ſchüttelt ſich, und tritt im Stalle an die Krippe, oder geht im Zuge wieder vorwärts, als ob gar Nichts vorgefallen wäre; auch iſt außer dieſen Anfällen ſonſt nicht die mindeſte krankhafte Veränderung an dem Thiere zu bemerken.

Der Urſachen dieſes Zufalles mögen wohl mehrere ſein, weshalb auch die Heilung durch verſchiedene Mittel zu bewirken iſt. Windet und krümmt ſich das Thier nach dem Niederfallen, knirſcht es mit den Zähnen, ſchlägt mit den Schenkeln ꝛc., ſo iſt das Übel epileptiſcher Natur, und die unter Epilepſie angegebenen Mittel finden ihre Anwendung. Oft mag Andrang des Blutes nach dem Kopfe dem Übel zu Grunde liegen, und hier hilft (bei heißen Ohren, Anſtemmen des Kopfes gegen die Wand, Mangel an Freßluſt und zuweilen leichter Entzündung der Augen) Aconitum in einigen Gaben faſt augenblicklich. In heftigeren Graden des faſt bis zur Fallſucht ausartenden Schwindels ſind Stramonium und Cocculus ganz beſonders wirkſam. Außerdem werden gegen dieſen Zufall noch empfohlen: Arnica (wenn das Thier nach der rechten Seite hin drängt, oder wie ſchlafend daſteht, und den Kopf unter die Krippe hängt), China und Cocculus (bei übergroßer Ermüdung nach leichter Arbeit, wobei das Thier ſogar vor Mattigkeit niederfällt), Belladonna (bei wankendem Gange und Schaum vor dem Maule), Cocculus (bei Steifheit der Füße und nach der linken Seite geneigtem Kopfe).

284. Schwinden der Muskeln.

Der Schwund (die allmähliche Abmagerung äußerer, fleiſchiger Theile) hat ſeinen Grund hauptſächlich darin, daß die einem ſolchen Gliede zugetheilten Nerven und Blutgefäße wegen einer auf ſie einwirkenden Krankheitsurſache geſchwächt und in Unthätigkeit verſetzt ſind, ſo daß die nicht mehr gehörig ernährten Muskeln (das Fleiſch) an Umfang verlieren und zuſammenſchrum-

pfen, ja, wenn das Übel einen höheren Grad erreicht hat, gänzlich fett- und fleiſchlos und in ihren Verrichtungen mehr oder weniger geſtört werden. Am häufigſten wird dieſes Schwinden an den Schultern, Hüften und Lenden beobachtet, oft aber erſt dann erkannt, wenn daſſelbe bereits einen höheren Grad erreicht hat. Die dagegen vorgeſchlagenen Mittel ſind: Arnica, China, Arsenicum, Sulphur, Rhus toxicodendron und Sepia. Da das Übel häufig nach Verrenkungen und äußeren Verletzungen der Extremitäten entſteht, welche das Pferd nöthigen, den kranken Schenkel oft lange Zeit zu ſchonen, indem es ſich faſt ganz auf die drei übrigen Füße ſtützt, ſo ſcheinen die wegen mangelnder Bewegung beſtändig zuſammengedrückten Muskeln beſonders durch dieſe Ruhe nach und nach abzumagern, weshalb man, ſobald eine dergleichen partielle Abmagerung bemerkt wird, das Thier nöthigen muß, ſich täglich einige Stunden auf den kranken Fuß zu ſtützen.

285. Schwitzen, zu leichtes.

Das auf die geringſte Bewegung erfolgende ſehr heftige Schwitzen der Pferde iſt von dem Verf. in mehreren Fällen durch Nux vomica, Mercuris vivus und Sulphur, jedes in einer einzigen Gabe zu 5 bis 6 Tagen Wirkungsdauer, glücklich geheilt worden. Ein Freund des Verf. heilt dieſen Zuſtand allemal mit Sepia; auch ſoll Natrum muriaticum dagegen gute Dienſte leiſten. Findet ſich das Übel bei ſolchen Pferden, die bei reichlichem Futter eine übermäßige Ruhe genießen, ſo iſt eine zweckmäßiger eingerichtete Lebensweiſe oft allein ſchon hinreichend, daſſelbe zu beſeitigen.

286. Sehnenklapp.

Dieſes Übel, welches häufig, wiewohl ganz unpaſſend, auch Nervenſchlag genannt wird, beſteht in einer heißen, bei dem geringſten Drucke äußerſt ſchmerzhaften Anſchwellung der hinteren Beugeſehne von der hinteren Fläche des Vorderkniees bis zur Köthe hinab, und wird theils durch äußere Veranlaſſung, Quetſchungen, Stöße ꝛc., theils durch übermäßige Anſtrengung hervorgebracht. Das Pferd lahmt dabei ſehr, beſonders bei einiger Anſtrengung, tritt nicht gehörig durch, und ſteht mit dem kranken Beine wie ſtelzfüßig. Iſt das Übel noch neu, ſo reichen Arnica äußerlich, und Rhus toxicodendron innerlich gebraucht, zur Heilung

der ſchmerzhaften Entzündung und Geſchwulſt in den meiſten Fällen vollkommen aus. Iſt dieß nach einigen Tagen nicht erfolgt, ſo helfen Phosphorus, oder auch Silicea und Sepia. Ruhe iſt ein Haupterforderniß der Kur. — Der durch Vernachläſſigung hartnäckig gewordene Sehnenklapp ſoll durch folgende Mittel geheilt werden: Conium (wenn die geſchwollene Sehne ſich hart anfühlt), Mercurius solubilis (wenn die Haut wie aufgebacken erſcheint), Lycopodium (bei großer Hartnäckigkeit der Geſchwulſt), Belladonna und China (wenn in der verhärteten Geſchwulſt ſich kleine Knötchen zeigen), Thuja (in den ſeltenen Fällen, wo der Sehnenklapp an den Hinterfüßen vorkommt). Nächſt dieſen Mitteln leiſtet Sulphur in dem Geſammtleiden die beſten Dienſte.

287. Seitenbruch. S. Fleiſchbruch.

288. Sohlenverletzung. S. Eintreten fremder Körper ꝛc.

289. Sommerkoller. S. Koller (Dummkoller).

290. Spath.

Der Spath beſteht in einer an der oberen, inneren Seite des Röhrenbeines unter dem Sprunggelenke ſich bildenden Entzündung und Ausſchwitzung der Knochenmaſſe, welche die Bewegungen des Pferdes mehr oder weniger hindert, indem die Reibeflächen der Knochenenden, da, wo ſie mit einander verbunden ſind, rauh und krankhaft entzündet werden, die Gelenkknorpel ſich in Knochenmaſſe verwandeln ꝛc., obſchon nicht alle Pferde, welche den Spath haben, lahm gehen. Dieſes Leiden iſt entweder angeerbt, oder entſteht durch übermäßige Anſtrengung bei jungen Pferden, jedoch nur ſelten vor dem dritten, und eben ſo ſelten nach dem achten Jahre; auch ſind Erkältung und innere Krankheitsanlage nicht ſelten Urſachen dieſes örtlichen Übels. Die Erkenntniß des Spathes iſt in der Regel ziemlich leicht. Um zu entſcheiden, ob ein Pferd an demſelben leide, muß man ſich vor allen Dingen überzeugen, ob an der inneren Seite des einen Sprunggelenkes, da, wo es ſich mit dem oberen Theile des Schienbeines verbindet, eine ungleiche, ſpitzige Erhabenheit vorhanden ſei, welche an dem anderen Sprunggelenke nicht bemerkt wird. Zu dieſer Unter-

ſuchung ſtellt man das Pferd auf ebenem Boden ganz gerade und ſenkrecht auf ſeine Hinterſchenkel, und tritt ein Wenig ſeitwärts einige Schritte hinter das Pferd, indem man von dieſem Standpunkte aus das verdächtige Sprunggelenk mit den darunter liegenden Theilen in zwei gleiche Hälften durchviſirt, und beſonders auf die innere Seite des Gelenkes, an der Stelle, wo daſſelbe in das Schienbein übergeht, einen aufmerkſamen Blick wirft. Eine hier bemerkte widernatürliche Erhabenheit, welche an dem anderen Beine nicht Statt findet, iſt Spath. Dieſe Hervorragung iſt bisweilen, beſonders anfänglich, ſo klein, daß ſie nur durch eine ſehr genaue Vergleichung der von Hinten zu betrachtenden entſprechenden Stellen beider Beine bemerkt werden kann; ſpäter jedoch vergrößert ſie ſich, und wächſt bisweilen ſelbſt bis zur Größe eines Hühnereies an. Fühlt dieſe Hervorragung ſich hart an, ſo iſt es der echte oder eigentliche (Knochen-) Spath; beſteht dieſelbe aber in einer durch den Erguß lymphatiſcher Feuchtigkeiten in der Gegend des Sprunggelenkes Statt findenden weichen Anſchwellung, ſo nennt man es angehenden oder uneigentlichen Spath. Auch eine eigene Art von Lähme, welche aber meiſt nur im Trabe, faſt niemals im Schritte zu bemerken iſt, und das Beſondere hat, daß ſie ſich immer mehr verliert, je mehr das Pferd gebraucht wird, ſo daß ſie oft gar nicht bemerkt wird, wenn das Pferd in Schweiß gebracht worden iſt, kann als ein ziemlich ſicheres Kennzeichen des Spathes angeſehen werden. Steht aber das Thier einige Zeit ſtill, und ſoll dann wieder traben, ſo iſt die Lähme um ſo auffallender. Ausnahmsweiſe vermehrt ſich bei einigen mit dem Spathe behafteten Pferden die Lähme in Folge der Bewegung, während bei anderen, die ſchon große Spatherhabenheiten an ſich tragen, noch kein Hinken zu bemerken iſt, und noch andere bei einem noch gar nicht zu bemerkenden Spathe bedeutend lahm gehen. Daß übrigens durch heftige Anſtrengung und viele Arbeit die Spathlähme allmählich ſehr vermehrt wird, iſt bekannt, und daraus zu erklären, daß das Thier durch die Anſtrengung Schmerzen leidet.

Dieſe eigenthümliche Krankheit des Sprunggelenkes wird, je nach Verſchiedenheit der in der Geſchwulſt abgelagerten Maſſe, oder nach dem verſchiedenen Sitze derſelben mit verſchiedenen Namen bezeichnet, nämlich:

1) Blutſpath, oder richtiger Aderkropf, worunter

man eine örtliche Ausdehnung der Schenkelblutader verſteht, welche da, wo ſie über die innere Fläche des Sprunggelenkes hingeht, eine weiche, elaſtiſche Geſchwulſt bildet. Derſelbe entſteht häufig durch ſtarke Anſtrengung, und verurſacht leicht Schmerz und Hinken. Den Blutſpath heilt Rhus toxicodendron, worauf nach einem längeren Zwiſchenraume Ledum folgt.

2) Knochenſpath, welcher in einer erblichen Knochengeſchwulſt beſteht, die ſich gewöhnlich an der oberen und inneren Seite des Röhrenbeines bildet, bisweilen aber auch an der inneren Seite des Sprunggelenkes beobachtet wird. Beim Gange des Pferdes bringt dieſe Geſchwulſt nur dann Nachtheil, wenn ſie an eine Sehne, oder ein Gelenkband anſtößt, in welchem Falle ſie dem Thiere Schmerzen verurſacht, und eine Art von Lähme, die ſogenannte Spathlähme erzeugt.

3) Ochſenſpath d. i. eine runde, erhabene und weiche Geſchwulſt, welche die ganze innere Seite des Sprunggelenkes einnimmt, und ihren Urſprung in einer zu ſtarken Ausdehnung der Gelenkbänder hat, wodurch eine Anhäufung von Gelenkfeuchtigkeit *) entſteht, die ſich nach und nach verdichtet, und endlich ganz hart wird. So lange dieſe Geſchwulſt noch weich und nachgebend iſt, beeinträchtiget ſie den Gang des Thieres nicht im Geringſten; hat ſie ſich aber bereits verhärtet, ſo raubt ſie dem Sprunggelenke ſeine Beweglichkeit, und macht das Pferd lahm.

4) Haſenſpath (Haſenhacke, Rehbein), eine Knochengeſchwulſt am oberſten und äußerſten Seitentheile des hinteren Schienbeines (unterhalb des Sprunggelenkes), die mit dem Knochenſpathe von gleicher Beſchaffenheit iſt, und ähnliche Folgen nach ſich zieht (Vergl. Haſenhacke).

5) Kurbe, eine längliche, nach Unten hin breiter werdende Knochengeſchwulſt an dem unteren und inneren Kopfe des Schenkelbeines, die bedeutende Lähme verurſacht (Vergl. Kurbe).

6) Trockener Spath (Hahnentritt, Zuckfuß), eine eigenthümliche Krankheit nicht ſowohl des Sprunggelenkes, als vielmehr der Muskeln des Hinterſchenkels, welche ihre Spannkraft

---

*) Die Gelenkfeuchtigkeit (Gelenkſaft, Gelenkſchmiere) iſt eine Feuchtigkeit, welche die Gelenke des thieriſchen Körpers geſchmeidig erhält, und bei Gelenkwunden leicht ausfließt, wodurch das Schwinden der Glieder verurſacht wird.

verloren haben, wobei eine krankhafte Veränderung am Schenkel nicht wahrzunehmen iſt. Iſt das Übel nicht ſehr bedeutend, ſo bemerkt man ſein Daſein nur, wenn das Pferd zu gehen anfängt, indem es den oder die kranken Hinterſchenkel ungewöhnlich hoch emporhebt, und dann mit einer zuckenden Bewegung wieder niederſetzt; kömmt aber das Thier einigermaßen in Gang, ſo iſt von dem Zucken nur noch wenig, oder faſt gar Nichts zu ſehen. Hat ſich die Krankheit jedoch ſchon weiter ausgebildet, ſo zuckt das Thier, ſo lange man es braucht, und hat für immer einen fehlerhaften Gang. Eigentliche Lähme (Hinken) iſt mit dieſem Zufalle nur höchſt ſelten verbunden, und rührt dann allemal von anderen Urſachen her (Vergl. Hahnentritt).

Außer dem, was bereits früher über Hahnentritt (S. 138), Haſenhacke (S. 142) und Kurbe (S. 163) geſagt worden iſt, iſt über die Heilung des Spathes (Knochenſpathes) noch beſonders Folgendes zu bemerken: Im erſten Stadium der Krankheit, d. h. da, wo nicht bereits eine gänzlich verhärtete, unempfindliche, kalte und ſchmerzloſe Geſchwulſt ſich ausgebildet hat, ſondern noch erhöhte Wärme der leidenden Stelle und Schmerz derſelben bei der Berührung Statt findet, iſt Arnica (innerlich und äußerlich) zur gänzlichen Beſeitigung des Übels allemal ausreichend, und auch Rhus toxicodendron (in öfteren Gaben) häufig bewährt gefunden worden. Mercurius vivus in Verbindung mit Rhus hat ebenfalls gute Dienſte geleiſtet. Bereits ausgebildete Spathlähme wird durch Mercurius solubilis beſeitiget, und ſoll dieſes Mittel auch beſonders dann ſeine Anwendung finden, wenn die Haut wie aufgebacken erſcheint. Auch Sulphur, Rhus und Sepia haben dagegen geholfen. Iſt die Geſchwulſt ſehr ſchmerzhaft, ſo hilft Pulsatilla. Außerdem werden noch Ledum zur Verminderung des Spathknotens, und Silicea beſonders dann empfohlen, wenn ſich auf dem Spathknoten ein Schurf zeigt. Auch Thuja ſoll in dem ganzen Krankheitsverhältniſſe gute Dienſte geleiſtet haben.

291. Spathlähme. S. Spath.

292. Staar.

Man bezeichnet bekanntlich mit dieſem Namen ein doppeltes Augenleiden, nämlich den ſogenannten grauen, und den ſchwarzen Staar.

1) Der graue Staar entwickelt ſich gewöhnlich in Folge öfterer periodiſcher Augenentzündungen (Mondblindheit), beſonders bei jungen Pferden, und beſteht in einer Verdunkelung der im geſunden Zuſtande vollkommen durchſichtigen Kryſtallinſe und der ſie umgebenden Haut, ſo daß das Thier nur wenig oder gar Nichts ſieht. Man erkennt den beginnenden grauen Staar hauptſächlich daran, daß das Pferd anfängt, nicht mehr ſo deutlich zu ſehen, als früher, und dieſe Trübſichtigkeit von Tage zu Tage ſich vermehrt. Bald entdeckt man bei genauerer Unterſuchung des Auges *) hinter der Pupille einen weißlichen, gelblichen oder bräunlichen Körper, welcher eben die Kryſtallinſe ſelbſt iſt, die nun ſichtbar wird, nachdem ſie ihre Durchſichtigkeit verloren hat. Mit dieſer Verdunkelung der Kryſtallinſe (dem grauen Staare) darf man jedoch die häufig vorkommende Trübung der Hornhaut, namentlich die weißlichen Flecken auf derſelben, welche auf den erſten Anblick große Ähnlichkeit mit jenem Augenleiden haben, nicht verwechſeln. Die Unterſcheidung iſt nicht ſchwer. Die Verdunkelung der Kryſtallinſe kann nämlich nur dann erkannt werden, wenn man gerade vor dem Pferde ſteht, und in das Auge deſſelben hineinſieht, während die Hornhautflecken auch dann noch ſichtbar bleiben, wenn man das Auge von der Seite betrachtet.

Was die Heilung des grauen Staares betrifft, ſo wird man, wenn die Vorläufer deſſelben, namentlich Augenentzündungen, und unter dieſen die ſogenannte Mondblindheit oder periodiſche Augenentzündung gehörig beachtet, und mit den weiter oben (S. 84 ff.) angegebenen Mitteln behandelt werden, nur ſelten, oder vielleicht niemals die völlige Ausbildung deſſelben zu beobachten Gelegenheit haben. Außer den unter Augenentzündung genannten Mitteln kommen hierbei ganz beſonders noch folgende in Betracht: Pulsatilla (ein Hauptmittel gegen beginnenden Staar), Cannabis (in gleichem Verhältniſſe, und zwar alle 8 Tage eine Gabe), Euphrasia (in täglich wiederholter Gabe), Causticum und Sulphur (letzterer in längere Zeit hindurch wöchentlich zweimal zu wiederholender Gabe). — Durch Antimonium tartaricum hat der Verf. der hom. Heilverſuche völlige Erblindung in einem Falle glücklich beſeitiget.

2) Der ſchwarze Staar, welcher ebenfalls aus oft vor-

*) Vergl. die Anmerkung zu S. 86.

handen geweſenen Augenentzündungen häufig hervorgeht, und meiſt beide Augen zugleich befällt, während der graue in der Regel blos eines derſelben ergreift, beſteht in einer Lähmung des Sehnerven, und bewirkt, daß das Pferd ſtockblind iſt. Derſelbe iſt ungleich ſchwerer zu erkennen, als der graue Staar, da in den meiſten Fällen alle Theile des Auges vollkommen geſund, klar und durchſichtig erſcheinen; doch bemerkt man leicht, daß die Pupille ſehr erweitert und kreisrund iſt, während ſie im geſunden Zuſtande eine mäßige Größe und längliche Geſtalt hat. Noch deutlicher erkennt man das Vorhandenſein dieſer ſchlimmen Augenkrankheit, wenn man dem Pferde das obere Augenlid einige Minuten lang niederdrückt, und es dann ſchnell wieder losläßt, nachdem man das Thier gegen das helle Tageslicht geſtellt hat. *Zieht ſich nun die* ſehr erweiterte Pupille wegen des Einfallens des ſtärkeren Lichtes nicht augenblicklich zuſammen, ſo iſt an der völligen Ausbildung des ſchwarzen Staares kein Zweifel. Endlich wird derſelbe ſehr leicht auch noch daran erkannt, daß man das erblindete Pferd gegen Gegenſtände führt, an die es natürlich anrennt, oder ihm mit einem blitzenden Inſtrumente ſchnell nach dem Kopfe fährt, oder mit einem Stocke droht, wobei es keine ausweichende, rückgängige Bewegung macht. Im Gange ſpitzt ein ſolches Pferd ſtets die Ohren, richtet bei dem geringſten Geräuſch das Eine derſelben nach Vorne, das Andere nach Hinten, und hebt die Füße ſehr hoch auf, als ob es im Waſſer watete, woraus der Kenner ſchon in der Entfernung die Blindheit erkennt.

Bei der Heilung unterſcheidet man einen höheren und niederen Grad dieſes Übels. Gegen den höheren Grad des ſchwarzen Staares iſt ein Heilmittel noch nicht aufgefunden worden, denn die oben erwähnte, durch Antimonium tartaricum geheilte völlige Erblindung mag wohl grauer Staar geweſen ſein. Der niedere Grad des Übels, bei welchem das Thier noch etwas ſehen kann, wurde durch den Gebrauch nachbenannter Mittel gebeſſert: Ammonium carbonicum (8 Tage Wirkungsdauer), Causticum (14 Tage), Belladonna (8 Tage) und Euphrasia in 6 Gaben, deren einen Tag um den andern eine gereicht wurde, worauf Thränen der Augen entſtand. Cannabis und Sulphur klärten das Auge. Bei dem Beginn des Übels ſind Pulsatilla, Nux vomica, Cannabis, Conium und Sulphur ſehr bewährte Mittel. Was bei dem

grauen Staare über die Vorboten deſſelben, namentlich Augenentzündungen, geſagt worden iſt, findet auch hier ſeine volle Anwendung.

293. Starrkrampf und Starrſucht. S. Maulſperre.

294. Steingallen.

Dieſes unter allen Hufkrankheiten vielleicht am häufigſten vorkommende und bei Vernachläſſigung immer von den übelſten Folgen begleitete Leiden beſteht in einer Quetſchung und daraus hervorgehenden Entzündung und Eiterung der Fleiſchſohle. Häufig entſteht daſſelbe durch den Druck eines ſchlecht gerichteten oder ſchlecht aufgelegten Hufeiſens, bisweilen auch vielleicht durch ein zwiſchen die Sohle und das Eiſen eingeklemmtes Steinchen (daher der Name Steingallen), oder durch anhaltendes Marſchiren auf ſteinigem Boden nach Verluſt eines Hufeiſens. Enge, trockene, oder auch platte Hufe ſcheinen vorzugsweiſe für dieſe Krankheit disponirt zu ſein. Die Hauptkennzeichen vorhandener Steingallen ſind folgende: Das Pferd tritt, beſonders auf harten, ſteinigen Wegen, mehr oder weniger ängſtlich auf, ſetzt gewöhnlich die Zehe früher nieder, als den Ballen, und hinkt gänzlich, wenn die Steingallen ſchon mehr ausgebildet ſind. Unterſucht man den Fuß, ſo zeigt ſich gewöhnlich an derjenigen Wand, an welcher das Übel zunächſt ſeinen Sitz hat, eine erhöhte Wärme, und das Pferd äußert, wenn man an dieſe Stelle klopft, große Schmerzen. Wirkt man, nach Abnahme des Eiſens, von dem Hufe Etwas weg, ſo erſcheint die vorhin bezeichnete Stelle blau, roth und mit Blut unterlaufen. Schneidet man tiefer, ſo fließt bei noch friſchen Steingallen blos Blut aus; hingegen bei ſolchen, welche bereits längere Zeit gedauert haben, entleert ſich ein dünnflüſſiger, übelriechender Eiter, welcher, wenn man nicht zeitig zu Hülfe kommt, nach Oben ſteigt, und an der Fleiſchkrone ausbricht, oder auch ſich rings um die Hornwand ergießt, und den Verluſt des Hufes nach ſich zieht.

Die Behandlung der Steingallen richtet ſich nach dem Grade, bis zu welchem ſich das Übel bereits ausgebildet hat. Vor allen Dingen iſt das Eiſen vorſichtig abzunehmen, und das Horn an der kranken Stelle wegzuſchneiden. Zeigt ſich nun blos Blut, und iſt noch Hitze und Entzündung im Hufe zugegen, ſo reicht die äußerliche Behandlung mit Arnica-Waſſer (S. 68) zur

vollſtändigen Heilung in jedem Falle aus. Iſt jedoch die Entzündung bereits in Eiterung übergegangen, oder hat vielleicht gar der Eiter ſich ſchon an der Krone einen Ausweg gebahnt, ſo wird man mit jenem Mittel Nichts mehr ausrichten. Hier iſt vor allen Dingen mit Hülfe des krummen Hufmeſſers eine Öffnung in der Sohle anzubringen, und die Wunde dann ebenfalls mit Arnica-Waſſer äußerlich zu behandeln. Innerlich reicht man daneben Aconitum und Squilla (bei heftiger Entzündung), Acidum phosphoricum und Arsenicum (bei großer Schmerzhaftigkeit), Antimonium crudum, Conium, Nux vomica und Squilla (wenn die Wunde geſchwürig geworden iſt) und Pulsatilla (wenn ſich bereits ein Hohlgeſchwür gebildet hat). Bei bösartiger Eiterung kommen die unter Eiterung angegebenen Mittel in Anwendung.

295. Steinkropf. S. Druſe.

296. Stelzfuß.

Dieſes Leiden iſt eine Folge des ſogenannten Überkölhens oder der Feſſelgelenk-Verrenkung. Hat nämlich dabei nicht, wie es meiſt der Fall iſt, eine bloße Verſtauchung, ſondern wirkliche Verrenkung, oder vielleicht gar Zerreißung der Sehnen und Bänder Statt gefunden, ſo wird das Gelenk unbeweglich und ſteif, und das Pferd ſtelzfüßig oder ein ſogenannter Stelzfuß; auch ſoll das Übel bisweilen durch Erkältung entſtehen, worauf ſich viel Pſora entwickelt. Iſt das Leiden noch neu, ſo iſt zunächſt die äußerliche Anwendung der Arnica zu verſuchen; iſt es bereits älter, ſo dienen, neben der äußerlichen Behandlung, als innerlich anzuwendende Mittel beſonders Arnica, Rhus toxicodendron und Symphytum officinale. In chroniſch gewordenen Fällen ſollen Mercurius solubilis, Conium, Petroleum und Silicea ſich bewährt haben.

297. Stiche von Inſekten. S. Bienen- und Wespenſtiche.

298. Stillkoller. S. Koller.

299. Stollbeule oder Stollſchwamm.

Man bezeichnet mit dieſem Namen eine am oberen Ende des Vorderſchenkels, an der Spitze des Ellenbogens ſich bildende,

entweder feſte und ſpeckartige, oder auch dickhäutige und hohle Geſchwulſt, die in ihrem Innern eine gelbe, wäßrige Feuchtigkeit einſchließt, und von verſchiedener Größe, bisweilen von der eines mäßigen Kinderkopfes erſcheint. Ihren Namen hat dieſe Geſchwulſt daher erhalten, weil man ehedem meinte, daß ſie durch Druck und Quetſchung der inneren Stollen des Hufeiſens erzeugt werde, wenn Pferde mit untergeſchlagenen Füßen, nach Art der Kühe, lägen. Obſchon nicht geläugnet werden ſoll, daß der Druck des Thieres beim Liegen dieſes Leiden begünſtigen könne, ſo iſt dieſer Umſtand doch keinesweges als veranlaſſende Urſache jener eigenthümlichen Geſchwulſt zu betrachten, welche, wenigſtens in den meiſten Fällen, von innerer Krankheitsanlage herrührt *). In der Regel wird nur ein Vorderfuß von dem Übel befallen; doch findet man ausnahmsweiſe die Stollbeule bisweilen auch an den Vorder- und Hinterfüßen zugleich. Die Heilung iſt ſehr einfach. Das Pferd erhält zunächſt ein Paar Gaben Sulphur, und dann 8 Tage hindurch täglich eine Gabe Mercurius vivus, worauf die Geſchwulſt ſich entweder von ſelbſt öffnet, oder (was jedoch nur höchſt ſelten nöthig ſein dürfte), leicht geöffnet werden kann. Ein Paar Gaben Sulphur beſchließen die Kur. — Im Anfange des Leidens, wo der Stollſchwamm ſich erſt zu bilden beginnt, und ein etwas geſpannter Gang des Thieres (von welchem ſpäter Nichts mehr vorhanden iſt), bisweilen auf allen vier Füßen zugleich Statt findet (meiſt Folge der Rehe), wird durch **Bryonia**, **Rhus toxicodendron** und **Chamomilla** die Spannung gehoben, und durch **Sulphur** und **Arsenicum** die gleichzeitig vorhandene Geſchwulſt beſeitiget.

300. Strahlfäule und Strahlkrebs.

Dieſes Hufleiden, welches beſonders bei platthufigen und mit einem großen Strahle verſehenen Pferden häufig beobachtet wird, beſteht in dem Ausſchwitzen einer mißfarbigen, übelriechenden Feuchtigkeit zwiſchen Ballen, Strahl und Hufſohle, und hat gewöhnlich Verunſtaltung des Strahles, Auswüchſe, Fleiſchgewächſe, und bei

*) Es erhellt dieß hauptſächlich aus dem Umſtande, daß Pferde, bei welchen Ausſchlagskrankheiten, namentlich Räude und Mauke, auf eine unverſtändige Weiſe vertrieben wurden, häufig Stollſchwamm bekamen.

weiterer Ausbildung auch Lähme zur Folge. Wird das Übel vernachläſſigt, ſo entſtehen zuletzt Feigwarzen und krebsartige Geſchwüre, welche den Verluſt des Hufes leicht nach ſich ziehen. Das Specificum gegen dieſes Leiden iſt Spiritus sulphuratus, wobei man aber auch für einen reinen, trockenen Stand des Pferdes und Reinlichkeit des Hufes Sorge zu tragen hat. Auch Acidum phosphoricum iſt mit Glück dagegen angewendet worden.

301. Strahl, feuchter. S. Strahlfäule.

302. Strahlgeſchwür.

Durch Squilla im Wechſel mit Arsenicum kann, wenn man das Übel, mit welchem nicht ſelten Entzündung, Geſchwulſt und Lähme der Feſſel verbunden iſt, zeitig bemerkt, die Ausbildung des Geſchwüres verhindert werden. Iſt dieſer Zeitpunkt verſäumt worden, ſo ſind Squilla und Sulphur die Heilmittel; doch wird es in manchen Fällen ſich vielleicht nöthig machen, unter denjenigen Mitteln, welche oben gegen Geſchwüre im Allgemeinen empfohlen worden ſind, zur Ergänzung des Heilungsgeſchäftes eine Auswahl zu treffen. Iſt das Geſchwür dem Aufbrechen nahe, wobei Strahl und Sohle ſehr heiß ſind, und das Pferd heftige Schmerzen verräth, ſo muß man die Öffnung mit Hülſe des Wirkmeſſers beſchleunigen.

303. Straubfuß. S. Igelsfuß (unter Mauke).

304. Strengel.

Dieſes in Folge unterdrückter Hautausdünſtung und ſchlechten Futters, oft aber auch innerer Krankheitsurſachen häufig vorkommende, und bei höherem Grade nicht ganz gefahrloſe Leiden der Pferde iſt eine Art katarrhaliſchen Schleimfiebers, ähnlich dem fieberhaften Schnupfen des Menſchen, und von der Druſe, mit welcher daſſelbe häufig verwechſelt wird, durch die kürzere Dauer und den Mangel einiger der Letzteren ausſchließlich eigenthümlichen Symptome unterſchieden. Bei der einfachen, gelinden Form des Strengels erſcheint das Pferd matt und träge, und ſchnaubt häufig, worauf ſich ein wäßriger, farbloſer Naſenausfluß einſtellt, der ſich jedoch allmählich verdickt, und zuletzt flockenweiſe abgeht,

worauf gewöhnlich das Schnauben nachläßt. Aconitum, Opium und Sulphur kürzen den Verlauf des Übels, welches, wenn es ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, 9 bis 11 Tage anhält, um ein Bedeutendes ab. Häufig jedoch tritt der Strengel in entzündlicher Form auf. Das Pferd iſt dann am ganzen Körper brennend heiß und außerordentlich unruhig, athmet ſehr ſchnell, frißt wenig, und wird von unaufhörlichem Durſte gequält. Der Naſenausfluß kommt nicht zum Vorſchein. Hier helfen Aconitum und Belladonna, worauf in einigen Fällen Rhus toxicodendron gute Dienſte gethan hat. Bei ſchwerem Athmen und öfteren Huſtenſtößen ſind Spongia, Bryonia und Chamomilla bewährt. Iſt zugleich das Gehirn afficirt, und treten die dem Schlafkoller eigenthümlichen Symptome der Betäubung ꝛc. hervor, ſo helfen Opium, Digitalis und Arnica. Bei erſchwertem Schlingen mit erſtickungsähnlichen Anfällen leiſten Aconitum und Chamomilla ausgezeichnete Dienſte. Eine Gabe Belladonna beſeitiget dann in der Regel die übrigen Zufälle. Durch dieſe Behandlung des entzündlichen Strengels erfolgt gewöhnlich ein ſehr reichlicher Schleimauswurf, welcher durch Spongia und Bryonia einige Zeit zu unterhalten iſt, worauf dann das Pferd munterer und ausdauernder wird, als je zuvor.

305. Tobſucht. S. Koller, raſender.

306. Tollkoller. S. Koller, raſender.

307. Tollwuth. S. Biß von tollen Hunden.

308. Überbein.

Dieſe über die Fläche eines Knochens hervorragenden, gewöhnlich in Folge einer Quetſchung ꝛc. entſtehenden ſchmerzloſen Beinauswüchſe von größerem oder geringerem Umfange kommen häufig am Vorderſchenkel unterhalb des Kniees vor, wo ſie wenigſtens den Gang des Thieres nicht beeinträchtigen, da ſie nahe am Knie, oder dicht an der Beugeſehne immer Lähme zur Folge haben. Neu entſtandene Überbeine hat der Verf. in verſchiedenen Fällen durch Arnica (innerlich und äußerlich) glücklich geheilt. Sind dergleichen Auswüchſe bereits veraltet, ſo iſt die Heilung ſchwierig, und gelingt nicht in allen Fällen. Acidum phosphori-

cum, Arnica, China und Silicea werden dagegen empfohlen.

309. Überfreſſen. S. Magenüberladung.

310. Überköthen. S. Fußvertretung und Stelzfuß.

311. Unterleibsentzündung.

Durch verdorbenes, oder mit ſchädlichen Stoffen vermiſchtes Futter, beſonders Rauchfutter entſteht bisweilen eine Entzündung ſämmtlicher Verdauungsorgane des Unterleibes. Das Pferd iſt ſehr unruhig, ſäuft viel, verſagt das Futter, ſenkt den Kopf auf die Krippe nieder, ſteht faſt unbeweglich, legt ſich nicht, und ſchwankt im Gehen. Die Bauchbedeckungen ſind ſtraff und aufgetrieben, und die Flanken eingezogen. Das Thier ſtirbt, wenn man nicht zeitig zu Hülfe kommt, meiſt am Brande. Aconitum, alle 15 bis 20 Minuten eine Gabe, iſt in der Regel zur Beſchwichtigung des ganzen, äußerſt beunruhigenden Krankheitszuſtandes allein ausreichend. Iſt 4 bis 5 Stunden nach der vierten Gabe Aconitum die Krankheit nicht bedeutend gemindert, ſo dient eine Gabe Arsenicum zur vollſtändigen Beſeitigung des Übels. Vergl. auch Bauchfell-, Magen- und Darmentzündung und Kolik.

312. Unverdaulichkeit.

Grobe Fehler hinſichtlich der Fütterung bringen, nächſt Erkältung, ſehr oft dieſes Leiden, durch welches nicht ſelten die beſten Pferde in Folge der ſogenannten Futterrehe (vergl. Rehe) zu Grunde gerichtet werden, zu Stande. Hauptſächlich ſind die geizig und gierig freſſenden Thiere, beſonders, wenn ſie gleich nach dem Futter wieder angeſchirrt werden, dieſem Übel häufig unterworfen. Bei einem geringeren Grade der Unverdaulichkeit, wo der überfüllte und überreizte Magen noch allein, oder doch vorzugsweiſe zu leiden ſcheint, bemerkt man beſonders häufiges Rülpſen, Athembeklemmung und Abſcheu vor dem Futter. Hier ſind Antimonium crudum und Coffea cruda ganz beſonders ſpecifiſch. Ipecacuanha, worauf nach etwa einer Stunde Arsenicum folgt, paßt bei öfterem Rülpſen. — Bei höhe-

rem Grade der Unverdaulichkeit iſt das Thier ſehr unruhig, ſenkt den Kopf tief nach der Erde, tritt möglichſt weit von der Krippe zurück, ſtampft häufig mit den Vorderfüßen, und ſteht meiſt heftig ſchwitzend, trippelnd und geifernd da. Der Miſt iſt feſt und trocken, und mit unverdauten Haferkörnern vermiſcht. Von der Kolik unterſcheidet dieſer Zuſtand ſich hauptſächlich dadurch, daß das Pferd ſich nicht, wie bei jener, niederzuwerfen ſucht. Hauptmittel ſind hier: Nux vomica (bei Mangel an Freßluſt, Verſtopfung und kleingeballtem, oder mit Schleim überzogenem Miſte), Pulsatilla (bei dünnem, übelriechendem Miſte), Arsenicum (bei ſchmerzloſem, wäßrigem Durchfall), Antimonium crudum (bei großgeballtem, nicht dünnem Miſte und Abſcheu vor dem Futter), Chamomilla (bei Durchfall mit aufgetriebenem Leibe), Rheum (bei öfterem, weich und ſchmerzlos abgehendem Miſte), Dulcamara und Nux vomica (wenn die Unverdaulichkeit in Folge einer Verkältung eintritt, und bei hartem und trockenem Miſte), Bryonia (wenn durch Futterfehler oder Erkältung Verſtopfung oder auch Durchfall mit Abſcheu vor dem Futter entſteht). — Bei weichen, zärtlichen Pferden tritt nicht ſelten zur Zeit der Härung ein allgemeiner, ſich auch über die Verdauungswerkzeuge erſtreckender Schwächezuſtand ein, in deſſen Folge das Thier nicht gut freſſen will. Ein Paar Gaben China, und dann eine Gabe Nux vomica helfen hier allemal.

313. Veneriſche Krankheit. S. Schankerſeuche.

314. Verbällen.

Man bezeichnet mit dieſem Namen eine durch Druck der unteren Fläche des Fußes (der Hornſohle, des Strahles und der Ballen) bewirkte Entzündung der unter dieſen Theilen gelegenen Fleiſchſohle, die, wenn ſie nicht ſchnell geheilt wird, leicht die nachtheiligſten Folgen nach ſich zieht. Das Pferd geht, beſonders auf einigermaßen hartem Boden äußerſt blöde und zaghaft, und kann nur mit Mühe aus der Stelle gebracht werden. Ballen und Strahl ſind ſehr heiß und gegen den Druck außerordentlich empfindlich. Sind beide Vorder= oder beide Hinterfüße verbällt, ſo ſteht das Thier bald auf dem einen, bald auf dem anderen Fuße, und gewöhnlich blos auf der Zehe, und nur ſchwer kann ein Fuß längere Zeit aufgehoben werden, weil das Thier, der Schmerzen wegen,

auf dem anderen nicht gut lange Zeit ſtehen kann. Bei höherem Grade des Übels liegt das Thier fortwährend. Iſt die Entzündung noch neu, ſo wird ſie durch **Arnica**, innerlich und äußerlich angewendet, ſtets beſeitiget, und nur ausnahmsweiſe iſt noch **Conium** in einer oder ein Paar Gaben zu reichen. Nächſt dieſen ſind beſonders **Arsenicum** und **Acidum phosphoricum** ganz beſonders hülfreich. Zeigt ſich nicht blos die Sohle, ſondern der ganze Huf mehr oder weniger entzündet, ſo hilft **Squilla**. Iſt das Übel vernachläſſigt worden, und bereits Eiterung eingetreten, ſo kommen die unter **Steingallen** und **Eiterung** angegebenen Mittel in Anwendung.

315. Verbrennen. S. Brandſchäden.

316. Verdauungsſchwäche. S. Unverdaulichkeit.

317. Verfangen.

Es iſt dieß ein der Rehe oder dem Verſchlage ſehr nahe verwandter, oft aus denſelben Erregungsurſachen entſpringender und unter den gleichen Symptomen auftretender Krankheitszuſtand, deſſen hervorſtechendes Kennzeichen in einem heftigen Ergriffenſein der Lunge und bald ſich dazu geſellender Gliederlähme beſteht. Am öfterſten wird dieſer Zuſtand nach heftigem Jagen, beſonders gegen den Wind, und überhaupt bei rauher Witterung beobachtet. Hauptmittel dagegen iſt **Aconitum**, worauf **Bryonia** und **Dulcamara** folgt. Iſt die Krankheit jedoch noch nicht bis zur Lähme vorgeſchritten, ſo hilft **Arsenicum** faſt in allen Fällen. Bei ſchleppendem Gange auf dem Hintertheile oder auch völliger Steifheit der Füße paßt **Belladonna**.

318. Verkältungsbeſchwerden. S. Erkältungsbeſchwerden.

319. Verletzungen, äußere. S. Wunden.

320. Vernageln.

Nicht ſelten ereignet es ſich, daß bei dem Hufbeſchlage ein Nagel zu tief eindringt, oder ſich umlegt, und hierdurch eine ſchmerzhafte Reizung oder wirkliche Verletzung der Sohle entſteht. Ein

vernageltes Pferd zuckt, wenn man auch nur ganz ſanft auf den zu tief eingedrungenen Nagel klopft, hinkt, tritt nicht gehörig durch, ſetzt den vernagelten Fuß vor, und hebt ihn öfter. Zieht man nun den verletzenden Nagel zeitig wieder aus, wäſcht den kranken Fuß mit kaltem Waſſer, und wendet dann etwas mit Waſſer verdünnte Arnica = Tinctur an, indem man 8 Tage lang den ausgezogenen Nagel fehlen läßt, ſo iſt die Sache meiſt abgethan. Iſt hingegen aus Unachtſamkeit der in die Sohle eingedrungene Nagel bereits mehrere Tage lang ſtecken geblieben, ſo fühlt die Wand in der Nähe der verletzten Stelle ſich heiß an, und das Hinken, welches anfangs nicht ſehr zu bemerken war, iſt bedeutend vermehrt. Ohne Zögern iſt nun der zu tief eingedrungene Nagel auszuziehen, und in die Öffnung, wenn blos Blut aus derſelben hervordringt, etwas Arnica einzutröpfeln. Im ſchlimmeren Falle, wo an dem ausgezogenen Nagel bereits Eiter klebt, oder gar über dem Hufſaume eine weiche Stelle zu bemerken iſt, muß die Öffnung, in welcher der Nagel geſteckt hat, erweitert, und dann ebenfalls Arnica eingetröpfelt werden, von welcher man auch innerlich eine Gabe reicht. In allen Fällen iſt der ausgezogene Nagel ſorgfältig zu unterſuchen, weil nicht ſelten ein abgebrochenes Stück deſſelben, oder ein Eiſenſplitter in der Wunde zurückbleibt, welcher ebenfalls durch Erweiterung der Wunde entfernt werden muß, die ſodann mit Arnica geheilt wird. Wäre durch einen längere Zeit ſtecken gebliebenen Nagelſplitter bereits heftige Entzündung eingetreten, ſo reiche man Aconitum und Squilla, und bei großer Schmerzhaftigkeit Acidum phosphoricum und Arsenicum. — Squilla und Sulphur ſind anzuwenden, wenn ſich bereits ein Hufgeſchwür ausgebildet hat, welches im Allgemeinen wie andere Geſchwüre (vergl. dieſen Art.) zu behandeln iſt.

221. Verrenkung.

Hauptmittel gegen Verrenkungen und Verſtauchungen ſind Arnica (innerlich und äußerlich) und Rhus toxicodendron. Insbeſondere vergleiche man hierbei auch die Art. Fußvertretung und Kreuzverrenkung.

322. Verſchlag. S. Rehe.

323. Verſtauchung. S. Fußvertretung.

324. Verſtopfung.

Dieſes Übel beſteht darin, daß eine längere Zeit hindurch, oft 2, 3, ja ſelbſt 5 Tage lang entweder gar kein Miſt abgeſetzt wird, oder nur eine ſehr geringe Quantität deſſelben abgeht, welcher dann äußerſt hart, kleingeballt, oder auch braun und ſchwärzlich gefärbt erſcheint. In der Regel iſt die Verſtopfung begleitendes Symptom einer anderen Krankheit, beſonders der Kolik, der Darm=, Nieren= und Blaſenentzündung ꝛc.; doch kommt dieſelbe auch (in Folge von Futterfehlern, Erhitzung und Erkältung) als einzelnſtehendes Symptom vor, und wird nicht ſelten Erregungsurſache beſonderer Krankheiten, hauptſächlich der ſogenannten Verſtopfungskolik, mit denen immer ein mehr oder weniger entzündlicher Zuſtand verbunden iſt. Eine Gabe Aconitum, die erforderlichen Falles auch zu wiederholen iſt, wird deshalb immer zur Eröffnung der Kur am geeignetſten ſein. Rührt die Verſtopfung von geſtörter Verdauung her, ſo leiſtet Arsenicum faſt augenblickliche Hülfe. Nux vomica iſt ein Hauptmittel, wenn der ſpärlich abgehende Miſt kleingeballt, hart oder mit Schleim überzogen, oder der Leib des Thieres zuſammengezogen und aufgeſchürzt iſt, ſo daß man die falſchen Rippen ſehen kann, und Schweiß in den Flanken ausbricht. Auch Hyoscyamus hat in mehreren Fällen, wo Nux vomica bei aufgeſchürztem Leibe keine Dienſte leiſtete, ſich trefflich bewährt. Plumbum iſt ſpecifiſch, wenn der Darmkanal leer erſcheint, oder eine geringe Quantität nicht harten Miſtes abgeht, und hat ſelbſt in den hartnäckigſten Fällen noch niemals ſeine Dienſte verſagt. Rührt die Verſtopfung vorzugsweiſe von Unthätigkeit des Darmkanals her, was man daraus erkennt, daß die Excremente dunkelbraun oder ſchwarz und kleingeballt erſcheinen, ſo hilft Opium allemal.

325. Verſtopfungskolik.

Bei der Verſtopfungskolik, welche theils durch Futterfehler, theils durch Erhitzung und darauf folgende Erkältung nicht ſo gar ſelten erzeugt wird, ſind die bei den übrigen Arten der Kolik (vergl. dieſen Art.) auftretenden Symptome, und zwar meiſt in einem ziemlich hohen Grade zugegen, wozu ſich in vielen Fällen noch Aufblähung des Leibes geſellt. Als charakteriſtiſche Merkmale der Verſtopfungskolik indeß können theils die verſchiedenartigen, zur Aus=

ſtoßung der Excremente gemachten Anſtrengungen, theils und hauptſächlich auch die Beſchaffenheit der abgehenden Excremente gerechnet werden. Da auch hier in der Regel Entzündung und Mangel normaler Verdauung Statt findet, ſo ſind vor allen Dingen die bei allen Kolikzuſtänden ſo außerordentlich wirkſamen Mittel: Aconitum (in einer oder zwei Gaben) und Arsenicum in Anwendung zu bringen. Iſt durch dieſe Mittel der erſte Sturm beſchwichtiget, ohne daß jedoch Leibesöffnung erfolgt, ſo kommen die bei dem vorigen Art. genannten Mittel: Nux vomica (bei kleingeballtem, hartem oder mit Schleim überzogenem Miſte), Opium (bei ſchwärzlich und verbrannt ausſehenden Miſtabgängen, ſchwarzer Zunge und todtähnlichem Daliegen des Thieres) und Plumbum (in den hartnäckigſten Verſtopfungsfällen, wenn der Maſtdarm leer iſt, das Thier längere Zeit ruhig liegt, und die Kolikanfälle überhaupt nicht zu heftig und in nicht zu kurzen Zwiſchenräumen auftreten) ganz beſonders in Betrachtung. Außerdem werden gegen dieſe Zuſtände noch empfohlen: Arnica (wie Opium, bei kleinem, ſchwarzem Miſte und ſchwärzlicher Zunge; hauptſächlich aber auch dann, wenn ein blöder Gang auf den Vorderfüßen, oder heiße Hufe zugegen ſind), Lycopodium (wenn das Thier im Zuſtande der Ruhe ſtets auf der linken Seite liegt, und die Kolikanfälle erſt dann beginnen, wenn es vom Lager aufſpringt), Ammonium muriaticum (wenn das Thier, nachdem es einige Zeit ganz ruhig dagelegen hat, mit einigen rauhen Huſtenſtößen plötzlich aufſpringt, worauf dann der Koliksturm beginnt), Argilla (bei den fürchterlichſten und langwierigſten Kolikanfällen, die auf Unthätigkeit der Eingeweide, namentlich des Maſtdarmes beruhen), Murias Magnesiae (wenn das Thier unter heftigem Stöhnen, wiewohl vergeblich auf den Maſtdarm drängt), Veratrum (als Zwiſchenmittel, wenn bei Verſtopfungskolik kalter Schweiß ausbricht), Squilla (bei Verſtopfung mit Unverdaulichkeit und Lähme der Hinterfüße), Antimonium crudum (bei Verſtopfung, die mit Diarrhöe abwechſelt, wobei der Miſt ſtets großgeballt abgeht).

326. Verwerfen. S. Fehlgeburt.

327. Verwundung. S. Wunden.

328. Vollhuf oder Knollhuf.

Dieſes aus dem Flach= oder Platthufe meiſt entſtehende Übel, wobei äußerlich der Huf ganz wie bei dem Platthufe erſcheint, beſteht in derjenigen abnormen Bildung der Hornſohle, wo dieſelbe (nicht ausgehöhlt, wie bei dem Platthufe, ſondern) rund erhaben und wie eine gewölbte Fläche, oft auch beträchtlich geringelt (Ring= oder Ringelhuf) ſich darſtellt, indem die Hornſohle ſich auswärts erhebt, und die Fleiſchſohle von Innen nachrückt. Gewöhnliche Urſachen dieſer Hufkrankheit ſind: unvernünftiges Auswirken der Hufe, zu hohl gerichtete Eiſen und zu heißes Auflegen derſelben, häufiges Stehen auf kothiger, naſſer Streu ꝛc. Das Specificum dagegen iſt **Squilla**, neben welchem in einigen Fällen noch **Sulphur** und **Sepia** gute Dienſte leiſteten. Übrigens iſt bei der Heilung des (Flach= und) Vollhufes ein guter, zweckmäßiger Beſchlag von großer Wichtigkeit. Flachhufige Pferde bedürfen ein ſtarkes, breites, etwas hohl gerichtetes Eiſen, vollhufige aber ein noch breiteres, welches die Sohle gehörig bedeckt, damit dieſe den Boden nicht berührt, woraus leicht Lähme und Steingallen hervorgehen. Aber auch die Sohle darf bei Vollhüfen von dem Eiſen nicht gedrückt werden, weshalb man demſelben eine keſſelförmige Richtung giebt. Endlich ſind dergleichen Hufe möglichſt trocken zu halten, und vollhufige Pferde nur zu mäßiger Arbeit auf nicht allzuhartem Boden zu gebrauchen.

329. Vorherz. S. Bruſtgeſchwulſt.

330. Wallachen. S. Caſtriren.

331. Warzen.

Dieſe mannichfaltig gebildeten, über die Haut hervorragenden, ſchwielenartigen, glatten, runden, bald größeren, bald kleineren Auswüchſe mit geſtielten Wurzeln, welche mitunter durch äußere Hautreize, Quetſchungen ꝛc., entſtehen, meiſt jedoch aus innerem Siechthume hervorgehen, ſind entweder ganz hart und trocken, oder weich, ſchwammig, zackig, kruſtig, näſſend und eiternd (Feigwarzen, eigentlich Feuchtwarzen), und in dieſem Falle mehr oder weniger ſchmerzhaft. Hauptmittel gegen Warzengebilde der erſteren Art ſind **Dulcamara** und **Sulphur**, welche oft in einer

einzigen Gabe dieſe an verſchiedenen Theilen des Körpers vorkommenden Auswüchſe nach wenigen Tagen verſchwinden machen. Entſteht um die Warze ein Geſchwürkreis mit umgelegtem Rande, ſo iſt Arsenicum ſpecifiſch, und bei blutenden, eiternden und Schmerzen erregenden Warzen hilft Causticum. Das Specificum gegen große, rauhe, kruſtige, zackige, näſſende und eiternde, ekelhaft ausſehende Warzen (Feigwarzen) iſt Thuja, und auch Sepia ſoll in dergleichen Fällen gute Dienſte geleiſtet haben. Gegen die beſonders an den Lippen vorkommenden kleinen, aber in ſehr großer Menge vorhandenen Warzen hilft Calcarea carbonica.

332. Waſſerfüße.

Man bezeichnet mit dieſem Namen eine kalte, weiche und unſchmerzhafte Geſchwulſt der Füße, die immer unten an der Köthe anfängt, und dann aufwärts ſteigt. Gewöhnlich werden nur die Hinterfüße davon ergriffen; nicht ſelten fangen aber auch alle vier Füße zugleich auf dieſe Weiſe zu ſchwellen an, was dann immer ein Zeichen inneren Siechthumes und allgemeiner Hautwaſſerſucht iſt (Vergl. dieſ. Art.). An den Hinterfüßen entſteht dieſe Geſchwulſt häufig durch zu heftige Anſtrengung, und wird dann durch Indigo, China, Thuja und Sulphur, und wenn dabei Spannung in den Gelenken Statt findet, durch Bryonia geheilt.

333. Waſſergeſchwulſt. S. Waſſerſucht.

334. Waſſerſcheu. S. Biß von tollen Hunden.

335. Waſſerſucht.

Anſammlungen wäßriger Flüſſigkeit kommen theils in den verſchloſſenen Höhlen des Körpers, namentlich der Bauch- und Bruſthöhle (vergl. Bauch- u. Bruſtwaſſerſucht), theils in dem Zellgewebe unter der Haut (vergl. Hautwaſſerſucht) auch bei Pferden nicht ſo gar ſelten vor, und entſtehen aus einem durch innere Krankheit hervorgerufenen Mißverhältniſſe zwiſchen Auffaugung und Abſonderung der Lymphgefäße. Namentlich iſt es die Hautwaſſerſucht, welche häufig beobachtet ward, und meiſt ohne Bauch- und Bruſtwaſſerſucht Statt findet; iſt aber eine Anſammlung von Waſſer in den Höhlen, namentlich der Bauchhöhle zugegen, ſo ſind

gewöhnlich zugleich auch äußere wäßrige Anſchwellungen vorhanden (complicirte Bauch- und Hautwaſſerſucht). Über die Heilung vergleiche man die Art. **Bauch-, Bruſt- und Hautwaſſerſucht.**

336. Widerriſtfiſtel. S. Widerriſtſchaden.

337. Widerriſtſchaden.

Durch eine öftere Reibung und Bedrückung der Stellen, wo der Hals ſich mit dem Widerriſte, oder wo die Hinterſeite des Letzteren ſich mit dem Rücken verbindet, entſteht leicht eine Quetſchung der Muskelpartieen, ſo daß ſich eine der Blutſchwäre ähnliche Geſchwulſt ausbildet. Wird nun dieſer Druckſchaden nicht bald geheilt, und die fehlerhafte Lage und Beſchaffenheit *) des zu weit nach Vorne liegenden, oder während des Gebrauches nach Vorne rutſchenden Sattels auf der Stelle abgeändert, ſo geht die durch Druck und Reibung entſtandene Geſchwulſt bald in Entzündung und Eiterung über, welche (wegen der eigenthümlichen Beſchaffenheit des bei allen Bewegungen des Halſes, Rückens und der Schultern bethei-

*) Ein guter Sattel muß der Geſtalt des Pferderückens genau angepaßt ſein, damit er überall, wo er aufliegt, gleich ſtark drücke, und nicht vorrutſche. Jeder Fehler des Aufſattelns, oder eine fehlerhafte Beſchaffenheit des Sattels ſelbſt bewirkt eine Verletzung an irgend einem Punkte der Sattelſtelle. Bildet die Satteldecke eine Falte, oder befindet ſich eine harte Stelle in dem Sattelkiſſen, welche dadurch entſteht, daß ſich die Füllung in Klumpen zuſammenballt, ſo entſteht ein Satteldruck auf dem Rücken. Stehen die vorderen Sattelbänder zu weit von einander ab, ſo daß der ſich zu weit niedergebende Sattel den oberen Theil des Widerriſtes berührt, ſo bildet ſich ein Widerriſtſchaden, welcher häufig auch dadurch herbeigeführt wird, daß der Sattel wegen nicht hinlänglichen Anziehens des Sattelgurtes, oder auch bei vorn niedrig geſtellten Pferden, wo der Widerriſt nur wenig hervorragt, beſonders auf abhängigen Wegen, immer nach Vorne rutſcht. Die Art und Weiſe, wie man dieſem Vorrücken des Sattels durch feſteres Anziehen des Schwanzriemens gewöhnlich abzuhelfen ſucht, iſt nicht zu empfehlen, weil dadurch leicht die Schweifrübe wund gerieben wird. Am beſten iſt es, den Sattel vorn etwas hoch zu legen, wobei im Nothfalle von Vorne nach Hinten allmählich dünner werdende Hülfspolſter von Heu oder Stroh zu Hülfe genommen werden können, ſo daß das Gewicht des Reiters mehr auf die Kruppe geworfen, und der Widerriſt ſo vor Beſchädigung geſichert wird.

ligten Widerriſtes) leicht in die Tiefe geht (Widerriſtfiſtel), und Bänder, Knorpel, ja ſelbſt die Dornfortſätze und Knochenpartieen zerſtört.

Da alle dergleichen durch Satteldruck entſtandene Schäden und Geſchwülſte, ſelbſt wenn ſie noch ſo unbedeutend ſind, ſich ſchnell vergrößern und verſchlimmern, wenn der Sattel immer wieder aufgelegt wird, ſo muß theils durch zeitige Heilung des noch unbedeutenden Schadens, theils durch gänzliche Vermeidung des Satteldruckes dem größeren, meiſt ſehr hartnäckigen und langwierigen Übel vorgebeugt werden. Die Heilung gelingt, beſonders wenn der Schade noch neu iſt, ſehr leicht durch oftmaliges Befeuchten der gedrückten Stelle mit Arnica-Waſſer (S. 68), wovon auch Umſchläge gemacht werden können, welche ſelbſt dann noch ſehr viel leiſten, wenn ſich bereits ein Brandfleck gebildet hat, d. h. eine durch fortwährenden Druck und Hemmung der Säftebewegung entſtandene Hautverhärtung, die wie gebranntes Leder ausſieht. Zum innerlichen Gebrauche bei dergleichen Druckſchäden iſt Pulsatilla, und wenn die Geſchwulſt ſich weniger warm anfühlt, oder bereits veraltet iſt, Conium ſpecifiſch.

Wird dieſe Hülfe nicht zur rechten Zeit geleiſtet, und namentlich der Sattel immer wieder aufgelegt, beſonders wenn die fehlerhafte Beſchaffenheit deſſelben Urſache des Druckſchadens war, ſo werden dieſe Geſchwülſte leicht ſehr bösartig und eiternd, und es entſtehen, indem der Eiter, ſtatt ſich nach Außen zu entleeren, mehr und mehr in die Tiefe geht, Fiſtelgeſchwüre, durch welche Muskeln, Bänder und Knochen angegriffen und allmählich zerſtört werden. Wird von einem dergleichen Geſchwüre ein bösartiger, dünnflüſſiger und übelriechender Eiter entleert, ſo iſt Mercurius vivus und Asa foetida anzuwenden; bildet das Geſchwür harte, umgelegte Ränder, iſt Schmerz und Entzündung zugegen, und wird ein bösartiger, übelriechender Eiter abgeſondert, ſo iſt Arsenicum ſtets das Heilmittel. Bei dickem, mißfarbigen Eiter iſt Silicea anzuwenden, und gegen bereits ausgebildete Hohl- oder Fiſtelgeſchwüre dient Pulsatilla (in einigen Gaben) als Specificum. Bei bereits angegangenem Knochen kommen die unter Knochenfraß angegebenen Mittel in Anwendung.

338. Windkolik. S. Kolik und Blähungskolik.

339. Windkoppen. S. Krippenſetzen.

340. Wolf.

Der ſogenannte Wolf bei den Pferden beſteht in einem Wundwerden der Haut zwiſchen den Vorderbeinen und der Bruſt, welches gern in eine Art von Hautausſchlag übergeht, beſonders wenn, bei einer Fortdauer der veranlaſſenden Urſachen, zugleich eine innere Krankheitsanlage vorhanden iſt. In dieſem Falle bilden ſich Borken und Grinder an dieſer Stelle, die eine ſchmierige, übelriechende Feuchtigkeit enthalten, welche immer weiter um ſich frißt, und ſo neue Wunden und kranke Hautſtellen erzeugt. Die begünſtigende Urſache dieſes wohl meiſt aus innerem Siechthume hervorgehenden Wundwerdens der Haut iſt Unreinlichkeit, angehäufter Schmutz zwiſchen den Vorderfüßen, welcher beim Fortſchreiten eine Reibung an dieſer Stelle verurſacht, worauf Schmerz, Entzündung ꝛc. eintreten. Vorzugsweiſe ſind diejenigen Pferde, welche eine ſchmale Bruſt haben, und bei denen die Vorderſchenkel oben ſehr eng geſtellt ſind, dieſem Übel häufig unterworfen, beſonders dann, wenn ſie längere Zeit auf ſchmutzigen, böſen Wegen gehen müſſen, und der emporgeſpritzte Koth, welcher ſich anhängt und trocken wird, bei dem Fortſchreiten eine Spannung und Reibung bewirkt. Die Heilung iſt ſehr einfach. Die wunden Hautſtellen werden ſorgfältig abgewaſchen, fortwährend reinlich gehalten, und mehrmals täglich mit Arnica-Waſſer (S. 68) betupft, womit nach einigen Tagen die ganze Sache abgemacht iſt. Hat das Übel ſchon einige Zeit gedauert, und kann man annehmen, daß bereits ein höherer Grad von Pſora ſich entwickelt habe, ſo werden ein Paar Gaben Sulphur die beſten Dienſte leiſten. Wäre das Übel jedoch gänzlich vernachläſſigt worden, ſo daß es bereits einen hohen Grad von Bösartigkeit erreicht hätte, ſo kommen die unter Eiterung und Geſchwüre angegebenen Mittel in Anwendung. Sulphur eröffnet und beſchließt in dieſem Falle die Kur.

Der Verf. der hom. Heilverſuche verſteht unter Wolf eine Geſchwulſt, welche, gewöhnlich bei rauhem Frühlings- oder Herbſtwetter, an den Vorderfüßen entſteht, wenn die Pferde den halbgefrornen Koth durchtreten. Die oft bis an das Knie heraufrückende Geſchwulſt iſt das erſte Zeichen, der Schmerz an der Krone ſehr groß, und an ihr die meiſte Hitze. Bei Vernachläſſigung dringt ſcharfes, klebriges, ſtinkendes Waſſer aus der Geſchwulſt, und we-

nige Tage hernach ſondert ſich die Haut nebſt Fleiſchtheilen ab, ſo daß oft die Sehnen blos liegen. Indigo, Squilla, Arsenicum und Calcarea carbonica haben bei dergleichen ſchmerzhafter Geſchwulſt ſich ſehr heilkräftig erwieſen. Secale cornutum half bei Abſterben der Haut, Ablöſung der Fleiſchtheile und Ausfluß von Jauche. Thuja iſt ein Hauptmittel, wenn das Verhältniß maukenartig erſcheint. Spiritus sulphuratus und Helleborus niger kommen in Anwendung, wenn zugleich der Strahl in Mitleidenſchaft gezogen iſt. Dulcamara ſoll in einem Falle den ganzen Schaden gedeckt haben.

341. Würmer.

Die Eingeweidewürmer, welche im thieriſchen Organismus oft in ungeheuerer Anzahl gefunden werden, ſind immer das Produkt eines tiefliegenden pſoriſchen Krankheitszuſtandes, welcher zugleich Urſache iſt, daß die Würmer, welche im geſunden Körper wenig zahlreich vorkommen, und auch keine Beſchwerden erregen, ſich ſehr vermehren, und die unter dem Namen Wurmbeſchwerden bekannten Zufälle erzeugen. Vorzugsweiſe werden ſchlecht genährte Pferde, oder verkümmerte, abgemagerte Fohlen, beſonders diejenigen, welche zu früh entwöhnt wurden, von der ſogenannten Wurmkrankheit häufig befallen. — Die bei dem Pferde gewöhnlich vorkommenden Eingeweidewürmer ſind:

1) Der Palliſaden- oder Schraubenwurm, welcher, etwa einen halben Zoll lang und von der Stärke einer Federſpule, theils im Magen, theils im Maſtdarme wohnt, und häufig an der äußeren Seite des Afters hängend bemerkt wird. Er iſt eigentlich die Larve der Pferdebremſe oder Öſtrusfliege (die ihre Eier in die Naſenlöcher der Thiere legt), und geht meiſt im Frühjahre mit dem Miſte von ſelbſt ab; aber bisweilen findet er ſich in ſo ungeheuerer Menge, namentlich im Magen, deſſen Schleimhaut er dann annagt, daß man ihn bei Sectionen im eigentlichſten Sinne Kopf an Kopf findet. Schlagen der Pferde mit den Hinterfüßen bald hinten hinaus, bald nach dem Bauche bei kolikartigen Schmerzen ſoll das Daſein dieſer Würmer andeuten, und Cina, Nux vomica und Marum verum den von denſelben erregten Sturm beſchwichtigen.

2) Der Spulwurm, welcher ganz weiß, ſonſt aber dem Regenwurme vollkommen gleich iſt, und ſich, in Ballen zuſammengewickelt, oft in ſehr großer Menge in den kleinen Gedärmen findet. Flankenziehen ſoll ziemlich das einzige Zeichen ſein, welches ſein Daſein andeutet. China, Mercurius solubilis und Absynthium dienen zur Beſchwichtigung der von demſelben erregten Symptome.

3) Langgeſchwänzte Maden, deren Daſein hauptſächlich daraus zu erkennen iſt, daß das Pferd ſich häufig mit der Hinterhand an dem Standbaume reibt. Digitalis und Ignatia amara ſind gegen dieſelben ſpecifiſch. In Folge derſelben ausgebrochene Wuthzeichen wurden durch Stramonium beſeitiget.

4) Leberegeln (Egelſchnecken, aſchgraue oder grünliche Plattwürmer), welche ſich bisweilen in der Leber und den Gallengängen finden, und hauptſächlich an der gelblichen Farbe der Augen des kranken Thieres und daran zu erkennen ſind, daß das mit ihnen beladene Pferd gern auf dem linken Hinterfuße ruht, den es tief unter ſich ſetzt. Graphites, Petroleum und Murias Magnesiae ſind wichtige Mittel dagegen.

5) Der zur Familie der Bandwürmer gehörige Kettenwurm, welcher den Dünndarm bewohnt, und 1 bis 20 Fuß lang wird.

Das einzig ſichere Zeichen von dem Vorhandenſein der Würmer beſteht in dem Abgange derſelben mit dem Miſte. Das öftere Herunterziehen der Unterlippe ſoll indeß ebenfalls ein ziemlich ſicheres Zeichen ſein, daß Würmer vorhanden ſind.

Hauptmittel gegen alle von Würmern herrührenden Beſchwerden iſt Cina in einigen Gaben, und darauf Sulphur, welcher längere Zeit hindurch alle 6 bis 8 Tage zu wiederholen iſt. Außerdem werden noch Argilla (bei Durchfall, welcher mit Verſtopfung abwechſelt), Murias Magnesiae (wenn die dabei Statt findende Verſtopfung periodiſch auftritt), Sepia (wenn den Kothausleerungen Flankenziehen vorausgeht und nachfolgt), und Petroleum (wenn das wurmkranke Thier dann und wann Gelenklähme zeigt), gegen dergleichen Beſchwerden empfohlen (Vergl. auch Wurmkolik).

342. Wunden.

Alle oberflächlichen Verletzungen durch Stiche, Schläge, Stöße ꝛc. heilen bei äußerlicher Behandlung mit Arnica-Waſſer (S. 68) leicht, ohne daß es der Entzündung und Eiterung bedarf. Iſt die Wunde tiefer gehend, ſo iſt daneben der innere Gebrauch der Arnica in den meiſten Fällen vollkommen ausreichend. Sind zugleich Knochenpartieen verletzt, ſo iſt Symphytum officinale, ſo wie bei Verletzungen durch Quetſchung oder Druck Conium, und bei ſolchen, wo zugleich Verrenkungen oder Verdehnungen Statt finden, Rhus toxicodendron im Wechſel mit Arnica ſpecifiſch, wobei jedoch der äußerliche Gebrauch der Arnica nicht zu vergeſſen iſt. Heftige Blutungen werden durch Millefolium, womit man Wergbäuſchchen oder ein Stück Zündſchwamm befeuchtet, und dieſe in die Wunde eindrückt, bald geſtillt; auch leiſtet das Auflegen einer größeren Quantität von Spinngeweben hierbei die beſten Dienſte. Die nach großem Blutverluſte in der Regel eintretende Schwäche hebt China in einigen Gaben, deren alle 2 bis 3 Stunden eine gereicht wird. Das mit heftiger Entzündung einer bedeutenderen Wunde ſtets verbundene Wundfieber wird durch Arnica, und in beſonders heftigen Fällen durch Aconitum im Wechſel mit Arnica beſeitiget. — Bedeutendere Wunden können nur durch Eiterung geheilt werden, welche durch einen mäßigen Grad von Entzündung bedingt, und durch das in die Wunde ſich ergießende Blutwaſſer zu Stande gebracht wird, welches ſich gewöhnlich vom dritten Tage an in Eiter verwandelt, indem es ſich mehr und mehr verdickt, worauf die Wunde allmählich mit jungem, hellroth ausſehendem Fleiſche gefüllt wird, welches ſich nach und nach erhebt, und zuletzt die ganze Wunde ausfüllt. Iſt der ſich bildende Eiter gutartig, ſo iſt ein Eingriff von Seiten der Kunſt überflüſſig; iſt er aber dünnflüſſig und übelriechend, ſo reiche man Mercurius vivus und Asa foetida, und bei dickem, mißfarbigem Eiter Silicea. Gegen wildes Fleiſch, welches ſich nicht ſelten weit über die Wundränder hervordrängt, dient hauptſächlich Chamomilla, Sepia und Arsenicum. Wächſt nach einer Verwundung die Haut auf dem Knochen feſt, ſo iſt Acidum sulphuricum ſpecifiſch.

343. Wurm. S. Rotz.

344. Wurmkolik.

Anhäufungen von Würmern in den Eingeweiden bringen bisweilen Symptome hervor, welche denen bei Kolikanfällen sehr ähnlich oder vollkommen gleich ſind, denn das Pferd ſchlägt mit dem Schweiſe nach den Flanken, und mit den Hinterfüßen nach dem Bauche, wirft ſich nieder, wälzt ſich, ſpringt auf, und frißt dann wieder wie gewöhnlich. Daß aber dergleichen Anfälle von Würmern herrühren, iſt nur dann mit Gewißheit anzunehmen, wenn an dem von ſolcher Kolik befallenen Pferde wirklich Zeichen, daß es an Würmern leide, bemerkt werden. Ein ſolches Thier bewegt häufig den Schweif hin und her, ſucht ſich mit der Hinterhand, und beſonders die Schweifwurzel an benachbarten Gegenſtänden zu reiben, leckt häufig an den Wänden, und reibt ſich öfter an der Oberlippe. Dabei findet häufiges Kollern im Leibe Statt, und der etwas dünne Miſt iſt meiſt ſehr übelriechend. Als Hauptmittel gegen dieſen Krankheitszuſtand werden nächſt Aconitum von dem Verf. des Aufſatzes: „die Kolik der Pferde" in Wahrhold's Volksblättern für hom. Heilverfahren (Bd. 2, Heft 1, S. 23 f.) empfohlen: Cina, Nux vomica und Marum verum (bei Koliksymptomen von Palliſadenwürmern), China, Mercurius solubilis und Absynthium (bei Spulwürmern), Digitalis, Ignatia amara und Marum verum (ſpecifiſch gegen den Sturm, welchen die kleinen, langgeſchwänzten Maden erregen), Valeriana (gegen die kleinen weißen Würmer). Da in dem Innern eines völlig geſunden Thieres durchaus keine Würmer erzeugt werden können, und ihr Vorhandenſein immer eine die Entſtehung derſelben befördernde Krankheitsanlage vorausſetzt, ſo iſt nach Beſeitigung der von Würmern erregten Koliksymptome die Dispoſition, unter deren Begünſtigung die Würmer in den Eingeweiden eines ſolchen Thieres wohnen und gedeihen, baldigſt zu bekämpfen. Das Hauptmittel hierbei iſt Sulphur.

345. Wuth. S. Biß von tollen Hunden und Koller.

346. Zehrfieber.

Es iſt dieß ein mit allgemeiner Abmagerung und Schwinden der Kräfte größtentheils zum Tode führendes Fieber, welches ent-

weder als Folge organiſcher Übel auftritt, und dann unheilbar iſt, oder den Ausgang lange anhaltender, die Kräfte aufreibender Fieber bildet, in welchem Falle ebenfalls keine Hülfe mehr möglich iſt.

347. Zuckfuß. S. Hahnentritt.

348. Zungenentzündung.

Hauptmittel gegen dieſes bei Pferden nur ſelten vorkommende Leiden ſind Aconitum und Mercurius vivus. Außerdem werden dagegen empfohlen: Acidum nitri (bei trockener, entzündeter Zunge), Acidum sulphuricum (in beſonders hartnäckigen Fällen), Belladonna (bei Geſchwulſt mit Röthe), Arsenicum (bei ſchmerzhafter Geſchwulſt, ſo daß das Thier die Zunge nicht berühren läßt), Carbo animalis, Conium, Lycopodium und Silicea (bei Zungenverhärtung).

349. Zungenkrebs.

Dieſe bei dem Pferde nur höchſt ſelten vorkommende und in hohem Grade anſteckende Krankheit entſteht, wenn bei dem Milzbrande das Gift dieſer Seuche ſich auf die Zunge wirft, ſo daß auf derſelben kleine, mit einer trüben Feuchtigkeit gefüllte Bläschen, oder von einem bläulichen Kreiſe umgebene Knötchen entſtehen. Jene platzen auf, und erfüllen das Maul mit einem ſtinkenden Geifer, welcher die immer mehr anſchwellende Zunge bis in die Tiefe anfrißt; dieſe verwandeln ſich bald in Blattern und freſſende Geſchwüre, ſo daß die ganze Zunge ein Raub des Brandes wird, und ſtückweiſe abfällt, wobei das Thier mit jeder Minute hinfälliger und ſchwächer wird, ſo daß es meiſt nach 20 bis 30 Stunden endet. Über die Heilung vergleiche man den Art. Milzbrand.

350. Zungenlähmung.

Gegen dieſen nicht ſo gar ſelten vorkommenden Zuſtand, bei welchem das Pferd nicht ſaufen kann, und meiſt ohne Appetit das Maul hin und her zieht, oder wenn es ja Futter nimmt, daſſelbe wieder aus dem Maule fallen läßt, iſt Ipecacuanha ſehr heilkräftig, und auch Belladonna und Aurum bewährt gefunden worden.

351. Zungenverletzung.

Wie bei allen Verletzungen, ſo iſt auch hier Arnica das Specificum. Iſt bereits Entzündung eingetreten, ſo helfen Aconitum und Mercurius vivus. Vergl. auch Maulkrankheiten.

352. Zwanghuf.

Mit dieſem Namen bezeichnet man eine ſehr ſchmerzhafte Hufkrankheit, bei welcher der Huf an den Trachten ſehr zuſammengezogen, und der Strahl klein, oder ſelbſt ſo feſt zuſammengeſchrumpft iſt, daß ſich die Ballen einander nähern, und die Hornwände, ſtatt ſchräge nach Außen zu gehen, ganz ſenkrecht, oder ſelbſt nach Innen gerichtet ſind, und die Sohle ſehr hohl und eingebogen erſcheint. Das Übel entſteht durch zu große Trockenheit des Hufes, ſtarkes Auswirken des Strahles, fehlerhaften Beſchlag ꝛc. Heilmittel ſind: Sulphur und Sepia, und nächſt dieſen auch Squilla und Rhus toxicodendron. Bei dem Beſchlage darf von dem Strahle gar Nichts weggeſchnitten werden, und das leichte Eiſen muß ſo eingerichtet ſein, daß ſich die Nagellöcher nicht zu weit nach dem Ballen hin befinden.

Verzeichniß

der homöop. Arzneimittel, nebſt Angabe der Potenz (Kraftentwickelung), in welcher dieſelben bei Thieren am zweckmäßigſten anzuwenden ſind.

Vorbemerkung.

Obgleich der Verf. auf Seite 61 dieſer Schrift ſich dahin ausgeſprochen hat, daß faſt in allen Fällen die **dreißigſte** Potenz bei Heilungen der Thiere anzuwenden, und dieſe Kraftentwickelung daher auch in vorliegender Schrift überall, wo nicht eine andere Potenz ausdrücklich vorgeſchrieben ſei, vorausgeſetzt werde, ſo erſchien doch theils die Angabe der anzuwendenden Potenz bei den einzelnen Mitteln zu umſtändlich, theils haben auch ſeit dem Abdrucke der Einleitung zu dieſer Schrift des Verf. Anſichten in Bezug auf einige Mittel ſich in Etwas geändert, ſo daß derſelbe, nach mehrfach darüber angeſtellten Verſuchen, überall die in dem nachfolgenden Verzeichniſſe angegebenen Potenzen verſtanden wiſſen will. Von dieſen Kraftentwickelungen ſind daher auch die zu dieſem Buche eigens angefertigten **homöop. Hausapotheken** angelegt worden, da die Erfahrung bereits ſattſam gelehrt hat, daß nicht wenige Krankheiten zwar in gewiſſen Fällen auf die Anwendung des paſſenden Mittels in der 30. Potenz weichen, in anderen dagegen nur durch das Herabſteigen zu niedrigeren Potenzen, oder durch dieſe wenigſtens ſchneller, als durch die dreißigſte Kraftentwickelung geheilt werden können.

	Benennung der Mittel.	Potenz.
1.	Acidum muriaticum, Kochſalzſäure	20.
2.	Acidum nitri, Salpeterſäure.	25.
3.	Acidum phosphoricum, Phosphorſäure	20.
4.	Acidum sulphuricum, Schwefelſäure	15.
5.	Aconitum Napellus, Sturmhut	15.
6.	Aethusa cynapium, Gartenſchierling	15.
7.	Agaricus muscarius, Fliegenſchwamm	20.
8.	Agnus castus, Mönchspfeffer, Keuſchlamm	20.
9.	Allium sativum, Knoblauch	15.
10.	Alumina, Thonerde	20.

11. Ambra grisea, graue Ambra . . . . 20.
12. Ammonium carbonicum, flüchtiges Laugenſalz . . . 20.
13. Anacardium, Elephantenlaus . . . . 15.
14. Angelica sativa, Engelwurz . . . . 15.
15. Angustura, Anguſtura=Rinde . . . . 20.
16. Anthelmia s. Spigelia . . . . —
17. Anthracinum, Milzbrandgift . . . . 15.
18. Antimonium crudum, roher Spießglanz . . . . . 15.
19. Antimonium tartaricum, weinſteinſaurer Spießglanz . 15.
20. Apisinum, Biene . . . . 15.
21. Aranea diadema, Kreuzſpinne . . . . 15.
22. Arbor vitae s. Thuja . . . . —
23. Argentum, Silber . . . . 15.
24. Aristolochia, Oſterluzey . . . . 15.
25. Armoracia, Meerrettig . . . . 15.
26. Arnica montana, Wohlverleih . . . . 5.
27. Arsenicum album, weißer Arſenik . . . . 15.
28. Asa foetida, Teufelsdreck . . . . 15.
29. Asarum europaeum, Haſelwurz . . . . 15.
30. Aurum, Gold . . . . 15.
31. Baryta acetica, eſſigſaure Schwererde . . . . . . 20.
32. Baryta carbonica, Schwererde . . . . 20.
33. Bupodopurinum, Klaueneiter vom Rinde . . . . . 15.
34. Bustomacacinum, Maulſeuchengift . . . . 15.
35. Belladonna, gemeine Wolfskirſche . . . . 15.
36. Bismuthum, Wismuth=Oxyd . . . . 15.
37. Borax, Borax . . . . 15.
38. Bovista, Boviſt . . . . 20.
39. Bryonia alba, weiße Zaunrebe . . . . 15.
40. Caladium seguinum, Gift=Aron . . . . 15.
41. Calcarea acetica, eſſigſaure Kalkerde . . . . . . 20.
42. Calcarea carbonica, Kalkerde . . . . 20.
43 Camphora, Kampher . . . . 5.
44. Cancer fluvialis, Flußkrebs . . . . 15.
45. Cannabis, Hanf . . . . 15.
46. Cantharides, ſpaniſche Fliegen . . . . 20.
47. Capsicum, ſpaniſcher Pfeffer . . . . 15.
48. Carbo animalis, thieriſche Kohle . . . . 20.
49. Carbo vegetabilis, Holzkohle . . . . 20.

50.	Cascarilla, Cascarille	15.
51.	Castoreum, Bibergeil	15.
52.	Causticum, Ätzſtoff	25.
53.	Chamomilla, Feldchamille	15.
54.	Chelidonium, Schöllkraut	15.
55.	China, Chinarinde	15.
56.	Cicuta virosa, Waſſerſchierling	20.
57.	Cina, Zittwerſame	15.
58.	Cinnabaris, Zinnober	15.
59.	Cinnamomum, Zimmt	15.
60.	Clematis, Brenn-Waldrebe	20.
61.	Coccinella septempunctata, Sonnenkäfer	15.
62.	Cocculus, Kockelskörner	15.
63.	Coenurinum ovium, Hirnblaſenwurm	15.
64.	Coffea cruda, roher Kaffee	15.
65.	Colchicum auctumnale, Herbſtzeitloſe	15.
66.	Colocynthis, Koloquinte	15.
67.	Conium maculatum, Flecken-Schierling	15.
68.	Copaiva, Kopahu-Balſam	15.
69.	Corallia rubra, rothe Koralle	15.
70.	Crabrinum, Wespe	15.
71.	Crocus sativus, Safran	15.
72.	Croton Tiglium, Tiglibaum	15.
73.	Cuprum aceticum, eſſigſaures Kupfer	15.
74.	Cuprum metallicum, Kupfer	15.
75.	Cyclamen europaeum, Schweinsbrod	15.
76.	Daphne Mezereum, Seidelbaſt	15.
77.	Datura Stramonium, Stechapfel	15.
78.	Digitalis purpurea, rother Fingerhut	15.
79.	Drosera rotundifolia, Sonnenthau	15.
80.	Dulcamara, Nachtſchatten	15.
81.	Eugenia Jambos, Jambuſenbaum	15.
82.	Euphorbium officinale, Wolfsmilch	15.
83.	Euphrasia officinalis, Augentroſt	15.
84.	Evonymus europaeus, Pfaffenhütlein	15.
85.	Fasciolinum ovium, Schaf-Egeln	15.
86.	Ferrum aceticum, eſſigſaures Eiſen	15.
87.	Ferrum muriaticum, kochſalzſaures Eiſen	15.
88.	Ferrum regulinum, Eiſen	15.

89. Filix mas, männliches Farrnkraut . . . 15.
90. Graphites, Reißblei . . . 20.
91. Gratiola officinalis, Gottes-Gnadenkraut . . . 15.
92. Guajacum officinale, Guajakgummi . . . 15.
93. Helleborus albus s. Veratrum . . . —
94. Helleborus niger, ſchwarze Chriſtwurz . . . 15.
95. Hepar sulphuris, Schwefelleber . . . 15.
96. Hippoestrinum, Schraubenwurm . . . 15.
97. Hippozaeninum, Rotzeiter . . . 15.
98. Hydrophobinum, Wuthgift . . . 15.
99. Hyoscyamus niger, Bilſenkraut . . . 15.
100. Jalappa, Jalappenwinde . . . 15.
101. Ignatia amara, Ignazbohne . . . 15.
102. Indigofera tinctoria, Indigo . . . 15.
103. Jodium, Jodine . . . 25.
104. Ipecacuanha, Brechwurzel . . . 10.
105. Kali carbonicum, Gewächs-Laugenſalz . . . 20.
106. Kali hydriodicum, hydriodſaures Kali . . . 20.
107. Kreosotum, Kreoſot . . . 15.
108. Lacerta, Eidechſe . . . 15.
109. Lachesis, Schlangengift . . . 20.
110. Lactuca virosa, Gift-Lattich . . . 15.
111. Lamium album, weiße, taube Neſſel . . . 15.
112. Laurocerasus, Kirſchlorbeer . . . 20.
113. Ledum palustre, Sumpfporſt . . . 15.
114. Lolium temulentum, Tollkorn . . . 15.
115. Lycopodium, Bärlappſame . . . 20.
116. Manganum aceticum, eſſigſaurer Braunſtein . . . 20.
117. Manganum carbonicum, Braunſtein . . . 20.
118. Magnesia carbonica, Bitterſalzerde . . . 20.
119. Marum verum, Katzenkraut . . . 15.
120. Melampodium s. Helleborus niger . . . —
121. Menyanthes trifoliata, Bitterklee . . . 15.
122. Mercurius corrosivus, Queckſilberſublimat . . . 15.
123. Mercurius solubilis, Hahnemann's Queckſilberoxyd . . . 15.
124. Mercurius vivus, Queckſilber . . . 15.
125. Mezereum s. Daphne . . . —
126. Millefolium, Schafgarbe . . . 15.
127. Moschus, Moſchus, Biſam . . . 15.

128. Murias Magnesiae, kochſalzſaure Bittererde . . . . . 20.
129. Napellus s. Aconitum . . . . —
130. Natrum carbonicum, mineraliſches Laugenſalz . . . 20.
131. Natrum muriaticum, Kochſalz . . . . 20.
132. Nitrum, Salpeter . . . . 20.
133. Nux moschata, Muskatnuß . . . . 15.
134. Nux vomica, Krähenaugen, Brechnuß . . . . . . 15.
135. Oipodopurinum, Klaueneiter von Schafen . . . . . 15.
136. Oleander, Oleander . . . . 15.
137. Oleum animale, Thieröl-Äther, Hirſchhorngeiſt . . . 25.
138. Oleum terebinthinae, Terpentinöl . . . . 15.
139. Ononis spinosa, Hauhechel . . . . 15.
140. Opium, Mohnſaft . . . . 15.
141. Paeonia officinalis, Päonie, Putennige . . . . . . 15.
142. Paris quadrifolia, vierblättrige Einbeere . . . . . 15.
143. Petroleum, Steinöl, Bergöl . . . . 20.
144. Petroselinum, Peterſilie . . . . 15.
145. Phellandrium aquaticum, Waſſerfenchel . . . . . . 15.
146. Phosphorus, Phosphor . . . . 25.
147. Piper hispanicum s. Capsicum . . . . —
148. Platina, Platina . . . . 20.
149. Plumbum aceticum, eſſigſaures Blei . . . . 15.
150. Plumbum metallicum, Blei . . . . 15.
151. Podopyoninum equorum, Maukeneiter . . . . 15.
152. Prunus laurocerasus s. Laurocerasus . . . . . . —
153. Prunus spinosa, Schlehe, Schwarzdorn . . . . . . 15.
154. Psoricum, Krätzſtoff . . . . 20.
155. Pulsatilla, Küchenſchelle . . . . 10.
156. Ranunculus bulbosus, knolliger Hahnenfuß . . . . 15.
157. Ranunculus sceleratus, Gifthahnenfuß, Froſchpfeffer . 15.
158. Ratanhia, Ratanhia-Wurzel. . . . . 15.
159. Rheum, Rhabarber . . . . 10.
160. Rhododendron chrysanthum, ſibiriſche Schneeroſe . 15.
161. Rhus toxicodendron, Wurzelſumach . . . . 20.
162. Ruta graveolens, ſtarkriechende Raute . . . . . . 10.
163. Sabadilla, Sabadille, Läuſeſame . . . . 15.
164. Sabina, Sadebaum . . . . 15.
165. Sal culinare s. Natrum muriaticum . . . . . . —
166. Sambucus nigra, Hollunder . . . . 15.

167.	Sapo domesticus, Waſchſeife	15.
168.	Sassafras, Saſſafrasbaum	10.
169.	Sassaparilla, Saſſaparille	10.
170.	Scabiesinum canum, Hunde-Räude	15.
171.	Scabiesinum equorum, Pferde-Räude	15.
172.	Secale cornutum, Mutterkorn	10.
173.	Sedum acre, Mauerpfeffer, Hauslauch	20.
174.	Selenium, Selen	15.
175.	Senega, Senegawurzel	10.
176.	Senna, Sennesblätter	10.
177.	Sepia, Sepienſaft	25.
178.	Silicea, Kieſelerde	25.
179.	Solanum nigrum, ſchwarzer Nachtſchatten	15.
180.	Spigelia, Spigelie	25.
181.	Spiritus vini sulphuratus s. Tinctura sulphuris	—
182.	Spongia marina tosta, Röſtſchwamm	15.
183.	Squilla maritima, Meerzwiebel	10.
184.	Stannum, Zinn	15.
185.	Staphysagria, Stephanskraut	15.
186.	Stramonium s. Datura Stramonium	—
187.	Sulphur, Schwefel	15.
188.	Symphytum officinale, Beinwell, Schmerwurz	5.
189.	Taraxacum, Löwenzahn	15.
190.	Teucrium s. Marum verum	—
191.	Thuja occidentalis, Lebensbaum	15.
192.	Tinctura sulphuris, Schwefeltinctur	15.
193.	Toxicodendron s. Rhus toxicodendron	—
194.	Uva ursi, Bärentraube	15.
195.	Urolithinum, Blaſenſtein	15.
196	Urtica urens, Brennneſſel	15.
197.	Valeriana officinalis, Baldrian	15.
198.	Veratrum album, weiße Nießwurz	15.
199.	Verbascum Thapsus, Königskerze	15.
200.	Vinca minor, Bärwurzel	15.
201.	Viola odorata, März-Veilchen	15.
202.	Vomica s. Nux vomica	—
203.	Zincum metallicum, Zink	20.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.
Die Homöopathie und ihre Anwendung zur Heilung erkrankter Hausthiere.

Seite

I. Die Homöopathie im Allgemeinen . . . . . 11.
II. Die Homöopathie in ihrer Anwendung zur Heilung erkrankter Hausthiere . 59.

Die Krankheiten der Pferdes und ihre homöopathische Heilung . . . . . 75.

1. Abortus. S. Fehlgeburt.
2. Abſtoßen der Hüfte . . 76.
3. Afterfiſtel. S. Fiſtelgeſchwür.
4. Angliſiren . . . . 76.
5. Anſtrengungsbeſchwerden 77.
6. Anthrax. S. Zungenkrebs.
7. Aſthma. S. Dämpfigkeit.
8. Aufblähung. S. Blähungskolik und Verſtopfung.
9. Aufliegen . . . . 78.
10. Aufſetzen. S. Krippenſetzen.
11. Auge, Krankheiten deſſelben 78.
12. Auge, Trübung deſſelben 83.
13. Augenbeſchwerden . . 84.
14. Augenentzündung, akute 85.
— periodiſche 86.
15. Augenfell . . . . 87.

Seite

16. Augenflecken . . . . 88.
17. Augengeſchwulſt . . . 88.
18. Augenkrampf . . . . 88.
19. Augenliderentzündung . 89.
20. Augenſchwürigkeit . . . 89.
21. Augenthränen . . . . 89.
22. Augentriefen. S. Augenthränen.
23. Augentrübung. S. Auge, Trübung deſſelben.
24. Augenverletzung und Augenverwundung . . 90.
25. Augenverſchließen. S. Augenkrampf.
26. Augenverwundung. S. Augenverletzung.
27. Ausfallen der Haare . . 91.
28. Ausſchlag . . . . 91.
29. Auswüchſe, ſchwammige 95.
30. Balggeſchwulſt . . . 95.
31. Bauchbläſigkeit. S. Dämpfigkeit.
32. Bauchfellentzündung . 96.
33. Bauchgeſchwulſt . . 96.
34. Bauchwaſſerſucht . . 97.
35. Beinbruch . . . . 98.
36. Beinfraß. S. Knochenfraß.
37. Beulenfieber . . . . 99.
38. Bienen- und Wespenſtiche 100.
39. Biß von tollen Hunden 100.
40. Blähungskolik. S. auch Kolik . . . . . 101.

Seite

41. Blaſenentzündung, S. Harnblaſenentzündung.
42. Blaſenkrampf . . 104.
43. Blaſenſtein . . . 104.
44. Blattlähme. S. Buglähme 105.
45. Blick, ſtierer . . . 105.
46. Blindheit. S. Staar. Augenentzündung, Augentrübung, Augenfell und Augenflecken.
47. Blutandrang nach dem Kopfe. S. Blutſchlag.
48. Blutfluß. S. Blutung und Bluthuſten.
49. Blutharnen . . . 105.
50. Bluthuſten . . . 106.
51. Blutkolik. S. Darmentzündung.
52. Blutſchlag . . . 106.
53. Blutſchwäre. S. Geſchwulſt.
54. Blutſpath. S. Gallen und Spath.
55. Blutung . . . . 107.
56. Blutunterlaufung . . 107.
57. Bräune . . . . 108.
58. Brandſchäden . . 108.
59. Bruch. S. Fleiſchbruch und Knochenbruch.
60. Bruſtentzündung . . 109.
61. Bruſtfellentzündung. S. Bruſtentzündung.
62. Bruſtgeſchwulſt . . 110.
63. Bruſtwaſſerſucht . . 111.
64. Buglähme . . . 112.
65. Caſtration . . . 113.
66. Dämpfigkeit . . . 113.
67. Darmentzündung . . 114.
68. Darmgicht. S. Darmentzündung.
69. Druckſchaden am Bauche 115.
70. Druckſchaden an der Bruſt. S. Durchziehen.
71. Druckſchaden auf dem Rücken. S. Satteldruck.

Seite

72. Druckſchaden am Widerriſte. S. Widerriſtſchaden.
73. Drüſenanſchwellung. S. Druſe u. Druſengeſchwulſt.
74. Druſe . . . . 116.
75. Druſenfieber . . . 118.
76. Druſengeſchwulſt . . 118.
77. Dummkoller. S. Koller.
78. Durchfall . . . 119.
79. Durchgehende Gallen. S. Gallen.
80. Durchziehen an der Bruſt 120.
81. Einhüftigkeit. S. Abſtoßen der Hüfte.
82. Eintreten fremder Körper in den Strahl und die Horn= und Fleiſchſohle 120.
83. Eiterung . . . . 121.
84. Engbrüſtigk. S. Dämpfigk.
85. Entzündung . . . 122.
86. Entzündungsfieber . 122.
87. Epilepſie . . . . 122.
88. Erkältungsbeſchwerden 123.
89. Erbällen. S. Verbällen.
90. Erkältungskolik . . 123.
91. Fallſucht. S. Epilepſie.
92. Fauler Strahl. S. Strahlfäule.
93. Faulfieber . . . 124.
94. Fehlgeburt . . . 125.
95. Feifel. S. Magen= und Darmentzündung.
96. Feifelgeſchwulſt. S. Ohrendrüſengeſchwulſt.
97. Feſſelgallen. S. Gallen.
98. Feſſelgelenkverrenkung. S. Überköthung.
99. Fiebel. S. Magen= und Darmentzündung.
100. Fieber, kaltes . . 126.
101. Fiſteln u. Fiſtelgeſchwüre 127.
102. Flachhuf . . . . 127.
103. Flechſenausdehnung . 128.
104. Flechte . . . . 128.
105. Fleiſchbruch . . . 128.

Seite
106. Fleiſchwunden. S. Wunden.
107. Flußgallen. S. Gallen.
108. Freßkrankheit. S. Freßluſt, übernat. vermehrte.
109. Freßluſt, mangelnde . . 130.
110. Freßluſt, widernatürlich vermehrte. . . . 132.
111. Froſch, Froſchgeſchwulſt 132.
112. Fußentzündung . . . 132.
113. Fußgeſchwulſt . . . 133.
114. Fußlähmung. S. Lähme.
115. Fußvertretung . . . 133.
116. Gallen . . . . . 134.
117. Gaumenentzündung . . 134.
118. Gaumengeſchwulſt . . 135.
119. Geburt, ſchwere . . . 135.
120. Gehirnentzündung. S. Koller, raſender.
121. Gelbſucht . . . . 136.
122. Genickbeule, Genickfiſtel oder Maulwurf . . . 136.
123. Geſchwüre . . . . 137.
124. Geſchwulſt, kalte . . 137.
125. Geſchwulſt am Bauche. S. Bauchgeſchwulſt.
126. Geſchwulſt an der Bruſt. S. Bruſtgeſchwulſt.
127. Geſchwulſt des Euters 138.
128. Geſchwulſt der Füße. S. Fußgeſchwulſt.
129. Geſchwulſt an der Gurtſtelle. S. Druckſchaden am Bauche.
130. Geſchwulſt am Kopfe. S. Kopfgeſchwulſt.
131. Geſchwulſt d. Schlauches. S. Schlauchgeſchwulſt.
132. Geſchwulſt, wäßrige. S. Waſſergeſchwulſt.
133. Grauer Staar. S. Staar.
134. Haarloſe Stellen. S. Ausfallen der Haare.
135. Haarſchlechtigkeit. S. Dämpfigkeit.

Seite
136. Hahnentritt . . . 138.
137. Halsentzündung . . 139.
138. Harnblaſenentzündung 140.
139. Harndrang. S. Harnzwang.
140. Harnen, unwillkürliches 140.
141. Harnruhr . . . . 140.
142. Harnſickern . . . . 140.
143. Harnſtrenge. S. Harnzwang.
144. Harnverhaltung . . . 141.
145. Harnzwang . . . . 141.
146. Hartleibigkeit. S. Verſtopfung.
147. Hartſchlag. S. Dämpfigkeit.
148. Hartſchnaufigkeit. S. Dämpfigkeit.
149. Haſenhacke . . . . 142.
150. Hauen in die Eiſen . . 142.
151. Hautjücken . . . . 143.
152. Haut, Verhärtung derſ. 143.
153. Hautwaſſerſucht . . . 143.
154. Heißhunger . . . . 144.
155. Herzklopfen . . . . 144.
156. Herzſchlägigkeit und Herzſchlechtigkeit. S. Dämpfigkeit.
157. Hinken. S. Lähme.
158. Hirſchkrankheit. S. Maulſperre.
159. Hodenſackentzündung u. Hodenſackgeſchwulſt . . 145.
160. Hohlgeſchwür. S. Fiſtelgeſchwür.
161. Hornhautflecken. S. Augenflecken.
162. Hornkluft . . . . 145.
163. Hüftlähme . . . . 145.
164. Hufauswüchſe . . . 146.
165. Hufentzündung. S. Verbällen.
166. Hufklemmung. S. Zwanghuf.
167. Huflähme . . . . 146.

Seite
168. Hufſpalte . . . . 147.
169. Huftritt . . . . 147.
170. Huſten . . . . . 148.
171. Jücken. S. Hautjücken.
172. Kaltes Fieber. S. Fieber, kaltes.
173. Kinnbackenkrampf und Kinnbackenzwang. S. Maulſperre.
174. Knacken und Knarren der Gelenke . . . 149.
175. Kniegeſchwulſt . . 149.
176. Kniescheibenverrenkung 149.
177. Knieſchrunden . . 150.
178. Knieſchwamm . . 150.
179. Knieverletzung. S. Knieſchrunden.
180. Knochenauftreibung . 151.
181. Knochenbruch . . 151.
182. Knochenfraß . . 151.
183. Knollhuf. S. Vollhuf.
184. Knoten . . . . 152.
185. Köken. S. Krippenſetzen.
186. Köthengelenkverrenkung. S. Fußvertretung.
187. Kolik . . . . 152.
188. Koller . . . . 155.
189. Kopfgeſchwulſt . . 159.
190. Koppen. S. Krippenſetzen.
191. Krätze. S. Räude.
192. Krampf am Sprunggelenke. S. Zuckfuß.
193. Kreuzlähme . . . 160.
194. Kreuzverrenkung . 161.
195. Krippenſetzen . . 161.
196. Kronentritt und Kronengeſchwür. . . . 162.
197. Kropf. S. Druſe.
198. Kugellähmung . . 162.
199. Kurbe . . . . 163.
200. Ladenverwundung . 163.
201. Lähme . . . . 164.
202. Lähmung (Paralyſe) . 164.
203. Läuſeſucht . . . 164.
204. Lauterſtall . . . 165.

Seite
205. Leberentzündung . 165.
206. Leder = und Holzfreſſen 166.
207. Leiſte. S. Schale.
208. Leiſtenbruch. S. Fleiſchbruch.
209. Lendenlähme. S. Kreuzlähme.
210. Lockere Schulter . . 166.
211. Lungenblutſturz. S. Bluthuſten.
212. Lungenentzündung. S. Bruſtentzündung.
213. Lungenfäule. S. Lunſucht, eiternde.
214. Lungenhuſten und Lungenkatarrh . . . 167.
215. Lungenſucht, eiternde. 167.
216. Magenentzündung . 168.
217. Magenüberladung . 168.
218. Magenwürm. S. Würmer.
219. Magerkeit . . . 169.
220. Mauke . . . . 169.
221. Maulfäule oder Maulſeuche . . . . 170.
222. Maulgeſchwulſt. S. Froſch.
223. Maulkrankheiten . 171.
224. Maulſperre . . . 171.
225. Maulwurf. S. Genickbeule.
226. Milzbrand . . . 173.
227. Milzentzündung . . 177.
228. Monats = od. Mondblindheit. S. Augenentzündung.
229. Mottenflecke. S. Ausfallen der Haare.
230. Mundfäule. S. Maulfäule.
231. Nabelbruch. S. Fleiſchbruch.
232. Nackenfiſtel. S. Genickbeule.
233. Naſenbluten. S. Bluthuſten.

Seite
234. Naſenfiſtel . . . . 178.
235. Naſengeſchwür . . . 178.
236. Naſengeſchwulſt . . 178.
237. Naſenknochenbruch . . 179.
238. Naſenverwundung . . 179.
239. Nervenfieber . . . 179.
240. Neſſelausſchlag . . 181.
241. Nierenentzündung . . 182.
242. Nymphomanie. S. Samenkoller.
243. Ochſenhuf. S. Huffſpalte.
244. Ohnmacht . . . . 183.
245. Ohrdrüſengeſchwulſt . 183.
246. Ohrenentzündung . . 184.
247. Piephacke . . . . 184.
248. Platthuf. S. Flachhuf.
249. Pörzelſeuche . . . 185.
250. Pſora. S. Ausſchlag.
251. Quetſchung . . . . 185.
252. Rachenentzündung . 185.
253. Räude . . . . . 185.
254. Raspe . . . . . . 187.
255. Raſender Koller. S. Koller.
256. Rattenſchwanz . . . 187.
257. Rehbein. S. Haſenhacke.
258. Rehe, Rheumatismus od. Verſchlag . . . . 188.
259. Rheumatiſcher Gliederſchmerz . . . . . 190.
260. Ringbein. S. Schale
261. Ringelfuß oder Ringelhuf. S. Vollhuf.
262. Rippenbruch. S. Knochenbruch.
263. Roſe . . . . . 191.
264. Roſſigſein. S. Samenkoller.
265. Rothe Piſſe. S. Blutharnen.
266. Rotz und Wurm . 191.
267. Samenfluß . . . 194.
268. Samenkoller . . 194.
269. Satteldruck . . . 194.
270. Schäbe. S. Räude.

Seite
271. Schale . . . . . 195.
272. Schankerſeuche . . 195.
273. Schenkellähme. S. Hüftlähme und Rehe.
274. Schenkelſteifheit. S. Rehe.
275. Scheuen . . . . . 196.
276. Schlafkoller und Schlafſucht. S. Koller.
277. Schlagebäuchen. S. Dämpfigkeit.
278. Schlagfluß. S. Blutſchlag.
279. Schlauchgeſchwulſt . 197.
280. Schlundentzündung . 197.
281. Schulterverrenkung . 198.
282. Schwammauswüchſe . 198.
283. Schwindel . . . . 198.
284. Schwinden d. Muskeln 199.
285. Schwitzen, zu leichtes 200.
286. Sehnenklapp . . . . 200.
287. Seitenbruch. S. Fleiſchbruch.
288. Sohlenverletzung. S. Eintreten fremd. Körper ꝛc.
289. Sommerkoller. S. Koller (Dummkoller).
290. Spath . . . . . 201.
291. Spathlähme. S. Spath.
292. Staar . . . . . 204.
293. Starrkrampf und Starrſucht. S. Maulſperre.
294. Steingallen . . . 207.
295. Steinkropf. S. Druſe.
296. Stelzfuß . . . . 208.
297. Stiche von Inſekten. S. Bienen- und Wespenſtiche.
298. Stillkoller. S. Koller.
299. Stollbeule od. Stollſchwamm . . . 208.
300. Strahlfäule oder Strahlkrebs . . . . . 209.
301. Strahl, feuchter. S. Strahlfäule.

Seite

302. Strahlgeſchwür . . 210.
303. Straubfuß. S. Igelsfuß (unter Mauke).
304. Strengel . . . . 210.
305. Tobſucht. S. Koller, raſender.
306. Tollkoller. S. Koller, raſender.
307. Tollwuth. S. Biß von tollen Hunden.
308. Überbein . . . . 211.
309. Überfreſſen. S. Magenüberladung.
310. Überköthen. S. Fußvertretung u. Stelzfuß.
311. Unterleibsentzündung 212.
312. Unverdaulichkeit . . 212.
313. Veneriſche Krankheit. S. Schankerſeuche.
314. Verbällen . . . . 213.
315. Verbrennen. S. Brandſchäden.
316. Verdauungsſchwäche. S. Unverdaulichkeit.
317. Verfangen . . . . 214.
318. Verkältungsbeſchwerden. S. Erkältungsbeſchwerden.
319. Verletzungen, äußere. S. Wunden.
320. Vernageln . . . . 214.
321. Verrenkung . . . . 215.
322. Verſchlag S. Rehe.
323. Verſtauchung. S. Fußvertretung.
324. Verſtopfung. . . . 216.
325. Verſtopfungskolik . 216

Seite

326. Verwerfen. S. Fehlgeburt.
327. Verwundung S. Wunden.
328. Vollhuf oder Knollhuf 218.
329. Vorherz. S. Bruſtgeſchwulſt.
330. Wallachen. S. Caſtriren.
331. Warzen. . . . . 218.
332. Waſſerfüße . . . . 219.
333. Waſſergeſchwulſt. S. Waſſerſucht.
334. Waſſerſcheu. S. Biß von tollen Hunden.
335. Waſſerſucht . . . . 219.
336. Widerriſtfiſtel. S. den folgenden Art.
337. Widerriſtſchaden . 220.
338. Windkolik S. Kolik u. Blähungskolik.
339. Windkoppen. S. Krippenſetzen.
340. Wolf . . . . . . 222.
341. Würmer . . . . 223.
342. Wunden . . . . 225.
343. Wurm. S. Rotz.
344. Wurmkolik . . . . 226.
345. Wuth. S. Biß von tollen Hunden u. Koller.
346. Zehrfieber . . . . 226.
347. Zuckfuß. S. Hahnentritt.
348. Zungenentzündung . 227.
349. Zungenkrebs . . . 227.
350. Zungenlähmung . . 227.
351. Zungenverletzung . 228.
352. Zwanghuf . . . . 228.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Günther, Friedrich August,

Der homöopathische Thierarzt ein Hülfsbuch für Cavallerie-Offiziere, Gutsbesitzer, Oekonomen und alle Hausväter, welche die an den Haus- und Nutzthieren am häufigsten vorkommenden Krankheiten schnell, sicher und wohlfeil selbst heilen wollen ; nebst zwei Abhandlungen über das Wesen der Homöopathie im Allgemeinen und ihre Anwendung zur Heilung kranker
Bd.: 1

Sondershausen 1837

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 1594
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268681-1